Sämmtliche Werke

der

Kirchen-Väter.

Aus dem

Urtexte in das Teutsche übersetzt.

Siebenundzwanzigster Band.

Kempten,
Druck und Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.
1842.

Augsburg
Staats

Stadtbibliothek
Augsburg

Der heilige Ephräm aus Syrien.

„Gott wollte nicht," sagt Pabst Clemens XIII. in seiner Heiligsprechungsbulle des heiligen Johannes von Kenti, „daß seine Kirche ohne Vertheidigung blieb; tausend Schilde, die Waffenrüstung der Tapfern, sind aufgehängt an seinen Mauern, wie in einer festen Burg. Diese Schilde sind die Kirchenlehrer, die den Glauben und die Sittenlehre mit Eifer und Umsicht auf dem Stuhle der Wahrheit vortragen, oder in besondern Lehrstunden den Samen der ewigen Seligkeit in die Gemüther ihrer Pflegempfohlenen streuen, und sie durch die Reinheit ihres Wandels zur Erkenntniß der Wahrheit führen. Um der Kirche als eine feste Schildburg zu dienen, wider welche die Pforten der Hölle nichts vermögen, ist die Wissenschaft unzulänglich, wenn sie nicht im Bunde steht mit der Heiligkeit; die Vereinigung beider erhöhet ihre Kraft und Würde."

Die Vereinigung dieser zwei edlen Gaben sah man an dem Heiligen, dessen thatenreiches, werkthätiges Leben wir hier beschreiben. Es ist dieses der heilige Ephräm von Edessa, oder der Syrer. Dieser Heilige, einer der berühmtesten Kirchenlehrer, welche in der Christengemeinde von Syrien durch große Gelehrsamkeit und treffliche Schrif-

ten geblüht haben, erblickte das Licht der Welt zu Nisibis a), einer bedeutenden Stadt in Mesopotamien.

Seine Eltern, fromme christliche Eheleute, wohnten auf dem Lande, und erwarben sich im Schweiße des Angesichtes ihren nöthigen Lebensunterhalt, den ihnen ihr kleines Erbgut darbot, das sie mit regem Fleiße bebauten. Daß er von christlichen, nicht von heidnischen Eltern abstammte, ersehen wir aus seinen Werken selbst b). Allein sie waren geadelt durch das Blut der Martyrer ihrer Familie, und sie selbst hatten den Glauben bekannt unter Diokletian und dessen Nachfolgern.

Schon als Kind erkannte der heil. Kirchenlehrer Syriens die Bestimmung, welche sein frommer und thätiger Geist zur Erbauung der christlichen Kirche erhielt. Wir wollen den Heiligen hierüber selbst reden hören. „Als ich noch ein kleiner Knabe war," erzählt er, „und einst im Schooße meiner Mutter lag, da sah ich gleichsam im Traume eine Erscheinung, die sich nachher bestättigte. Es sproßte nämlich eine Weinrebe auf meiner Zunge auf, die immer höher wuchs,

---

a) Nisibis war der assyrische Name dieser Stadt. Von den Griechen wurde sie Antiochien in Mygdonia genannt, wegen des Flusses Mygdon, auf dessen Ufer sie stand, und der dem Gebiete seinen Namen gab. Sie wurde wahrscheinlich bald nach dem babylonischen Thurmbau unter dem Namen Achar oder Achab (Achad, Achap) bekannt. Die Syrer nannten sie Zoba, jetzt Nisibin oder Nisabin. Schon früh war sie einer der Hauptsitze des Nimrodischen Reiches. Nimrod, sagt der heil. Hieronymus in Genes. cap. X, n. 10, regierte zu Arach, das heißt zu Edessa, und zu Achab, welches jetzt Nisibis heißt. Der heil. Ephräm hatte vor dem heil. Hieronymus diese Bemerkung gemacht. Nimrod, sagt er, herrschte zu Arach, welches Edessa ist, und zu Achab oder Nisibis, zu Calana oder Ctesiphon, zu Rehebot (Rahabot) oder Adiab, zu Calaja, oder Hethra, und zu Rasa oder Rishaina. Commentar zur Genes. Cap. 9. am Ende. Vergl. Assemani, Biblioth. orient. tom. II, diss. de Monophysistis. b) Tom. I. graec. lat. pag. 129. et. Tom. II. Syriac. pag. 499.

bis sie zuletzt zum Himmel emporrankte. Auch trug sie unendlich viele Früchte, und hatte Blätter an sich ohne Zahl. Sie breitete sich immer mehr aus, dehnte sich ringsumher, und es versammelte bei ihr die ganze Welt, um Trauben von derselben zu pflücken, ohne daß die Früchte abnahmen; ja, je mehr die Umstehenden davon pflückten, desto mehr wuchs auch die Anzahl der Trauben. Die Trauben bedeuteten die Homilien, die Blätter aber waren ein Bild der Hymnen. Der Spender ist Gott. Er sei gepriesen für seine Güte; denn er hat mir nach seinem Wohlgefallen aus seiner Schatzkammer diese Geschenke verliehen a)."

Die gottesfürchtigen Eltern weihten ihren Sohn von Kindheit auf dem Herrn, und für diesen wuchs er heran zu ihrer Herzensfreude. Das Jahr seiner Geburt, so wie jenes seiner Taufe, ist uns unbekannt; daß er aber schon früher, als im achtzehnten Lebensjahre, die Gnade der heiligen Taufe erhielt, schließen wir, gegen des gelehrten Stolbergs Meinung, aus folgenden Stellen in seinem Selbstbekenntnisse: „Ich hatte schon Antheil genommen an der Gnade," und: „Ich war von meinen Eltern in der Lehre Christi schon unterrichtet b)," — ehe er nämlich die Zweifel über die Vorsehung hegte, und eingesperrt wurde. In seiner Jugend hatte er sich gewisser Fehler schuldig gemacht, welche die Zartheit seines Gewissens noch sehr steigerten, und die er unabläßig beweinte, indem er sich jederzeit seine Undankbarkeit gegen Gott zum schmerzenden Vorwurfe machte. Sozomenus sagt c), diese Fehler seien nur kleine Auf-

---

a) **Tom. II. graec. lat. pag. 410.** Diesen Traum erzählt auch der syrische Biograph. Sozomenus und der heil. Hieronymus bemerken übrigens von den Schriften des heil. Ephräm, daß sie auch in der griechischen Uebersetzung nicht viel von der ihnen eigenen Schönheit verloren hätten. b) **Tom. graec. lat. pag. 129.** c) **Lib. 3. cap. 6.**

wallungen des jugendlichen Zornes gewesen, welche bei ihm in früher Jugend manchmal eintrat, wenn er mit andern Knaben spielte.

Der Heilige klagt sich selbst in seinem Bekenntnisse a) zweier Sünden an, die er Verbrechen nennt, welche er in demselben Alter begangen hatte, und worüber er sein ganzes Leben hindurch bittere Thränen vergoß. Der erste dieser muthwilligen Knabenstreiche war, daß er eines Tages, da ihn seine Eltern ausgesandt hatten, am Saume eines großen Waldes die Kuh eines armen Mannes, die er unter einem schirmenden Obdache liegen sah, mit Steinwürfen auf die nahen Berge fortjagte, bis sie ganz ermüdet nicht mehr weiter konnte, und daher eine Beute der wilden Thiere wurde. Der zweite Fehler bestand darin, daß er einmal, da er noch im Gewirre der Welt lebte, gleich einem Schiffe ohne Steuerruder, dessen Steuermann müssig auf dem Vordertheile steht, von den stürmischen Fluthen des Irrthumes umhergetrieben wurde, flüchtige Zweifel über Gottes Vorsehung hatte, und aus jugendlichem Leichtsinne beinahe glauben wollte, daß Alles in der Welt nur vom Zufalle geleitet werde, und daß Gottes Vorsehung nicht auf alle Handlungen sich erstrecke. Diesen letztern Fehler schlug er sehr hoch an, obgleich der Zweifel nur ein vorübergehender, unwillkührlicher Gedanke war. In seinem Testamente dankt er Gott, daß er ihn vor jeglichem andern Irrthume in Glaubenssachen bewahrt habe, und fügt noch bei, er sei dem Herrn unendlichen Dank schuldig, daß er ihm nach der Versuchung den Unsinn des Irrthumes, in welchem er gewesen, und die Verblendung, daß er in die Geheimnisse der Vorsehung eindringen wollte, aufgedeckt habe.

Dazu aber bediente sich die Güte Gottes des folgenden Mittels. Ephräm kam einst auf einer Reise in den

---

a) Tom. I. graec. lat. pag. 119 — 126. und Tom. III, 28.

innern Gedanken Mesopotamiens von ungefähr zu einem Schafhirten. Dieser fragte ihn, wohin er denn reisen wollte, und der Jüngling antwortete: „Wohin der Zufall mich trägt.“ Weil es aber schon Abend war, lud ihn der Hirt ein, diese Nacht bei ihm zu bleiben. Ephräm ließ sich bereden und blieb. Plötzlich brachen um Mitternacht Wölfe in die Heerde ein, und zerrissen oder verscheuchten die Schafe. Der Hirte merkte von dem ganzen Unglücke nichts, weil er wegen eines Rausches in tiefen Schlaf versunken war. Als die Eigenthümer der Heerde, die sie der Obhut des Hirten anvertraut hatten, herbeigeeilt waren, und Beide beisammen fanden, nahmen sie den Unschuldigen mit dem Schuldigen gefangen, und schleppten sie vor Gericht, unter dem Vorwande, daß sie ihnen die Heerde gestohlen hätten. Da Ephräm dem Richter vorgeführt wurde, vertheidigte er sich dadurch, daß er den Hergang der Sache erzählte. Uebrigens war der Jüngling über diesen Vorfall sehr bestürzt.

Unterdessen wurde gleich nach Ephräm ein Mann herbeigeführt, welcher einen Ehebruch begangen zu haben schien. Der Richter verschob nun das Verhör der zwei letztern und ließ sie in das Gefängniß bringen, wo bereits ein Bauer, als eines Mordes verdächtig, eingesperrt war. In Allem wurden sieben Mitgefangene, nur nicht in demselben Gefängnisse, zum Verhöre aufbewahrt, die alle großer Verbrechen, aber nicht jener, deren man sie anklagte, schuldig waren. Am siebenten Tage der Verhaftung des Heiligen, den schwere Geistesunruhen folterten, sah er im Traume einen schönen, aber furchtbaren Jüngling, (nach Ephräms Worten einen Mann,) der zu ihm sagte: „Harre mit gottesfürchtigem Sinne, und du wirst die Vorsehung kennen lernen! Denke nur nach über deine Gedanken und Werke, dann wirst du von selbst einsehen, daß diesen Eingekerkerten nicht Unrecht geschehe. Die Schuldigen werden aber auch nicht ungestraft davon kommen.“

Am folgenden Tage ließ der Richter sämmtliche Gefangene nach einander vorführen, und auf die Folter spannen, um sie zur Bekennung ihrer Verbrechen zu nöthigen. Ephräm war voll Angst und weinte kläglich beim gräßlichen Anblicke der Folter, womit die Andern gepeinigt wurden. Denn mit Ausnahme Ephräms erhielten Alle eine tüchtige Tracht Schläge, und der Jüngling war in banger Erwartung des Augenblickes, wo ihm dasselbe widerfahren sollte. Die Umstehenden spotteten über seine Furcht und seine Thränen. „Es wird auch an dich kommen," sagten sie, „wozu nun das Weinen? du hättest dieses vor der bösen That fürchten sollen." Doch Ephräm blieb verschont, und wurde mit den Uebrigen in ein und dasselbe Gefängniß gesperrt, diese Verhaftung dauerte noch mehrere Tage. In der Zwischenzeit erschien ihm die Gestalt wieder im Traume, und sagte: „Morgen wirst du frei werden, die Uebrigen aber werden die gebührende Strafe leiden." Am nächsten Tage setzte sich der Richter, ein Landsmann des heiligen Ephräm, wirklich zu Gericht, und verhörte Alle. Der Bauer, der vermeintliche Ehebrecher und drei Männer wurden unschuldig befunden und also frei gelassen, zwei Brüder einer Wittwe aber und ihre schamlose Buhlerin ließ der Richter den wilden Thieren vorwerfen. Zuletzt wurde Ephräm verhört, aber auch unschuldig befunden und dann, nachdem er etwas weniger als siebenzig Tage verhaftet gewesen, freigelassen. In der Nacht nach seiner Befreiung sah er noch einmal den Mann, der ihm früher erschienen war, und sprach: „Geh nun nach Hause, und thue Buße über deine Vergehen! Sei überzeugt, es gibt ein Auge, das Alles überschaut!" Auf diese Weise bewies Gott seine allwaltende Vorsehung über die Geschöpfe, eine Vorsehung, deren wundervolle Leitung in Betreff der Auserwählten bei dem jüngsten Gerichte erst recht an das Licht treten wird, wiewohl sie oft schon in diesem Leben durch auffallende Begebenheiten unverkennbar sich zeigt.

Ephräm kehrte voll Angst in seine Heimat zurück, und weinte viel. Mit kindlicher, ergebener Andacht betete er jetzt die liebevolle Fügung Gottes an, und die Gerichte des Herrn machten von nun an einen tiefen Eindruck auf seine zarte Seele. Unaufhörlich gedachte er der strengen Rechenschaft, die wir von allen unsern Handlungen ablegen müssen; und durch diesen Gedanken wurden seine Augen eine nie versiegende Quelle reuevoller Thränenergüsse. Um sich ganz in heiliger Stille der Beschauung und Betrachtung der ewigen Wahrheiten zu widmen, und abgeschieden von dem Gewirre und Geräusche der eitlen Welt am Genusse himmlischer Freuden sich zu erquicken, und jenes innern unzerstörbaren Friedens zu genießen, den die unruhige Welt nicht zu geben vermag, eines Friedens, der nur aus der innern Selbstzufriedenheit und Seelenruhe fließt, begab er sich auf einen Berg zwischen Nisibis und Edessa zu einem frommen Einsiedler, um sich seiner Leitung anzuvertrauen. Er warf sich dem frommen Greise zu Füßen, bekannte ihm seine Vergehen, die ihm schwarze Frevel schienen, und bat ihn um die Erlaubniß, in einer abgesonderten Einsiedelei, und unter seiner leitenden Aufsicht zu leben. Der heilige Greis, dessen Name uns nicht aufbewahrt wurde, nahm ihn freundlich auf, und führte ihn den Weg der Tugend. Daß aber der Einsiedler, der den jungen Ephräm leitete, der heil. Jakob von Nisibis war, wie Stolberg meint, und Andere mit ihm muthmassen, ist keineswegs auch nur wahrscheinlich. Denn dieser leitende Einsiedler war nach den syrischen Acten ein Greis, welches der heil. Jakob in der Jugendzeit des heil. Ephräm noch nicht war. Die nämlichen Acten, wie auch die Copten, lassen den heil. Jakob schon Bischof in Nisibis sein, da der heil. Ephräm noch ein Jüngling war. Und läßt man auch den heil. Jakob selbst ein Alter von neunzig Jahren erreichen, so war er auch nach dieser Berechnung zur Jugend-

zeit des heil. Ephräm erst beiläufig vierzig Jahre alt, also noch keineswegs ein Greis.

Doch mag der Heilige, unter dessen Führung Ephräm stand, wie immer geheißen haben, seine Bemühung hatte gute Früchte zur Reife gezogen. Der Eifer des gottesfürchtigen Schülers kannte keine Gränzen. Sein Lager, auf dem er von den Mühen des Tages ausruhte, war die bloße nackte Erde, auf welcher er aber eine geraume Zeit der Nacht nicht dem Schlafe, sondern dem Gebete widmete. Seine Enthaltsamkeit war ungemein groß; er blieb oft mehrere Tage ohne Speise. — In den Klöstern Aegyptens und Mesopotamiens war es Sitte, daß jeder Mönch sich mit Händearbeit beschäftigte, und beim Schlusse jeder Woche seinem Obern Rechenschaft ablegte über das, was er gearbeitet hatte. Die Arbeit aber war stets mühsam, damit dieselbe einen Theil der Buße ausmachte. Auch mußte sie von solcher Gattung sein, daß die Seele nicht gehindert wurde, sich ununterbrochen in der Vereinigung mit Gott zu erhalten; daher pflegten die Mönche immer das Gebet oder die Betrachtung mit der Arbeit zu verbinden. Aus dieser Ursache schrieb man zuerst den jungen Novizen das Auswendiglernen des Psalters vor. Konnten sie einmal mit eigener Handarbeit ihren Lebensunterhalt bestreiten, und etwas von dem Verdienten ersparen, so reichten sie dieses der leidenden Armuth. Sie machten Körbe, Matten, Seile, Papier, webten Tuch, mahlten Feldfrüchte, arbeiteten im Garten, schrieben Bücher ab, oder verfaßten selbst solche. Der heil. Ephräm verfertigte Segeltuch. Die Tugend der Armuth übte er im höchsten Grade, wie wir aus seinen eigenen Worten ersehen. In seinem Testamente nämlich drückt er sich in dieser Beziehung so aus: „So wahr ihr lebet, meine Schüler, und so wahr Ephräm noch lebt! Kein Eigenthum hatte Ephräm, nicht einmal einen Stab und

eine Tasche; denn ich hörte unsern Herrn sagen a): Besitzet nichts auf dieser Erde!"

Während nun der heil. Ephräm auf dem Berge neben Edessa unter der Leitung eines heil. Greises lebte, kamen einst, so erzählen die syrischen Acten, viele Eddessener, durch den hohen Ruf seiner Heiligkeit und Gelehrsamkeit angelockt, um ihn zu besuchen und kennen zu lernen. Der demüthige Jüngling bemerkte kaum die, welche zu seiner Höhle heraufströmten, als er tief in ein Thal hineinfloh. Da rief ihm ein Engel zu; „Ephräm, wohin fliehst du?" Der Heilige antwortete: „Ich möchte gern in Ruhe leben, und entfliehe daher den Fallstricken und Täuschungen dieser stürmischen Welt." Da erwiederte ihm der Engel: „Gib Acht, daß an dir nicht die Schriftstelle in Erfüllung gehe: Ephräm gleicht einer jungen Kuh, die ihrem Nacken das Joch entschüttelt b). Niemand zündet ein Licht an, um es unter den Scheffel zu stellen, sondern er stellt es auf den Leuchter c). Der Heilige aber weinte und hielt sich durchaus für unwürdig, daß Worte der heiligen Schrift auf ihn angewendet werden.

Von Natur war Ephräm zum Zorne geneigt, allein er hatte mit Gottes Beistand diese verderbliche Leidenschaft so vollkommen besiegt, daß die entgegengesetzte Tugend eine der schönsten Perlen in dem Tugendkranze des Heiligen wurde, und man ihn gewöhnlich die Sanftmuth, oder den Friedensmann Gottes nannte. Nie sah oder hörte man ihn mit Andern streiten oder zanken. Die Thränen und das Gebet waren die einzigen Waffen, deren er sich bediente, wenn er verstockte Sünder oder Missethäter zurechtweisen und belehrend und bessernd auf den Pfad der Tugend zurückführen wollte. Seine Demuth kannte

---

a) Matth. X, 9, 10. VI, 19. b) Osee IV, 16. c) Luk. XI, 33.

keine Gränzen. Er verachtete sich über allen Begriff, und wünschte, die Andern möchten dieselbe Meinung von ihm haben, und ihn für unwürdig halten, zur Zahl der Geschöpfe gerechnet zu werden. Seine Demuth, welche alle seine Worte und Handlungen bezeichnete, erhellet zumal aus seinen Schriften, und besonders aus seinen Bekenntnissen.

Lobeserhebungen, welche ihm verdienter Weise von allen Gutgesinnten gespendet wurden, steigerten nur noch seine Demuth. Als man ihn eines Tages lobte, beobachtete er dabei das strengste Stillschweigen, und sein ganzer Körper wurde heftig erschüttert. So stark wirkte auf ihn der Gedanke an das jüngste Gericht, verbunden mit der Beschämung, die sein Inneres durchbebte. Er dachte sich vor dem Richterstuhle des ewigen Richters, unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, wo er glaubte mit Schmach bedeckt zu werden vor den Augen der ganzen Welt, besonders jener Personen, die ihn lobten, weil sie durch den Schein seiner Heuchelei betrogen und getäuscht worden seien. Hieraus kann man schließen, wie weit er von allem Streben nach zeitlichen Würden und Ehrenstellen entfernt sein mußte. Als er hörte, daß eine gewisse Stadt ihn zum Bischofe wählen wollte, stellte er sich blödsinnig, um der Zudringlichkeit und Gewalt, die man etwa hätte gebrauchen können, um seine Einwilligung zu erhalten, desto gewisser zu entgehen.

Der heilige Ephräm besaß den Geist der Zerknirschung in einem hohen Grade; denn er wußte, daß dieser Geist unzertrennlich ist von der Demuth und Buße, daß der Christ in Folge dieser Tugend alles Tadelnswürdige in seiner Seele auffinden und über seine Sünden weinen, daß er aus seinem Geiste jene Ebbe und Fluth von eitlen Gedanken, die ihn unaufhörlich bestürmen, verbannen, und sein Herz verwahren werde vor jeglicher unerlaubten Be-

gierde, vor jeder sündhaften Anhänglichkeit. Denn er war überzeugt, daß diejenigen, welche einmal diesen glücklichen Zustand erreicht haben, und dabei alle Mittel anwenden, um sich in demselben zu erhalten, im Uebrigen keine Schwierigkeiten mehr antreffen; daß sie vielmehr werden entflammt werden von dem Feuer der göttlichen Liebe durch die Uebung des Gebetes und der Beschauung, und durch die stete Achtsamkeit, alle Handlungen in der Absicht zu verrichten, um Gott zu gefallen und seinen heiligen Willen zu vollbringen; daß sie nie aufhören werden, die Unvollkommenheiten und willkürlichen Fehler, besonders wenn sie in Gewohnheit übergegangen sind, zu bekämpfen, jene Unholde, die jeden Tag aus der Verderbtheit der Natur sich erheben, in ihrer Geburt zu ersticken, und daß sie endlich im ewigen Kampfe begriffen sein werden mit Allem, was in ihnen die Einwirkung des heiligen Geistes und die Verleihung seiner Gnade verhindern könnte. — Der Geist der Zerknirschung zeigte sich bei dem heiligen Ephräm besonders, wenn er sein Herz zu Gott erhob, an die unermeßliche Liebe oder die Strenge der Gerichte Gottes dachte, und seine geistige Armseligkeit erwog. Seine ganze Zerknirschung drückte sich so grell auf seinem Antlitze aus, daß man ihn, auch wenn er kein Wort redete, nicht ohne tiefe Rührung anzuschauen vermochte. Daher jene hinreissende Kraft seiner Worte, die man auch in allen seinen Schriften bewundert. Dieser Geist der Zerknirschung verließ ihn nie, und man bemerkt ihn sogar in seinen Lobreden, und bei Gegenständen, die geeignet sind, in der frommen Menschenbrust eine heilige Freude zu erregen und sie zu entzücken mit himmlischen Gefühlen. Wenn er von der Seligkeit des Paradieses und der unaussprechlichen Wonne der göttlichen Liebe redet, wird er von dem Strome der Wonnegefühle und seiner lebendigen Hoffnung dahingerissen, ohne aber dabei die Beweggründe zur Reue und zu Thränen zu vergessen. In seinen Reden über die Zerknirschung dringt er sehr lebhaft auf

die Nothwendigkeit dieser Tugend, und fordert im feierlichsten Tone alle Menschen auf, mit ihm zu weinen. „Dieses," sagt er, „ist das tägliche Brod aller Menschen; dadurch erlangen sie Barmherzigkeit, und erwerben sich jene unendlichen Gnaden, die kostbarer sind als alle Schätze."

Nach der Versicherung des heil. Gregor von Nyssa konnte man seine Reden über das jüngste Gericht nicht lesen, ohne dabei in einen Thränenstrom auszubrechen; eine solche Kraft und Wahrheit herrschte in seinen Schilderungen. Wenn der heilige Ephräm predigte, mußte er oft seine Rede unterbrechen, um seinen und seiner Zuhörer Thränen freien Lauf zu lassen. Ein jeder Umstand erinnerte ihn an diesen Schreckenstag, und erweckte in ihm eine Begeisterung, die in ein zehrendes Feuer ausbrach, und alle Gemüther der Zuhörer mächtig ergriff und gleichsam zerschmelzte. Er selbst sagt in dieser Beziehung, daß er eines Morgens, als er zu Edessa mit zwei Brüdern zur Stadt hinausging, und das mit Sternen besäete Himmelsgewölbe anschaute, ausgerufen habe: „Wenn der Glanz dieser leuchtenden Körper so blendend ist, wie wird erst die Herrlichkeit sein, welche bei der Ankunft des Weltheilandes die Seligen umstrahlen wird? Allein ich erbebe, (rief er plötzlich aus,) ich erbebe, wenn ich jenes Schreckenstages gedenke; ich zittere an allen meinen Gliedern." Und wirklich verfiel er in eine starke Ohnmacht; er seufzte und zerfloß in einen Strom von Thränen. „Ach, „fuhr er dann fort," in welchem Zustande werde ich dann befunden werden? Wie werde ich erscheinen vor dem Throne meines Richters, ich Armer, der ich ein Ungeheuer sein werde, voll des Hochmuthes unter den Demüthigen und Vollkommenen, ein Bock unter den Schafen, ein verdorrter Baum ohne Früchte? Die Martyrer werden ihre Wundmahle zeigen, die Ordensmänner ihre Tugenden, und du, o Sünder, die eitle und hochmüthige Seele, du wirst nichts als deine Lauigkeit und deine Trägheit aufzuweisen haben."

Da seine Gefährten seine Thränen fließen sahen, weinten sie mit ihm. Derselbe Gedanke wandelte ihn häufig an bei verschiedenen Anlässen, und zwar jedesmal mit gewaltiger Gemüthserschütterung. Wann er in der Nacht durch Schlummer oder nur durch Ruhe sich ein wenig erquicken wollte, und dabei über die unendliche Liebe Gottes zu den Menschen nachdachte, erhob er sich sogleich wieder von seinem Erdenlager und dankte aus frommer Brust dem Allmächtigen. Manchmal hinderte ihn der Gedanke an seine Sünden zu schlafen. Es war ihm dann unmöglich, der Ruhe zu genießen; er seufzte und weinte, und stellte sich den König David als Muster vor. Diese tiefgewurzelte Demuth brachte in seiner Seele eine unverletzbare Reinigkeit hervor, und eine nie erschlaffende Wachsamkeit über sein Herz und alle seine Sinne.

Der heilige Einsiedler verlebte mehrere Jahre in der Einsamkeit, nur in sich selbst versammelt, und abgesondert von allen irdischen Dingen. Er lebte da, nach dem Ausdrucke des heiligen Gregor von Nazianz, wie ohne Körper und außer der Welt. Sein heiliger Eifer für alles Gute zog ihm mehrere Verfolgungen zu von Seite gewisser Mönche, welche nicht nach dem Geiste des Christenthumes und nicht dem Zwecke des Mönchthumes gemäß lebten; allein er fand dabei einen süßen Trost in dem Beispiele und dem Rathe des heil. Julian, welcher sich nach dem Tode seines Herrn, an den er in seiner Jugend als Sklave verkauft worden war, in Mesopotamien ganz dem Dienste Gottes gewidmet hatte, und der den heiligen Ephräm oft besuchte, um ihn über die Geheimnisse des innern Lebens zu befragen, und dem auch dieser große Mann häufig Gegenbesuche machte, um sich an den heiligen Gesprächen desselben zu erbauen a).

a) Sieh das Leben des heil. Julian, von dem heil. Ephräm beschrieben, in der folgenden Uebersetzung.

Kurze Zeit nachher verließ der heil. Ephräm sein Vaterland, und ging nach Edessa, der Hauptstadt der mesopotamischen Provinz Osrhöne, um da heilige Reliquien, die man für jene des heil. Apostels Thomas hält, zu verehren. Diese Stadt nennt der Heilige in seinem Testamente Stadt des Segens, indem er so sagt: „Gebenedeit ist die Stadt, die ihr bewohnet, Edessa, die Mutter der Weisen, die vom lebendigen Munde des Sohnes gesegnet ward durch seinen Jünger.“ Vermuthlich spielt der heil. Ephräm hier auf eine Begebenheit an, die uns Eusebius berichtet, und die er aus syrischen Urkunden dieser Stadt geschöpft hat. Wir theilen hier die Erzählung mit, nicht als eine unbestrittene und unbestreitbare Thatsache, sondern weil gewichtvolle Schriftsteller keinen Anstand nehmen, von derselben Meldung zu thun. Abgaras, König oder Fürst von Edessa, lag krank an einem Uebel, für welches keine menschliche Kunst mehr Abhülfe hoffen ließ. Da soll dieser König unserm Heilande einen Brief geschrieben, und unser Erlöser ihm auf folgende Weise geantwortet haben: Selig bist du, Abgaras, daß du an Mich geglaubt, obwohl du Mich nicht gesehen hast. Es steht ja von Mir geschrieben, daß die, welche Mich sehen, nicht an Mich glauben werden, auf daß die, welche Mich wirklich nicht sehen, glauben und leben mögen. Du schreibst, daß Ich zu dir kommen möge; Ich aber muß hier Alles erfüllen, wozu Ich gesandt wurde, und wenn Ich es erfüllt habe, muß Ich aufgenommen werden zu dem, der Mich gesandt hat. Wann Ich aber werde aufgenommen sein, will Ich dir einen Meiner Jünger senden, auf daß er deine Krankheit heile, und dir das Leben gebe, sammt denen, die mit dir sind.

Nach der Auferstehung Jesu, heißt es ferner, soll der Apostel Thomas einen der siebenzig Jünger, mit Namen Adäus (wie der heil. Jakob, Bischof von Sarug, erzählt),

oder Thaddäus nach Edessa gesandt haben, wo er bei einem gewissen Tobias einkehrte und eine Menge Krankheiten wunderbar heilte. Als dieses Abgarus erfuhr, dachte er, dieser möge wohl der von Jesu ihm verheißene Bote sein. Er rief ihn sogleich zu sich. Thaddäus legte ihm die Hände auf, heilte ihn, und predigte dann in der Stadt das Evangelium a).

Sollte übrigens der heil. Ephräm sein Lob auch nicht auf diese Sage bezogen haben, so konnte er Edessa doch eine Stadt des Segens nennen, weil in ihr die christliche Lehre früh verkündet wurde, und sie immer fruchtbar war an frommen und heiligen Bewohnern. Aus dieser Ursache wollte sie der abtrünnige Julian auf seinem Feldzuge gegen die Perser nicht besuchen. — Auch fand die arianische Ketzerei in Edessa nie Eingang; und wegen der Standhaftigkeit der sämmtlichen Bewohner werden achtzig Geistliche mit ihrem heil. Bischofe Barses verbannt.

Ueberdieß fühlte der heilige Lehrer einen mächtigen Drang in sich, die Einsiedler zu besuchen, welche auf den Bergen um Edessa wohnten. Nach der Erzählung seines syrischen Biographen reisete er sogar nach Aegypten, wo ihn

---

a) Siehe Eusebius Histor. Eccl. I, 13. Uebrigens aber ist die Echtheit dieses Briefes nicht erwiesen, und der unter dem Papste Gelasius I. im Jahre 494 zu Rom gehaltene Kirchenrath verweiset ihn unter die apokryphischen Schriften. Vergl. Tillemont und Graf von Stolberg, Bd. XII. S. 384. Grabe Specileg. Patrum, tom. I, pag. 1 et 6; Basnage, Histoire des juifs. tom. I, cap. 18, pag. 500; Theoph. Sig. Bayer. Histor. Edessena et Osroëna, lib. 3, pag. 104; Joseph Simon Assemani, Bibliotheca orientalis, tom. I, pag. 318, 430, 554; Johannes Albertus Fabricius, Cod. Apocryph. Novi Testamenti, tom. I, pag. 317; le Quien, Oriens christianus, tom. II, pag. 624; Mamachi, Origin. Eccles. tom. I, lib. 1, pag. 301.

Gott durch Wunder verherrlichte, und wo er auch von Gott die Gabe der ägyptischen Sprache soll erlangt haben.

Als er sich mit dem Gedanken, auf einen verständigen Mann zu treffen und so eine Frucht der Erkenntniß zu erhalten oder mitzutheilen, der Stadt Edessa näherte, begegnete er, wie man erzählt, bei dem Eintritte in dieselbe einer Buhlerin anstatt einem Weisen, den er seinem Gebete gemäß so gern getroffen hätte. Dieser Anblick war seiner Erwartung ganz zuwider, und betrübte ihn sehr. Erstaunt sah er also der Buhlerin eine Zeit lang starr ins Gesicht; dann wandte er sich unwillig weg. Doch die Buhlerin starrte ihn jetzt frech an; und deßhalb stellte der Heilige die Frage an sie: „Sage mir, Weib, warum schaueſt du dich völlig blind an mir?" Die Buhlerin versetzte: „Mir geziemt das allerdings; denn ich bin von dir, dem Manne, genommen. Du aber sollst nicht mich, sondern vielmehr die Erde betrachten, aus der du genommen bist!" Der heilige Mann gestand, diese ganz unerwartete Antwort habe ihm viel genützt, und pries Gottes unbegreifliche Macht, der auch durch Umstände, welche ganz unserer Hoffnung zuwider sind, diese zu erfüllen weiß. — Nach der Erzählung des syrischen Biographen fiel diese Begebenheit mit einer Wäscherin bei dem Flusse vor, und der Heilige dachte sich dabei: Wenn schon die Weiber in Edessa so verständig sind, wie weise müssen erst die Männer sein!

Während sich Ephräm in Edessa aufhielt, bot der Verführer, der Menschenmörder vom Anbeginne, alle seine Kunstgriffe auf, dem heiligen Lehrer einen Fallstrick zu legen, indem er sich fangen sollte. Er bediente sich zu diesem Zwecke einer unverschämten Buhlerin, die nahe bei dem Hause, wo Ephräm wohnte, ihre Behausung hatte. Diese versuchte es, ihn zur Unzucht zu verführen. Ephräm schien in ihr Begehren zu willigen, wenn sie mit ihm auf öffentlichem Platze sündigen wollte: „Dort im Angesichte

aller Leute?" erwiederte das Weib; „müßten wir uns nicht schämen?" — „Und vor Gottes allsehendem Auge fürchtest du dich nicht?" entgegnete der Heilige. Diese Worte trafen ihr Herz; ein Strahl der Gnade erleuchtete ihre Finsterniß; reuevoll fiel sie dem Heiligen zu Füßen, und wurde seine büßende Schülerin. Er brachte sie hernach in ein Kloster, um sie vor den Gefahren des Rückfalles zu sichern.

Von der Stadt Edessa aus unternahm der heilige Kirchenlehrer einer Mahnung von Oben zufolge, wie er selbst in seiner Lobrede auf den heil. Basilius uns berichtet, gegen das Jahr 372 eine weite Reise nach Cäsarea in Cappadozien, und besuchte den großen Basilius, den Mund der Kirche, und wie der heil. Gregor von Nyssa sich ausdrückt, der Glaubenslehren goldene Nachtigall. Bei seiner Ankunft zu Cäsarea begab er sich in die Hauptkirche, wo eben der heilige Erzbischof den Lehrstuhl des heilbringenden Wortes bestiegen hatte. Bei dem Anblicke des gefeierten Kirchenlichtes begann sich der syrische Greis hochentzückt überaus glücklich zu preisen; denn er sah mit dem Auge der Seele auf der rechten Schulter des Basilius eine glänzende Taube sitzen, Worte des Unterrichtes ihm spendend, die der heil. Erzbischof dann dem aufmerksam zuhörenden Volke erläuterte. Dieser wurde sogleich von seiner Lehrerin, der göttlichen Taube unterrichtet, bemerkte den Fremdling, und erkannte in ihm Ephräm den Syrer. Nach der Predigt ließ ihn Basilius abholen, und fragte ihn durch einen Dolmetscher, ob er nicht Ephräm sei, jener Diener des Herrn Jesus. „Ich bin, erwiederte dieser, „jener Ephräm, der weit entfernt ist von dem Wege des Himmels." Dann in Thränen zerfließend, und seine Stimme etwas erhöhend, sprach er weiter: „O mein Vater, erbarme dich eines armen Sünders, und führe ihn auf der rechten Bahn." Beide Heilige wohnten eine Zeit

lang bei einander, und genossen aus ihrem wechselseitigen Umgange großen geistigen Nutzen. Der heil. Basilius gab ihm, seinem Begehren gemäß, Verhaltungsregeln zu einem heiligen Wandel.

Der heil. Ephräm erzählt seine Zusammenkunft mit dem heil. Basilius selbst in seiner Lobrede auf diesen heil. Erzbischof; dort sagt er auch, daß sie mittelst eines Dolmetschers sich unterredeten, woraus die meisten Gelehrten, welche über unsern Heiligen geschrieben haben, den Schluß zogen, daß der heil. Ephräm der griechischen Sprache nicht kundig gewesen sei. Der Verfasser der alten Uebersetzung der Lebensgeschichte des heil. Basilius, welche den Namen des heil. Amphilochius an der Stirne trägt, behauptet, der heil. Erzbischof von Cäsarea habe dem heil. Ephräm die Kunde dieser Sprache wunderbarer Weise mitgetheilt. Auch der syrische Biograph erzählt, der heil. Ephräm habe dort die Gabe erlangt, griechisch zu reden. Lesen wir hingegen seine Commentare kritisch, so erhellet klar, daß er hebräisch und griechisch verstanden habe; denn er beruft sich auf den hebräischen Text, und die Uebersetzung der Siebenzig, deren syrische Uebersetzung erst in den Jahren 616 und 617 nach Christi Geburt angefangen und vollendet wurde, wie der gelehrte Cajetan Bugatus in der Vorrede zur hexaplarischen Ausgabe seines Daniels beweiset. Somit fällt auch der Einwurf weg, der heil. Ephräm habe die Uebersetzung der Siebenzig im syrischen Texte benützen können. Nur könnte man sagen, er habe die griechische Sprache wohl verstanden, aber deßhalb (denn das Syrische blieb seine Muttersprache) sich doch nicht geläufig in jener ausdrücken können, und folglich mit dem der griechischen Sprache vollkommen mächtigen Basilius durch einen Dolmetscher sich unterredet.

Derselbe Verfasser der alten Uebersetzung der Lebensgeschichte des heil. Basilius erzählt ferner, der heilige Erz-

bischof von Cäsarea habe dem heil. Ephräm die Priesterwürde ertheilt. Der heil. Hieronymus aber, Palladius und mehrere andere Schriftsteller geben ihm blos den Titel: Diakon, und schließen aus der neuen Uebersetzung des Werkes des Asteramphilochius im Vergleiche mit dem Urtexte, daß der heil. Basilius nicht unsern heil. Ephräm, sondern einen Jünger und Gefährten desselben zum Priester geweiht habe, da der heil. Ephräm diese hohe Würde nicht habe annehmen wollen; weil er ohne Schrecken nicht daran denken konnte, wie man aus seiner Rede über die Priesterweihe leicht ersehen könne a). Dagegen halten ihn Pagi, Henschenius, Cambefis, Baillet, die Bollandisten und Andere für einen Priester; es wollten ihn ja die Bürger einer Stadt zum Bischofe haben. Dieser Meinung möchten auch wir beipflichten, und zwar auf einige Stellen des heil. Kirchenlehrers selbst gestützt. So sagt der heil. Lehrer Seite 467 im dritten Bande der syrischen Werke: „Gott gab mir das Talent des Priesterthumes; und Seite 3 im nämlichen Bande, in seiner Rede über das Priesterthum oder die Priesterweihe: „Der hohe und furchtbare Arm Gottes streckte sich herab vom Himmel, und gab uns durch die Auflegung der Hände seinen Geist;" und in derselben Rede: „O unaussprechliche Gewalt, welche sich würdigte in uns zu wohnen in Folge der Auflegung der heiligen Hände!" wodurch er auch sich den Priestern beizuzählen scheint. Auch die Worte des heil. Gregor von Nyssa „als Priester" (ὡς ἱερεύς b)

---

a) Tom. VI, pag. I, edit. Vatican. b) Tom. graeo. lat. I. pag. XV. Einige Gelehrte gebrauchen die Worte des heiligen Ephräm in seiner Rede vom Priesterthume, wo es heißt „Lieben wir also die Priester Gottes," als Einwurf gegen seine Priesterwürde. Doch konnte der heil. Ephräm, auch wenn er Priester war, gewiß auf diese Weise als Einsiedler zu Einsiedlern oder Laien sprechen. Auch der heil. Hieronymus, selbst Priester, drückt sich in seinem Briefe an Heliodor eben so aus, als

können sehr gut im wörtlichen Sinne genommen werden, da die griechische Partikel ὡς, wie Joh. I, 14, auch bestättigend oder affirmativ, nicht bloß vergleichend gebraucht wird.

Während seines Aufenthaltes zu Edessa genoß er die allgemeine Liebe nnd Hochachtung. Er galt als ein Apostel der Buße, die er mit eben so großem Eifer als Erfolge predigte. Doch kehrte er von Zeit zu Zeit wieder in seine liebe Einöde zurück, um sich da im Geiste des Gebetes und der Zerknirschung neue Kräfte zu sammeln und neu zu erquicken. So oft er nun aus seiner stillen Einsamkeit wiederkehrte, schien er von frischem Eifer entflammt, der durch die neue Kraft und Salbung sich offenbarte, womit er die ewigen Wahrheiten des Heils, diese Segensquellen der allein seligmachenden Religion, verkündete. Die Natur, oder vielmehr der liebe Gott hatte sein Werkzeug mit seltenen Predigeranlagen ausgerüstet; und diese Anlagen vervollkommnete der heilige Diener des ewigen Wortes durch anhaltendes Studium und durch Betrachtungen. Er glänzte auch unter seinen Syrern als heiliger Dichter, und gewandter Dialektiker; die übrigen Zweige der griechischen Philosophie aber blieben ihm unbekannt. Den Mangel an Kunde der heidnischen Literatur, welche die griechischen und lateinischen Väter in so hohem Grade besaßen, ersetzte er durch eine erhabene Denkungsart, durch seinen bewunderungswürdigen Scharfsinn, und durch sein ununterbrochenes Betrachten der göttlichen Schriften. Denn mit der Kenntniß des katholischen Glaubens verband er eine vollkommene Kenntniß der heiligen Schrift. Der syrischen Sprache war er vollkommen Meister, und schrieb auch in ihr mit großer

---

wenn er nicht Priester wäre. Z. B. „Es sei ferne von mir, wider die etwas zu sagen, die uns den Leib Christi konsekriren. „Der Clerikus weidet die Schafe, ich werde geweidet; ich darf vor dem Presbyter nicht sitzen."

Reinheit und Zierlichkeit. Dabei besaß er eine natürliche Beredtsamkeit, welche jeden Zuhörer entzückte. Seine Ausdrücke floßen daher wie ein mächtiger Strom, wiewohl sie der Kraft und der Menge seiner Gedanken, wann er über Gegenstände der Religion redete, nicht genügten. Sein Vortrag strömte rein und angenehm; denn er faßte die zu behandelnden Gegenstände immer klar und richtig auf. Daher waren seine erhabenen Gedanken auch dem minder gebildeten Zuhörer leicht verständlich, so wie seine einfache und fließende Schreibart überaus anzog. Zudem sprach er mit der größten Milde und Heftigkeit, hatte einen natürlichen Ton, und war immer lebhaft ergriffen von dem, was er sich zum Kanzelvortrage gewählt hatte, so daß man seinen salbungsvollen Reden unmöglich widerstehen konnte.

Stets erniedrigte er sich unter der allmächtigen Hand des unendlich heiligen, und in seiner Gerechtigkeit furchtbaren Gottes. Die Gegenwart des Allerhöchsten flößte ihm ein ehrfurchtsvolles Beben ein, und regte ihn zur beständigen und sorgfältigsten Bewachung seiner selbst an; der Gedanke an das letzte Gericht steigerte seinen Feuereifer, trieb ihn unaufhaltsam an zur Uebung und Verkündigung der Abtödtung und Buße und entflammte ihn zur Anstrengung aller seiner Kräfte, um sich in dem andern Leben einen Schatz der Verdienste vorzubereiten. Kurz, seine Worte flößten den Seelen unwiderstehlich die Gesinnungen ein, deren Abbild sie waren, und brachten zugleich in dieselben Licht und Ueberzeugung. Und es war dieses kein Feuer, welches nur flüchtig zündet; es war eine kräftige Flamme, die eine Glut anfachte und alle irdische Neigungen versengte und verzehrte, eine Glut, welche die Seele in sich selbst umschuf, und stets fortflammt in seinen erleuchteten Schriften, ohne von ihrer Kraft und Stärke etwas zu verlieren.

Gegen sich selbst war der heil. Ephräm streng, ja sogar hart; aber ungemein sanft und mild war er gegen

seine Nebenmenschen. Er wollte nicht, daß die Neubekehrten sich dem ganzen Ungestümme ihres heiligen Eifers überließen, noch daß sie durch einen übel verstandenen Eifer gleich anfangs schwere Abtödtungen ausübten. Er rieth ihnen, bei allen Unternehmungen vorher kluge Männer um Rath zu fragen, und sich auf solche Uebungen zu beschränken, in welchen sie mit Freude und Standhaftigkeit ausharren könnten. Eine besondere Verehrung trug er gegen das Symbol unserer Erlösung, und bezeichnete dieses Werkzeug unseres Heiles mit den ehrenvollsten und kräftigsten Namen. „Alle Nationen," sagt er, „verehren dieses heilbringende Zeichen; damit bezeichnen wir unsere Thüren, unsere Stirne, unsere Augen, unsern Mund, unsere Brust, unsern Körper."

Er lehrte auch, getreu dem Glauben der katholischen — allgemeinen — Kirche, daß die Seelen gleich nach ihrer Trennung von dem Leibe ein besonderes Gericht bestehen; daß die Gerechten unmittelbar zur Anschauung Gottes gelangen; daß diejenigen, welche mit einer läßlichen Sünde behaftet gestorben sind, oder die durch Werke der Genugthuung ihre begangenen Fehler nicht gehörig abgebüßt haben, noch leiden werden in den Flammen des Fegfeuers; daß aber die Gläubigen, welche noch auf der Erde wandeln, die Qualen dieser leidenden Gerechten durch Opfer, Gebet und andere gute Werke mildern können. Aus dieser Lehre, so wie aus andern Stellen des heiligen Kirchenlehrers folgt der schlagende Beweis, daß die Kirche von Syrien im vierten Jahrhunderte glaubte, was die katholische Kirche zu allen Zeiten als Glaubensartikel aufgestellt und geglaubt hat.

Sein Feuereifer erstreckte sich aber nicht allein auf diejenigen, welche im Lichte des Glaubens wandelten; sondern er wollte auch Heiden zur Erkenntniß der christlichen Wahrheit führen, und verirrte Schafe, verblendete Ketzer, wieder zurückführen in den Schafstall zur gesunden Heerde. Und Gott krönte seine Arbeit mit dem glücklichsten Erfolge. Die

Geißel und Kraft seiner überzeugenden und gewichtvollen Vorträge fühlten die Manichäer, welche die Gottheit des heil. Geistes läugneten; die Reinen oder Novatianer (Cathari), welche die Kraft der Buße läugneten und die zweite Ehe verdammten; die Ophiten, vom heil. Augustin Serpentini genannt, welche Jesum in der Gestalt einer Schlange (ὄφις) verehrten, und ihren Ursprung von der Irrlehre des Valentinus hatten, so wie die Marcioniten, Eunomianer und Valentinianer. Siegreich trat er auch auf gegen die Arianer, und Bardesaner, so genannt von dem Ketzer Bardesanes, der die Auferstehung des Fleisches läugnete, und mit seinem Sohne Harnonius zu Edessa seine Irrthümer durch einige Lieder ausgestreut hatte, welche das Volk auswendig lernte und in arglöser Freude sang, die aber Ephräm durch katholische Gesänge verdrängte; worüber ihm sein syrischer Biograph das schöne Zeugniß gibt, mit den Worten: „Da rüstete sich der Streiter Christi, und kündete der Schaar der Gegner den Krieg an. Als der gottselige Ephräm bemerkte, wie Alles vom Gesange sich hinreißen ließ, erhob sich dieser fromme Mann gegen die Spiele und Tänze der Jugend, sammelte Töchter des Bundes (heil. Gott geweihte Jungfrauen) und lehrte sie Lieder. Diese Gesänge verfaßte er in Worten hohen Sinnes und voll geistiger Weisheit auf die Geburt, die Taufe, das Fasten und die ganze Heilsanstalt Christi, auf sein Leiden, seine Auferstehung und Himmelfahrt. Eben so hat er auch auf die Märtyrer, die Buße, und die Hingeschiedenen Lieder verfaßt. Die Töchter des Bundes versammelten sich jedes Mal an den Festen des Herrn und an Sonntagen und Märtyrerfesten. Da stand dann Ephräm, wie ein Vater, in ihrer Mitte als Lehrer des geistigen Zitherspieles, und ordnete ihnen die mannigfaltigen Gesänge und lehrte sie die anmuthige Abwechslung derselben, bis sich ganz Edessa zu ihm drängte, und die Schaar der Gegner beschämt sich zerstreute. Wer sollte nicht erstaunen, und vom Feuer des Glaubens

entflammt werden, wenn er diesen Streiter Christi schaut mitten unter den lieblichen Chören der Bundestöchter, welche erhabene und entzückende geistliche Lieder jeder Gattung singen? Wie Gott dem Noe gebot, einen Schiffskasten zu bauen, um die darin befindlichen Seelen von der Sündfluth zu retten, welche die Erde bedeckte, eben so stellte er auch diesen seinen Freund als ein Haus der Rettung hin für die Gläubigen. Wie mit einer Fluth erstickte Ephräm alle Ketzereien; sein Ruhm verbreitete sich über die ganze Erde, und er überschwemmte sie ganz mit seinen göttlichen Lehren. Wie Adäus zu seiner Zeit Edessa's Apostel war, so auch dieser Gottselige." Er vertheidigte die Wahrheit der katholischen Kirche gegen die Kukiten, eine sonst unbekannte Sekte, welche der heil. Ephräm in seinen Hymnen gegen die Ketzer einige Male erwähnt, und deren Lehrer Cucus den Lehren des Valentinus folgte, aber eine neue Schule stiftete, und somit weiter gegangen zu sein scheint, als sein Lehrmeister; ferner gegen die Paulianisten oder Anhänger des Paulus von Samosata, gegen die Valentinianer, Sabbatiker a) und Borborianer b).

Um das Jahr 376 schrieb der leichtsinnige, oder vielmehr unsinnige und vernunftlose Apollinarius, welcher behauptete, es sei in Jesus Christus keine menschliche Seele

---

a) Eine Art Gnostiker nach Tertullian; nach dem heiligen Ephräm gehörten sie zu den Marcioniten. Sie hatten ihren Namen daher, weil sie gegen den Gebrauch der morgenländischen Kirche am Sonnabende fasteten. Man verwechsle sie nicht mit den später entstandenen Sabbatianern, die eine Sekte der Novatianer waren, und von ihrem Stifter Sabbatius so genannt wurden. b) Die unverschämteste Sekte der Gnostiker, mit Recht benannt vom Worte: βόρβορος, (Koth), „weil sie sich befleckten," wie der heil. Ephräm im 22sten Hymnus gegen die Häretiker sagt. Sie trieben wohl die schamloseste Unzucht, wie die Carpokratianer, und schändeten sich durch unnatürliche Laster.

gewesen, und sie sei durch die göttliche Person in ihm ersetzt worden, und daraus folgerte, daß Jesus Christus nicht wahrer Mensch gewesen sei; daß er wohl einen Körper, nicht aber die ganze menschliche Natur angenommen habe; um dieses Jahr also schrieb dieser Ketzer eine Lästerschrift gegen die wahre Glaubenslehre, die er in zwei Bücher theilte. Der heil. Ephräm trat nun, seines hohen Alters ungeachtet, nochmal in die Schranken, bekämpfte mit Muth und Würde den Apollinarismus, und schlug ihn gleich zu Boden. Das Weitere hierüber werden wir in der Lobrede des heil. Gregor von Nyssa hören. Schon der heil. Athanasius verdammte im Jahre 362 seine Ketzerei. Nach seiner Rückkehr aus Cäsarea verschloß er sich zu Edessa in eine kleine Zelle, um sich da mit neuem Eifer zum Hintritte in die Ewigkeit vorzubereiten. Während dieser Zeit verfaßte er auch den letzten Theil seiner Werke. Er arbeitete nicht nur zum Nutzen Eines Volkes oder Eines Jahrhundertes; sondern er ließ alle Menschen und alle Zeiten Theil nehmen an seinem Eifer. Als nach einigen Jahren zu Edessa eine große Hungersnoth entstand, verließ der Heilige seine geliebte Einsamkeit, um den Mitmenschen zu Hülfe zu eilen, und den Armen beizuspringen. Er bewog die Reichen, daß sie ihre Vorrathskammern öffneten; er ließ in den öffentlichen Hallen Betten aufstellen, besuchte jeden Tag die Kranken und bediente sie mit eigener Hand. Als endlich die Hungersnoth wieder aufhörte, kehrte er in seine Einöde zurück, wo ihn bald ein Fieber befiel.

Erbaulich waren die Umstände seines Todes. Während seiner letzten Krankheit sagte er seinen Freunden und Jüngern: „Singet keine Todtengesänge bei meiner Beerdigung, und lasset nicht zu, daß mir eine Trauerrede gehalten werde. Leget meinen Leib in nichts Kostbares, und errichtet mir kein Denkmal. Behandelt mich als einen Pilger; denn ich bin wahrhaft ein Pilger und Fremdling auf

Erden, wie meine Väter es waren.“ Da er wußte, daß mehrere fromme Personen aus Achtung und Liebe für ihn reiche Stoffe für sein Begräbniß bereiteten, bezeugte er hierüber eine große Betrübniß, und verlangte, man solle die kostbaren Stoffe zum Beßten der Armen verkaufen. So lange er reden konnte, hörte er nicht auf, die Tugend anzuempfehlen. Dieses ersehen wir aus seinem Testamente, das wir noch besitzen, und auf welches wir hier die Leser verweisen. Er verbietet bei seinem Leichenbegängnisse die Fackeln und Rauchwerke, und will nur wie die Armen bestattet werden. Noch vor seinem Hinscheiden ertheilte er seinen Jüngern den Segen, und versicherte sie, daß ihnen der Herr gnädig sein werde. Nur zwei derselben nahm er aus, Arvat und Paulonas, welche sich beide durch Beredtsamkeit auszeichneten, aber später von der Wahrheit abfielen, was ihnen der heilige Vater mit prophetischem Geiste vorausgesagt hatte.

Indeß hatte sich die ganze Stadt versammelt vor der Thüre des Heiligen, und jeder suchte sich ihm zu nahen, um seine letzten Lehren zu vernehmen. Eine vornehme Matrone, Namens Lamprotate (die Glänzendste) warf sich vor dem Heiligen nieder, und bat ihn flehend um die Erlaubniß, einen Sarg für seinen Leichnam zu kaufen. Allein der heilige Vater wollte ihrer Bitte nicht eher willfahren, als bis sie versprach, daß dieser Sarg ganz gemein sein, sie künftig allem eitlen Wesen entsagen, und aus Bußfertigkeit sogar aller Dinge entbehren würde, deren Gebrauch ihr vermöge ihres Standes erlaubt gewesen wäre. Nun verflossen noch einige Augenblicke in Stille, und er gab ruhig seinen Geist auf in die Hände seines Gottes, im Herbste des Jahres 378, unter dem Kaiser Valens, in einem sehr hohen Alter a). Die Bewohner begingen gleich unmittelbar

a) Nach dem Chronikon von Edessa starb der Heilige 14 Jahre nach dem Einfalle der Perser in Syrien und den häufigen Erdbeben,

nach seinem Tode sein Fest. Die Lateiner verehrten ihn lange am ersten Februar, und die Griechen am 28sten Jäner. Das wahrhafte Martyrologium von Beda gibt den 9ten Juli als seinen Sterbetag an, womit auch Palladius übereinstimmt, welcher sagt, daß er zur Erntezeit gestorben sei. Uebrigens stellen ihn die Griechen als einen Greis von hochschlankem Wuchse vor, mit einem sanften und wundervollen Antlitze, die Augen von Thränen überflossen, mit einem Blick und einem Aeußern, die eine große Heiligkeit ankündigen.

Der heil. Gregor von Nyssa hielt auf die Bitte eines gewissen Mannes, der gleichfalls Ephräm hieß, die Lobrede auf unsern Heiligen, die als Heroldin des allgemeinen Erstaunens, womit die morgenländische Kirche den erhabenen Namen Ephräms feierte, zu uns herüber schallet. Dieser Ephräm war von den Ismaeliten gefangen worden; als er sich aber dem heil. Diakon von Edessa, seinem Patron, empfohlen hatte, wurde er auf eine wunderbare Weise aus seiner Gefangenschaft und aus vielen andern Gefahren befreit. Und diese Lobrede des heiligen Gregor, welche über jede andere Lebensbeschreibung weit erhaben ist, und den Heiligen in seinem Lichtglanze der Nachwelt richtig und wahr geschildert darstellt, wollen wir hier, als am passenden Orte, den verehrten Lesern in der Uebersetzung mittheilen.

---

wodurch vorzüglich die Stadt Nikomedien zerstört wurde. Nun aber ist aus Ammianus Marcellinus und andern sowohl heidnischen als christlichen Schriftstellern bewiesen, daß diese Erdbeben und der Einfall der Perser in die Regierungszeit des Constantius auf den Monat August 358 nach Christi Geburt fallen.

Lobrede

des

heiligen Gregor von Nyssa

auf

den heiligen Ephräm.

Zur gegenwärtigen Rede veranlaßt mich die in den göttlichen Evangelien enthaltene Parabel, das geheimnißvolle Gleichniß vom Lichte, und löset die Zunge, die da gefesselt ist von dem Bande des Schweigens, und ebnet die Pfade der Gedanken wie fahrbare Wege, und rüstet den buntgeschmückten Wagen der Rede, daß er leicht dahin gleite auf gebahnter Straße, indem sie mit lauttönender Stimme gleichsam also ruft: „Man zündet kein Licht an, um es unter den Scheffel zu stellen, sondern man setzt es auf den Leuchter, damit es Allen im Hause leuchtet a).“ Hierauf enthüllet sie den tiefliegenden Sinn dieser Stelle, und fährt weiter so fort: „Also leuchte euer Licht vor den Menschen, damit sie euere guten Werke sehen b).“

Verdiente es also nicht Tadel, wenn wir zagen und uns verbergen würden, wo selbst der Herr mit kühnem Vertrauen zu sprechen geboten hat? Denn da er das Leben unseres göttlichen Vaters, dessen Andenken wir heute begehen, wie eine helle und mehr als die Sonne strahlende Lampe zur Erzählung angezündet hat, so will er nicht, daß dasselbe unter den Scheffel des Schweigens verborgen, sondern oben hingestellt werde auf die Spitze der Kirche selbst,

---

a) Matth. V, 15. Mark. IV, 21. Luk. VIII, 16; XI, 33. b) Matth. V, 16.

damit es Allen leuchte, welche sich herumtreiben im Hause dieser Welt, und damit jene, die es sehen, den Vater im Himmel preisen.

Wir dürfen also das Verbot dieses Vaters nicht scheuen, weil dadurch das Gebot des Herrn selbst verachtet würde; ja, wir müssen dieses sogar zum Anfange der Lobrede machen, obwohl ich mir vorgenommen habe, den gegenwärtigen Gegenstand am Ende der Rede zu behandeln. Denn für den, welcher die Dinge richtig zu beurtheilen weiß, ist jenes Verbot durchaus keine Fessel, welche ihn hindern würde, den Mann, der die Ehre der Menschen von sich ablehnt, in einer Lobrede zu preisen; sondern das Band, welches nicht bindet und die Verbindlichkeit, welche nicht verbindlich macht, treiben die Bewunderer gerade zum Gegentheile; denn durch eben das, wodurch er unsern Lobeserhebungen zu entgehen strebte, indem er durch ein bindendes Verbot von dem Versuche abhalten wollte, erhalten wir die Veranlassungen zum Lobe. Zwar bietet jeder seiner Geistesvorzüge Stoff zum Lobe in vollem Maße; den schönsten aber bietet eben sein Abscheu vor allem Lobe; denn er *wollte gut nicht scheinen*, sondern sein a). Daher verdiente er auch schon deßwegen allein, hätte er auch nichts anderes Preiswürdiges gethan, mit vollem Rechte Lob; denn er zeigte ja so wenig Freude an Lobeserhebungen, daß er seinen Tadel derselben sogar mit einem Verbote besiegelte. Für uns aber ist dieses das Erste, was uns die Rennbahn der Rede öffnet, und die Ueberzeugung gewährt, daß wir nicht ohne Ziel dahinfahren, noch über einen Abhang hinunter stürzen, sondern auf einer königlichen Straße einhergehen, indem wir richtig schließen, daß der wunderbare Mann Gottes denen, die ihn preisen wollten, es gewiß nicht verboten hätte, würde er sich selbst nicht für lo-

---

a) Dasselbe sagt auch Sallust von Cato; sieh. Catil. cap. 54.

benswürdig gehalten haben. Denn Keiner gebeut, wenn er nicht noch am Leben wegen der erhabensten Tugenden bewundert wird, den Nachkommen, die Erinnerung an ihn mit Vergessenheit zu bedecken und zu vernichten. Außer diesem aber können wir auch Folgendes sagen: Wie Paulus, der Redner der Gnade, der Brautführer der Kirche, der Mund Christi, den Namen eines Apostels deßhalb nicht verlor, weil er sagte: „Ich bin nicht würdig, ein Apostel zu heißen a),“ sondern im Gegentheile durch eben diese bescheidene Gesinnung sich größern Ruhm erwarb; eben so wird auch unser großer Vater, der aus Demuth sich des Lobes unwürdig achtete, folgerichtig desselben würdig befunden werden.

Da nun die Sitte unserer Kirche die eifrigen Verehrer der Tugend wegen ihres Ringens nach den verschiedenen Arten desselben zu krönen weiß, und besonders jene, welche durch ihre demüthige und bescheidene Gesinnung geistiger Weise erhöhet wurden nach dem Ausspruche des Herrn in den Evangelien: „Wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden b);“ so sind Alle, welche die Tugenden dieses gotttragenden Vaters beschreiben, und uns sein Leben wie eine beseelte und lebendige Denksäule vor Augen stellen, ganz frei von Tadel, Hohn und Verdammung. Und die Wahrheit des Gesagten wird der weise Zuhörer einsehen, wenn er am Schlusse der Rede die verschiedenen Arten der Tugenden desselben zusammenstellt, aus denen wir gleichsam eine einzige goldene, mit kostbaren und verschiedenartigen Steinen geschmückte Krone gestalten, und der Braut Christi, der Kirche, das ersehnte Geschenk darbringen werden; denn sie hat ihre Freude daran, mit solchen Geschenken freundlich bedacht zu werden, wann die jährliche Gedächtnißfeier gerechter Menschen eintritt. Jetzt aber hat uns der Verlauf der Zeit den Ephräm zum Lobe herbeige-

---

a) 1. Kor. XV, 9. b) Matth. XXIII, 12. Luk. XIV, 11. XVIII, 14.

führt; und wie sollte die Kirche nicht mit großer Freude die Erinnerung an diesen Mann aufnehmen?

Das Andenken an jenen Ephräm soll ich feiern, der von allen Christen mit Lob genannt wird, an Ephräm den Syrer, sage ich, denn ich schäme mich nicht der Abkunft desjenigen, auf dessen Wandel ich stolz bin, an jenen Ephräm, dessen Lebens- und Betrachtungs-Licht auf der ganzen Erde geleuchtet hat; welcher fast der ganzen Welt unter der Sonne bekannt, unbekannt aber nur so Vielen ist, als den Basilius, dieses große Kirchenlicht, nicht kennen; an jenen Ephräm, der wahrhaft der geistige Euphrat der Kirche ist, von welchem bewässert die Fülle der Gläubigen eine hundertfältige Saat des Glaubens hervorbringt; an Ephräm, Gottes vieltragenden Weinstock, welcher mit Früchten der Lehre, wie mit süßen Trauben, prangt, und die Zöglinge der Kirche mit der göttlichen Liebe sättiget und dadurch erfreut; an Ephräm, den guten und getreuen Ausspender der Gnade, der die Lehren der Tugenden unter seinen Mitdienern wie Getreide austheilte, und das Hauswesen des Herrn auf das Vortrefflichste verwaltete. Seine Abkunft, sein Vaterland, den Glanz seiner Ahnen, den Ruhm seiner Eltern, seine Geburt und Erziehung, sein jugendliches Aufblühen, seine körperliche Geschicklichkeit, sein Schicksal, seine Künste und die übrigen prunkenden Dinge, welche von weltlichen Schriftstellern in den Lobreden gesammelt werden, hier aufzuführen, hielt ich für überflüssig; denn wir haben uns nicht vorgenommen, göttliche Männer solcher Dinge wegen zu preisen. Und obwohl er auch in dieser Beziehung Preiswürdiges im Ueberflusse besitzt, so wollen wir ihm doch aus denjenigen Dingen einen Kranz der Rede aufsetzen, aus welchen er selbst einen solchen durch seinen ausgezeichneten Wandel und seine vortrefflichen Lehren sich bereitet hat. Denn nur solchen Vorzügen, die wir selbst zu erwerben im Stande sind, gebühren Lobeserhebun-

gen, und nur Werken des freien Willens gebühren Belohnungen. Hinsichtlich der aufgezählten Dinge aber ist der Tadel unvernünftig, und das Lob unpassend.

Denn wie möchte wohl dieser Mann von Seite seiner Abstammung gepriesen werden wollen, der mit Verachtung alles Weltadels nur darnach rang, durch die Vollbringung der beßten Werke ein Kind Gottes zu werden? Oder wie sollte der wegen des Vaterlandes gefeiert werden, der die ganze Erde als etwas ihm Fremdes ansah, und wegen der in den Himmeln aufbewahrten ewigen Seligkeit die irdische Schöpfung als seine Feindin verachtete? Wie möchte ferner der an dem Ruhme der Ahnen oder Eltern eine Freude finden, welcher alle leibliche Zuneigung geradezu mit Füßen trat, und selbst durch das Kleid der Seele, das Bischen Leib, sich belästiget fühlte, weil er fand, daß es ihn hinderte, auf der Laufbahn der Tugend mit größter Schnelligkeit fortzueilen? Wie möchte überhaupt der wegen leiblichen Wachsthumes oder wegen seiner Erziehung, seiner Geschicklichkeit oder Kunst oder wegen irgend einer andern verächtlichen zeitlichen Beschäftigung gelobt zu werden wünschen, der von der ersten Jugend an in der Betrachtung der göttlichen Schriften heranwuchs, und mit den nie versiegenden Strömen der Gnade getränkt wurde, und, um mich der Worte des Apostels zu bedienen a), zu dem Maße des vollen Alters Christi gelangte? Da wir also wissen, daß unser großer Vater keine Freude daran findet, durch solche lächerliche Lobsprüche, woran fleischlich gesinnte Menschen Vergnügen finden, erhoben zu werden; so wollen wir versuchen, durch seine eigenen mühevollen Werke, wenn auch nur mittelmäßig, ihn zu verherrlichen; denn die Sprache ist von Natur so beschaffen, daß sie sich über das, was ihre Kraft übersteigt, nicht ausdehnt. Damit also die Verstummung unsere Sehnsucht nicht feßle, und damit wir

a) Ephes. IV, 13.

dagegen auch nicht dadurch, daß wir einen den Vätern fremden Pfad wandeln, die Hauptstraße verfehlen, und Nebenwege durchlaufen, wollen wir uns bestreben, die Rede in den Schranken der Mäßigung zu halten.

Welches sind aber die Vorzüge dieses Mannes, aus denen wir die Lobrede zusammenzuweben uns vorgenommen haben? Das Handeln und das Betrachten, welchen eine Menge Tugenden nachfolgen, nämlich Glaube, Hoffnung, Liebe, Frömmigkeit gegen Gott, Betrachtung der göttlichen Schriften, Reinheit der Seele und des Leibes, häufige Thränen, einsames Leben, Herumwandern von einem Orte zum andern, Vermeidung des Schädlichen, stets fließende Belehrung, unabläßiges Gebet, übermäßiges Fasten und Wachen, das Liegen auf bloßer Erde und unbeschreibliche Strenge, den höchsten Grad erreichende Armuth und Demuth, die menschliche Natur übersteigende Spendung des Almosens, von Gott begeisterter Eifer gegen die wüthenden Feinde der Religion, und um mich kurz auszudrücken, Alles, wodurch, nach seiner Ueberzeugung, der Mensch sich zum Ebenbilde Gottes macht. Ein solches Lob gereicht unserm Vater zum Schmucke; auch erkennet er das Gesagte, weiß seine Vorzüge, und genehmiget diese Reden, weil sie Nutzen gewähren, aber nicht ihm, sondern uns. Denn schon die bloße Nennung desselben ist für die Frommen ein Antrieb zur Tugend. Auch haben wir diese seine Vorzüge nicht von Fremden erfahren, sondern wissen sie aus dem, was er selbst in seinen Reden über sich selbst hie und da erwähnt hat. Aus diesen haben wir, wie die löbliche Biene aus vielen Blumen, das Nützliche gesammelt, und daraus diese geistige Honigwabe verfertiget a). Und er wird uns keineswegs zürnen, weil wir

---

a) Weil also diese Lobrede des heil. Gregor aus unverfälschten, lautern Quellen geschöpft ist, dient sie als glaubwürdiger Beleg der Tugenden des heil. Ephräm und zugleich als ächte Lebensbeschreibung.

dieses versuchen; denn er hat nicht mehr den bösen Dämon zu fürchten, welcher selbst am Ende der Kämpfe noch Viele zu Boden stürzt; sondern da er einmal angelangt ist in dem ruhigen Hafen der Körperlosen, befindet er sich außerhalb des Sturmes und der Wogen. Wohlan denn also! Wir wollen ein wenig bei jeder der aufgezählten Tugenden verweilen, und durch ihre Zusammenstellung zeigen, wie groß dieser wunderbare Mann war, und zu welcher Stufe geistiger Höhe er sich emporschwang.

Hinsichtlich des Glaubens hatte er ganz richtige Ansichten, indem er auch nicht im Geringsten von der Religion abwich, wie wir theils aus seinen Schriften, theils auch aus der hohen Achtung der Kirche gegen ihn ersehen. Denn er verabscheute auf gleiche Weise die unvernünftige Verwirrung des Sabellius und die wahnsinnige Theilung des Arius, und stand fest innerhalb der Gränzen der Rechtgläubigkeit, indem er lehrte, daß die Eine und unvermischte und allerheiligste Dreieinigkeit zwar aus drei verschiedenen Personen bestehe, der Wesenheit nach aber nur Ein Gott sei; so daß er weder, wie die Juden, die Gottheit (Jesu) läugnete, noch nach Art der Heiden auf wahnsinnige Weise einer Menge von Göttern huldigte; Vorwürfe, die jene treffen, welche sich gegen die unbegreifliche Dreieinigkeit wie Trunkene betragen. Die unvernünftige Lehre des Apollinarius aber verabscheute er so sehr, daß er sich alle Mühe gab, dieselbe aus jeder christlichen Seele zu verdrängen.

Allein er verstopfte auch den zügellosen Mund der Anomäer durch viele Beweise aus der Vernunft und aus der Schrift, und hinterließ uns seine göttlichen Lehren und Aussprüche, um uns vollkommen zu sichern. Will ferner Jemand die Ueberwindung des höchst verwegenen Novatus sehen, so schaue er den Fall des Gegners im Kampfe durch die Reden des heil. Ephräm; und er wird dabei finden,

daß ihm die Kraft unseres Lehrers im Redekriege so weit überlegen ist, wie die Stärke des gewandtesten Fechters der Schwäche eines zarten Knaben. Allein er widerlegte nicht nur die Irrlehren jener Zeit oder auch die frühern, welche als Unkraut des Samens der Bosheit aufgewachsen waren, durch seine rechtgläubige Lehre, sondern mähte auch diejenigen, welche erst später zum Verderben auffprossen sollten, indem er sie mit prophetischem Blicke vorhersah, schon zum voraus nieder. Und voll von Beweisen hievon sind sowohl seine Schriften als auch seine Handlungen. So wich dieser Sohn der Wahrheit in seiner Gesinnung niemals von der Wahrheit ab.

Seine Hoffnung aber beruhte nur auf Gott, von welchem den Würdigen die aufbewahrten und gehofften Gnadengeschenke verliehen werden. Denn sein ganzes Leben lang betrachtete und sprach er mit Wort und That diese Stelle des Psalmisten aus: „Auf ihn hoffte mein Herz, und mir wurde geholfen a). Weil er also auf den Herrn gehofft hat, wird ihn Erbarmung umgeben b)." Und dieses sein Vertrauen auf Gott macht ihn dem Berge Sion c) gleich; ja es versetzt den, der es hat, in die höchste Glückseligkeit, wie wir aus den Propheten selbst ersehen können. Denn David sagt: „Heil dem Manne, dessen Hoffnung der Name des Herrn ist d)." Jeremias aber: „Gesegnet ist der Mann, der auf den Herrn vertraut, und dessen Hoffnung der Herr ist. Er wird sein wie ein Baum, der am Wasser wächst und seine Wurzeln in feuchtem Grunde schlägt e)." Und Isaias: „Der Herr ist unser König, der Herr unser Retter; er wird uns erretten. Sehet, mein rettender Gott ist der Herr. Auf ihn vertraue ich und bin getrost f)." Der selige Paulus aber ermahnt uns mit den Worten:

---

a) Psalm. XXVII, 7. b) Psalm. XXXI, 10. c) Psalm. CXXIV, 1. d) Psalm. XXXIX, 5. e) Jerem. XVII, 7. f) Isai. XII, 2, und XXXIII, 22.

Stadtbibliothek Augsburg

„Halten wir die Verheißung der Hoffnung fest! denn getreu ist der, welcher uns die Verheißung gegeben hat a)."

In dieser göttlichen und aufbewahrten Hoffnung wuchs nun Ephräm heran, und verachtete so alles Weltliche, und sehnte sich täglich nach der ewigen Herrlichkeit. Die Liebe gegen Gott und den Nächsten aber beobachtete er so genau, daß er bei seinem Scheiden aus dem Leben so sprach (denn es ist gut, des von Gott begeisterten Vaters eigene Worte anzuführen, die mehr Gewicht haben, als jeder andere Beweis): „Niemals" — sagt er — „habe ich in meinem ganzen Leben den Herrn gelästert, und nie ist ein thörichtes Wort über meine Lippen gekommen. In meinem ganzen Leben habe ich Niemanden verflucht, und durchaus mit keinem Gläubigen gestritten b)." O selige Zunge, die mit Zuversicht solche Worte aussprach, welche allein den Engeln ganz vorzüglich zukommen wegen ihres körperlosen und ruhigen Lebens, uns aber, die wir dem Fleische dienen, fremd sind, und die Natur so sehr übersteigen, daß uns ihre Beobachtung schwer fällt.

Und du dürftest mit vieler Mühe die Beschreibungen des Lebens solcher durchsuchen, die wegen ihrer Tugenden weit umher berühmt sind; nirgends aber würdest du wohl ein so erhabenes Beispiel reiner und makelloser Liebe, um es zu erzählen, antreffen, wie bei diesem unserm Vater. Wenn nun die Liebe größer ist als alle Tugenden, der selige Ephräm aber dieselbe ausgeübt hat, wie sonst kein Anderer unter den Vätern, und wenn ein Jeder einen seinen Werken angemessenen Lohn empfangen wird; so — doch wir wollen es Andern überlassen, hieraus einen Schluß zu ziehen, damit wir nicht die Väter mit einander zu vergleichen scheinen. Denn nicht einer Vergleichung wegen ist dieses von uns

---

a) Hebr. X, 23. b) Siehe im Testamente des heil. Ephräm. Welch schlagender Beweis für die Aechtheit dieser Schrift!

gesagt worden, sondern nur, um der Menge vor Augen zu stellen, wie Ephräm, unser Lehrer, oder vielmehr der Lehrer des Erdkreises, auf die höchsten Stufen der geistigen Tugendleiter gelangte.

Die Ehrfurcht vor Gott erwarb er sich durch den Besitz der wahren Weisheit, nach dem Ausspruche Jobs: „Die Gottesfurcht ist Weisheit a)." Durch diese schwang er sich, wie wir kurz zuvor oben bei der Schilderung seines reinen Glaubens dargethan haben, gleich dem heil. Paulus b) in den dritten Himmel empor, und durch diese bereitete er sich unsterbliches Andenken und dauernden Ruhm bei der Kirche im Ueberflusse. Die Betrachtung der göttlichen Schriften aber entzündete sich ihm an der Lampe Davids, welcher sagt: „Bei meiner Betrachtung wird sich Feuer entzünden c)." Denn nachdem ihn die Liebe zur geistigen Betrachtung ergriffen hatte, fachte sie in ihm die Sehnsucht nach dem Ueberirdischen zur Flamme an. Er betrachtete nämlich das ganze alte und neue Testament, beschäftigte sich mit Eifer und Liebe, wie nur irgend ein Anderer, mit solchen Betrachtungen, und erklärte die ganze heil. Schrift von Wort zu Wort genau zum Lesen, von der Erschaffung der Welt an bis zum letzten Buche der Gnade, indem er mit Hülfe der Leuchten des heil. Geistes die Tiefen des verborgenen Sinnes deutlich erklärte.

Er leerte aber nicht nur den ganzen geistigen Becher dieser unserer von Gott eingegebenen Weisheit, und theilte davon auch den Andern mit; sondern er übte sich zugleich auch in der wetlichen, insofern dieselbe theils zur Schönheit und Richtigkeit des Ausdruckes, theils zur Tiefe der Gedanken beitragen konnte, und nahm davon, was ihm nützlich dünkte; alles Thörichte aber verwarf er, indem er mit der Wage der Gerechtigkeit Handlungen und Gedanken abwog.

---

a) Job. XXVIII, 28. b) 2. Kor. XII, 2. c) Psalm. XXXVIII, 4.

Die Reinheit der Seele und des Leibes aber bewahrte er in einem so hohen Grade, als es nur immer die Natur gestattet, oder vielmehr in einem die Natur übersteigenden Grade; denn sie ist ein Geschenk der Gnade. Niemals ließ er die Seele von der vernünftigen Haltung abweichen, sondern in Wahrheit war er der Seele nach Gebieter, und zeigte dieses dem Körper nach in hellem Lichte. Die Wahrheit des Gesagten bezeugt die Bekehrung der in seiner Lebensbeschreibung erwähnten Buhlerin, welche der Menschenmörder Belial als Köder des Lasters zur Verführung des erleuchteten Mannes gebrauchte; wobei er aber in seiner Hoffnung so sehr getäuscht wurde, daß der Heilige die Buhlerin selbst dem ihn überfallenden Bösen als Kämpferin entgegenstellte; denn er bekehrte und verwandelte sie ganz durch Ermahnungen und mancherlei Zusprüche aus der heil. Schrift, wie durch Zauberformeln, und machte sie aus einer Zuchtlosen züchtig, aus einer Ungesitteten sittsam, und aus einer Befleckten rein.

Da ich aber von seinen nie versiegenden Thränen zu sprechen beabsichtige, kommt mir wirklich selbst das Weinen; denn wer könnte wohl, ohne zu weinen, das Meer seiner Thränen mit Worten durchschiffen? Wie nämlich allen Menschen das Athemholen angeboren ist und immer wiederholt wird; so war dem Ephräm das Weinen eigen. Denn es war kein Tag, keine Nacht, keine Mitternacht, keine Stunde, ja kein auch noch so kurzer Augenblick, wo man sein schlafloses Auge trocken sah! Bald nämlich beweinte er die allgemeinen, und bald, wie er sagte, seine eigenen Vergehungen; die Ströme seiner Thränen aber führte er weislich durch Seufzer herbei, oder er rief vielmehr durch die Thränenströme der Augen die Seufzer hervor. Das Entstehen beider war sonderbar, indem die einen die Ursache der andern waren; denn bei ihm erzeugten die Thränen Seufzer, und diese wieder Thränen; die Ursache davon aber war den Meisten unbekannt. Denn die Zeit unterbrach sie

nicht, sondern immer ergossen sich die Seufzer in Thränen, und diese brachen dann wieder in Seufzer aus, und da sie wie im Kreise einander folgten, war der Ursprung und die Ursache eines Jeden von beidem unbekannt. Und dieses findet man, wenn man mit seinen Schriften sich vertraut macht. Nicht allein nämlich in seinen Reden über die Buße, über die Gewohnheit und über eine fromme Lebensweise jammert er, sondern selbst in den Lobreden, in welchen doch die Meisten viele Freude in ihren Worten zu zeigen pflegen, klagt er. Uebrigens blieb er sich durchaus gleich, und war stets reich an der Gnade der Zerknirschung. Deßwegen ruft er auch noch jetzt beinahe Alle, die seine Reden hören, zum wahren Leben zurück; eine solche Macht besitzt seine von Gott eingegebene, mit Thränen vermischte Rede. Denn wer hat wohl ein so unempfindsames und felsenhartes Herz, daß er bei dem Anhören der Worte dieses Mannes nicht erweicht würde, die Härte seines Charakters nicht ablegte und über seine Sünden nicht Schmerz fühlte? Wer ist so wild und thierisch von Charakter, daß er durch das Anhören seiner für die Seele heilsamen Lehre nicht schnell milde, sanft und gutgesittet würde? Welcher Mensch, der nur nach den Freuden sinnlicher Vergnügen strebt, und die Thränen verschmäht, wird nicht schon, wenn er nur wenige Worte von ihm hört, gerührt werden, weinen, und an die künftige Vergeltung dessen denken, was er im Leben gethan hat?

Du wirst einen Stein kochen, ist das gewöhnliche Sprüchwort bei unmöglichen Dingen. Uns aber hat die Erfahrung deutlich gezeigt, daß dieses möglich sei. Denn dieser göttliche Greis hat verstockte und unbändige Seelen zur Wachsamkeit und Nachgiebigkeit bewogen. Wer liest seine Rede über die Demuth, und wird nicht sogleich alle hohe Meinung von sich hassen, und sich als den Niedrigsten unter allen ausrufen? Wer stößt auf seine Ab-

handlungen über die Liebe, ohne von dem Eifer beseelt zu werden, für die Liebe jede Gefahr zu bestehen? Wer durchgeht seine Rede über die Jungfräulichkeit, ohne zu ringen, sich selbst keusch an Seele und Leib Gott darzustellen? Wer betrachtet seine Predigten über das Gericht, oder die zweite Ankunft Christi, und glaubt nicht, bereits vor diesem Richterstuhle zu bestehen? ja, wer bebt nicht vor Furcht und meint, schon das letzte Urtheil über sich aussprechen zu hören? Denn so lebhaft schilderte dieser berühmte und höchst prophetische Mann das künftige Gericht Gottes, daß an der Kenntniß desselben weiter nichts fehlt, als daß man dasselbe in der That und wirklich erfahre.

Von solchen Gedanken über das Gericht stets ergriffen, floh der Selige die Welt und die Dinge in der Welt. Er floh und zog sich in weite Ferne zurück, wie die Erzählungen melden, und schlug seine Wohnung in der Wüste auf, wo er nur auf sich selbst und auf Gott seine Gedanken richtete, und dadurch immer mehr an Tugenden zunahm. Denn er wußte gar wohl, daß die einsame Lebensweise einen Jeden, der da will, von den Unruhen der Welt befreie, durch Ruhe zum Gesellschafter der Engel mache, und durch die über Gott angestellten Betrachtungen den Geist so hoch erhebe, als es nur möglich ist. Ermahnte ihn aber der Geist, zur Auferbauung Vieler einen Ort mit einem andern zu vertauschen, so war er nicht unfolgsam und widersetzte sich nicht; denn er war den göttlichen Befehlen gehorsam, wenn je irgend ein Anderer. Daher verließ er, wie jener göttliche Abraham, auf Gottes Befehl sein Vaterland, und begab sich in die Stadt der Edessener; denn es wäre nicht recht gewesen, wenn die Sonne lange Zeit unter der Erde verborgen geblieben wäre. Uebrigens begab er sich aus zwei Gründen dahin; erstlich um alles Heilige daselbst zu verehren, und zweitens vorzüglich deßwegen, damit er einem verständigen Manne begegnen, und diesem zufolge eine Frucht der Erkenntniß erhalten oder mittheilen könnte.

Da er nun mit diesen Gedanken in die Nähe der Stadt kam, begegnete er, wie erzählt wird, bei dem Eintritte in dieselbe einer Buhlerin anstatt einem weisen Manne, dem er zu begegnen wünschte. Da nun diese Erscheinung eine ganz andere war, als die er erwartet hatte, verursachte ihm dieses Begegnen große Bestürzung. Daher schaute er der Buhlerin starr in das Gesicht, wandte sich aber, in seiner Hoffnung getäuscht, unwillig weg. Allein diese hatte bemerkt, daß er sie starr angeblickt hatte, schaute nun selbst ihn an und betrachtete ihn sehr genau. Der Weise sprach zu ihr: „Sage mir, Weib, warum schauest du mich so starr an?" Sie antwortete: „Ich kann es füglich thun; denn ich bin aus dir, dem Manne, genommen; du aber sollst nicht mich anschauen, sondern vielmehr die Erde, aus welcher du genommen bist!" Diese unverhoffte Antwort brachte, wie der weise Mann selbst gesteht, ihm großen Nutzen; und er pries überaus Gottes unbegreifliche Macht, der unsere Hoffnung auch durch unverhoffte Ereignisse erfüllen kann.

Von Edessa begab er sich, geleitet von dem heiligen Geiste, nach Cäsarea in Kappadozien, und besuchte den großen Basilius, den Mund der Kirche, der Glaubenslehren goldene Nachtigall. Als der Greis ihn erblickte, begann er voll Freude sich glücklich zu preisen; denn er sah mit dem scharfsichtigen Auge der Seele auf der rechten Schulter des Basilius eine glänzende Taube sitzen, die ihm Worte der Belehrung eingab, welche jener dem Volke erklärte. Dieser wurde sogleich von der ehrwürdigen Taube, die ihm Lehren spendete, aufmerksam gemacht, nahm den Fremdling gewahr, und erkannte in ihm Ephräm den Syrer. Beide wohnten nun eine Zeit lang beisammen und zogen daraus geistigen Nutzen. So brachte die beschwerliche Reise dem Ephräm Nutzen ohne irgend einen Nachtheil.

Seine natürliche Unschuld des Wandels zeigte ihm, wie er alles Schädliche vermeiden sollte; sie lehrte ihn für das Bessere mit Vorsicht sorgen, vor dem Schlechtern aber sich bewahren, und nur jene Gedanken zulassen, welche tadellos und rein und zur Auswahl des Schönen ungemein förderlich sind, und welche den Gang des Unterrichtes keineswegs hemmen. Denn in reichlichem Maße ward von Christus dem göttlichen Greise das Talent der Beredtsamkeit verliehen; daher hielt er es für seine erste und heiligste Pflicht, dasselbe in den Herzen Vieler, wie auf Wechseltischen, niederzulegen. Und dieses bezeugt er von sich selbst deutlich, wo er sagt, daß er gerade bei seinem Austritte aus dem zarten Kindesalter in einem geheimnißvollen Gesichte gesehen habe, wie bei seiner Zunge ein überaus fruchtbarer Weinstock empor wuchs, der so groß wurde, daß er die ganze Erde erfüllte. Da aber kam alles Gevögel des Himmels, um sich mit seinen Früchten zu sättigen; der Weinstock hingegen selbst wurde, je mehr Vögel an ihm die Frucht abfraßen und je mehr solche er aufnahm, desto reicher an Trauben. Dasselbe bezeugte von ihm auch ein Anderer, ein Mann von ausgezeichnetem Scharfblicke. Dieser erzählte, er habe eine Menge Engel vom Himmel herabsteigen sehen, welche ein Buch in den Händen trug, das von außen und von innen beschrieben war. Diese göttliche Schaar, welche erschien, sprach dann zu sich selbst: „Wer ist würdig, daß ihm dieses Buch eingehändiget werde?“ Mehrere von ihnen antworteten, und die Einen gaben diesem, die Andern jenem, und wieder Andere einem andern aus den Männern, welche jene Zeit als ausgezeichnete aufzuweisen hatte, den Vorzug. Nachdem sie dann eine Untersuchung angestellt hatten, sprachen sie alle: „Diese sind zwar wirklich Heilige und Diener Gottes; nur kann dieses Buch keinem von ihnen eingehändiget werden. Als hierauf noch viele der damaligen Heiligen in Vorschlag gebracht wurden, aber keiner derselben genügte, riefen sie endlich einstimmig: „Keiner kann

dieses Buch in die Hände erhalten, außer Ephräm." Und der Mann, welcher dieses Gesicht hatte, soll auch gesehen haben, wie Gottes Engel dem Ephräm das Buch übergaben. Er stand hernach, so lautet die Erzählung, auch auf, kam bei Nacht in die Kirche zur Versammlung, und hörte da den Ephräm mit reichlichfließender und von der Gnade erfüllter Rede lehren. Dieses nun hielt er für das ihm erschienene Gesicht, verherrlichte Gott, und erstaunte über die reiche dem Heiligen verliehene Gabe der Rede. Denn es war ihm eine solche Fülle der Weisheit verliehen, daß die Ströme seiner Rede, obschon sie nie versiegten, dennoch zu langsam fortgleiteten, um seine Gedanken zu offenbaren, und zwar nicht in Folge der Langsamkeit der Zunge, sondern wegen der gedrängten Fülle seiner Vorstellungen; so daß die Zunge zwar der Schnelligkeit der Gedanken Anderer gleichkam, für seine Betrachtungen aber zu langsam war. Daher flehte auch der große Greis selbst für sich zu Gott um Hemmung des unaufhaltsamen Geschenkes der Lehrspende, und soll Folgendes gesagt haben: „Hemme, o Herr, die Strömungen Deiner Gnade!" Denn das Meer der Lehre, welches unter seiner Zunge wogte, gestattete ihm nicht mehr, seine Gedanken vorzubringen; sondern die andrängenden Wogen ermüdeten die angestrengten Organe, welche bei dem Vortrage ihre Dienste nicht mehr leisten konnten.

Seine Reden unterbrach nichts anderes, als das Gebet allein, und dieses unterbrachen die Reden, und diese die Thränen, welche wieder von dem Gebete unterbrochen wurden. Ja, er war das Wort des Wortes, oder um mich richtiger auszudrücken, im Worte a); denn er be-

---

a) Der heil. Lobredner will sagen: „Ephräm lehrte von Jesus, dem Worte, und war mit ihm, dem ewigen Worte, innigst vereint.

schäftigte sich bei allem diesem mit Betrachtungen über Gott. Denn er hatte den Leib sammt seinen Lüsten abgetödtet, und durch Enthaltsamkeit in die Knechtschaft des Geistes gebracht; so daß sein Leib, schon frühe durch Fasten gebändiget, keine Regung hatte für unnöthige Bedürfnisse, dagegen aber stark war zu Allem, was nützlich ist und der Seele Heil bringt. Ja nicht einmal die Nächte unterbrachen bei ihm das schnelle Fortschreiten in der Tugend, oder blendeten ihn durch Traumbilder. Denn er wachte, wann sie ihn von den Tagen empfingen, und wachte, wann sie an ihm vorübereilend ihn verließen, weil er es sich angelegen sein ließ, daß ihn die Hand des Fürsten dieser Finsterniß nicht im Schlafe ergreifen möchte. Schlaf also genoß er nur so viel, als zur Erhaltung des Lebens hinreichte, damit nicht durch gänzliche Verkehrung der natürlichen Ordnung der Körper eine gewaltsame Auflösung erlitt. Es verscheuchten und vertrieben aber diesen von den Augen allerlei Mittel, besonders das Liegen auf bloßer Erde, die strenge Lebensweise und mancherlei Peinigung des Leibes; denn durch diese Mittel pflegt die Schlafluft am meisten verbannt zu werden. Auch war bei ihm die Armuth so groß, wie man hört, daß sie bei den göttlichen Aposteln gewesen sei. Wollte ihn daher Jemand das Vorbild der Armen nennen, so würde er den passenden Ausdruck nicht verfehlen. Denn von ihm haben wir einen sehr schönen und frommen Ausspruch, welchen er uns, als er im Begriffe war, zu dem Himmlischen hinzugehen, als einen Lehrer der Armuth hinterließ, und der ungefähr so lautet: „Ephräm hatte keinen Beutel, keinen Stab, keine Tasche; weder Silber noch Gold, noch irgend ein anderes Eigenthum besaß ich auf Erden. Denn ich hörte den guten König in den Evangelien zu seinen Jüngern sprechen: Besitzet Nichts auf der Erde a)! Daher hatte ich nicht einmal ein Verlangen nach

---

a) Matth. X, 9 und 10.

etwas solchem a)." Da er also Ruhm und Geld für Nichts achtete, dagegen aber jedes bessere Gut um so mehr liebte, so strebte er auch hierin mit den Aposteln gleichen Schritt zu halten.

Warum aber sollen wir seine Demuth bezeugen, da ja eine jede Rede und Schrift von ihm diese Tugend ausdrücklich verkündet, obschon das Ringen nach derselben für ihn ganz überflüssig war? Denn wann wohl hätte der Mann, welcher Thränen hervorrief durch Thränen, Asche wie Brod aß, sein strenges und freudenloses Leben und seinen Trank mit Thränen vermischte, wie die Psalmen sagen, wann hätte dieser an den Stein der Hoffahrt oder der Einbildung den Fuß gestossen? Er, der allen menschlichen Ruhm verschmähte, und, da er noch im Leben wandelte, wann ihn Jemand lobte, unwillig wurde, die Farbe seines Gesichtes wechselte, seinen Blick zur Erde senkte, von seinem Schweiße bedeckt, und von tiefem Stillschweigen ergriffen wurde, als wenn Scham seine Zunge fesselte? Er, der bei seinem Hintritte in das selige und ewige Leben gerade dieses Rühmen mit strengem Tadel untersagte, und sprach: „Singet kein Loblied auf Ephräm! Preiset ihn nicht! Begrabet mich nicht in einem kostbaren Gewande! Bereitet meinem Leichname kein eigenes Grab; denn ich habe Gott das Gelübde gethan, unter den Fremden zu schlummern. Ich bin ja ein Fremdling und Gast, wie alle meine Väter." Somit hast du im Ueberflusse deutliche Zeugnisse sowohl für diese Tugend, als auch für die übrigen.

Was aber das Almosengeben und das Mitleid betrifft, so erklärt ihn die Richtschnur und Vorschrift der Wahrheit in dieser Beziehung nicht nur für einen Ausüber, sondern auch für einen Lehrer. Denn da er wegen seiner vollkommenen Armuth den Dürftigen nichts geben konnte, so spen-

a) Ephräm in seinem Testamente.

dete er dadurch Almosen, daß er Andere durch häufige Ermahnungen zur Barmherzigkeit anregte. Denn schon seine Sprache, auch ohne seinen Blick war wirklich ein von Gott verfertigter Schlüssel, der die Schätze der Reichen aufschloß, und den Dürftigen das Nöthige verschaffte. Sein Blick aber, welcher dem eines Engels glich, genügte allein schon, selbst die Gefühllosesten zum Mitleide und Erbarmen zu bewegen durch Einfalt, Bescheidenheit und große Rechtschaffenheit; und wer war so schamlos, daß er bei dem Anblicke dieses Mannes nicht erröthete, und gewissermassen bescheidener und züchtiger wurde, als er bisher war?

Gleichwohl möchte Jemand, wenn er von einer solchen Menge der Tugenden hört, vielleicht meinen, daß dieser göttliche Mann nicht in die Tiefe der kirchlichen Glaubenslehren eingedrungen sei. Denn welche Musse, möchte wohl ein solcher einwenden, hatte der Mann, dessen Thätigkeit durch so viele und große Tugendübungen getheilt war? Aber er besaß nicht eine bloß oberflächliche Kenntniß der göttlichen Glaubenslehren, denn er trachtete nicht bloß darum nach dieser Kenntniß, um Andern Reden und Ermahnungen vorzutragen; sondern er machte sich mit Beidem gründlich bekannt, sowohl mit den Lehren der Kirche selbst, als auch mit dem, wodurch man jenen zu widersprechen suchte, mit jenen nämlich, um sie bei dem Unterrichte zu gebrauchen, mit diesem aber, um die Irrlehrer zu widerlegen. Denn frommer Eifer regte ihn an gegen die der Kirche feindlichen Thiere; daher gelangte zu uns auch eine nicht aufgezeichnete Erzählung, welche uns seinen Eifer für die Wahrheit beweiset und so lautet: „Der leichtsinnige, oder vielmehr unsinnige und unvernünftige Apollinarius, der viel Neues versuchte, und aus dem Bauche hervorrülpste, schrieb leichtfertig eine gottlose Schrift gegen die Religion nieder, theilte sie in zwei Bücher, und gab sie einem Weibe zur Verwahrung, welches, wie man sagte, die Lüste desselben

befriedigte. Sobald aber der große Ephräm von dieser Schrift Kunde erhielt, nahm a) der Weise den Schein an, daß er ein Anhänger der Lehre des Apollinarius sei, ging zu dem Weibe, welches die gottlosen Bücher in Verwahr hatte, gab sich als seinen Bekannten aus, brachte ihr Grüße aus der Wüste, und gebrauchte vielleicht auch noch einige andere Kunstgriffe, um das Weib zu täuschen. Zuletzt bat er sie nun inständig, sie möchte ihm zu einem nützlichen Zwecke, wie er vorgab, die Schriften des Lehrers übergeben, um den Häretikern, wie er uns damals nannte, leicht widerstehen zu können. Das Weib nun, welches keinen hellen Verstand hatte, und daher die irrige Meinung hatte, daß auch dieser zu der Partei des Apollinarius gehöre, übergab ihm die Bücher mit der Bitte, dieselben bald wieder zurückzustellen. So nun überlisteste dieser große Jakob den gottlosen Esau mit verborgener Klugheit, und erhielt die bösen Erstgeburten der Gedanken desselben. Er bestrich nun jedes Blatt mit Fischleim, pappte dann Blatt an Blatt, und machte so das ganze Buch zu Einer Tafel, indem sich wegen der festen Verbindung kein Theil mehr von dem andern losreißen ließ. Nachdem er nun bei beiden Büchern diese List angewandt hatte, stellte er sie der Darleiherin wieder zurück, welche, als Weib und der listigen Einfälle unkundig, weil sie die Außenseite derselben unversehrt sah, sich um das Innere nicht genau bekümmerte.

Aber nach dem Verlaufe weniger Tage rieth der göttliche Greis einigen Rechtgläubigen, den gottlosen Apollinarius zu einer Unterredung einzuladen. Dieser nahm die Einladung an, und erschien, im Vertrauen auf seine

---

a) Diese Verstellung des Heiligen läßt sich nicht rechtfertigen. „Nicht, weil Heilige etwas thun, wird es gut; sondern ihrer aus Glauben und Liebe fließenden Thaten wegen verehren wir die Heiligen," sagt Stolberg. Wahrscheinlich aber war die Erzählung, welche der heil. Gregor hier anführt, durch Gerüchte entstellt.

gottlosen Bücher, am festgesetzten Tage. Zwar lehnte er, Altersschwäche vorschützend, die Unterredung ab, verlangte aber, man sollte seine Bücher herbeibringen; aus diesen wolle er antworten und sich vertheidigen. Da nun seine Anhänger die Bücher, auf welche sie sich sehr viel einbildeten, herbeigebracht hatten, nahm jener alte Bösewicht und ungerechte Richter eines der Bücher, und versuchte es zu öffnen. Weil es aber mit Leim verklebt war und daher nicht nachgab, machte er diesen Versuch in der Mitte desselben a); allein es konnte auch da nicht geöffnet werden. Da ihm also am ersten Buche sein Versuch mißlang, machte er sich an das zweite. Als er aber auch dieses ganz unzertrennlich und durchaus unaufschlagbar fand, wurde sein Angesicht durch Scham entfärbt, und er gerieth aus Verlegenheit in eine solche Verwirrung, daß er betäubt und außer sich die Versammlung verlassen mußte, aus Aerger erkrankte, und beinahe gestorben wäre, weil er diese Schande nicht ertragen konnte b).

Ein solcher Eifer also für den wahren Glauben beseelte unsern großen Vater und Lehrer Ephräm. In Fällen, wo kein Kampf nöthig war, bewies er Sanftmuth und Gelassenheit, in andern Umständen aber Ernst und Strenge, zumal wenn dem Glauben Gefahr drohte, indem er in Allem weise sich benahm, und wie es die Umstände erheischten. Denn es stand dieser sein Eifer für Gott seinen vielen Fasten und Thränen und unaufhörlichen Gebeten nicht nach, ja, er übertraf jene vielmehr, insofern nämlich jene ihren Nutzen auf ihn allein beschränkten, der Eifer für den Glauben aber auf die allgemeine Wohlfahrt sich erstreckte. Denn ein im wahren Sinne guter Jäger bewährt sich gegen

---

a) Hieraus sieht man, daß diese Bücher nicht aus Rollen, sondern aus zusammengelegten Blättern, wie unsere Bücher, bestanden. Die Gewohnheit, Bücher so zusammenzulegen, führte schon Julius Cäsar ein; daher der Unterschied zwischen einem Codex und einem Volumen. b) Nach Metaphrastus ist er deßhalb auch gestorben.

kampflluſtige wilde Thiere, der geſchickte Steuermann gegen Winde, die dem Schiffe entgegenwehen, der weiſe Arzt bei ſchweren Krankheiten, der hochherzige Krieger gegen ein mächtiges feindliches Heer, und der unermüdliche Eiferer für den wahren Glauben bewährt ſich bei ſehr großen Gefahren und Schwierigkeiten, indem er ſowohl ſich ſelbſt als auch Andere der Nachſtellung zu entziehen ſucht. Wir können alſo keine Art von Tugenden finden, welche von einigen Altvätern mit Eifer geübt wurden, die nicht auch dieſer ausgeübt hätte. Seine Seele aber können wir mit einer Quelle vergleichen, die allerlei Gewäſſer hervorſprudelt, welche mit Nutzen, Annehmlichkeit und Lieblichkeit ausgeſtattet ſind; oder mit einer Wieſe, die mit einer bunten Decke lieblich duftender Blumen geſchmückt iſt; oder mit dem Firmamente über der Erde, das mit verſchiedenen Lichtern geziert iſt; oder mit einem Paradieſe, wie du jenes mit zahlloſen Fruchtbäumen prangende Eden beſchreiben höreſt; nur daß dieſes Eden (in Ephräms Seele) unzugänglich war der höchſt boshaften Schlange, welche die Verſtoſſung aus dem Paradieſe bewirkte; oder wenn die Natur irgend etwas Schönes und Reizendes mit vielen und verſchiedenen Vorzügen ſchmückte, ſo glaube, daß die heilige Seele des großen Ephräm dieſem ähnlich ſei, ringsum mit vielen Arten von Tugenden umgeben. Denn dieſer bewunderungswürdige Mann machte er ſich ſein ganzes Leben hindurch zur Aufgabe, die vollkommene Tugend zu erwerben, und bemühte ſich daher, alle Vorzüge allein in ſich zu vereinigen.

Denn als Prieſter ahmte er das gottgefällige Opfer des Abel des erſten Gerechten nach; allein er brachte dem Herrn nicht Brandopfer von Heerden oder Fett dar, ſondern ein unblutiges Opfer, den vernünftigen Dienſt, das Opfer des reinen Lebens, indem er dem Abel nur inſoferne ungleich war, daß er nicht von dem gottloſen Mörder getödtet wurde, ſondern den Fallſtrickrn des menſchenfeindli-

chen Dämons entging, und, über jede Nachstellung erhaben, wie jener, zum ewigen Leben gelangte. Er eiferte aber auch der Hoffnung des Enos nach, rief aber nicht allein den Namen des Herrn an, sondern lehrte auch Andere, denselben mit ihm anzurufen. Dem Henoch eiferte er nicht in der ungewöhnlichen Versetzung von der Erde in das Paradies, sondern in dem Hinübergehen von den Neigungen und Leidenschaften des Körpers zum Geiste nach. Dem Noe war er ähnlich, nicht durch die geringe Rettung des Menschen-Geschlechtes in einer hölzernen Arche, sondern durch allseitige Sicherstellung seiner eigenen Seele, so daß er unbeschädiget das stürmische Meer des Lebens durchschiffte, und die Güter der Tugend nicht verlor. Dem Abraham ahmte er in vielen andern Tugenden nach, im Glauben, in der Sanftmuth, und in der Liebe zu Gott, vorzüglich aber im Fliehen der Welt, indem er wie jener die liebe Heimath und Verwandtschaft verließ. Zudem wählte er sich die Opferung des Eingebornen als Muster der freiwilligen Darbringung seines Leibes aus Liebe zu Gott, indem er seine irdischen Glieder abtödtete. Dem Isaak aber war er ähnlich durch den freiwilligen und ruhigen Tod, nur daß er ihn nicht, wie jener, durch den Vater leiden sollte. Denn er opferte sich selbst täglich als Opferpriester nach der apostolischen Vorschrift a), als ein vollkommenes Brandopfer dem Willen nach, lebte aber im Geiste, und lebte für Gott, indem er seinen Leib, wie einen Widder b), als ein reines Opfer darbrachte. Dem Jakob aber glich er durch die Ueberlistung des unreinen Esau, d. i. des Erzeugers der Ketzereien, und durch die Erlangung der Erstgeburt, d. i. der richtigen Glaubenslehren der Kirche, auch durch das Sehen, nicht einer Leiter, die von der Erde zum Himmel emporgerichtet war, sondern einer himmelansteigenden Feuersäule, welche gewissermassen die schönere

---

a) Röm. XII, 1; Petr. II, 5 und 9; Offenb. 1, 6. b) Genes. XXII, 13.

Tiefe eines Geheimnisses andeutete a). Zudem glich er ihm auch dadurch, daß er, als er aus dem Leben scheiden sollte, seinen Schülern den Segen ertheilte, wie jener seinen Söhnen; und wer diesen Segen genau betrachtet, der wird denselben für den jenes großen Jakobs selbst ansehen. Dem Joseph war er besonders durch die Reinheit und Keuschheit seines Leibes gleich, noch mehr aber dadurch, daß er die Lehre ausspendete, wie jener das Getreide.

Dem Moses war er entweder in Allem, oder doch in sehr Vielem ähnlich; denn auch Ephräm floh den tückischen Pharao, hielt sich in der Wüste auf, schaute Gott, so viel er durch Betrachtung geschaut werden kann, that Wunder, und war als eifriger Lehrer ein Führer des Volkes. Er überlistete auch die Aegyptier und raubte ihren Reichthum, indem er die Bücher der Ketzer wegnahm und darüber triumphirte. Auch theilte er das Meer, den salzigen untrinkbaren Unglauben, und führte das Volk hindurch, nämlich die rechtgläubige Schaar; und versenkte in das Meer die Haufen des Pharao, die gottlosen Ausgeburten der Häretiker. Er schlug auch den Amalek in die Flucht, wenn du etwa irgend einen der Ketzer mit diesem Namen benennen willst. Er erhielt von Gott das Gesetz der Rechtgläubigkeit, und theilte es uns allen mit. Er sah auf dem Berge das Vorbild des Zeltes, nicht dessen aus den Zeiten des Moses, sondern des zukünftigen schrecklichen Gerichtes und der Auferstehung. Er weihte die Priester, indem er sie über das Priesterthum unterrichtete. Er leitete Wasser aus Felsen, indem er felsige Herzen so rührte, daß sie

---

a) Nach der Erzählung des syrischen Biographen und der Angabe der Geschichte der Zusammenkunft des heil. Ephräm mit dem heil. Basilius, die fälschlich dem Amphilochius zugeschrieben wird, war diese Feuersäule ein Bild des heil. Basilius, und erschien dem heil. Ephräm im Gebete, um ihm die Tugendgröße des heil. Erzbischofes von Cäsarea anzudeuten.

Thränen vergossen. Wie jener theilte er himmlisches Brod aus, indem er Allen die Lehren der Liebe vorlegte, wodurch jede Seele am meisten gestärkt wird, und vertrauensvoll zu dem göttlichen und geheimnißvollen Brode hintritt, das aus dem Schoose des Vaters zu unserm Heile herabstieg. Wachteln gab er, indem er uns Gläubige lehrte, durch den Gedanken an Gott von der Erde zum Himmel uns zu erheben, und die dortigen Schönheiten zu betrachten. Und kurz, worin immer du die erhabenen Thaten dieses Vaters mit jenen der Alten vergleichen willst, nirgends wirst du ihn unvollkommener finden.

Denn er spaltete auch wie Jesus, des Naves Sohn, den Jordan, indem er die zum Mittheilen verschlossenen Hände der Reichen zur Wohlthätigkeit öffnete, und vertheilte unter das Volk das Land, nicht der irdischen Verheißung, sondern das Land des himmlischen Reiches. Wie Samuel war er von Kindheit an Gott geweiht und hörte Gottes Stimme. Wie Elias stellte er die unverschämten Priester in ihrer Blöße dar, und brachte nicht nur einmal, sondern oft geistiges Feuer zum vernünftigen Opfer vom Himmel herab; er fuhr auch auf dem feurigen Wagen der Tugenden hinauf, aber nicht in die Luft, sondern in den Himmel. Wie Elisäus erlangte er die Gnade des heil. Geistes doppelt, und wurde, wie die Propheten, oft der Erscheinung Gottes gewürdiget. Ja die Rede wagt es sogar, diesen mit dem Erhabensten unter den von Weibern Geborenen zu vergleichen, mit dem Mittler zwischen dem Gesetze und der Gnade. Er weilte, wie der Vorläufer, in der Wüste, und das Wort Gottes erging auch an ihn, und er wirkte als Verkünder der Buße, und lehrte die Nahenden ihre Sünden bekennen. Wie Paulus, das auserlesene Werkzeug, ertrug er allerlei Prüfungen, und wurde nie müde, wie jener den Samen des Glaubens auszustreute, so den Samen der Buße auszusäen. Doch warum

soll ich ihn mit Jedem eizelnen vergleichen, da seine Tugenden noch den ganzen Erdkreis erfüllen? Wenn aber die Werke vorliegen, ist eine lange Rede überflüssig; ja das weitläufige Gerede hat nur Schmälerung des Ruhmes seiner Tugenden zur Folge, wie wenn sie nicht hinreichend wären, sich selbst genug durch die Werke zu empfehlen, sondern die Hülfe der Reden nöthig hätten. Geziemend aber ist es, und gleichsam irgend ein sehr liebliches Gewürze, der Rede die Erzählung seines wunderbaren Todes beizufügen.

Da nämlich dieser von Gott begeisterte Mann sich zur Reise in den Himmel anschickte, schärfte er den Anwesenden ein, daß es ihnen nicht erlaubt sei, seinen Leib in einem kostbaren Kleide zu begraben; sollte aber irgend einer seiner Freunde schon zum Voraus für so etwas gesorgt oder Anstalt getroffen haben, so sollte er den Entschluß ja nicht ausführen, sondern eben das, was zu seiner Beerdigung bestimmt sei, unter die Armen vertheilen. Einer der Umstehenden nun, und zudem einer der Vornehmen, hatte zum Voraus ein kostbares Gewand bereitet, und war Willens, in diesem den Leichnam des heil. Greises zu bestatten; als er aber das Verbot hörte, ward er traurig, und verschob es, das bereitete Kleid den Armen zu geben, indem er es für besser hielt, den entsprechenden Werth den Armen zu reichen. Allein er ward sogleich vom bösen Geiste befallen, und erntete so die höchst bitteren Früchte des Ungehorsames, da er sich bei dem Bette des Heiligen herumwälzte, und Schaum aus seinem Munde sprudelte. Der ungemein mitleidige Mann Gottes aber sprach zu dem Leidenden: „O Mensch, was hast du denn Unrechtes gethan, das dich in diese Gefahr stürzte?“ Dieser aber stand bei dieser Anrede auf, obschon ihm der Teufel den Geist verfinsterte, bekannte seinen geheimen Entschluß und gestand offen seinen Ungehorsam. Nachdem er dieses Geständniß abgelegt hatte, machte ihn der überaus mitleidige

Greis durch die Auflegung der heiligen Hände wieder gesund, und befreite ihn durch sein Gebet von diesem Uebel. Alsdann sagte er zu ihm: „Mensch, erfülle dein Versprechen, das du dir schon lange zu erfüllen vorgenommen hast."

Nachdem er am Ende seines Lebens ein solches Wunder gewirkt, und hernach die Anwesenden durch viele Ermahnungen zum Tugendeifer angeregt hatte, wie seine letzte Rede zeigt, hauchte er seinen Geist in den ruhigen Hafen des ewigen Reiches aus, und wurde daselbst gut aufgenommen. Wo aber, muß man schließen, daß seine Seele anders ruhe, als gewiß in den himmlischen Gezelten, wo die Reihen der Engel, wo die Schaaren der Erzväter, wo die Chöre der Propheten, wo die Throne der Apostel, wo die Freude der Martyrer, wo die Wonne der Heiligen, wo der Glanz der Lehrer, wo die Versammlung der Erstgebornen, und der reine Jubelgesang der dort Feste Feiernden sich findet? Zu jenen Gütern, welche die Engel zu schauen verlangen a), zu jenem heiligen Orte eilte die höchst selige und heilige Seele unsers seligen und preiswürdigen Vaters. Und ich glaube, daß ihr bei ihrer Hinauffahrt in den Himmel die Tugenden vorangingen, die er in seinem Leben übte, daß ihr eine Jede derselben jene unaussprechlichen und unanschaubaren Schönheiten zeigte, daß ihr die größte aller Tugenden, die Liebe, sich nahte, und so sprach: „Siehe, geliebteste Seele, welche Schönheit ich dir verschaffte!" und ihr bei diesen Worten die Wonne des Himmels zeigte; daß ferner die Demuth auf sie zueilte und sagte: „Schaue, du von Gott geliebte Seele, welchen Ort der Ruhe auch ich dir bereitete!" Und so, glaube ich, redeten alle Tugenden einzeln sie an und zeigten ihr, welche Vergeltungen sie sich durch die frühere fleißige Ausübung

a) 1. Petr. 1, 12.

derselben für die Zukunft verschafft habe. O preiswürdige und beneidenswerthe Reise! O Tod, der keiner Thränen bedarf! O Trennung, welche die ersehnte Vereinigung gewährte! O Uebergang, der dem Scheidenden keine Reue bringt! O Begräbniß, das mit keinem Schmerze verbunden ist! Denn dadurch, daß wir seinen Wandel bewundern, erhalten wir Trost. Bei andern Menschen zwar wird von den Hinterlassenen der Tod als Ursache von Thränen angesehen, bei den Heiligen aber steht er da als Spender der Freude und des Jubels; denn ein solcher Tod ist kein Tod, sondern vielmehr eine Wanderung und ein Uebertritt in ein besseres Leben.

Diese unsere Lobpreisungen weiht Dir, o beßter der Väter und Lehrer der Erde, die dreiste Zunge als ein werthloses Geschenk; nicht als wenn Du ihrer bedürftest, (denn welchen Ruhm verschafft wohl eine Rede, welche hinter dem Verdienste des Gepriesenen weit zurücksteht?) sondern vielmehr zum Nutzen der Lebenden; denn das Lob guter Männer ist für die Meisten eine sehr große Aufmunterung und Aneiferung zum Bessern. Uebrigens bewogen uns zu dieser Rede und diesem Wagestücke auch noch viele andere Gründe; ich übergehe aber die mannigfaltigen Vorzüge und die in der ganzen Welt gerühmte Heiligkeit des Wandels und der Lehre; denn mehr als dieses Alles veranlaßte uns dein wunderbarer Beistand und die Rettung, die du einem Namensgenossen geleistet hast, der uns auch zur Unternehmung dieser Rede ermuthigte. Dieser wurde von barbarischen Nachkommen Ismaels gefangen, weggeführt und war lange Zeit von seinem Vaterlande getrennt. Da er nun in die Heimath zurückkehrte und den rechten Weg nicht wußte, erlangte er von dir unerwartete Hülfe und Belehrung über den Weg, der mehr geeignet war zu seiner Rettung; und er verfehlte auch das Ziel wirklich nicht. Als er nämlich in die äußerste Gefahr gerieth, und den Tod erwartete,

weil er auf dem Wege rings von barbarischer Gewalt eingeengt war, dachte er nur an deinen Namen und rief: „Heiliger Ephräm, hilf mir!" und entrann so unverletzt dem gefahrvollen Herumirren, verachtete die Furcht, erlangte unverhoffte Rettung, und wurde, durch deine Vorsicht bewacht, dem Vaterlande wider Erwarten zurückgegeben. Daher wagten wir es, mit größerm Eifer zu vorliegender Lobrede uns anzustrengen, und waren so kühn, mit unreinen Lippen dein Lob zu berühren. Sind wir nun der Größe des Gegenstandes so ziemlich nahe gekommen, so wollen wir dich als den Urheber des Gelingens bezeichnen, und dir unsern Dank abtragen. Stehen aber die Lobeserhebungen deiner Würdigkeit weit nach, so wollen wir auch so wieder dich als den Urheber des Mißlingens anklagen, wenn auch dieser Ausdruck etwas verwegen ist. Denn du willst dem Lobe entfliehen und liebest, wie hier in diesem Leben, so auch nach deinem Hintritte die Demuth, und verhinderst daher diejenigen, welche dich preisen wollen. Allein es mag dieses Letztere oder das Erstere der Fall sein; wir bezeugen dir, so viel in unsern Kräften steht, die schuldige Ehre, und hoffen zuversichtlich, du werdest uns, deine warmen Verehrer, Vater, nicht zurückweisen, sondern unser Stammeln annehmen, wie den Eltern das Lallen ihrer Kinder lieb ist. Du aber, der du jetzt vor dem Altare Gottes stehst, und die Urheberin des Lebens, die hochheilige Dreieinigkeit mit den Engeln anbetest, denke an uns alle, und erbitte uns Verzeihung der Sünden und den Genuß des ewigen Reiches in Christo Jesu unserm Herrn, dem da sei die Ehre mit dem anfangslosen Vater und dem göttlichen und belebenden Geiste jetzt und allzeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Legenden über den heil. Ephräm a).

1.

Des Kindes Traum.

Sel'ges Loos der Kindheit! Lächelnd liegt
Sie in süßem Schlaf im Mutterschoos,
Und ihr Engel wacht und zeiget oft
Ihrem reinen Blick das Paradies,
Oder hebt der fernen Zukunft Schleier,
Daß der jungen Seele sich das Bild
Ihres Lebens, wie der Rose Reiz
In der Knosp', enthüllt und in ihr lebt,
Bis der schöne Traum zur Wahrheit wird.

Ein geliebtes, holdes Knäblein lag,
Ephräm, in der Mutter Schoos. Entzückt
Sah die Zärtliche auf ihn; denn hell
Leuchtete im Kindes-Antlitz schon
Jenes Tages Morgenröthe, der
Einst aus Blick und Mienen strahlend ihm
Eine Welt erleuchten sollte.
Süß schlummerte das Knäblein; sieh, da ward
Plötzlich seiner Wangen Gluth erhöht,
Und mit rascher Regung fuhr es
Mit den Händchen nach dem Munde hin;
Denn es sah ein wunderbar Gesicht,
Seines künft'gen Lebens Bild, im Traum.

---

a) Der Stoff dieser Legenden ist, mit Ausnahme der letzten und sechsten, der syrischen Biographie des heil. Ephräm entnommen, und sie sind der Erguß des frommen Gemüthes des eben so gelehrten, als um den heil. Ephräm hoch verdienten P. Pius Zingerle, Benediktiners des Stiftes Mariaberg u. s. w.

Eine Reb' entsproßte seiner Zung',
Und die Rebe wuchs, und rankt' empor,
Bis ihr Wipfel in den Wolken schwand.

Ihre Zweige breiteten sich aus,
Wie der ew'gen Milde Hände, rings
In die weite Welt, und schüttelten
Ueber sie der Trauben Fülle hin,
Die aus einem dichten Blätterwald
Golden winkte jedem Lechzenden.

Und die Menschheit stand und staunte
Dichtgeschaaret um den Wunderbaum,
Pflückte gierig seine Gaben, aß
Seiner süßen Früchte immer mehr,
Doch der Labung Quell versiegte nicht,
Goß den Dürstenden nur reichlicher
Seines Himmelssegens Ströme aus.

Sterbend lag, ein hochbejahrter Greis,
Ephräm, seiner Jünger Schaar um ihn war
Tief gebeugt, des herbsten Schmerzes voll.
Seine Führer in das Vaterland
Schwebten ungeseh'n an seinem Bett.
Da erhob sich noch einmal der Greis,
(Denn der Kindheit Wundertraum erschien ihm
Lebendig wieder,) und verkündete
Hoch betheuernd den Umstehenden
Des Gesichtes Sinn: „Ich lüge nicht!
Also sah mit ihren Trauben ich
Und Blättern einst die Rebe, als ein Bild
Jener Reden und Gesänge, die
Gottes Geist in meine Harfe sang.
Seiner Güte töne Preis dafür;
Denn die Lieder, ohne Zahl, beschied
Er aus seinem Schatz mir Sünder nur.

Und nun Freunde lebet wohl! Leb wohl,
Erde! Gottes Freund beselige
Deine Kinder, Friede herrsche stets
In den Kirchen! — Sei willkommen jetzt
Gottes Engel, führ zum Vater mich!"
Sprachs, und gab die heil'ge Seele hin.

2.

Das Buch.

Abgestorben aller Lust der Welt,
Allem Erdenglücke, diente
Schon der Jüngling Ephräm seinem Gott
Auf dem Berge bei Edessa, und
Stieg an eines frommen Greises Hand
Auf dem Pfade strenger Heiligkeit
Immer schneller, muthiger, empor.

Einst (es ruhte eine schöne Nacht
Auf der Schöpfung, eine Nacht, so klar,
Wie die sel'ge, wo an Gottes Hand
Abraham die gold'nen Sterne sah, —
Nicht mehr hielt sich da der fromme Greis
In der Zelle; seiner Andacht Glut
Trieb hinaus ihn, und er betete,
Blick und Hände himmelwärts gewandt.

Lange stand, in seinen Gott versenkt,
So der Heilige; da weckt ein Blitz
Aus des Himmels Thor den Sinnenden,
Und ein Engel Gottes fuhr herab.
Eine Roll', auf beiden Seiten ganz
Ueberschrieben, flog in seiner Hand,
Und: „Wem geb ich sie?" erscholl sein Ruf,
Gleich als schwebten And're neben ihm.

Eines Unsichtbaren Stimme sprach
Namen hochberühmter Männer aus,
Die in Wüsten dienten ihrem Gott,
Und der Welt durch hohe Heiligkeit
Wie durch tiefe Weisheit leuchteten.
„Diesen nicht," erwiedert fest und schnell
Der Rolle Träger, „sendet sie der Herr.
Keiner ist's in diesen Tagen werth,
Diese heil'ge Roll' aus meiner Hand
Zu empfahen, als Ephräm nur, der wohnt
Auf dem Berge, in Edessa's Näh'!"

Ja, wohl warst du's, heil'ger Vater, werth!
Bücher Gottes, Himmelsschriften sind
Deine Werke. Licht von oben strahlt
Hell in ihnen, Gluth des heil'gen Geistes
Flammt darin. O mögen sie auch uns
Licht und Feuer zünden durch dein Fleh'n!

3.

Demuth und Gehorsam.

„Wohin fleuchst du, Ephräm?" rief der Engel
Gottes nach dem Fehenden, der wie
Ein gescheuchtes Reh mit banger Eile
In ein tiefes Thal sich rettete;
Denn er sah neugier'ges Volk, erregt
Durch den Ruf von seiner Weisheit, strömen
Auf den Berg, den Wundermann zu schauen.

„Ach!" erwiedert er, „nach Ruhe sehnt
Meine Seele sich; der Welt und ihren
Schlingen möcht' ich gerne mich entzieh'n;
Herrscht in ihr ja wilde Unruh nur."

„Ephräm, Ephräm!“ Sprach der Bote Gottes
Ernst und streng, „erfülle nicht an dir,
Was die Schrift sagt: Ephräm ist wie eine
Junge Kuh, die gegen's Joch sich sträubt!“

Und der Heil'ge weinte: „Sprichst von mir
Armen Sünder du so Hohes?“
„Eine Leuchte,“ fuhr der Engel fort,
„Stellt man untern Scheffel nicht; sie flammt
Hell und hoch den Lichtbedürftigen.“

Ephräm sah ihn nicht mehr, aber tief
Blieb im Herzen Gottes Stimme ihm,
Und er stieg, dem Himmels Rufe folgend,
Vom geliebten Berge, von der süßen
Einsamkeit hinab in's Stadtgewühl,
Betet' an dem Thore: „Gib mir Kraft,
O Allmächtiger, den Irrthum, der
Deiner Wahrheit frech entgegen tritt,
Zu besiegen!“ wacht' im heißen Fleh'n
Durch die ganze Nacht, trat kühn dann auf,
Festgepanzert gegen jeden Spott,
Jede Unbild, lehrete mit Macht,
Schrieb im Geiste Gottes, und beschämt
Floh vor seinem Worte jeder Wahn,
Jede Lehre höllischen Betrugs.
Myriaden zog der Eifernde
Aus des Irrthums Tiefen an das Licht,
Rastete nicht Tag und Nacht, und trug
Gottes Wunderkraft in seiner Hand.
Also ward er Syriens Prophet,
Und des Erdenkreises Lehrer.

4.

Die Wunderreise.

Die edlen, sich verwandten Seelen zieht
Der heil'gen Liebe Macht fest an einander,
Die Hülle sei durch Meere weit getrennt.
Es fleugt der Geist weit über Thäler und
Gebirg', und ruht im Brudergeist, der ihn,
Den er versteht, mit seligem Genuß.

Vom Hirten Cäsarea's, Basilius,
Verkündet' unserm Heiligen der Ruf,
Was immer hehr und werth des Preises war.
Ephräm erglüht', den großen Mann zu seh'n,
Der in dem Munde aller Guten lebte,
Und betete, Gott woll' ein Zeichen ihm
Vom Basilius senden. Sieh, da stand
Vor seinen Blicken eine Feuersäule,
Vom Himmel niederflammend auf die Erde,
An dem Altar, und eine Stimme rief:
„Sieh hier des großen Basilius Bild!"
Befeuert rüstet Ephräm sich zur Reise,
Und ging auf's Meer. Bald brach ein grauser Sturm
Mit Macht hervor, die Wogen thürmten sich
Zum Himmel auf, begruben plötzlich dann
In eine Höll' hinab das schwanke Schiff.
Verzweifelnd sannen schon die Schiffenden,
Eh' mit Gewalt die Brandung sie verschlang,
Sich selber dem gewissen Tod zu weih'n.
„Getrost," rief Ephräm, „Brüder! fürchtet nichts!"
Die Allmacht schützt uns; alle werden wir,
Wie Paulus einst, entrinnen der Gefahr."

Sie lachten sein, wie eines Albernen;
Doch er steht auf, streckt seine Hände aus,
Hebt des Vertrauens Siegerblick empor,
Gebeut dem Meer: „Im Namen Jesu ruh'!"

Es ruhete; die Stürme schwiegen,
Und zum Erstaunen ward der Schiffer Hohn.
So schalt er auch ein furchtbar Ungethüm
Des Abgrund's in dem Namen Jesu, und
Es borst entzwei und schwamm, den Schauenden
Ein Schreckensanblick, auf den Wellen hin.

Beschützt von Gottes Engeln, täglich mehr
Der sel'gen Sehnsucht Gluth in seiner Brust
Entzündend, langte Ephräm endlich an
In Cäsarea, eilt' dem Tempel zu,
Und fand den Hirten in der Schäflein Kreis.
Auf Basilius rechter Schulter saß,
Nur seinem Auge sichtbar, eine Taube,
Im Himmelsglanze strahlend, Lehrerinn
Des heil'gen Bischofs. Diese kündet ihm
Des Fremdlings Ankunft. Nur Vermessenheit
Erkühnte sich, der beiden großen Seelen,
Die so sich fanden, sich erkannten, liebten,
Entzückung auszusprechen. Jede sah
Sich in der Schwester Spiegel, und der Geist
Ergoß sich brünstig in den Brudergeist,
Daß jeder mächt'ger seine Schwingen hob.
Der Allmacht Wunder nahm die Scheidewand
Der Sprache weg; Basilius und Ephräm
Umarmten sich für Zeit und Ewigkeit,
Und blieben Eines, schied der Syrer auch
Nach langem seligem Genusse wahrer
Und Gott geweihter Freundschaft.

5.

Die Vergeltung.

Mit einem Jünger kam Sankt Ephräm einst
Nach Samosata; denn ihn trieb der Geist,
Der reinen Lehre Samen ruhelos
Zu streu'n, zu tilgen jedes Irrthums Spur.

Da traf auf ihn ein Lehrer, angesteckt
Vom Gift der Ketzerei, und um ihn her —
Die arme Herde um den argen Wolf
Im Schafspelz — eine große Knabenschaar.

Nach seines Meisters Wort und Beispiel grüßt
Der Heil'ge freundlich die Begegnenden;
Doch sieh, der Knaben einer, bös und frech,
Springt auf ihn zu und schlägt ihm in's Gesicht.

Sankt Ephräm schwieg, kein Wölkchen trübte
Den Himmel seiner Ruhe. Ob die Schaar
Auch seiner Sanftmuth, seines armen Kleid's
Nur spottete, Sankt Ephräm zürnte nicht.

„Um Gottes willen," rief es ängstlich laut
(Er war mit seinem Jünger noch nicht fern)
Ihm nach, „vergib, o Heiliger! Zurück!
Erbarme dich des Knaben, Gottesmann!"

Und an der Spitze seiner Schüler lag
Der Lehrer ihm zu Füßen. „Ach, vergib!
Der Knab ist todt, von einem gift'gen Wurm
Beim Mahl gebissen; steh' uns bei und ihm!"

Und eilig kehrte nun Sankt Ephräm um,
Trat zu dem Knaben, nahm ihn bei der Hand.
„Christus, der Herr, erwecke dich, mein Sohn!"
Er sprach's, sogleich erhob der Todte sich.

Des Himmels Segen ruhte auf der That;
Der Lehrer glaubte, und mit ihm des Orts
Irrgläub'ge alle, eine Lehre, die
Verzeih'n und solche edle Rache lehrt.

6.

Die zerbrochene Schüssel a).

„Etwas Speise, lieber Bruder, bringe
Meinem schwachen Körper, „bath der gute
Greis nach langem Fasten einst den jüngern
Ordensbruder, der ihm diente. Dieser
Eilete, den hochverehrten Vater
Zu bedienen, richtet' ein Gemüse
Zu, und trug es hastig in die Zelle.
Unversehens stößt er an, die Schüssel
Bricht, und mit ihr liegt die Speis' am Boden.
Furcht und Scham ergriffen den Bestürzten,
Und mit Thränen sah er stumm darnieder.

Lächelnd stand der Heil'ge (jäher Hitze
Einst ergeben, eh' er Gott sich weihte)
Auf von seinem Sitz. „Sei ruhig, Bruder!
Laß dann uns zur Speise kommen, weil sie
Zu uns nicht kommt!" Und geduldig setzte
Er sich nieder zu dem kargen Mahle.

7.

Der Helfer in der Noth.

Wer ist es, der mit Wahrheit in der Brust
Der reinen Menschenliebe Flamme nährt?
Der Gott = vergeßne Weltling nicht, der nur
Lebt für die Luft und Scholle dieses Staubs;

---

a) Aus Theodoret.

Und nicht der Afterweise dieser Welt,
Dem inn'ge Liebe Gottes, das Gefühl
Der Andacht, Spiel und Abglaube ist,
Wenn sie mit hohlem Wortgepränge auch
Von Menschenliebe sich und And're müd
Zu schreien und zu schreiben eifern.
Die Heil'gen sind es, die geläst'rten,
Die in geweihter Stille, ungekannt
Und ungerühmt von ihrer Zeit, dem Himmel
Und ihren Brüdern dienen. Ihr Gebet
Hält ein die Blitze der Gerechtigkeit,
Zieht Segensströme auf die Welt herab,
Reißt Sünder von des Abgrunds Rande weg.
Sich selbst vergessend leben sie nur Gott
Und allen Menschen, nicht von Eigennutz,
Von wilden Stürmen der Natur gedrängt;
Sie lieben Gottes Ebenbild, den Werth
Der Menschenseel', den keine Welt aufwiegt,
Und opfern Blut und Leben freudig hin.

Ihr falschen Weltbeglücker, Lästerer
Des Heiligen, die ihr die schönste Frucht
Von ihrer ew'gen Wurzel trennt, die Liebe
Des Nächsten von der Liebe Gottes, schauet
Hin auf die Reihen heil'ger Frau'n und Männer,
Die oft in Wüsten Thaten reiner Liebe
Ausübten, deren Früchte noch
Der späten Nachwelt Kraft und Leben spenden.
Denn lernt, daß nur dem Born der Heiligkeit
Der ächten Menschenliebe Quell' entspringt.

Schaut hin auf Ephräm! Viele Jahre lang
Hati' er, Apostel seines Herrn, gekämpft
Für Christi reine Lehre, in Edessa
Zertreten jedes Irrwahns letzten Keim,
Und sie als keusche, makellose Braut,

Geschmückt für den Erlöser. Heil'ge Ruh'
Und jede Tugend blüheten in ihr.

Da sucht' er wieder seine Einsamkeit
Auf dem Gebirge; denn ihn zog sein Herz,
Mit seinem Gotte ungestört zu sein,
Und sich zu rüsten für die Ewigkeit.

Bald drang in seine Zell der Unglücksruf,
Edessa schmacht' in bitt'rer Hungersnoth,
Die Armen, Greise, Kinder, sähen hülflos
Entgegen einem schaudervollen End',
Und Seuchen rafften hin des Volkes Kraft.

Dem Heil'gen brach das Herz, sein Auge floß;
Gern gab er nun die Seligkeit des Himmels,
Des Umgangs Wonne mit dem höchsten Gut
In süßer Ruhe, für die Menschen hin,
Zu trösten sie in ihrer herben Noth.
Er eilte in die Stadt. Ach, welch ein Anblick
Bot sich dem Liebevollen dar! Das Herz
So vieler Reichen hart wie ihr Metall,
Und zahllos der Bedrängten bleiches Heer
Auf allen Gassen. Frei von jeder Furcht,
Von Mitleid blutend, tritt er mit der stillen
Gewalt der Tugend, mit dem Blick des Klägers
Beim Throne Gottes, unbesiegbar donnernd
Voll Lieb' und Eifer, vor die Wuch'rer hin,
Erschüttert, rührt, eröffnet jedes Herz
Und jede Hand. Den Hungernden floß Labung,
Den Kranken Heilung, höhern Lebens Trost
Den Sterbenden aus seiner Liebe Quell;
Die Todten legt' er selbst zur ew'gen Ruh.
Dreihundert Betten, voll von Leidenden,
War Ephräm in den öffentlichen Hallen
Der Hülf allgegenwärt'ger Engel, Tag

Und Nacht der Ruhe Stärkung sich versagend;
Denn seines Gottes Liebe gab dem Greis
Des Jünglings Kraft. Zwölf Monden übt er so
Der Liebe schwersten Dienst. Kein Klagelaut
Trat je auf seine Lippen, Freudigkeit
Im Bunde mit Erbarmen glänzte
In seinen Augen, und sein Anblick schon
Erleichterte des Jammers drückendstes
Gewicht, und flößt ein unnennbar Gefühl
Von Trost und Zutrau'n Elenden in's Herz.

Des Leidens Jahr war aus; das folgende
War reich gekrönt mit Gottes Segnungen.
Nun ging Sankt Ephräm stille auf den Berg
Zurück in seine Zelle. Tausende
Von Thränen heißen Danks und Segenswünschen
Geleiteten den Greis; in kurzer Zeit
Ward ihm sein Lohn dort oben, wo sein Herz
So lange schon bei seinem Schatze war.

8.

Lamprotate.

Sankt Ephräm lag zum Sterben da. Verklungen war
Schon seines Schwanenliedes letzter Laut:

„Wohlan, die Zeit ist da,
Der Lampe Licht erlischt,
Des Fröhners Jahr ist aus.
Lebt, meine Freunde, wohl!
Willkommen, Engel, führe
In die ersehnte Heimath mich!"

Er athmete noch leise, weinend rang
Edessas Volk die Händ' an seinem Bett',
Und harrete des letzten Odemzugs.

Da schallet plötzlich lautes Klaggeschrei
Aus einer Jungfrau Mund:

„Edessa, wehe dir!
Heut stürzet deine Mauer,
Und Nacht wird deines hellen
Gepriesʼnen Lichtes Glanz!“

Und durch die Menge
Drängt sich Lamprotate, Statthalters Tochter,
Und wirft sich jammernd auf den Sterbenden.
„O ich beschwöre,“ rief das Mädchen, „dich
Durch den, der in dir wohnt’ und redete,
Gestatte mir, in eine neue Urne
Zu legen dein Gebein! Dann ruh ich einst,
Bin ich gestorben, auch zu deinen Füßen,
Und scheide ewig nimmermehr von dir!“

„Nicht so, mein gutes Kind, das ziemt sich nicht,
Steh’ auf, o Jungfrau, laß mich!“ stöhnte,
Sich mit Gewalt aufrichtend noch, der Greis.
„Es segne dich der Herr; ich widerstehe
Nicht deinen Bitten, sie sind stark und süß;
Doch sei die Urne nicht von Marmor; Ehre
Gebührt mir keine, Tochter! Dieses auch
Gebiet’ ich dir: Entsage jedem Stolz,
Sei fürderhin nicht mehr der Männer Last
In weichen Sänften!“ — Vor dem ganzen Volk
Beschwor’s das Mädchen. — „Nun so segn’ ich dich,
Eh’ ich verscheide. Groß und herrlich blüh’
Stets dein Geschlecht, bis wieder kommt der Herr!“

Und mit dem Namen des Erlösers schied
Die heil’ge Seele in ihr Vaterland.

Ueber die Schriften des heil. Ephräm.

Wir treten hier in eine Schatzkammer der morgenländischen Kirche, welche angefüllt ist mit den reichsten und unvergleichbarsten Kostbarkeiten aus der christlichen Vorzeit, von welchen seit Jahrhunderten tausend gläubige Seelen zu ihrem Schmucke Vieles genommen haben, ohne nur im Geringsten die Fülle der Schätze zu schmälern oder zu vermindern. Wir treten in die Schatzkammer des größten Lehrers der syrischen Kirche, dessen unermüdeter Fleiß und übertreffliche Gabe der feurigsten Beredtsamkeit, so wie seine tiefe Kenntniß der heiligen Schriften und Glaubenswahrheiten der Nachwelt eine Fundgrube hinterlassen haben, aus welcher Gelehrte, Prediger und fromme Christen zum eigenen Wohle nicht minder als zum Seelenheile des Nächsten schöpfen können, ohne sie je zu erschöpfen; ja vielmehr, je länger und je mehr sie daraus nehmen, eine desto reichlichere Fülle der ewigen Schätze werden sie gewahr werden.

Die Schriften des heiligen Ephräm bergen eine unerschöpfliche Fülle von Gelehrsamkeit; sie sind der reinste, kostbarste Born himmlischer, seliger Wonne; in ihnen weht Gottes Geist. Hören wir den Heiligen, wie er mit der herzlichsten Einfalt der Sprache den engen Weg zum Himmel zeigt, wohin wir alle zu gelangen wünschen, so können wir nicht umhin, seiner Einladung zu folgen. Rüstet er aber mit weiser, aus Erfahrung gewonnener Belehrung den Kämpfer Gottes mit den mächtigen, unwiderstehlichen Waffen der Tugend, und zeigt er demselben, wie er mit Heldenmuth und Klugkeit die Tücke lauernder Feinde besiegen könne, so glaubt man einen erfahrnen Feldherrn zu hören, der siegreich tausend Schlachten gewonnen, und bereit ist, neu gestärkt jede Stunde gegen den bösen Feind und seine

Krieger in das Feld zu ziehen. Ruft dann seine Stimme, wie das Rollen des Donners, dem verstockten Sünder die Schrecken des ewigen Feuers zu, schildert sie ihm die endlosen Qualen der Verdammten, und die Trostlosigkeit der Verworfenen; und geht sie hierauf sanft über zu Gottes liebenswürdiger Barmherzigkeit und Güte, wie der Allerbarmer Niemanden zurückstoßt, der da Buße thut und sich bekehrt, so wird man getroffen, und fällt reumüthig nieder vor dem, welcher nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe.

Es zeigt sich aber in diesen Schriften des Propheten der Syrer, dieser Säule der Kirche, dieses Lehrers des Erdkreises, dieser Zither des heil. Geistes, auch der Krieger Gottes, angethan mit der Waffenrüstung des Glaubens, der muthig und unerschrocken gegen den Unglauben und die Frechheit des stolzen Verstandes und jeder anmassenden Philosophie in die Schranken tritt, und die Lästerungen des Unglaubens in ihrer abscheulichen Nacktheit und Verworfenheit zur Schau stellt. In den Ketzern seiner Zeit, die er beschämend und siegreich zurückwies und überführte, bekämpfte er die Ketzer der neuern Zeit, die, von Dünkel und Schwindel ergriffen, begreifen und erfassen wollen, was über den menschlichen Verstand und alle Weisheit der Welt weit erhaben ist.

Was seine Lehre betrifft, so stimmt sie vollkommen überein mit der Lehre unserer heiligen römischen Kirche. Die Gottheit Jesu, das Geheimniß der allerheiligsten Dreieinigkeit, die Zahl und Kraft der heiligen Sakramente, die wesentliche Gegenwart Jesu Christi im heiligen Abendmahle, die Vorzüge des heil. Petrus, die Freiheit des Willens, die Aechtheit der deuterokanonischen Bücher und jener der Makkabäer beweiset der heilige Ephräm mit unwidersprechlichen Gründen, und zwar

in der Uebereinstimmung mit der wahren Kirche. Er ist, wie ein gelehrter katholischer Priester unserer Zeit sich ausdrückte, Zeuge für den Glauben der ganzen syrischen Kirche, wie der heilige Augustin für den der afrikanischen.

Uebrigens erhalten seine Schriften, die auf uns gekommen sind, ihre Hauptstärke von dem Genie, und den allen morgenländischen Sprachen eigenthümlichen Figuren, die er sehr glücklich anwendete, und die eine Schönheit und Zierde haben, die man nicht in eine Uebersetzung übertragen kann. Am wunderbarsten ist noch, daß man darin gar nichts Gesuchtes findet, und alle Worte dahinrollende Strömungen einer sich ergießenden Seele sind. Durchgehends bemerkt man darin ein Herz, durchdrungen von Liebe, Vertrauen, Zerknirschung, Demuth und allen übrigen Tugenden. Schon bei seinen Lebzeiten wurden viele seiner Schriften in das Griechische übersetzt, wie Theodoret erzählt, und nach dem Zeugnisse des heil. Hieronymus las man sie vierzehn Jahre nach seinem Tode in den Kirchen vor. Nur ist sehr zu bedauern und als ein unersetzlicher Verlurst anzusehen, daß nicht alle Schriften dieses heiligen Zeugen der Wahrheit auf uns gekommen sind. Seine Werke vom heil. Geiste, und sein Commentar über das neue Testament wurden nicht mehr aufgefunden, wie auch sehr viele andere Reden und Gesänge nicht mehr vorhanden sind, darunter eine Abhandlung über die Worte der Buhlerin, welche Schrift ehehin als eine der schönsten und nützlichsten, die aus der Feder des heil. Kirchenlehrers geflossen sind, von den Syrern angesehen wurde. Durch das unglückliche Versinken des Schiffes, das unter Clemens XI. seine Werke aus Aegypten nach Rom bringen sollte, gingen mehrere Handschriften im Nil verloren, und sehr viele wurden so zu Grunde gerichtet, daß sie ganz unlesbar geworden sind. Seine Werke sind exegetischen, polemischen und asketischen Inhaltes.

Um die Herausgabe der Werke dieses heil. Kirchenlehrers haben sich unter Andern besonders verdient gemacht Gerhard Vossius oder Voskens, Propst zu Tongern, durch dessen Bemühen ein Theil der Schriften des heil. Ephräm in das Lateinische übersetzt und zu Rom in den Jahren 1589 — 1597 in drei Bänden aufgelegt wurde; ferner Edward Thawaites, der zu Oxfort 1709 eine griechische Ausgabe derselben veranstaltete.

Die vollständigste Ausgabe ist die unter dem Titel: „S. Patris nostri Ephræm Syri Opera omnia, quae graece, syriace, latine distributa in sex Tomos, ad manuscriptos codices vaticanos, aliosque castigata, multis aucta, interpretatione, praefationibus, notis, variantibus lectionibus illustrata etc. Romae 1732 — 1743.“ Diese Ausgabe erschien unter der Leitung des Cardinals Querini, Bibliothekars des Vatikans, und des Joseph Assemani, ersten Oberaufsehers ebenderselben Bibliothek.

Man findet darin den syrischen Text der meisten Werke des Heiligen nebst der alten griechischen Uebersetzung seiner übrigen Schriften. Die lateinische Uebertragung ist von Gerhard Vossius und von Peter Benedittí, einem maronitischen Jesuiten. Die der letzten Bände ist von Stephan Evod. Assemani, Erzbischof von Apamea, der die chaldäischen Akten der Märtyrer herausgab, unter dem Titel: „Acta SS. Martyrum orientalium et occidentalium etc. Romae 1748, und ein Neffe des Joseph Assemani war.

Für die Gelehrten ist sehr zu bedauern, daß der griechische Text der letzten Bände, vorzüglich des sechsten, von vielen Druckfehlern verunstaltet ist. Vergl. in den Memoires de Trevoux, Janvier 1756 pag. 146, einen sehr merkwürdigen Brief über die letzte Ausgabe der Werke des heiligen Ephräm. Auch ist noch zu bemerken, daß in

dieser Ausgabe, wie auch in den Handschriften der Werke des Heiligen manches zwei- und dreimal vorkommt, und dabei nur der Eingang und Schluß geändert ist. Es erklärt sich dieses aus dem häufigen Gebrauche der Schriften des heil. Ephräm, wobei ein jeder nach Belieben ausließ oder zusammensetzte. Doch ist es nicht möglich, alle diese Abhandlungen so auszuscheiden, daß Stellen, die schon vorgekommen sind, gänzlich ausgeschlossen werden, weil in diesem Falle dem frommen Leser auch das entzogen werden müßte, was viele eigene und neue Schönheiten enthält. Es ist also rathsamer und nützlicher, Manches an einer andern Stelle mit geringer Veränderung wieder zu lesen, als irgend eine der geistreichen Lehren zu vermissen. Wo es möglich war, ohne Nachtheil für den Leser auszuscheiden, haben wir es in der Uebersetzung gethan. Nach der benannten römischen Ausgabe ist der Inhalt der 6 Bände und zwar erstens in der syrisch lateinischen Ausgabe folgender:

Erster Band: Auslegung der Bücher Genesis, Exodus, Levitikus, Numeri, Deuteronomium, Josue, Richter und der drei ersten Bücher der Könige.

Zweiter Band: Auslegung des Buches Job, des Isaias, Jeremias, der Klaglieder, des Ezechiel, Daniel, Osea, Joel, Amos, Abdias, Michäas, Zacharias und Malachias, ferner eilf exegetische Abhandlungen über ausgewählte einzelne Stellen der heil. Schrift und dreizehn Reden über die Geburt des Herrn.

Dritter Band: Neunzig polemische Abhandlungen, eine Rede gegen die Juden, fünfundachtzig Grabgesänge, vier Reden vom freien Willen, sechsundsiebenzig Ermahnungen zur Buße, zwölf Reden vom Paradiese, und achtzehn Reden über verschiedene Gegenstände.

Zweitens in der griechisch-lateinischen Ausgabe:

Erster Band: Einundfünfzig asketische Reden, dreiundsiebenzig Kapitel Seligkeiten, und hundert Kapitel über die Art und Weise, sich Demuth zu erwerben.

Zweiter Band: Hundert Gebete oder Reden, welche, mit Ausnahme der letzten, sämmtlich ächt sind; sein Testament, eines aus dem Syrischen, das andere aus Griechischen; einige Auszüge aus den griechischen Catenen, fünf Reden auf die Geburt des Herrn und andere.

Dritter Band: Hundertfünf Reden und Gebete, nebst einundzwanzig andern Reden.

Einige Zeugnisse über den heil. Ephräm.

Außer der Lobrede des heil. Gregor von Nyssa, und den Lebensbeschreibungen und der Geschichte der Zusammenkunft des heil. Ephräm mit Basilius gedenken auch die Menologien und andere christliche Kirchenschriftsteller unseres Heiligen auf das Ehrenvollste. Wir wollen hier nur die kürzern Stellen anführen, auf die längern im Originale aber den Leser selbst verweisen.

1) Das griechische Menologium unterm 28ten Jäner:

„Dieser, von Geburt ein Syrer, ward im Morgenlande geboren, von seinen Ahnen in der Religion unterwiesen, blühte zu den Zeiten des Theodosius des Großen, und wählte schon in früher Jugend das einsame Leben. Er soll von Gott die Gnade erhalten haben, sehr viele Schriften verfassen zu können, die zur Zerknirschung des Herzens geeignet sind, und viele Sterbliche zur Tugend

zu führen. In der Folge wurde er ein Vorbild des asketischen Lebens- Wandels. Die Erinnerung an ihn feiert man im Tempel der heil. Aquilina an dem Orte, welcher Philorenus genannt wird, nächst dem Forum."

2) Das Menologium des Kaisers Basilius unterm 28ten Jäner.

„Ephräm stammte aus dem Morgenlande, und war von Geburt ein Syrer, seiner Vaterstadt nach ein Edessener, der Sohn christlicher Eltern. Er lebte von den Zeiten Constantius des Großen bis zur Regierung des Kaisers Valens. Da er noch ein Kind war, sahen seine Eltern während des Schlafes einen Weinstock aus seiner Zunge hervorwachsen, und die ganze Erde erfüllen. Und es flogen die Vögel des Himmels hinzu und pflückten von seinen Früchten. Der Weinstock aber war ein Vorbild seiner künftigen Gelehrsamkeit. Uebrigens zeichnete er sich so sehr in der Tugend aus, daß er Vielen nützlich wurde. Als er zu dem großen Basilius nach Cäsarea gekommen war, wurde er von diesem zum Priester geweiht, und begann sogleich nach der Händeauflegung die griechische Sprache zu reden, da er zuvor nur syrisch sprach. Nachdem er zum Nutzen der Seele Bücher geschrieben und Viele unterwiesen hatte, ging er in einem sehr hohen Alter, Gott dankend, hinüber zu Gott."

3) Aus dem griechischen Manuscripte des Vatikans 439 pag. 1.

„Es lebte ein Mann im Morgenlande, Namens Ephräm, von Geburt ein Syrer. Dieser war ein gottseliger Mann und enthielt sich jedes bösen Werkes. Aber er sehnte sich, die Stadt Edessa zu sehen, und betete daher so zu Gott: „Herr Jesu Christe, würdige mich diese zu schauen, und laß mich bei meinem Eintritte daselbst

einem solchen Mann begegnen, welcher mit mir über die Schrift redet."

4) Aus der Geschichte des Theophanes a).

Auch der große Ephräm zeichnete sich durch Tugendübung und fast göttliche Gelehrsamkeit aus. Er schrieb auf Eingebung des göttlichen Geistes viele Abhandlungen zur Unterweisung im einsamen Leben, und eine noch größere Anzahl solcher, welche auf die Glaubenslehren Bezug haben. Einige von seinen Werken übergab er auch den Syrern zum Singen, in der Meinung, durch die Lieblichkeit des Gesanges die Saumseligern zur Andacht entflammen zu können. Man sagt wenigstens, dieser wahrhaft in Gott weise Mann habe dreihundert Myriaden Verse verfertiget."

5) Georg Cedrenus in seinem Compendium der Geschichte b).

„Zur Zeit dieses Eudoxius, eines Schülers des Eunomius, lebte der heil. Ephräm der Syrer, groß in That und Wort, welcher viele nützliche Schriften hinterlassen hat."

6) Der heil. Chrysostomus in seiner Rede über die falschen Propheten, die falschen Lehrer und die gottlosen Häretiker c).

„Wo ist jener große Ephräm, der Erwecker der Lauen, der Trost der Betrübten, der Lehrmeister der Jugend, der Führer der Büßenden, das Schwert gegen die Häretiker, die Herberge der Tugenden, und die Wohnung des heiligen Geistes?"

---

a) Pariser-Ausgabe v. J. 1653, Seite 54. b) Pariser-Ausgabe v. J. 1647, pag. 303. c) Voss. Tom. 3. pag. 306, Romae 1598.

7) Theodoret, Bischof von Cyrus a).

„Bardesanes aber der Syrer, geboren zu Edessa, blühte zu den Zeiten des Kaisers Markus Verus. Derselbe soll Vieles von den Fabeln des Valentinus weggeschnitten haben. Auch schrieb er Vieles in syrischer Sprache, und dieses übersetzten Einige in das Griechische. Auch ich habe seine Bücher gelesen, die er gegen das Schicksal geschrieben hatte, und gegen die Ketzerei des Marcion, und noch mehrere andere Schriften. Auch sein Sohn Harmonius soll zu Athen die griechische Sprache gelernt haben. Dieser schrieb gleichfalls Vieles in syrischer Sprache. Doch die Irrlehre Beider hat der überall berühmte Ephräm aus Syrien muthvoll widerlegt."

8) Die heil. Synode von Chalcedon b).

„Samuel sprach: Es ist der Diakon David aus den Bewachern der Gefässe, und der Diakon Maras, und der Diakon Sabas, welcher die Schriften des seligen Ephräm stellenweise vorträgt, der weiseste Mann unter den Syrern."

9) Georg Syncellus in seiner Chronographie c).

„Und damit ich für diese Stelle einen der begeisterten Lehrer anführe, so trete uns der heilige Ephräm auf, jene wie ein Meer sich ergießende Zunge, der in seiner dogmatischen Abhandlung von dem Paradiese so spricht: „Höher als alle hochliegenden angenehmen Gegenden liegt das Paradies; der Sündfluth Wasser aber drang bis zu dem Fusse desselben. Die Menschen vor der Sündfluth wohnten zwischen dem Ozean und dem Paradiese; die

---

a) Haereticarum Tabularum compendium. De Bardesane 22. Edit. Paris. 1642. Tom. 4, pag. 208. b) Actio Decima. Edit. Paris. 1644. Tom. 9, pag. 43. c) Edit. Paris. 1652, pag. 15.

Nachkommenschaft des Kain aber bewohnte das sogenannte Land Naid, was in unserer Sprache die Zitternde heißt; und die Nachkommen des Seth erhielten von Adam den Auftrag, in einem höher liegenden Lande zu wohnen, damit sie sich nicht mit dem Geschlechte des Brudermörders Kain vermischten."

10) Der heil. Johannes Damascenus a).

„Hierüber lehrt der selige Ephräm, welchem die zweite Ankunft Christi auf das Genaueste geoffenbart worden war, Folgendes: „Alsdann werden von den Kindern verdammt werden die Eltern, weil sie keine gute Werke gethan haben." — Wehe also allen, die mir ähnlich sind! oder mit dem heil. Ephräm zu reden: Wehe denen, welche zur Linken kommen werden!"

11) Palladius, Bischof von Helenopolis b).

„Du hast gewiß von Ephräm, dem Diakon der Kirche von Edessa, gehört. Denn er war Einer von denen, welche würdig sind, daß die heiligen Diener Christi ihrer gedenken. Dieser ist den Weg des heiligen Geistes würdig gewandelt, und vom rechten Wege durchaus nicht abgewichen, und deßhalb der Gnade der natürlichen Kenntniß gewürdiget worden, auf welche die Theologie und zuletzt die Seligkeit folgt. Nachdem er also stets ein äußerst ruhiges Leben geführt und schon viele Jahre diejenigen, die zu ihm kamen, erbaut hatte, verließ er hierauf seine Zelle aus folgendem Grunde. Da über die Stadt Edessa eine große Hungersnoth hereinbrach, hatte er Mitleid mit allen Landleuten, welche vor Hunger starben, ging zu den reichen Männern in der Stadt, und sprach so zu ihnen: „Warum

---

a) Ed. Paris. 1712. Tom. I, pag. 596 und 597. b) Ex cod. Graec. Ms. Palatino Vaticano XLI, pag. 149, cap. 47.

erbarmet ihr euch nicht der menschlichen Natur, die dahinstirbt; sondern lasset euern reichlichen Vorrath verfaulen zur Verdammniß euerer Seele?" Sie aber sahen sich um eine beschönigende Entschuldigung um und sagten: „Wir haben Niemanden, dem wir das Geschäft anvertrauen könnten, unter die Hungrigen Brod zu vertheilen; denn Alle treiben Handel mit der Sache." Der tugendhafte Ephräm aber versetzte: „Was haltet ihr von mir? Was scheine ich euch zu sein?" Sie antworteten ihm: „Wir kennen dich als einen Mann Gottes. Denn deine große Wahrheitsliebe steht bei Allen in großer Achtung, und zwar nicht mit Unrecht, sondern mit Recht. Der Diener Christi erwiederte ihnen: „Wenn ihr eine solche Meinung von mir habet, so übertraget mir die Verpflegung der Hungrigen." Da versetzten ihm die Stolzen: „Mögest du es thun!" Ephräm, der auserwählte Diener Gottes, antwortete ihnen: „Von heute an ernenne ich mich euretwegen zum Verpfleger der Nothleidenden. Da er nun von ihnen Geld erhielt, schloß er einen Raum ein, stellte gegen dreihundert Betten auf, und verpflegte die Hungrigen; die, welche starben, begrub er, die aber, welche hoffen konnten, am Leben zu bleiben, speiste und pflegte er in ihrer Krankheit; und gewährte, um mich kurz auszudrücken, Allen, welche täglich aus Hunger zu ihm kamen, vermittelst dessen, was er erhielt, gastfreundliche Herberge und Verpflegung. Nachdem aber das Jahr vorüber war und eine fruchtbare Ernte folgte, und Alles gut ging, kehrte dieser Preiswürdige, weil er hier nichts mehr zu thun hatte, in seine Zelle zurück, und entschlief da nach einem Monate, um einzugehen in das selige Land der Sanftmüthigen, nachdem ihm Gott zu seinen übrigen guten Werken am Ende seines Lebens auch diesen Dienst noch verliehen hatte, auf daß er wegen der Sanftmuth seines Charakters noch schönere Siegeskränze erlangen konnte. Dieser überaus tugendhafte Mann hinterließ aber auch Schriften, welche gewiß die fleißigste

Lesung verdienen und von der großen Tugend des Mannes zeugen."

12) Theodoret, Bischof von Cyrus a).

„Damals ersuchte der bewunderungswürdige Ephräm (dieser aber war der ausgezeichnetste Schriftsteller bei den Syrern) den heil. Jakob, er solle die Mauer besteigen, die Barbaren ansehen und die Geschosse der Verwünschung gegen sie schleudern. Der wunderbare Mann nun gehorchte, stieg auf einen Thurm u. s. w.

„Um jene Zeit blühte zu Edessa der bewundernswerthe Ephräm, und zu Alexandria Didymus, welche beide gegen die der wahren Lehre widersprechenden Dogmen Schriften verfaßten. Und Ephräm ergoß in syrischer Sprache die Strahlen der geistigen Gnade. Denn er hatte die griechischen Wissenschaften nicht gekostet; dessenungeachtet widerlegte er die vielfachen Irrthümer der Heiden, und stellte die Arglist jeder Ketzerei in ihrer Unmacht und Blösse dar. Und weil Harmonius der Sohn des Bardesanes, einst einige Lieder verfaßt hatte, und dadurch, daß er mit der Lieblichkeit der Tonweisen Gottlosigkeit verband, die Zuhörer anlockte und zum Verderben führte; so entlehnte er die Melodie der Lieder von jenem, verband sie mit frommer Gesinnung, und reichte so den Zuhörern eine nicht nur sehr angenehme, sondern auch Nutzen bringende Arznei. Und noch jetzt machen diese Lieder die Feste der siegreichen Märtyrer glänzender und erfreulicher.

---

a) Hist. Eccles. lib. 2, c. 30, et lib. 4, c. 29 edit. Mogunt. 1679, pag. 118 et 192.

13) Der heilige Basilius, Erzbischof von Cäsarea a).

„Wie also schwebte der Geist über dem Wasser? Ich will dir nicht meine Meinung, sondern die eines Syrers sagen, eines Mannes, welcher von der Weisheit der Welt eben so weit entfernt, als der Kenntniß der Wahrheit nahe war. Dieser also sagte, daß der syrische Ausdruck nicht nur bezeichnender sei, sondern auch wegen seiner Verwandtschaft mit der hebräischen Sprache dem Sinne der Schrift gewisser Massen näher komme. Der Sinn dieses Ausdruckes also sei dieser: Das Wort „schwebte" sagt er, nehmen die Ausleger für „wärmte;" er verlieh so der Natur des Wassers die Kraft Thiere zu erzeugen, wie ein Vogel, welcher auf den Eiern sitzt, und denselben, indem er sie erwärmt, eine belebende Kraft mittheilt. Dieses, sagen sie, sei der Sinn, welcher in den Worten liege: „Der Geist Gottes schwebte über dem Wasser;", das heißt, er bereitete die Natur des Wassers zur Hervorbringung der Thiere vor. Folglich ist das, was Einige zum Gegenstande ihrer Forschung gemacht haben, hinreichend dargethan, daß nämlich auch der heil. Geist bei der Schöpfung mitgewirkt habe."

14) Der heil. Hieronymus in seinem Werke von den Kirchenschriftstellern b).

„Ephräm, Diakon der Kirche zu Edessa, verfaßte in syrischer Sprache mehrere Werke, und gelangte zu einer solchen Berühmtheit, daß in einigen Kirchen seine Schriften nach der Lesung der heil. Schrift vorgelesen wurden. Ich habe sein griechisches Werk über den heil. Geist gelesen, welches Jemand aus der syrischen Sprache übersetzt hatte, und seinen tiefen Geist selbst in der Uebersetzung kennen gelernt. Er starb unter dem Kaiser Valens."

---

a) Siehe Kirchenväter, Band 19, Seite 76 und 77 und Anmerkung a.

b) Cap. 115.

15) Gennadius von Marseille a).

„Der Priester Isaak von der Kirche zu Antiochien schrieb lange Zeit in syrischer Sprache und mit vielem Fleiße, besonders aber gegen die Nestorianer und Eutychianer. Auch beklagte er in einem langen Gedichte den Untergang Antiochiens mit solchem Tone, wie Ephräm der Diakon den Fall Nikomediens."

„Petrus, Priester der Kirche zu Edessa, ein ausgezeichneter Redner, schrieb Abhandlungen über verschiedene Gegenstände, und verfaßte nach Art des heiligen Diakons Ephräm metrische Hymnen."

16) Vincentius, Dominikaner zu Beauvais b).

„Von ihm (dem heil. Ephräm) haben wir sieben Werke: Von der Buße; von den Kämpfen der Welt; von der Zerknirschung des Herzens; von der Seligkeit der Seele, von der Auferstehung; vom Tage des Gerichtes."

17) Honorius, Priester und Scholastikus von Autun (Basel oder Augst bei Basel c).

„Ephräm, Diakon der Kirche zu Edessa, hat viele Werke verfaßt, auch von dem heil. Geiste.

18) Sixtus von Sena d).

„Ephräm der Syrer, Diakon und Mönch, hat sehr viele Reden zuerst in syrischer, dann in griechischer Sprache herausgegeben über verschiedene Stellen der heil. Schrift; von diesen las ich den Commentar zu Matth. 17, und über die Verklärung des Herrn eine Homilie.

---

a) De Script. eccles. cap. 66. b) Specul. Histor. lib. I 87. 4. c. c) De luminaribus ecclesiae. c. 116. d) Biblioth. Sanctae lib, 4, p. 423, edit. Venet. 1575.

19) Das römische Martyrologium a) unterm 1ten Februar.

„An demselben Tage das Andenken des heil. Ephräm, Diakons der Kirche zu Edessa, welcher nach vielen Mühsalen für den Glauben Christi unter dem Kaiser Valens, durch Heiligkeit und Gelehrsamkeit ausgezeichnet, im Herrn entschlafen ist."

b) Unterm 6ten März. „In Syrien des heil. Einsiedlers Abraham, dessen Leben der selige Diakon Ephräm beschrieben hat.

c) Unterm 9ten Juni. „Zu Edessa in Syrien des heil. Mönchs Julian, dessen herrliche Thaten der heil. Diakon Ephräm beschrieben hat."

Siehe ferner Syrorum Maronitarum et Melchitarum in Menologio sub die 28. Jan.; Syrorum Jacobitarum in Officio diurno feria 3; Hermias Sozomenus Hist. Eccles. lib. 3. cap. 16; Cotelerius Monument. Eccles. Graecae Tom. I. pag. 431. Paris. Edit. 1677; Photii Bibliotheca St. Ephraem Homiliae 39. Edit. Colon. 1611, cap. 196, pag. 511; Trithemius de Scriptoribus Eccles.; Ambrosii Camaldulensis epistola ad Cosmum Medicem; Petri Francisci Zini Canonici Veronensis Epistol. ad Hieronymum Trivisanum; ejusd. Epist. ad Augustinum Valerium; Aloysium Lipomann. Vitarum Sanctorum priscorum Patrum tom. 8; Robertum Bellarmin. de Script. Eccles. Caes. Baronium Not. in Martyrol. Rom. 1. Febr. Claud. Chantelou. Bibl. Patrum Ascet. Tom. 2.; Bollandist. Act. Sanct. Tom. I. Februarii; Cave histor. litt. Script. eccles. pag. 189 seqq. etc.

Unsers heiligen Vaters Ephräm des Syrers, Erklärung der Genesis.

Vorrede.

Ungeachtet meines Entschlusses, eine Auslegung der Genesis zu unterlassen, um nicht dasjenige, was ich in den Reden behandelt habe, vielleicht ohne Nutzen zu wiederholen, habe ich dennoch den Bitten meiner Freunde nachgegeben, meinen Entschluß geändert, und mir endlich dieses vorgenommen, das in jenen Reden zerstreut Besprochene auf eine neue Weise zusammenzustellen und im Zusammenhange vor Augen zu legen.

Dieses war auch die Absicht des Moses bei diesem seinem Werke. Denn obgleich Gott, der Schöpfer des Weltalls, den Menschen der grauen Vorzeit eine klare Kenntniß von ihm eingepflanzt hatte, so daß Niemand in Abrede stellte, die Welt sei von Gott geschaffen worden; so hat dennoch die spätere Zeit, welche gleich nach dem babylonischen Thurmbau folgte und bis auf die Zeiten des Moses herabreichte, diese allgemeine Ansicht von der Schöpfung der Welt und dem Entstehen der Dinge, welche, wie gesagt, den Herzen der Sterblichen eingepflanzt war, aus denselben verdrängt. Denn obschon es unter den Nachkommen des Sem noch Einige gab, welche den alten Glauben an Gott bewahrten und denselben auch Andern einprägen wollten; so fand doch bei Gelegenheit der ägyptischen Gefangenschaft der unter dem Menschengeschlechte allgemeine Irrthum auch bei Abrahams Nachkommen Eingang, so daß sie die Ver-

ehrung des wahren Gottes hintansetzten, und, obwohl selbst das natürliche Gefühl sich dagegen sträubte, erst vor Kurzem entstandenen Dingen Ewigkeit und Gottheit andichteten. Diesem Aberglauben also, welcher zu jener Zeit im höchsten Grade herrschte, stellte Gott den Moses entgegen, und gab ihm den Auftrag, die Menschen, welche durch verschiedene Meinungen verwirrt waren, in den Lehren der wahren Religion zu unterrichten, und den Irrthum, welcher auf die folgenden Generationen übergegangen war, zu vertilgen, damit er nicht auf alle Zeiten sich fortpflanzte.

Daher wurde Moses von Gott nach Aegypten gesendet, damit der Tag der wahren Weisheit wiederkehren, und der Irrthum da, wo er entstanden war, sich verlieren möchte. Um aber dessen Worten und Schriften einen unbezweifelten Glauben zu verschaffen, vollbrachte er durch denselben große Wunder und Zeichen, er hauchte dessen Geist mit seinem Hauche an, und umgab dessen Leib mit einem ungewöhnlichen Lichte, damit der sichtbare Glanz seines Gesichtes den verborgenen Geist, welcher in ihm redete, verrathen möchte.

Nachdem nun Moses unter den Aegyptern Wunder gewirkt und in der Wüste Bündnisse geschlossen hatte, fing er an über den Ursprung und die Erschaffung der Dinge zu schreiben, und lehrte, daß der Name Gott und göttliche Verehrung geschaffenen Dingen nur in Folge des äußersten Wahnsinnes und der größten Gottlosigkeit zugetheilt werden könne. Es gebe ferner nur Einen Gott, welchem Tausende und Zehentausende zur Seite ständen. Ueberdieß erklärte er die Geheimnisse des Sohnes Gottes, vorbildlich dargestellt in der Anordnung der Dinge; und zugleich zeigte er auch die Bilder, welche theils die frühern Gerechten durch ihren Wandel dargestellt hatten, theils er selbst durch seine Thaten und durch seine mit dem Stabe vollbrachten Wunder vor Augen stellte. Auch führte er die

Vorschriften der wahren Gottesverehrung, welche durch menschliches Verschulden beinahe in Vergessenheit gerathen waren, wieder zurück, und fügte endlich eine Genealogie seines Volkes bei.

Zuerst also handelt er von der auf sechs Tage beschränkten Erschaffung der Welt, denn in dieser Zeit erschuf der höchste Urheber der Dinge Alles durch den Mittler, mit welchem er gleiche Wesenheit und Macht besitzt. Durch den Beisatz aber: „Dieses ist das Buch der Entstehung des Himmels und der Erde a)," deutet er an, daß das in der vorhergehenden Erzählung Uebergangene aus diesem Kapitel ergänzt werden müsse. Nun fährt er fort und erzählt die Erschaffung Adams und seines Weibes und deren Aufenthalt im Paradiese. Hierauf schildert er das Einschleichen und die Arglist der Schlange, und die Frevelthat der ersten Geschaffenen hinsichtlich des ihnen verbotenen Baumes, und wie sie wegen dieses Vergehens aus dem Paradiese vertrieben wurden, und die ihnen deßwegen angekündigte Strafe der Verbannung.

Hierauf schreitet er fort zu den Opfern des Kain und des Abels; er beschreibt die Ermordung des Letztern und den Fluch, der gegen Kain ausgesprochen wurde. Dieser Theil der Geschichte geht bis zur siebenten Generation der Kainiter, bis zum Gespräche des Lamech, des Enkels des Kain, mit seinen Weibern.

Hierauf fügt er bei die Geschichte des Menschengeschlechtes durch zehn Menschenalter von Adam bis auf Noe; da beschreibt er die Verschlimmerung der Sitten beider Geschlechter noch bei Noe's Lebzeiten, und in Folge dessen die Erbauung der Arche, und die mittelst dieser bewirkte Erhaltung der Samen der Dinge. Auch fügt er bei, wie Noe

---

a) Genes. II, 4.

aus der Arche ging und opferte, wie in den Wolken ein Regenbogen erschien, und als ein Zeichen des Friedens-Bundes angenommen wurde. Nun folgt die Erzählung von Noe's Weinbau, von dessen Berauschung und Schlaf und Blöße, von der Verfluchung Chanaans und der Segnung seiner Brüder.

Von da geht er über auf die zweiundsiebenzig Nachkommen des Noe, auf den Thurmbau, auf die dadurch herbeigeführte Verwirrung der Sprache, und die darauf erfolgte Zerstreuung der Menschen in verschiedene Erdtheile. Diesem ist angehängt die Reihenfolge der zwölf Generationen von Sem bis auf Abraham.

Hernach erzählt er die Auswanderung des Abraham aus der Stadt Ur, und seinen Aufenthalt in Haran und nachmals in Chanaan. Dann folgt die Erzählung, wie Sara in das Haus des Pharao entführt, und nach vielen Plagen, welche über Pharao und sein Haus verhängt worden, wieder zurückgestellt wurde.

Dann handelt er von der Trennung Lots von Abraham, von dessen Gefangennehmung mit den Sodomiten, und seiner Befreiung durch Abrahams Hülfe, und erzählt, wie Abraham von Melchisedek den Segen empfing, nachdem er ihm von der Beute des letzten Krieges den Zehenten dargebracht hatte.

Von da geht er über zur Lobpreisung des Glaubens Abrahams in Beziehung auf seine Nachkommenschaft und führt dessen Frage an, wie es nämlich möglich wäre, daß seine Nachkommen die damals volkreichsten Städte erobern sollten? beschreibt dann dessen Opfer und den am nämlichen Tage von Gott erhaltenen Friedens-Bund.

Dann erzählt er die übrigen Begebenheiten Abrahams, wie er sich in der Angelegenheit der Hagar in den Willen

der Sara gefügt habe, welche Ersteren, nachdem sie Mutter geworden, anfing, ihre Gebieterin zu verachten und zu schmähen; wie sie dann nach der Flucht von dem Engel zurückgebracht wurde, und den Befehl erhielt, ihrer Frau sich zu unterwerfen. Hierauf erwähnt er den von Gott geheiligten Bund der Beschneidung, und wie Abraham den Ismael und seine Leute im Hause beschnitt.

Nun folgt die Ankunft und Erscheinung der Engel, welche zu Abraham, als er vor dem Eingange des Zeltes saß, als Fremdlinge kamen und der Sara den Isaak verhießen, die jedoch in ihrem Herzen über diese Verheißung lachte. An dieses schließt sich die Reise der Engel nach Sodoma, und die Fürbitte Abrahams für die Sodomiten, die Einkehr der Engel in dem Hause Lots, die schändliche Zusammenrottung der Sodomiter, die Entfernung Lots und seiner Töchter, und die Strafe der Sodomiter wegen ihrer Schamlosigkeit. Nun folgt die von den Töchtern veranstaltete Berauschung Lots, und ihre Unzucht mit dem Vater. An dieses reihet sich die Entführung der Sara in das Haus des Königes Abimelech, und wie sie daraus entkam, indem Gott sie schützte, und den König abhielt, sie zu berühren. Jetzt folgt die Nachricht von der Geburt Isaaks, von seiner Beschneidung und Entwöhnung, und von der Wegweisung der Magd und ihres Sohnes, weil er mit dem Sohne der Freien sein Gespötte trieb. Nun folgt Abrahams Bund mit Abimelech, hernach die Erzählung der Versuchung Abrahams, und wie Isaak zum Opfer geführt, aber auf Gottes Befehl entlassen, und ein Widder, der an einem Gesträuche hangengeblieben war, als Schlachtopfer dargebracht wurde. Daran reiht sich das Leichenbegängniß und die Beerdigung der Sara in der doppelten Höhle der Söhne Heths.

Dann geht er über zu Abrahams Gespräch mit Eliezer, zu dessen eidlicher Versicherung und Reise nach Mesopotamien,

und zur Unterredung bei dem Brunnen; und erzählt, wie Rebeka hierauf, als zukünftige Gattin Isaaks, in Abrahams Haus geführt wurde. Nun folgt die Erzählung von Rebekas Unfruchtbarkeit und ihrer Schwangerwerdung auf das Gebet Isaaks, von Gottes Antwort an sie, von den zwei Völkern, die aus ihr sollten geboren werden, und von der Erhöhung und Herrschaft des kleinern über das größere.

Jetzt folgt die Uebertragung des Erstgeburts = Rechtes auf Jakob, laut eines Vertrages mit dem ältern Bruder Esau; daran reiht sich die Erneuerung des Bundes mit dem Isaak von Seite des Königs von Palästina, den dieser einst mit dessen Vater Abraham geschlossen hatte. Beigefügt ist, durch welchen Kunstgriff Jakob, auf den Rath seiner Mutter, den Segen des Esau erschleicht. Hernach kommt die Erzählung der Reise des Jakob in Labans Haus, und der Erscheinung der Leiter, welche er im Schlafe hatte; hierauf wird die Heirath des Jakob erzählt, und wie er, nachdem er mit Einer Gattin sich vermählt hatte, noch drei andere zu ehelichen gezwungen wurde. Daran schließt sich die Rückkehr des Jakob in das väterliche Haus, und wie Laban darüber aufgebracht, Jakob aber durch Gottes Beistand gegen denselben geschützt, und wie endlich zwischen Beiden auf dem Berge Galaad eidlich ein Friedens = Bund geschlossen wurde. Darauf folgt, daß dem Jakob auf seinem Wege mehrere Engel entgegen kamen, und daß Jakob eine Gesandtschaft und Geschenke abschickte, um das Wohlwollen und die Gunst des Esau zu erlangen. Zugleich wird auch sein Kampf mit dem Engel beschrieben und wie bei der Berührung des Engels seine Hüfte ausgerenkt wurde. Jetzt folgt die fröhliche Ankunft des Esau und ihr freundschaftliches Gespräch. Daran schließt sich Jakobs Aufenthalt in der Stadt Sichem, und wie seine Söhne, durch die Entführung und Mißhandlung ihrer Schwester aufgebracht, die Stadt plünderten und zerstörten, indeß der Vater diese That

sehr mißbilligte. Hierauf folgt Rachels Tod am Euphrat, Jakobs Heimkehr zum Vater, und Isaaks Tod und Beerdigung.

Daran schließt sich ein Verzeichniß der Nachkommen des Esau und der Könige von Edom, ehe die Israeliten einen König hatten. Hierauf folgen die Träume Josephs, die Ehen Thamars und der harte Tod ihrer Männer; und wie Judas, von ihr getäuscht, sie anfangs zum Feuertode verurtheilte, nachher aber sein Urtheil änderte, sie frei sprach, und sagte, daß sie gerechter sei, als er selbst.

Nun wird die Geschichte Josephs wieder aufgenommen, wie er zu seinen Brüdern geschickt, von diesen in eine Cisterne geworfen, hernach an arabische Kaufleute verkauft wurde, und auf diesem Wege nach Aegypten kam, wo er vor seiner Gebieterin floh, und in das Gefängniß geworfen wurde, und in diesem zuerst die Träume der Diener des Pharao, bald nachher jene des Königes selbst auslegte; daher bei dem Könige die höchste Ehrenstelle erlangte, an die Spitze der Staatsverwaltung gestellt wurde, während sieben fruchtbarer Jahre Getraide in den Scheuern aufhäufen und aufbewahren ließ, und durch diese Vorsorge für die folgenden Jahre des drückendsten Hungers den reichlichsten Vorrath sammelte. Hierauf wird die Ankunft der Brüder bei Joseph erzählt, wie er sich anfänglich nicht zu erkennen gab, und sie hart behandelte, nachher aber sich zu erkennen gab und sie umarmte. Hierauf zieht Jakob, nachdem er von dem Wohlbefinden Josephs Kunde erhalten hat, mit siebenzig Männern nach Aegypten; Joseph kommt ihm entgegen und führt ihn bei Pharao ein, welchen Jakob auch segnete, und im Verlaufe der Erzählung fügt er bei, wie Joseph seinen Brüdern das gesegneteste Land Aegyptens anwies, und auf welche Weise er alle Felder der Aegypter zusammenkaufte, mit Ausnahme der Ländereien der Priester.

Hierauf erzählt er die letzte Krankheit Jakobs, die von ihm den Söhnen Josephs ertheilten Segnungen, und wie er den jüngern Ephräm dem ältern Manasses vorzog. Darauf folgen die Segnungen der Söhne Jakobs, und wie Jakob, nachdem er jene gesegnet, seine Füsse im Bette ausstreckte, und sich versammelte mit seinem Volke. Alsdann erzählt er das Begräbniß und die Leichenfeier Jakobs, und mit welcher Pracht Joseph seinen Vater zu Grabe begleitete und in dem Grabe Abrahams und Isaaks bestattete. Das Buch schließt mit dem Tode Josephs, der vor seinem Hintritte aus diesem Leben seine Brüder ermahnt, bei der Rückkehr in ihr verheißenes Land seine Gebeine mitzuführen. Dieses ist der Inhalt des ersten Buches des Moses, welches Genesis heißt und auf folgende Weise beginnt.

Anfang der Abhandlung.

Erstes Hauptstück.

„Im Anfange schuf Gott die Wesenheit des Himmels und die Wesenheit der Erde," d. h. die wirklich vorhandenen Eigenschaften des Himmels und der Erde. Daher stelle Niemand die Behauptung auf, daß man in der sechstägigen Schöpfung allegorische Erklärungen zu suchen habe; ja man darf nicht einmal behaupten, daß das, was in den verschiedenen Zeiträumen von Tagen als erschaffen aufgeführt wird, in einem Zeitmomente geschaffen worden sei, noch auch vermuthen, daß diese Namen keine ihnen entsprechende Gegenstände haben, oder nicht jene Dinge selbst bezeichnen, welche sie benennen, sondern ganz andere Dinge. Ja wir müssen vielmehr, wie wir, wenn wir lesen, Himmel und Erde seien im Anfange geschaffen worden, darunter den wirklichen Himmel und die wirkliche Erde verstehen, und diese Worte nicht für die Bezeichnung irgend einer andern Sache halten, eben so auch glauben, daß die übrigen Anordnungen und die folgenden Werke keineswegs leere Benennungen seien, sondern wir müssen vielmehr bekennen, daß die Beschaffenheiten der Dinge mit den eigenthümlichen Namen vollkommen übereinstimmen.

„Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde." Hier steh still; denn mit dem Himmel und der Erde ward nichts Anderes zugleich geschaffen. Selbst die Dinge, welche an diesem Tage geschaffen wurden, waren noch nicht hervorgegangen; denn wären sie mit Himmel und Erde gleichzeitig gewesen, so hätte Moses dieses gewiß nicht verschwiegen; er nannte sie aber auch nicht vor ihrer Schöpfung, um nicht die Namen älter zu machen, als die Dinge selbst sind. Hieraus erhellet ferner, daß Himmel und Erde aus Nichts

geschaffen wurden; denn es gab noch kein Wasser, keine Luft, kein Feuer, kein Licht und keine Nacht; diese Dinge sind nämlich jünger als Himmel und Erde, und demnach Geschöpfe, weil sie später als jene sind; und sie sind nicht ewig, weil sie nicht früher, als jene, gewesen sind.

Nachdem Moses die Schöpfung des Himmels und der Erde angedeutet hat, geht er zu dem über, was zwischen dem Firmamente und dem Erdkreise gleichsam in der Mitte liegt, was aber über dem Firmamente in der Höhe seine Stelle hat, übergeht er mit Stillschweigen. Denn nach der Beschreibung jener Dinge öffnet oder zeigt er uns keinen Zugang zur Kenntniß des Tages, an welchem die geistigen Wesen geschaffen wurden. Er fügt also bei, die Erde sei gewesen tohu und bohu, das heißt, öde und leer, um dadurch anzuzeigen, daß die Oede und Leere älter sei als die Substanzen der Dinge, nicht weil wir glauben sollen, die Leere sei etwas Wirkliches, sondern damit wir hieraus schließen, daß die Erde allein dagewesen sei, und sonst Nichts.

Nachdem dieses über die Erschaffung des Himmels und der Erde, und über die Leerheit vorausgeschickt worden ist, schreitet Moses (denn der Zeit müssen zeitliche Wesen nachfolgen) zu dem Dasein der Dinge selbst fort. „Und Finsterniß," spricht er, „war über dem Abgrunde." Diese Worte nun beweisen zwar, daß das Wasser in derselben Zeit geschaffen wurde; auf welche Weise aber oder in welcher Ordnung dieses geschehen sei, darüber schweigt die Schrift. Es möge also indeß genügen, daß man ihrer Behauptung, daß das Wasser schon geschaffen war, Glauben schenke, und man möge einstweilen warten, bis Moses lehrt, auf welche Weise jenes dem Befehle Gottes zufolge angefangen habe da zu sein. Und es fehlte nicht an solchen, welche lehrten, die Finsterniß, die den Abgrund der Wasser bedeckte, sei der Schatten der Himmelskörper gewesen; und

wirklich schiene, wäre das Firmament am ersten Tage geschaffen, diese Meinung nicht unpassend und ungereimt. Wären übrigens jene höchsten Kreise dem Firmamente ähnlich, so würde gewiß dichte Finsterniß die Zwischenräume erfüllen; denn es steht nicht geschrieben, daß das erst nachher geschaffene Licht den Himmelskreisen mitgetheilt wurde, um die verbreitete Nacht zu verscheuchen. Wenn aber jene Zwischenräume nicht ohne ein eigenes Licht sind, wie Ezechiel, Paulus und Stephanus anzudeuten scheinen; wie sollten dann die Himmelskreise, welche mit einem ihnen angeschaffenen Lichte die Finsterniß verscheuchen, das Wasser mit Nacht bedecken?

Und weil es außer Zweifel ist, daß alle geschaffenen Dinge in dem sechstägigen Schöpfungswerke mitbegriffen sind, wenn auch von ihrer Schöpfung keine Meldung geschieht, so folgt daraus, daß auch die Wolken am ersten Tage auf irgend eine Weise zu sein begonnen haben. Wie wir, obgleich von der Schöpfung des Feuers nichts gemeldet wird, dennoch glauben, daß es zugleich mit der Luft geschaffen wurde, wenn auch die Schrift dieses nicht erwähnt; so muß man auch sagen, daß die Wolken dem Wasser beigesellt wurden, obschon die Schrift darüber schweigt, weil sie eben bemerkt wurde, eben so auch von dem Feuer schweigt. Da wir also bekennen, daß die ganze Natur während des sechstägigen Erschaffens ihren Anfang nahm, und überdieß sehen, daß von dem Wasser beständig Wolken erzeugt werden, so schließen wir daraus, daß diese zugleich mit jenem geschaffen wurden. Daß sich aber aus den Wassern Wolken erheben, bezeugt Elias, der ein Wölklein aus dem Meere aufsteigen sah a), und Salomon, da er sagt: „Durch seine Weisheit sind die Abgründe gespalten, und die Wolken träufeln Thau b).“ Aber nicht allein

a) 3. König. XVIII, 44. b) Sprüchw. III, 20.

die Beschaffenheit der Wolken beredet uns zu glauben, daß sie am ersten Tage geschaffen wurden, sondern auch ihre Wirkung; denn wir sind der Meinung, daß die erste Nacht der Welt durch den Zusammentritt der Wolken entstanden sei. Denn wie jene Nacht, welche drei Tage lang über Aegypten lagerte, wahrscheinlich durch Zusammenhäufung der Wolken veranlaßt wurde; eben so ist es höchst wahrscheinlich, daß an jenem ersten Tage der Welt die Nacht dadurch entstand, daß dichte Wolken den Himmel umzogen. Denn wenn jene Wolken dünn und durchsichtig gewesen wären, so wäre jener erste Tag keineswegs ohne leuchtenden Körper gewesen, weil der Glanz der Himmelskörper das an demselben Tage geschaffene Licht hätte ersetzen können.

Nach der ersten Nacht und dem ersten Tage ward bei dem Eintritte der zweiten Nacht das Firmament geschaffen, dessen Schatten die folgenden Nächte bewirkte. Es wurden also bei dem Anfange der ersten Nacht Himmel und Erde und der Abgrund der Wasser geschaffen. Auf diese folgten bald die Wolken, welche jene darauf folgende Nacht herbeiführten. Nachdem aber der Schatten der Wolken zwölf volle Stunden gedauert hatte, folgte auf die erste Nacht das Licht, welches die über das Wasser durch die Wolken, die über demselben schwebten, verbreitete Finsterniß zerstreute.

Er hatte gesagt: „Finsterniß war über dem Abgrunde." Jetzt fügt er bei: „Und der Hauch des Herrn schwebte über den Wassern." Obgleich einige Ausleger glaubten, durch diese Worte werde der heil. Geist angedeutet, und daraus den Schluß zogen, derselbe habe mit den übrigen göttlichen Personen die schaffende Natur und Kraft gemeinschaftlich, so legen doch fromme Männer dem heiligen Geiste die Gottheit nicht aus unpassenden Gründen bei, sondern nur solchem zufolge, wovon sie vollkommen überzeugt sind, daß es in Beziehung auf denselben gesagt wurde. Denn wir lesen, daß den Saul ein böser

Geist Gottes geängstiget habe a). Es ist aber auch offenbar, das dasjenige auf den heiligen Geist keinen Bezug hat, was hier von dem Schweben des Hauches beigefügt ist. Denn was ist durch dieses Schweben am ersten Tage aus den Wassern gemacht worden? Wenn aber an jenem Tage, an dem er über den Wassern schwebte, Nichts aus den Wassern entstand, am fünften Tage aber, wo aus den Wassern die Fische und die Vögel hervorgingen, von dem Hauche (Geiste) nicht gesagt wird, daß er über den Wassern schwebte; wer mag ihm dann eine schaffende Kraft beilegen, da er, obschon von ihm gesagt wird, daß er über den Wassern geschwebt habe, dennoch an jenem Tage, an welchem er darüber schwebte, aus denselben Nichts hervorgebracht haben soll? Wie wir also aus der Wirkung der Wolken, welche der Schatten war, schließen, daß man die Schöpfung derselben auf den ersten Tag festsetzen müsse, so schließen wir auch aus der Wirkung der Luft, welche der Hauch oder Wind ist, daß Moses durch diesen die Schöpfung derselben habe andeuten wollen. Denn wie der Wolke der Schatten, so folgt der Luft der Hauch oder Wind. Es gibt nämlich viele Dinge, die an und für sich unbekannt sind, aber durch ihre Wirkungen sich zu erkennen geben und durch sie bezeichnet werden. Weil es aber der Luft von Natur eigen ist, in die fließende Bewegung des Hauches oder Windes zu gerathen, daher wird hier von derselben gesagt, sie habe über den Wassern geschwebt, d. h. geweht. Dieser Hauch also wehte hin über die Wasser, und gab seinen Ursprung von dem göttlichen Schöpfer zu erkennen. Bald darauf, noch am nämlichen Tage, hörte er auf zu wehen; dasselbe geschah auch mit den Wolken, welche sogleich und noch an demselben Tage verschwanden.

Bisher hat Moses von den Dingen gehandelt, welche am Anfange der ersten Nacht geschaffen wurden, nämlich von dem Himmel, der Erde, der Finsterniß, den Wassern

a) 1. Kor XVI, 15.

und der Luft. Jetzt geht er zu dem leuchtenden Körper weiter, der am ersten Tage geschaffen ward. Nach dem Verlaufe der zwölf Stunden der Nacht also erschien das Licht mitten zwischen den Wolken und den Wassern; und verdrängte sogleich den Schatten und das schwarze Dunkel, welches durch das Zusammentreten der Wolken über die Gewässer sich verbreitet hatte. Damals ward der erste Nisan der Monate gefeiert, wo die Zeiträume des Lichtes und des Dunkels gleich sind. Daher muß das Licht zwölf Stunden lang gedauert haben, so daß man sagen kann, das Licht habe eben so viel Zeit, wie die Finsterniß, eingenommen. Denn obgleich Licht und Wolken in einem Augenblicke geschaffen wurden, so dauerten dennoch die Zeitfristen des Lichtes und des Schattens des ersten Tages, jede zwölf Stunden in der Welt.

Das Licht also, welches anfing die Oberfläche der Erde einzunehmen, hatte entweder die Gestalt einer leuchtenden Wolke, oder die Gestalt der aufgehenden Sonne, oder die der Wolkensäule, welche das Volk in der Wüste führte; wie es jedoch auch immer beschaffen sein mochte, so ist wenigstens gewiß, daß es die Nacht, welche das Weltall umlagerte, nicht hätte verscheuchen können, wenn es nicht gleich der aufgehenden Sonne entweder durch sich selbst oder durch den Erguß seiner Strahlen alle Gegenden weithin erfüllt hätte. Denn das Licht schweifte weithin, ergoß sich weit und breit, war also an keinen bestimmten Ort gebunden, verscheuchte allenthalben die Nacht und hatte keine Bewegung, ausser diejenige, welche der plötzliche Auf- und Untergang mit sich brachte, und wodurch der Anfang und das Ende der Nacht geschieden wurde. Auf diese Weise schwanden, indem das Licht die Zeiträume des Tages und der Nacht theilte, drei Tage dahin, nach deren Verlaufe das Licht, damit es nicht wieder in das Nichts, aus dem es hervorgegangen war, zurückkehrte, von Gott gelobt wur-

de. Die Schrift sagt: „Gott sah das Licht, daß es gut war;“ und wiederum heißt es: „Siehe, es war sehr gut.“ Durch diese Worte werden zugleich mit dem Lichte auch die übrigen Werke Gottes, die älter waren als das Licht selbst, gepriesen. Denn obschon man nicht liest, daß Gott im Anfange, als dieselben aus dem Nichts nackt hervorgebracht wurden, etwas gesagt habe; so lobte er doch auch sie, nachdem aus ihnen die übrigen Dinge hervorgebracht und gestaltet worden waren. Denn alle Dinge, die während jener sechstägigen Zeitfrist entweder geschaffen aber gezeugt wurden, sind in den Worten begriffen, welche die Schrift am Ende des sechsten Tages aufführt. Sie sagt: „Gott sah Alles an, was er gemacht hatte, und siehe! es war sehr gut.“

Dieses Licht der ersten Zeit also bewirke durch seine Gegenwart drei Tage; und in dieser Zeit förderte es wunderbar die Empfängniß und Hervorbringung der am dritten Tage aus der Erde hervorgebrachten Dinge, welche die Sonne, die am folgenden Tage an das Firmament gesetzt werden sollte, zur Vollendung und Reife zu bringen bestimmt war. Einige Ausleger sind der Meinung, aus dem genannten unstäten Lichte und dem Feuer, welche am ersten Tage der Welt geschaffen wurden, sei nachher die Sonne zusammengesetzt und gestaltet worden, ja dasselbe Licht habe sich auch in den Mond und die Sterne zusammengezogen. — Ferner wie die Sonne, den Stunden des Tages vorgesetzt, nicht nur die Erde beleuchtet, sondern auch ihre Erzeugungen vervollkommnet, so regt auch der Mond, der Vorsteher der nächtlichen Zeit, ausser dem, daß er die Hitze der Nacht durch sein Licht mäßiget, die Erde auf wunderbare Weise zur Hervorbringung an. Dieses scheint Moses angedeutet zu haben in seinen Segnungen, wo er sagt: „Von der Frucht, welche der Mond hervorbringt a).“

a) Deuter. XXXIII, 14.

Obgleich übrigens bei der Schöpfung des Lichtes Vieles zu bemerken ist, so machen die Ausleger doch vor Allem auf die Zeit aufmerksam, und lehren, daß es, wie oben gezeigt wurde, wegen der Erzeugnisse der Erde am ersten Tage geschaffen worden sei. Da du indessen höreſt, daß am dritten Tage alle Erzeugnisse der Erde an das Licht hervortraten, so schließe daraus, daß Alles durch die Dreieinigkeit gemacht wurde. Nachher ward das Licht in mehrere Körper zertheilt, so daß, wie zuvor von dem Lichte, so nachher von dem Monde alles Gedeihen der Früchte seinen Ursprung nahm, und diese von der Sonne Wachsthum und Reife erhielten.

So hat die Erde mit Hülfe des Wassers und des Lichtes Alles hervorgebracht. Denn obgleich Gott zur Hervorbringung der Erzeugnisse der Erde die Hülfe jener keineswegs nöthig hatte, so gefiel es ihm dennoch so, um zu zeigen, daß von allen Dingen auf der Erde dem Menschen keines unnütz sei, sondern alle zu seinem Nutzen und Dienste auf das Passendste geschaffen wurden.

Ferner waren die Wasser, welche die Erde am ersten Tage bespülten, nicht salzig. Denn obgleich der Abgrund der Wasser die Oberfläche derselben bedeckte, so war er dennoch nicht in Meere abgeflossen; denn erst durch dieses Anfließen wurden die zuvor süssen Wasser salzig. Denn da sie zur Befeuchtung der Erde auf ihrem ganzen Umfange weithin herumströmten, waren sie gewiß noch süß. Als sie aber am dritten Tage zu Meeren zusammengeflossen waren, mußten sie mit Salz gewürzt werden, damit sie nicht bei ihrem Stillestehen zugleich in Fäulniß übergingen, und damit überdieß das Meer, da von allen Seiten der Erde die Wasser in ihm zusammenströmen, nicht anschwellen und die Erde wieder versenken möchte. Denn die Flüsse mußten in das Meer sich ergießen, damit sie ihm gleichsam Nahrung brächten; denn würde diese mangeln, so würde das Meer all-

nähmlich durch die Sonnenhitze ausgetrocknet werden. Damit es ferner deßwegen, wie eben gesagt, nicht übermäßig anwachse und die Erde überschwemme, so ist die Fürsorge getroffen, daß durch seine Salzigkeit die Menge des Flußwassers verzehrt werde und sich verliere.

Ja, wenn wir auch zugeben würden, daß die Meere bei jener ersten Schöpfung der Dinge unter der Tiefe der Wasser gleichsam verborgen gewesen seien; so würde man doch irrig daraus schließen, daß die obern Gewässer dieselbe Salzigkeit gehabt hätten. Denn gewiß sind die Meere bei der Ueberschwemmung geblieben; sie wurden aber durch die anderswoher strömenden Gewässer gewissermassen verborgen, konnten jedoch den fremden Gewässern, von denen sie bedeckt wurden, die ihnen eigene Salzigkeit nicht mittheilen. Denn hätten sie dieses gethan; wie wären die Oelbäume, die Pflanzen und alle Erzeugnisse der Erde dem gewissen Untergange entronnen? Und mit welcher Flüssigkeit hätten Noe und seine Familie und alle Arten der lebendigen Wesen, die mit ihm in dem Kasten waren, den Durst stillen können? Daher wurde ihm befohlen, für sich und seine Familie und die Thiere zwar hinreichende Nahrung in den Kasten zu bringen, weil diese bei der allgemeinen Ueberschwemmung der ganzen Erde nicht anderswoher beigeschafft werden konnte, nicht aber eben so auch Wasser; denn dieses umfluthete den Kasten selbst und bot denen, welche trinken wollten, im Ueberflusse Getränke dar. Hieraus erhellet, daß die Wasser, die am dritten Tage in das Meer sich ergossen, süß waren, obgleich letzteres salzig gewesen sein soll, wie auch die Wasser der Sündfluth, obgleich sie die Meere bedeckten, doch nicht salzig waren.

Wie aber die Wasser nicht eher in die ihnen angewiesenen Orte übergingen, als es ihnen von Gott befohlen wurde; denn er sprach: „Es sammle sich das Wasser, und es erscheine das Trockene!“ so gab es

auch keine Meere vor den Worten: „Und die Sammlungen der Wasser nannte er Meere.“ Somit erhielten sie Namen, Ort und Salzigkeit, die sie bisher auſſer ihren Sitzen nicht gehabt hatten, zugleich. Aber auch die Tiefe selbst mußte zur Aufnahme der Wasser ausgehöhlt werden, d. h. der Boden selbst mußte sich setzen und einen Busen öffnen, um darin zu dem eigenen Wasser auch noch das auswärtige aufzunehmen, welches bisher die Oberfläche der Erde bedeckt hatte. Vielleicht haben sich dabei die Wasser einander selbst verschlungen und mit ihrem Platze sich in Ebenmaß gesetzt; oder es hat des Meeres Tiefe sich gespalten und geräumige und tiefe Schlünde geöffnet, und es sind die Wasser, nachdem dieser Weg geöffnet war, sogleich durch ihr natürliches Gewicht in Bewegung gesetzt, in die Tiefe fortgeflossen. Denn obgleich die Wasser durch Gottes Geheiß gezwungen wurden, in jenen Ort zusammenzuströmen, so wurde ihnen doch schon bei der Schöpfung der Welt ein Thor gegeben, durch welches sie in die angewiesenen Behälter gelangen sollten. Wie daher die Wasser weder bei der ersten noch bei der zweiten Sammlung einen so sehr verschlossenen Raum fanden, daß sie aus demselben durch verborgene oder sichtbare Kanäle nicht mehr hätten ausströmen können; so geschah es nachher, daß sie, in Regen und Quellen vertheilt, durch Oeffnungen und Wege, die ihnen seit dem Anfange der Weltschöpfung aufgethan waren, jegliche in ihre Meere zurückflossen.

Schon war das übrige Wasser, und zwar der oberste Theil desselben, welcher am zweiten Tage der Welt durch das dazwischengesetzte Firmament von dem untern Wasser geschieden worden war, zu den ihm angewiesenen Räumen emporgehoben. Doch diese Wasser sind nicht salzig, wie jene, welche am dritten Tage in Meere zusammenflossen, sondern sie haben die Beschaffenheit derjenigen beibehalten, von welchen sie am zweiten Tage abgesondert wurden. Ich

sage, sie sind nicht salzig, weil sie auch nicht zerstörbar sind; denn sie wurden nicht auf die Erde gesetzt, damit sie in Fäulniß übergingen; auch veranlaßt sie jene Luft in der Höhe nicht, daß sie Fische oder Anderes dergleichen erzeugen; und sie bedürfen keines Ersatzes durch fremde Wasser, weil sie so gestellt sind, daß ihnen die Sonnenhitze nicht schaden kann, da man ja von ihnen glaubt, daß sie zum Dienste der göttlichen Wohlthätigkeit und Strafe daselbst aufbehalten werden.

Zudem ist es nicht wahrscheinlich, daß die Wasser ober dem Firmamente unstät herum sich bewegen; denn man darf nicht glauben, daß das einmal Geordnete von der bestimmten Ordnung abweiche, oder daß das, was da ist, durch das, was nicht da ist, in Bewegung gesetzt werde. Aber es unterliegt auch keinem Zweifel, daß das, was in einer Sache, welche früher da war, geschaffen wird, schon von seiner Schöpfung aus Alles habe, was es nach natürlichem Rechte haben muß, nämlich Bewegung, Auf- und Niedersteigen innerhalb der Sache selbst, worin es zuerst geschaffen wurde und für immer seine Stelle erhielt. Und da endlich die himmlischen Wasser von keinem Körper umgeben sind, so können sie auch nicht aus ihren Behältern herausfließen oder herumirren, weil für Strömen und Herumirren kein Platz mehr offen steht.

Dieses also muß man festhalten, daß Himmel, Erde Feuer, Luft und Wasser aus nichts geschaffen wurde, denn dieses lehrt die Schrift, daß hingegen das Licht und was auf das Licht folgt, aus früher vorhandenen Dingen gemacht wurde. Moses gebraucht aber, wenn er das aus Nichts Geschaffene anzeigt, das Wort „schaffen;" so sagt er: „Es schuf Gott Himmel und Erde." Wenn ferner Moses auch nicht sagt, daß Feuer und Wasser und Luft geschaffen wurden, so sagt er doch auch nicht, daß sie aus Dingen, die zuvor da waren, gemacht wurden.

Es möge also angenommen bleiben, daß sie, wie Himmel und Erde auf Gottes Befehl gleichfalls aus Nichts hervorgingen. Da aber Gott aus den Dingen, die er bereits aus Nichts hervorgebracht hatte, die übrigen Theile des Weltalls gestalten wollte; fügt die Schrift bei: „Gott sprach: Es werde Licht! u. s. w." Wenn du aber liesest, Gott habe die großen Wasserungeheuer geschaffen, so wiederhole, was die Schrift vorausgeschickt hat, wo sie sagt: „Es bringe hervor das Wasser kriechendes Thier." Also wurden die Dinge, die ich oben aufgezählt habe, nämlich Himmel, Erde, Feuer, Luft und Wasser, aus Nichts geschaffen; die übrigen Dinge aber wurden aus diesen, welche zuvor da waren, gestaltet.

Denn auch das Feuer ist wahrscheinlich am ersten Tage geschaffen worden, obgleich die Schrift darüber schweigt; denn es befindet sich in einem andern Dinge. Was aber weder von sich noch für sich da ist, das ist nothwendig zugleich mit der Sache, in welcher es ist, geschaffen worden; denn was nicht für sich ist, das konnte dem, was die Ursache seines Daseins ist, nicht vorausgehen. Denn daß in der Erde Feuer sei, bezeugt die Natur; daß es aber zugleich mit der Erde geschaffen wurde, darüber gibt die Schrift keine Erklärung; denn sie sagt: „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde." Auch jetzt noch bleibt das Feuer von der Erde geschieden, obgleich diese im Stande ist, mit Hülfe der Wolken, der Wasser und der Winde stets Feuer zu empfangen und zu gebären.

Auch die Finsterniß ist weder ewig, noch hat sie zu irgend einer Zeit angefangen; sondern sie ist ein Schatten, wie die Schrift andeutet. Denn sie entstand weder vor dem Himmel, noch nach den Wolken, sondern zugleich mit den Wolken und aus den Wolken; sie hänget von einer zweiten Substanz ab, weil sie selbst keine eigene hat; und hört jene auf, so hört auch die Finsterniß sogleich auf. Was

aber mit dem Aufhören eines zweiten Dinges zugleich aufhört, das ist dem gleich, was kein Dasein hat, weil die Ursache davon, daß es ist, was es ist, etwas anderes ist. Wie also können wir sagen, die Finsterniß, welche auf die Wolken und das Firmament folgt, und vor jenem ersten Lichte und der Sonne flieht, sei ewig und von selbst? Denn das Eine erzeugt sie, wenn es sich ausbreitet, das Andere vernichtet sie durch seinen Aufgang. Und wenn das Eine sie hervorbringt und ihr Dasein bewirkt, das Andere aber macht, daß sie nicht ist; wie kann sie ewig sein? Beachtet, wie Wolken und Firmament gleich bei der Weltschöpfung selbst die Finsterniß erzeugten, und wie das an demselben Tage aufgegangene Licht sie sogleich zerstörte. Wenn aber das eine Geschöpf die Finsterniß hervorgebracht, das andere hingegen dieselbe vernichtet hat, (denn das Eine stellt die Finsterniß immer zur selben Stunde wieder her, während das Andere in dem Augenblicke, in welchem sie verschwindet, dieselbe zerstört), so sind wir gezwungen zu behaupten, daß der Finsterniß das Eine den Anfang, das Andere das Ende gebe. Wenn aber Geschöpfe die Finsterniß machen und zerstören, so folgt, daß diese selbst ein Geschöpf von Geschöpfen sei; denn wenn der Schatten des Firmamentes sich ausdehnt, so breitet sich auch die Finsterniß aus; wenn aber die Sonne aufgeht, so geht jene unter und verschwindet. Doch machen gewisse Lehrsätze das, was wir den Geschöpfen immer unterthan sehen, zum Feinde der Geschöpfe, und nehmen an, das, was nicht einmal eine eigene Substanz hat, sei ewig und aus sich selbst aufgehangen a).

Bisher hat Moses von der Schöpfung des ersten Tages gehandelt; nun spricht er über die Werke des folgenden Tages mit diesen Worten: „Und Gott sprach: Es

---

a) Er meint hier die Manichäer. Siehe den heiligen Augustin gegen den Faustus lib. 21.

werde ein Firmament in der Mitte der Wasser, und sondere die Wasser, welche unter dem Firmamente sind, von den Wassern, welche über dem Firmamente sind." Das Firmament, welches zwischen den Wassern gewölbt ist, ist aus Wasser fest gemacht und über der Oberfläche der Erde so weit und auf die Art ausgedehnt, wie vorher der Abgrund der Wasser sich ausbreitete. Nachdem nun die Wasser auf diese Weise gesondert waren, stieg der eine Theil hinauf in die Höhe und bedeckte das Firmament, während der andere Theil die der Erde und dem Feuer angewiesenen Räume behielt und in weiter Wölbung jenes umgab. Daher befindet sich das Firmament, durch Wasser von oben und unten umfangen, in der Lage eines Kindes, das innerhalb des mütterlichen Schooßes verschlossen liegt. Einige Ausleger nehmen das Firmament, weil es in der Mitte liegt, als den Nabel des Weltalls an.

Ward aber das Firmament in der Mitte des Weltalls geschaffen, so waren gewiß auch das Licht, die Finsterniß und die Luft, welche damals ober dem Firmamente waren, an eben demselben Orte. Mag nun aber das Firmament bei Nacht geschaffen worden sein, so war gewiß die Finsterniß und die Luft unterhalb; oder mag es bei Tag gemacht worden sein; so muß man annehmen, daß ausser der Luft und dem Wasser auch das Licht dabei gewesen sei. Ist aber dieses wahr, so sind diese hier angeführten Dinge verschieden und anders; wann nun sollen diese geschaffen worden sein? Wenn sie aber dort nicht unten waren, wie änderten denn Naturen, welche bei der Gestaltung des Firmamentes ober diesem waren, ihre Stellung, und wie fingen sie an unter demselben zu sein?

Uebrigens wurde das Firmament geschaffen, da bereits die zweite Nacht anbrach. Als aber dieses sich erhob, verschwanden plötzlich die Wolken, welche nach Art eines Zeltes gestaltet waren, und bisher die Nächte verursacht hatten;

und weil das Firmament zwischen das Licht und die Finsterniß gesetzt worden war, so nahm die Finsterniß den obern Theil desselben ein; denn der Schatten der Wolken war mit der Zerstreuung der Wolken zugleich verschwunden. Aber auch das Licht blieb nicht an derselben Stelle, denn es hatte den ihm bestimmten Stundenraum durchlaufen, und senkte daher in die Wasser unter dem Firmamente. Auch der Wind konnte daselbst nicht verbleiben, weil er nicht dort war. Wir lesen nämlich, daß in der ersten Nacht der Wind geweht habe, nicht aber auch in der zweiten Nacht. Und wäre das Firmament in der ersten Nacht, als der Wind bereits wehte, geschaffen worden, so könnte diese Frage hier Platz finden. Wenn aber nicht erzählt wird, daß bei der Erschaffung des Firmamentes der Wind geweht habe; wer möchte da behaupten, daß der Wind daselbst gewesen sei, da die Schrift darüber schweigt?

Nachdem also der Wind am ersten Tage der Welt geweht hatte, legte er sich, wie wenn er seine Obliegenheit bereits erfüllt hätte; und sogleich erschien das Firmament. Daher blieb der Wind weder ober demselben, noch ging er unter dasselbe herab. Denn man sucht den Ort einer Sache, deren Dasein in der Thätigkeit besteht, so daß, wenn die Thätigkeit aufhört, sie selbst aufhören und untergehen muß, vergebens, wenn sie nicht thätig ist. Von dieser Art ist der Wind, hinsichtlich dessen, nach meiner Beobachtung, am Tage seiner Schöpfung drei Dinge geschahen; nämlich daß er aus Nichts geschaffen wurde, daß er in den Dingen und innerhalb der Dinge selbst wehte, und endlich, daß er sich zurückzog und in sein Schweigen sich verbarg. Diese drei Dinge waren mit dem Winde vorgegangen, als mit dem Anbruche der Nacht des zweiten Tages das Firmament geschaffen wurde. Nichts also hat mit dem Firmamente in der Höhe seinen Platz erhalten, Nichts befindet sich über ihm. Denn Gott befahl, daß die Wasser von den Wassern,

nicht aber das Licht von dem Winde oder der Finsterniß, durch das dazwischengesetzte Firmament sollte gesondert und geschieden werden.

Also war das Licht in der ersten Nacht der Welt noch nicht; es tauchte aber in der zweiten und dritten Nacht, nachdem die Wasser unter dem Firmamente sich ausgebreitet hatten, wie gesagt, in dieselben hinab, und brach von da zu den bestimmten Stunden wieder hervor. Denn in der vierten Nacht, in der die Wasser in Einen Ort zusammengeflossen waren, ward das Licht, nach der Meinung der Ausleger, endlich vollkommen geschaffen und geordnet. Da aber seien aus dem Lichte und Feuer zugleich Sonne, Mond und Sterne hervorgegangen; auch seien den Himmelslichtern ihre Stellen angewiesen, und der Mond sei gegen Untergang, die Sonne aber gegen Aufgang gestellt, die übrigen Gestirne am ganzen Firmamente zerstreut, und auf das Schönste angeordnet worden.

Obwohl ferner Gott das Licht, welches am ersten Tage geschaffen worden war, gutgeheißen hatte, ließ er doch das Firmament, welches am folgenden Tage gestaltet wurde, ohne Lob, und mit Recht; denn es war noch nicht vollendet, und hatte noch nicht Ordnung und Schmuck, die für dasselbe paßten, erhalten. Der Schöpfer harrte und wartete nur, bis die Lichter entstünden, und durch das Licht der Sonne, des Mondes und der Sterne die Finsterniß, welche das Firmament umgab, zerstreut würde. Und nachdem dieses auf das Beßte geordnet war, dann erst nannte Gott auch das Firmament mit den nämlichen Worten „sehr gut," mit welchen er seine andern Werke gutgeheissen hatte.

Nachdem Moses das Firmament, den zweiten Theil des göttlichen Schöpfungswerkes, beschrieben hat, geht er über zur Erzählung, wie die Wasser geordnet wurden und

an Einen Ort zusammenflossen, und wie alsdann am dritten Tage die Hervorbringung der Pflanzen und Kräuter folgte: „Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser, welches unter dem Himmel ist, und es erscheine das Trockene!“ Hieraus erhellet, daß das Wasser von der Erde getragen wird; denn das Wasser ist nicht unter die Erdkugel versetzt, daß man sagen könnte, es trage sich selbst. Auf Gottes Geheiß sammelten sich also die Gewässer und flossen sogleich an Einem Orte zusammen; und die Oberfläche der Erde wurde in derselben Nacht und in demselben Augenblicke, in welchem die Gewässer den ihnen bereiteten Tiefen zueilten, trocken.

Nachdem nun Gott in der Nacht diese Anordnungen getroffen hatte, befahl er mit Tagesanbruch der Erde, Pflanzen und allerlei Gras und verschiedene Arten von Fruchtbäumen hevorzubringen. Und das Gras und die Pflanzen überschritten, wenn man die seit ihrem Entstehen verflossene Zeit erwog, kaum einen Augenblick; betrachtete man aber ihr plötzliches Wachsen und ihre Vervollkommenung, so schien dieses das Werk mehrerer Monate zu sein. Auch die Bäume, obgleich sie seit ihrer Hervorbringung noch keinen Tag zählten, schienen doch in Betracht ihrer Vollkommenheit und der Menge und Vortrefflichkeit der Früchte, die von ihren Aesten herabhingen, das Alter vieler Jahre zu haben. Indeß bereitete die Erde Gras für die Thiere, welche nach zwei Tagen an das Licht kommen sollten; und die Bäume trugen Obst als künftige Nahrung für Adam und dessen Gattin, die schon nach vier Tagen aus dem Paradiese sollten verstossen werden.

Von der Schöpfung der Wasser und dem Hervorsprossen der Pflanzen erhebt sich Moses zur Gestaltung der Gestirne und fügt bei: „Und Gott sprach: Es sollen Lichter werden an dem Firmamente des Himmels, und Tag und Nacht scheiden,“ so nämlich,

daß das eine Licht die Stunden des Tages, das andere jene der Nacht bestimme. „Und sie sollen dienen zu Zeichen," nämlich der Stunden, „und zu Zeiten," d. h. der Jahres-Theile, als da sind Winter und Sommer, „und zu Tagen," nämlich zu bestimmen die Tage, was die Sonne durch ihren Auf- und Niedergang vollbringt, „und zu Jahren," denn die Jahre bestehen aus den Tagen der Sonne und den Monaten des Mondes.

Nun folgt: „Gott machte die zwei großen Lichter; ein größeres Licht, damit es beherrsche den Tag, und ein kleineres Licht, damit es beherrsche die Nacht, und die Sterne." Obgleich man den Anfang der Dinge, welche vor dem vierten Tage gemacht wurden, vom Abende an zählen muß; so beweiset dennoch die Vernunft selbst, daß das Werk des vierten Tages am Morgen angefangen wurde. Denn da man aus folgenden Worten: „Und es wurde Abend und wurde Morgen, der dritte Tag," einsieht, daß der dritte Tag bereits vorüber war; so hat Gott diese zwei Lichter nicht in den Abendstunden geschaffen; denn sonst wäre die Ordnung des Schattens und des Lichtes gestört worden, und die Morgenzeit der Abendzeit vorausgegangen.

Weil aber die übrigen Tage der Ordnung des ersten Tages folgen sollten, so ging die Nacht des vierten Tages in derselben Folge, wie die vorhergehenden, dem Lichte voraus. Ging aber der Abend dem Morgen desselben Tages voraus, so sind die Lichter nicht am Abende, sondern am Morgen geschaffen worden. Die Behauptung aber, das Eine sei am Abende, das Andere am Morgen geschaffen worden, kann man wahrlich nicht leicht zulassen, wenn man auf den eigentlichen Sinn folgender Worte Acht hat: „Es sollen Lichter werden; und Gott machte zwei große Lichter." Wenn sie schon damals groß waren, als sie geschaffen wurden, und wenn sie am Mor-

gen geschaffen wurden, so folgt, daß die Sonne im Osten, der Mond aber der Sonne gegenüber im Westen geleuchtet habe; die Sonne wurde jedoch niedriger und näher am Gesichtskreise erblickt; denn sie wurde an jenen Ort gesetzt, wo sie aufzugehen pflegt. Der Mond hingegen war höher und ganz sichtbar, weil er in der Entfernung von dem Gesichtskreise seine Stelle erhielt, die er nach seinem Weggehen von der Sonne, am fünfzehnten Tage nach dem Zusammentreffen mit derselben, einzunehmen pflegt. Als nun die Sonne das erste Mal die Erde beleuchtete, sahen sich beide Lichter gegenseitig an. Der Mond zog sich hierauf zurück, verbarg sich hinter dem dazwischen liegenden Meere, ja tauchte gleichsam in dasselbe unter und hörte auf gesehen zu werden. Man kann also theils aus dem Orte, wo der Mond seinen Platz erhielt, theils aus seiner Gestalt und Form schließen, daß er in jener Stellung geschaffen wurde, die er am fünfzehnten Tage nach seinem Zusammentreffen mit der Sonne zu haben pflegt.

Gleichwie übrigens die Bäume, die Pflanzen, die Landthiere und die Vögel, ja der Mensch selbst schon ausgewachsen und doch noch sehr jung zugleich genannt werden konnten, ausgewachsen nämlich in Betracht ihrer Gestalt, Statur und Stärke, sehr jung hingegen in Erwägung ihres Alters; so konnte auch von dem Monde an demselben Tage gesagt werden, daß er altere und wachse; wachse nämlich, weil er in demselben Augenblicke entstanden war, altere aber, weil er in vollständiger Kreisform erschien, wie er am fünfzehnten Tage glänzt. Denn hätte der Mond in der Art geglänzt, wie er nach einem oder zwei Tagen schimmert; so hätte er sein Licht nicht auf die Erde senden können, (denn dieses ist unmöglich, wann der Mond mit der Sonne zusammentrifft,) ja man hätte ihn nicht einmal sehen können. Hätte aber der Mond bloß so viel Zuwachs an Licht bekommen, als er am vierten Tage

zu erhalten pflegt; so hätte man ihn zwar sehen, er aber hätte nicht über der Erde leuchten können; und in diesem Falle wäre keines von Beiden wahr, weder daß Gott am vierten Tage die zwei großen Lichter geschaffen, noch daß beide über der Erde geleuchtet haben. Wie aber der Mond so, wie er am fünfzehnten Tage leuchtet, mit vollem Kreise geschaffen wurde, so zählte auch die Sonne bereits vier Tage, wie wenn sie am ersten Tage der Welt wäre geschaffen worden; denn die Anzahl und die Ordnung der Tage konnte nur von der Sonne an gerechnet werden.

Die eilf Tage ferner, um welche der Mond der Sonne vorauseilt, wurden schon in seinem ersten Jahre ergänzt; und es sind die nämlichen, welche noch heut zu Tage diejenigen, welche die Zeiten nach dem jährlichen Mondlaufe zu berechnen pflegen, der Mondperiode beizuzählen gewohnt sind. Denn jenes Jahr, das dem Adam übergeben wurde, war durchaus nicht unvollständig; da ja aller Abgang schon bei der Schöpfung des Mondes ergänzt wurde. Seit jenem Jahre aber lernten die Nachkommen Adams der Mondperiode in der Folge eilf Tage beifügen. Denn die Ordnung oder Berechnung der Zeiten haben nicht die Chaldäer erfunden, weil diese älter ist, als Adam selbst.

Von der Beschreibung der Gestirne steigt Moses zum Elemente des Wassers nieder, und erzählt, wie dann am fünften Tage die Fische und die Vögel hervorgebracht und geschaffen wurden. „Und Gott sprach: Es bringe hervor das Wasser kriechendes Thier mit lebendiger Seele, und Geflügel über der Erde. Und Gott schuf die großen Wasserungeheuer, und jedes lebende Wesen, das die Wasser hervorbrachten nach seiner Art.“ Weil am zweiten Tage der Welt die Meerwasser in ihre Tiefen zurückflossen, und die Flüsse in die ihnen angewiesenen Bette sich zusammenzogen, und alsdann auch die Quellen an ihren Orten hervorbrachen

und Sümpfe und Seen erschienen; so brachten auf Gottes Geheiß die Gewässer, welche über den ganzen Erdkreis vertheilt waren, sogleich Fische und kleinere kriechende Thiere hervor; denn die Seeungeheuer und Drachen brachten die Meere hervor. Aus demselben Elemente entsprangen zugleich auch die Vögel, und folgen haufenweise in die nahe Luft. Unter andern Drachenarten erwähnen die Propheten den Leviathan und den Behemoth. Und der Erstere, sagen sie, lebe im Meere, der Andere, Behemoth, aber sei ein Landthier, wie Job a) andeutet; und David sagt b), der Behemoth suche Weide und Stallung auf tausend Bergen. Vielleicht entstanden beide anfangs aus den Gewässern, und Leviathan blieb im Meere, Behemoth aber begab sich auf die Erde.

Von dem Schöpfungswerke des fünften Tages, an welchem die Vögel, die kriechenden Thiere und die Wasserungeheuer geschaffen wurden, schreitet Moses zum sechsten Tage weiter, und beschreibt die Schöpfung der übrigen kriechenden Thiere, des Viehes und der wilden Thiere. „Und Gott sprach: Es bringe die Erde hervor lebendige Wesen nach ihrer Art;" nämlich Vieh und Gewürm und die wilden Thiere. Und obgleich das ganze Element der Erde sogleich das Gewürm hervorbrachte, so erhielten dennoch die wilden Thiere und das Vieh in der Nähe des Paradieses ihre Stelle und den Auftrag, Adams Ankunft zu erwarten. Also brachte die Erde auf Gottes Befehl sogleich Gewürm, wilde Thiere, und Wild und Vieh in solcher Menge hervor, als die Bequemlichkeit und das Bedürfniß dessen erforderte, der noch am nämlichen Tage das Gebot seines Herrn übertrat. Dieser war Adam, dessen Gestaltung noch an diesem Tage Moses zuletzt zu erzählen beginnt.

---

a) Job. XL, 10. b) Psalm. XLIX, 10.

„Und Gott sagte." Zu wem? Wen redete Gott hier und anderswo an, da er das Weltall schuf? Es ist offenbar, daß er zum Sohne sprach, da der Evangelist schreibt: „Alles ist durch Ihn gemacht, und ohne Ihn ist nichts gemacht a);" und da Paulus von ihm also deutlich sagt: „Durch Ihn sind alle Dinge geschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare b)."

„Und Gott sprach: Lasset uns den Menschen machen nach unserm Bilde," nämlich mit solcher Macht ausgerüstet, daß er, wenn er nur will, uns ungehindert gehorchen kann, und seinen eigenen, freien Willen hat. Worin wir aber Gottes Ebenbild seien, gibt Moses zu verstehen durch den Beisatz: Auf daß er herrsche über die Fische des Meeres und die Vögel, und die Thiere, und über die ganze Erde." Durch die Macht und Herrschaft also, welche er über die Erde und alle Dinge auf dem Erdkreise erhalten hat, ist er ein Ebenbild Gottes, der über Alles herrscht, was über und unter der Erde ist.

Durch den Beisatz aber: „Mann und Weib schuf er sie," gibt er zu erkennen, daß das Weib im Manne mitbegriffen sei, in der Rippe nämlich, welche bald von ihm sollte genommen werden. Obwohl Heva in dem Adam nicht dem Geiste und der Seele, sondern dem Körper und dem Fleische nach war; so war sie doch nicht bloß dem Körper nach in dem Manne, weil sie auch mit der Seele und dem Geiste in ihm war. Denn Gott fügte zu der Rippe, welche er, um die Heva zu gestalten, aus Adam herausnahm, nichts als Schönheit und Gestalt hinzu. Wenn aber aus der Rippe und in der Rippe selbst ersetzt

---

a) Joh. 1, 3. b) Koloss. 1, 16.

wurde, was zur Gestaltung der Heva dienlich war, so heißt es nicht mit Unrecht: „Mann und Weib schuf er sie."

„Und Gott segnete sie, und sprach: Wachset und mehret euch, und erfüllet die Erde, und machet sie euch unterthan, und herrschet über die Fische des Meeres, und über das Geflügel, und über alle Thiere, die sich regen auf der Erde." Auf diesem Erdenrunde also haben die ersten Menschen den Segen empfangen. Denn diese Erde hatte ihnen Gott, ehe sie sündigten, zum Wohnplatze angewiesen, weil er, schon, ehe sie sündigten, voraus wußte, daß sie sündigen würden. „Wachset und mehret euch, und erfüllet die Erde;" nicht das Paradies, sagte er, sondern „die Erde, und herrschet über die Fische des Meeres, und über das Geflügel, und über alle Thiere." Wie aber sollten sie die Herrschaft über die Fische ausüben, wenn die ersten Menschen an Orte, die vom Meere sehr weit entfernt sind, hätten gesetzt werden sollen? Oder wie könnten sie aufgefordert werden, die Vögel, die durch die Luft ziehen, sich unterwürfig zu machen, wenn nicht in der Zukunft ihre Nachkommen über alle Theile der Welt sich verbreiten sollten? Und wie sollten dieselben alle Thiere der Erde unterjochen, wenn sie nicht dazu wären bestimmt gewesen, die ganze Erde einzunehmen?

Obgleich aber Adam geschaffen und gesegnet wurde, damit er über die Erde und die Thiere darauf herrschte; so wies ihm Gott dennoch seine Wohnung im Paradiese an, indem er sein Vorherwissen dadurch zu erkennen gab, daß er den Menschen segnete, und seine Güte dadurch, daß er ihm den glücklichsten Wohnsitz anwies. Denn er versetzte den Adam in das Paradies, und gab ihm den angenehmsten Ort zum Aufenthalte, damit man nicht sagen möchte, er hätte diesen Lustgarten nicht des Menschen wegen gemacht, segnete ihn aber auf diesem Erdenrunde, damit man nicht

glaube, er habe die Sünde desselben nicht vorausgewußt. Er segnete ihn aber früher, als er das Gebot übertrat, damit nicht durch des Menschen Verschulden Gottes Segnungen vereitelt würden, und die Thorheit des Menschen das Weltall vernichtete, da ja seinetwegen so eben Alles auf Gottes Geheiß aus Nichts hervorgegangen war. Im Paradiese also segnete Gott den Menschen nicht, weil sowohl dieser Ort, als die Dinge darin den Segen empfangen hatten; sondern er segnete den Adam auf diesem Erdkreise, damit der Segen, den die Gnade vorher gab, den Fluch, welcher nach Kurzem von der Gerechtigkeit sollte ausgesprochen werden, aufheben möchte. Und obgleich der Segen Gottes eine Verheißung war, die vor Adams Verstoßung aus dem Paradiese nicht in Erfüllung ging, so war doch die Gnade eine Wirklichkeit; denn noch am nämlichen Tage versetzte Gott den Menschen in das Paradies, krönte ihn mit Herrlichkeit und Ehre, und stellte ihn über die Bäume dieses Ortes.

Bisher hat Moses von den kriechenden, von den vierfüßigen und allen andern Thieren und besonders von dem Menschen, und den Segnungen, welche Gott am sechsten Tage darüber aussprach, gehandelt. Nun fährt er weiter, und beschreibt, wie Gott am siebenten Tage von seinem Werke ausruhte. Er sagt: „Vollendet war Himmel und Erde, und alle ihre Zierde; und es ruhte Gott am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er vollbracht hatte.“ Du wirst nun fragen: Von welcher Arbeit ruhte Gott? Denn wenn er die Geschöpfe des ersten Tages, mit Ausnahme des Lichtes, welches, wie erzählt wird, durch das Wort hervorgebracht wurde, durch einen Wink geschaffen, und Alles, was er nachher vollbrachte, ebenso durch das Wort geschaffen hat; sollte man deßwegen glauben, Gott habe, durch die Anstrengung ermüdet, nach Ruhe verlangt, da man nicht einmal einen

Menſchen deßwegen, weil er während eines ganzen Tages ein einziges Wort hervorgebracht hat, ermüdet nennen kann? Und wenn Moſes, da er durch Stab und Wort das Meer theilte, und Joſua, der Sohn des Nun, da er durch ſeinen Befehl den Lauf der Geſtirne hemmte, nicht müde wurden; wer möchte ſagen, Gott ſei müde geworden, da er die Meere und Geſtirne durch ſeinen Befehl ſchuf?

Folglich hat Gott den ſiebenten Tag nicht darum geſegnet und geheiliget, als wenn er Ruhe für ſich ſuchte; denn er iſt keiner Müdigkeit und Ermattung unterworfen. Auch hat er den Sabbat nicht bloß aus dem Grunde ausgeſchieden, um den Israeliten und ihren Sklaven und Knechten gleiche Ruhe zu geben. Denn da ſie von der Dienſtbarkeit befreit waren, konnten ſie die Tage noch nicht unterſcheiden, um ſich und ihren Knechten eine Ruhe von der Arbeit zu gönnen. Gott ſonderte alſo den ſiebenten Tag ab, damit der Knecht, auch gegen den Willen ſeines Herrn, ausruhte; und dieſer Tag wurde zur Ruhe beſtimmt und den Israeliten gegeben, damit ſie am abnehmenden Sabbate, der den Menſchen, welche ebenfalls abnehmen würden, als Vorbild gegeben wurde, das Geheimniß des wahren Sabbates kennen lernen möchten, welcher der zu einer unaufhörlichen Dauer beſtimmten Welt geſchenkt werden ſollte. Weil übrigens eine Siebenheit der Tage ſollte eingeſetzt werden, verherrlichte Gott den ſiebenten Tag durch ſeinen Segen, da er ihm durch Werke keinen Schmuck gab, um ſo den Sabbat durch dieſen Vorzug den übrigen Tagen gleichzuſtellen, und die Zahl von ſieben Tagen, weil ſie der Welt nothwendig war, voll zu machen.

Zweites Hauptſtück.

Von der Ruhe und Heiligung des ſiebenten Tages kehrt Moſes wieder zum erſten Entſtehen und Erſchaffen der Dinge zurück, um ſeine Erzählung kurz zu wiederholen und

dann zu dem fortzuschreiten, was noch einer ausführlichern Erklärung bedurfte. Er nimmt also die Erzählung, welche von der Erschaffung der Welt ausgegangen war, wieder auf, und spricht: „Das ist der Ursprung des Himmels und der Erde, da sie erschaffen wurden an dem Tage, an welchem Gott Himmel und Erde machte; da war noch kein Feldgesträuch, und da hatte noch keine Pflanze gesproßt; denn (Gott) hatte noch nicht regnen lassen auf die Erde; und noch war kein Mensch da, um das Land anzubauen; aber eine Quelle stieg auf aus der Erde, und befeuchtete den ganzen Erdboden." Du bemerkest, der du dieses hörst, wie die Schrift, obgleich sie bisher die Tage der Schöpfung und den Sabbat, welcher durch einen besondern Segen geheiliget wurde, beschrieben hat, gleichwohl die Geschichte des göttlichen Schöpfungswerkes vom Anfange selbst an wiederholt, und sagt: „Das ist der Ursprung des Himmels und der Erde," d. h. dieses ist die Zeitfolge der Schöpfung des Himmels und der Erde, „an dem Tage, an welchem Gott Himmel und Erde machte. Noch hatte die Erde keine Pflanzen oder Kräuter hervorgebracht u. s. w. Obschon diese Dinge eigentlich nicht am ersten Tage geschaffen wurden, denn sie kamen erst am dritten Tage an das Licht; so wurden sie doch nicht ohne Absicht und Zweck mit der Schöpfung des ersten Tages angeführt.

Moses fügt sogleich den Grund bei, warum die Erde bisher weder Bäume noch Gras hervorgebracht habe, diesen nämlich, weil Gott bisher die Felder noch nicht durch Regen bewässert hatte, sondern eine Quelle aus der Erde selbst hervordrang und ihre Oberfläche befeuchtete. Da Alles, was aus der Erde entsteht, einst, wie jetzt, aus der Vermischung des Wassers und der Erde entstand; so wollte

Moses andeuten, daß weder die Pflanzen noch die übrigen Erzeugnisse der Erde zuerst mit der Erde selbst geschaffen wurden; denn der Himmel hatte noch nicht geregnet. Als aber nachher aus einer großen Tiefe eine große Quelle hervorsprudelte und allmählich die höchsten Theile der Erde mit Wasser bedeckte, da brachte die Erde, nachdem die Wasser in die für sie bestimmten Behälter sich zusammengezogen hatten, am dritten Tage ihre Erzeugnisse hervor. Jene Wasser aber, auf welchen am ersten Tage die Finsterniß lag, sind, glaube ich, ebendieselben, die aus dieser Quelle emporstrudelten und bald die ganze Erde bedeckten; und dieses ist die Quelle, die zu des Noe Zeiten sich aufthat und die Gipfel aller Berge bedeckte; denn nach der Angabe der Schrift floß sie nicht aus irgend einem Orte unter der Erde, sondern aus der Erde selbst hervor. Daß aber diese Wasser nicht älter waren, als die Erde, dieses bezeugt die Erde selbst, welche jene gleichsam in ihrem Schooße trug. Eine Quelle also stieg auf aus der Erde und befeuchtete sie; dadurch erhielt sie Fruchtbarkeit, und brachte sogleich Pflanzen, Gesträuche nnd Kräuter hervor. Man darf aber nicht glauben, daß dieses deßwegen geschehen sei, weil sie Gott ohne Hülfe des Wassers aus der Erde nicht hätte hervorbringen können; sondern es geschah, weil Gott die Fruchtbarkeit der Erde an das Wasser knüpfen wollte; und diese Anordnung traf er am Anfange, auf daß sie im Wechsel der Jahre sich fortpflanze, bis an das Ende der Zeiten fortdauere und unveränderlich fortbestehe. Nachdem nun Moses in diesem Hauptstücke das, was vom ersten Tage noch anzuführen war, ergänzt hat, geht er zur Schilderung der Gestaltung des Adam über und fügt bei: „Noch war kein Mensch da, um das Land anzubauen.“ Und wirklich war keiner da vor dem sechsten Tage, an welchem Adam geschaffen wurde. „Es gestaltete also der Herr am sechsten Tage den Menschen aus Erden-Schlamm, und hauch-

te in sein Angesicht den Odem des Lebens; und so wurde der Mensch zum lebendigen Wesen." Und obgleich die wilden Thiere und das Vieh und die Vögel schon bei ihrer Schöpfung Seele und Leib zugleich erhalten hatten; so erhob doch Gott den Menschen weit über ihre Lage. Erstens gestaltete er den Leib des Menschen selbst mit eigenen Händen und belebte ihn mit seinem Hauche, wie hier die Schrift sagt. Zweitens gab er dem Menschen Macht und Herrschaft über alle Dinge, die er in oder außer dem Paradiese geschaffen hatte. Drittens verlieh er ihm auch Würde und Hoheit, Vernunft und Verstand und Sinn für ein göttliches Wesen.

Nachdem Moses dieses über die herrliche Gestaltung des Menschen vorausgeschickt hat, spricht er weiter von dem Paradiese und der Versetzung Adams in dasselbe, und sagt: „Es hatte Gott gepflanzt den Lustgarten Eden von Anbeginn, in diesen setzte er den Menschen, den er gestaltet hatte." Eden ist der Ort des Paradieses selbst. „Von Anbeginn;" Gott hatte nämlich den Lustgarten am dritten Tage gepflanzt, was die Schrift andeutet mit folgenden Worten: „Und Gott brachte aus dem Boden hervor allerlei Bäume, reizend zu schauen und lieblich zu essen." Und um anzudeuten, daß diese Erzählung das Paradies betreffe, fügt er bei: „Auch den Baum des Lebens in der Mitte des Gartens, und den Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen."

Da er dieses über das Paradies voraus bemerkt, erwähnt er einen Strom, welcher aus demselben ausfließt, und von dem er schreibt, daß er sich außerhalb des Ortes seiner ersten Quelle in vier Flüsse theile, indem er sagt: „Ein Strom ging aus von Eden, zu bewässern den Garten." Hier nennt er wiederum jenen seligsten Wonnesitz, in welchem das Paradies lag, „Eden." Würde

aber der Fluß das Paradies nicht bewässern, so würde von ihm gewiß nicht gesagt werden, daß er, nachdem er den Garten durchströmt hat, seine Wasser in vier Betten theile. Vielleicht aber ist hier dieses Wort unrichtig gebraucht und so von dem Flusse gesagt, daß er diesen Lustort bewässere; denn wenn die Bäume des Paradieses von geistiger Art waren, so bedurften sie keiner Bewässerung. Will man aber behaupten, jene Bäume hätten, da sie von geistiger Natur waren, auch aus einer geistigen und gesegneten Quelle ihren Saft genommen; so möchte ich wenigstens hierüber nicht streiten; ich sage jedoch, daß das Wasser, welches, wie gesagt, in vier Betten sich theilte, jenen Geschmack nicht beibehalten habe, den es aus der Quelle selbst geschöpft hatte. Denn wenn auf dieser Erde, über welche der Fluch ausgesprochen wurde, die Wasser verschieden sind; so waren auch die Wasser des Paradieses nach der Verschiedenheit der Gegenden in dem Grade verschieden, in welchem der Geschmack der Früchte des gesegneten Landes Eden verschieden war von dem Geschmacke der Früchte dieses Ortes, der wegen der Uebertretung Adams von dem höchst gerechten Gott verflucht wurde.

Die vier Flüsse aber sind Phison, auch Donau genannt; Gehon, der auch Nil heißt; Tigris und Euphrat, zwischen denen wir wohnen. Und obgleich die Orte, wo sie entspringen, bekannt sind, so ist doch die Quelle, aus der sie zuerst entspringen, eine andere; denn das Paradies liegt ferne in einer sehr hohen Gegend. Aus jener Quelle also strömen sie herab, senken sich um das Paradies herum in Kanäle und verbergen sich, fließen dann in ununterbrochenem Laufe wie aus einer hohen Quelle unten in das Meer, durchströmen dessen Tiefe, und kommen endlich in verschiedenen Quellen wieder hervor, zuerst Phison im Westen, dann Gehon im Süden, Euphrat und Tigris aber im Norden.

Nun beschreibt Moses die Versetzung des Adam in das Paradies, und erzählt das demselben gegebene Gebot mit den Worten: „Und Gott der Herr nahm den Adam, und setzte ihn in den Lustgarten Eden, auf daß er ihn bebaute und bewahrte." Aber wie sollte der Mensch, der kein Ackergeräth hatte, den Boden des Lustgartens anbauen? Oder wie sollte er so viele Jaucherte Landes umackern, da zu einer so großen Arbeit seine Kräfte keineswegs hinreichend waren? Es bedurfte aber auch das Paradies seiner Arbeit nicht, weil weder unnützes Gras noch Dörner es verunstalteten. Wie sollte er ferner das Paradies bewahren, da er es weder mit Bollwerken noch Besatzungen umgeben konnte? Aber auch gegen wen sollte er es bewahren, da es weder Diebe noch Räuber gab, vor welchen er auf der Hut sein oder die er zurücktreiben mußte? Wirklich beweiset die Wache, welche nach der Uebertretung des Gebotes hingestellt wurde, daß kein Wächter nothwendig war, so lange das Gebot selbst beobachtet wurde. Folglich wurde dem Adam keine andere Bewahrung, als die des Gebotes Gottes, befohlen, und es wurde ihm keine ardere Arbeit auferlegt, als die Beobachtung des ihm auferlegten Gesetzes. Sollte aber Jemand behaupten, Adam sei mit dieser Bürde, mit jenem doppelten Gebote belastet worden; so stimme ich weder dafür noch dagegen.

Bisher hat Moses den Eintritt Adams ins Paradies und dessen Ursachen angeführt; nun fügt er das Gebot bei, welches demselben gegeben wurde, mit den Worten: „Und Gott gebot dem Adam, und sprach: Von jedem Baume des Gartens darfst du essen, aber von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an dem Tage, an welchem du davon issest, wirst du des Todes sterben." Dieses war wirklich kein schweres Gebot; da

Gott den ersten Menschen den ganzen Garten gestattet, und nur einen einzigen Baum verboten hatte. Denn hätte ihnen nur Ein Baum hinlängliche Nahrung gereicht, und wäre ihnen so befohlen worden, sich von den Früchten der übrigen Bäume zu enthalten; so hätte freilich derselbe Baum, welcher den Hungrigen Nahrung spendete, auch den Sündigenden Gründe an die Hand gegeben, das Vergehen zu erleichtern. Da aber Gott anstatt Eines Baumes, durch dessen Gewährung genug gegeben worden wäre, die Früchte sehr vieler Bäume frei stellte; so hat nicht Nothwendigkeit, sondern Verachtung die Uebertretung verursacht. Also hat Gott nur Einen Baum verboten, und mit der Furcht vor der Todesstrafe umgeben; damit, wenn etwa die Liebe zu den Gebietenden, sie zum Gehorsame gegen das Gebot weniger antriebe, wenigstens die um den Baum sich lagernde Furcht sie im Zaume hielte und verhinderte, die von dem Gesetze bestimmte Gränze leichtsinnig zu überschreiten.

Von hier schreitet Moses weiter zu den Namen der Thiere, welche ihnen Adam gab; er sagt: „Es gestaltete Gott aus Erde alle Thiere des Feldes und alle Vögel des Himmels, und führte sie vor Adam, daß er sähe, wie er sie nennen würde." Die Thiere und die Vögel aber gestaltete nicht die Hand des göttlichen Schöpfers; sondern die Erde brachte die Thiere, und das Wasser brachte die Vögel hervor; und die Schrift will auch nichts anders sagen, weil sie sich hier des Wortes „gestaltete" bedient; denn es ist bekannt, das alle kriechende und vierfüssige Thiere und alle Vögel aus Wasser oder Erde genommen und hervorgebracht wurden.

Das, was er sogleich hinzufügt: „Und führte sie vor Adam," deutet theils die Weisheit des ersten Menschen, theils den Frieden an, welcher vor der Uebertretung des Gebotes den Menschen mit den übrigen belebten Wesen in gegenseitiger Liebe verband. Sie versammelten sich also

vor Adam, wie vor einem Hirten, welcher bereit ist, seine Heerde zu pflegen; und alle gingen in schönster Ordnung nach ihren Haufen und Arten abgetheilt ganz furchtlos an ihm vorüber, indem sie weder ihn noch einander selbst fürchteten. Voraus gingen die Haufen der schädlichen Thiere; furchtlos folgten die unschädlichen. An diesem Tage also erhielt Adam die höchste Macht und Herrschaft über das Weltall, indem Gott das, was er versprochen und durch den ertheilten Segen bestättiget hatte, unverzüglich verwirklichte; so daß er den Menschen am nämlichen Tage, an dem er ihn geschaffen hatte, zugleich zum Beherrscher der Welt beförderte, obgleich der Mensch seiner Pflicht nicht treu blieb, sondern sehr bald seine Gesinnung änderte und von seinem Schöpfer abfiel. Aber nicht allein die Herrschaft, die er verheißen hatte, gab er ihm, sondern fügte auch noch die Benennung der Thiere, welche er nicht versprochen hatte, hinzu. Hat aber Gott dem Menschen Größeres verliehen, als er ihm verheißen; wie hätte er ihm das Verheißene versagt, wenn jener nicht durch eigenes Verschulden das Wohlwollen Gottes von sich abgewendet hätte?

Uebrigens geht es zwar nicht über die Kraft des Menschen, wenige Namen auszudenken oder sie im Gedächtnisse zu behalten; wohl aber übersteigt es die Fähigkeit des menschlichen Verstandes, zu einer und derselben Zeit sehr viele Tausende der verschiedenartigsten Namen aufzufinden und den einzelnen Gegenständen anzupassen, ohne die letzten mit den ersten im Geringsten zu verwechseln. Daß also Adam mehrern Arten von kriechenden Thieren, Würmern, vierfüssigen und wilden Thieren und Vögeln ihre Namen beilegte, dieses war nicht gar schwer; daß er aber jedes einzelne, ohne sich zu irren, mit dem eigenen Namen unterschied, dieses kann nur Gott; und wenn der Mensch es konnte, so geschah dieses einem Geschenke Gottes zufolge.

Wohlan nun! da Gott dem Adam die Herrschaft über die Welt und die Macht über alle Thiere schon durch die Namensbezeichnung mitgetheilt, ihn mit Ehre gekrönt und mit dem Lustgarten beschenkt hatte; was hätte er dem Menschen noch ferner geben sollen, um ihn für die Beobachtung des Gebotes besorgt zu erhalten?

Indem nun Moses von dem Schlafe Adams und der Gestaltung seines Weibes aus dessen Rippe handeln will, spricht er: „Für Adam fand sich keine ihm ähnliche Gehülfin." Er meint die Heva; denn obgleich Adam an den Thieren und dem Viehe mehrere Gehülfen hatte, so war es doch besser und entsprechender, einen mit ihm verwandten Genossen seiner Art zu haben. Denn Heva sollte nebst der Besorgung des Hauswesens dem Manne auch darin einen nützlichen Dienst leisten, daß sie, so weit es weibliche Kräfte ertragen könnten, für die Heerde und das Vieh sorgte, und Handarbeiten und anderes dergleichen verrichtete. Denn obschon bie Thiere dem Adam auf seinen Wink gehorchten; so hätten sie ihm doch in der eben genannten Besorgung kaum einen Dienst leisten können; und darum gab ihm Gott das Weib als Gehülfin, damit sie sein Hauswesen besorgte und ihm bei seiner Arbeit in mehrern Dingen beistünde.

„Darum sandte Gott einen tiefen Schlaf auf Adam; und als er entschlafen war, nahm er eine von seinen Rippen, und füllte die Stelle derselben mit Fleisch; und Gott gestaltete aus der Rippe, die er von Adam genommen hatte, ein Weib, und führte es zu Adam." Folglich legte sich der, welcher bisher immer schlaflos gewacht, sich wunderbar an dem Genusse des hellen Lichtes erfreut und sich daher noch nicht zur Ruhe begeben hatte, nackt auf den Boden und schlief ein. Wahrscheinlich ist dem Adam im Traume als Gesicht erschienen, was damals an ihm vorging.

Nachdem aber die Rippe in einem Augenblicke herausgenommen, und ihre Stelle eben so schnell mit Fleisch ausgefüllt worden war, bildete Gott aus der auf diese Weise entblößten Rippe eine sehr schöne Weibesgestalt, deren Glieder im vollkommensten Ebenmaße standen, und stellte sie sogleich dem Adam vor. Adam also war Einer und Zwei zugleich, Einer nämlich, weil nur Ein Adam war, Zwei aber, weil er seit seiner Schöpfung so beschaffen war, daß der Mann zum Weibe sich verdoppelte.

Dieses geschah mit Adam im Schlafe; nun folgt, was er beim Erwachen sagte. „Und Adam sprach: Das nun ist Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleische. Sie soll Männin heißen, weil sie vom Manne genommen ist." — „Das nun," d. h. diese da, welche jetzt nach den übrigen lebendigen Wesen zuletzt erschienen ist, darf mit diesen keineswegs verglichen werden; denn jene sind aus Erde genommen, diese aber nicht so, sondern sie „ist Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleische!" Dieses sprach er entweder in prophetischem Geiste, oder weil er, wie oben bemerkt wurde, dieses durch ein Traumgesicht erkannte. Und weil Adam am nämlichen Tage allen Thieren ihre Namen gegeben hatte; so nannte er auf gleiche Weise die zum Weibe gestaltete Rippe nicht mit dem Eigennamen Heva, sondern mit dem gemeinschaftlichen Namen Weib. Die Worte, welche Adam damals beifügte: „Der Mensch wird seinen Vater und seine Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen," bezeichnen die gesellschaftliche und unzertrennliche Verbindung des Gatten und der Gattin, wie sie bei jener ersten Ehe war.

Er fährt fort: „Es waren beide nackend, und schämten sich nicht." Sie schämten sich nicht, keineswegs aber deßwegen, als wenn sie für das Schamgefühl

nicht empfänglich, und noch Kinder gewesen wären; denn wären sie solche gewesen, wie einige Heiden behauptet haben, so würde die Schrift nicht sagen, daß sie nackend waren und sich dennoch nicht schämten. Ferner würde sie sich nicht dieses Ausdruckes bedienen und sagen: „Adam und seine Gattin," wenn sie nicht schon in den Jahren der Mannbarkeit gestanden wären. Aber auch die Namen, welche Adam den Thieren beilegte, überzeugen uns hinlänglich von seiner Klugheit und Weisheit. Zudem beweisen die Worte: „Auf daß er ihn bebaute und bewahrte," daß Adam einen starken, kraftvollen und zur Ausdauer in der Arbeit vorzüglich geeigneten Körper gehabt habe; auch das Gebot, welches beiden Eheleuten gegeben wurde, bestättiget, daß beide mannbar und erwachsen waren. Endlich beschuldiget die Uebertretung des Gebotes beide der Hoffart und der Widerspänstigkeit. Folglich hatte das Gewand der Herrlichkeit, welches sie angezogen, den Grund entfernt, weßwegen sie sich schämen sollten; als sie aber nach dem Ungehorsame desselben beraubt worden waren, errötheten sie mit Recht und schämten sich, daß sie nackt waren, so daß beide hineilten, um von dem nahen Baume Blätter zu pflücken, mit welchen sie jedoch nicht ihre Körper, sondern die Glieder ihrer Schande bedecken wollten.

Dieses ist die Erzählung des Moses von der Nacktheit der ersten Menschen, mit welcher sich die sündige Scham so lange nicht verband, als sie das herrliche Gewand, das himmlische Geschenk, tragen wollten. Nun fügt er sogleich die Argliſt der Schlange bei, und schreibt so: „Aber die Schlange war listiger, als alle Thiere der Erde, welche der Herr gemacht hatte." Obgleich von der Schlange gesagt wird, sie habe die stummen Thiere an Schlauheit übertroffen, so läßt sich hieraus doch nicht schließen, daß sie listiger gewesen sei, als der Mensch, der höchste Beherrscher aller Thiere. Denn daraus, daß sie die gewöhn-

lichen Thiere an natürlicher List übertroffen, folgt noch nicht, daß sie auf irgend eine Weise den Verstand und den Scharfsinn des Menschen erreicht habe. Demnach war die Schlange nur listiger, als die stummen Thiere und das unvernünftige Vieh. Denn die Schlange, welche die Weisheit und den Verstand des Menschen nicht besaß, hatte offenbar auch die Klugheit desselben nicht. Da ferner Adam durch seinen Verstand und seine Vernunft, ja auch durch die besondere Art, welche bei seiner Gestaltung beobachtet wurde, und durch die Größe und Pracht seines Wohnortes vor der Schlange weit ausgezeichnet war; so ist es gewiß und außer Zweifel, daß er sie auch an Einsicht und Klugheit unendlich weit übertroffen habe. Also übertraf Adam alle Thiere an Weisheit, er, der den Thieren als Herr und Gebieter gegeben, und an Klugheit und Scharfsinn vorzüglicher war, als sie alle, der auch, da er im Begriffe war, jeglichen die Namen zu geben, in solcher Majestät glänzte, daß, wie die Israeliten das Angesicht des Moses ohne daß er es bedeckte, nicht anschauen konnten a), so auch die Thiere das Antlitz des Adam nicht anzuschauen vermochten, weil ihre Augen bei dem Glanze des ungewöhnlichen Lichtes sogleich sich schlossen; und deßwegen gingen sie auch, als sie, um ihre Namen zu erhalten, sich ihm nahen mußten, mit gesenktem Haupte an seinem Sitze vorüber. Es ist also gewiß, daß die Schlange, da sie hier listiger, als die übrigen Thiere, genannt wird, mit Adam und Heva, den Beherrschern der Thiere, keineswegs verglichen werde; denn im Vergleiche mit diesen würde sie mit vollem Rechte ein dummes und stummes Thier genannt werden.

Hierauf erzählt die Schrift das arglistige Zusammenkommen der Schlange mit Heva. „Es sprach aber die Schlange zum Weibe: Hat wohl Gott gesagt,

a) Exod. XXXIV, 29. 2 Kor. III, 7.

daß ihr nicht essen sollet von allen Bäumen des Gartens?" Entweder redete die Schlange eine ihr eigene Sprache, die übrigens dem Adam bekannt war; oder es redete der Teufel durch die Schlange; oder es wünschte die Schlange selbst aus eigenem Antriebe die Sprache und erhielt sie; oder es verlangte der Teufel, daß der Schlange auf eine Stunde das Sprachvermögen mitgetheilt werden möchte. Wie es sich immer verhalten mag, so ist wenigstens gewiß, daß die Rede des Versuchers die Versuchten niemals zur Sünde und zum Falle gebracht hätte, wenn nicht ihre Unenthaltsamkeit dem Versucher dazu behülflich gewesen wäre. Ja, wäre auch der Versucher niemals gekommen, so würde schon der Baum durch seine Schönheit einen sehr gefährlichen Kampf mit ihrer Begierde angefacht haben. Sie entschuldigten sich zwar mit der Einflüsterung der Schlange, obgleich ihnen ihre eigene Unenthaltsamkeit weit mehr schadete, als die Versuchung der Schlange. „Und das Weib sah, daß der Baum gut, und schön für die Augen, und daß es eine Lust sei, ihn anzuschauen; und nahm von seiner Frucht und aß." Wurde also Heva durch die Schönheit des Baumes und durch den Geschmack seiner Früchte besiegt, so hat sie nicht ein von Außen eingeflüsterter Rath zu Grunde gerichtet, sondern die von Innen kommende Unenthaltsamkeit hat sie gestürzt. Und weil sie durch Versuchung geprüft werden sollten, so mußte ihnen das Gebot bekannt gemacht werden, und der Versucher zur bestimmten Stunde erscheinen.

Denn da Gott aus lauter Freigebigkeit den ersten Menschen Alles, was er in oder ausser dem Paradiese gemacht, als Geschenk überlassen hatte, so daß er von ihnen nicht das Geringste mehr dafür zurückverlangen wollte; sei es wegen der Natur, die er ihnen gegeben, oder wegen der Herrlichkeit und Würde, womit er sie auf das Glänzendste

ausgestattet hatte; so ist es offenbar, daß die Ausnahme nur eines einzigen Baumes weder unbillig noch lästig sein konnte für diejenigen, deren Dienste und Nutzen Gott, wie ich sagte, mit bewunderungswürdiger Güte Alles gewidmet hatte, was immer das Paradies, oder ausser demselben die unermeßlichen Räume der Erde und der Luft und die verschiedenen Meere in reichlichster Fülle darboten.

Uebrigens unterwarf Gott den Menschen, da er ihn schuf, nicht dem Tode, und nahm ihn auch nicht davon aus, damit er durch Gehorsam oder Ungehorsam von einem der beiden Bäume pflücken könnte, was er sich selbst wählen würde. Zudem schuf Gott zwar den Baum des Lebens für den Adam und seine Familie, hielt ihn aber doch verborgen, damit ihnen derselbe nicht durch die ihm eigene Schönheit einen neuen Krieg bereiten und den Kampf verdoppeln möchte; auch wäre es nicht so vernünftig gewesen, wenn sie durch das Verlangen nach einem anschaulichen und sichtbaren Lohne an die Beobachtung des Gebotes erinnert worden wären, ohne daß der Gebietende sich gezeigt hätte und sichtbar gewesen wäre. Denn obschon Gott den ersten Menschen aus bloßer Gnade Alles mit größter Freigebigkeit verlieh, so wollte er doch das Geschenk der Unsterblichkeit, welches an dem Baume des Lebens hing, aus Gerechtigkeit nur ihrem Verdienste geben. Daher gab er ein Gebot, welches jedoch nicht schwer war, und mit der reichlichsten Belohnung, die er verheißen hatte, in keinem Vergleiche stand. Sondern als er ihnen, wie gesagt, nur Einen Baum verboten hatte, damit sie an Unterwürfigkeit sich gewöhnen möchten, überließ er ihnen das ganze Paradies, damit es nicht schiene, Mangel an Nahrung habe sie zum Abfalle verleitet.

Und da, wie ich eben bemerkte, der Glaube und die Treue der ersten Menschen durch irgend eine Prüfung erprobt werden mußte, ward zu dieser Prüfung nicht nach

dem Wunsche des Teufels einer aus der Zahl der Wächter, oder ein Anderer aus dem Chore der Seraphim oder Cherubim gesendet; ja nicht einmal dem Teufel selbst wurde gestattet, den Adam in göttlicher oder menschlicher Gestalt, wie er nachmals dem Herrn auf dem Berge erschien, im Paradiese zu versuchen. Auch schien es nicht angemessen, dazu größere und edlere Thiere, wie der Leviathan und Behemoth sind, anzuwenden, oder andere reine Geschöpfe und Thiere, damit nicht etwa die schöne Gestalt oder das Ansehen des Versuchers den Versuchten irgend einen Anlaß zur Uebertretung des Gebotes gäbe. Sondern auf Gottes Anordnung nahete, mit Ausschluß der übrigen Thiere, die Schlange, ein zwar listiges, aber dabei sehr verachtetes und garstiges Thier. Dieses Thier also machte sich an die ersten Menschen, ohne daß es wirkliche Wunder wirkte, oder nach Art der Zauberer durch Truggestalten den Scharfblick der Augen täuschte. So kroch die Schlange allein hervor, auf den Boden hingestreckt, indeß ihre Augen die schöne Gestalt des Weibes, das sie versuchen wollte, anblinzelten. Auch wagte sie es aus Furcht nicht, zu dem Manne zu gehen, sondern zur Heva, dem Weibe, ging sie; ja sie kam sogar durch ungestüme Eile der Zeit der Versuchung zuvor, indem sie das Weib zu bereden suchte, die verbotene Frucht eher abzupflücken, als sie von einem oder dem andern der Bäume aus den vielen Tausenden, die ihr auf das Freigebigste dargeboten waren, hätte kosten können.

Diese Enthaltsamkeit aber hatte sich Heva nicht deßwegen auferlegt, weil sie das Fasten liebte; sondern sie empfand noch kein Verlangen nach Speise, da sie erst in derselben Stunde das Leben erhalten hatte. Auch die Ursache, warum der Schlange erlaubt war, die Versuchung zu beschleunigen, war nur diese, weil eben jene verkehrte Eile für ihre Absichten nicht günstig war. Denn Heva lebte um diese Zeit erst die erste Stunde seit ihrer Gestaltung;

daher verlangte sie weder nach Speise, noch hatte bisher die schmeichelnde Gestalt des Baumes ihre Sinne gereizt. Da also das Weib damals weder den hungerigen Magen zu befriedigen, noch gegen die Reize des verbotenen Baumes zu kämpfen genöthiget war; so wurde der Schlange erlaubt, dasselbe zu versuchen, damit, wenn sie in jenem nur Eine Stunde, ja beinahe nur einen Augenblick währenden Kampfe von dem Weibe würde überwunden worden sein, sie selbst und der, welcher sie besessen hatte, dieselbe Strafe erleiden möchten, die sie nachmals erlitten haben, das Weib und dessen Mann dagegen, durch die Frucht des Lebens-Baumes genährt, das unsterbliche Leben sich erwerben möchten, welches sie, in Rücksicht auf die vorhergegangene Verheißung Gottes, nachher gerechter Weise erlangen sollten, damit sie das, was sie anfänglich als Geschenk der Gnade erlangt hatten, in Zukunft dem Beschlusse der Gerechtigkett zufolge beibehielten.

Der Versucher beschleunigte also durch unzeitige Eile sein Werk, und zwar, ohne daß es Jemand verhinderte, damit nämlich die Versuchten an ihm den Versucher erkennen möchten, welcher behauptete, daß zwischen dem Gebote und der Uebertretung des Gebotes keine Zeit verfließen dürfe, und damit sie einsehen möchten, daß sie sich vor seiner Arglist hüten müßten. Der Versucher redete sie nun an, und versprach ihnen Großes, er, der sich einen kleinen Namen zu machen nicht im Stande gewesen war. Denn der, welcher in der Schlange war, redete durch diese das Weib so an: „Hat wohl Gott geboten, daß ihr nicht von allen Bäumen des Gartens essen sollet?“ Hier ist zu erwägen, daß, wie das Gebot hart gewesen wäre, wenn, wie die Schlange sagte, den ersten Menschen Enthaltsamkeit von allen Bäumen des Gartens auferlegt worden wäre, eben so, weil ganz das Gegentheil geschehen war, das wirklich auferlegte Gebot kaum ein Gebot genannt

werden konnte, weil es sehr leicht und nur auf eine Stunde, bis der Versucher von ihnen gewichen wäre, auferlegt worden war.

Das Weib aber antwortete der Schlange und sprach: „Wir essen von den Früchten der Bäume, die im Garten sind; aber hinsichtlich der Frucht des Baumes, der in der Mitte des Gartens ist, sagte er: „Esset nicht davon, und berühret ihn nicht, damit ihr nicht sterbet.“ Als nun der Teufel dieses hörte, daß nämlich im ganzen Haine des Paradieses nur Ein Baum ausgenommen sei, so glaubte er, daß er die ersten Menschen durch Verheißungen vergebens anlocke, und daß ihm am Ende aus dem gegenwärtigen Unternehmen kaum etwas anderes auſſer Schmach und Schande erwachsen würde, und ergriff daher den andern Theil des Gebotes, worin dem Adam und seinem Weibe nebst dem Genusse der verbotenen Frucht auch der Zutritt zu dem Baume derselben verboten war; und weil er gar wohl merkte, daß ihnen Gott den Anblick des Baumes deßwegen untersagt habe, damit sie nicht durch seine Schönheit eingenommen würden, so richtete er sein ganzes Augenmerk darauf, die Heva zur Anschauung des Baumes zu verleiten. Daher sprach er: „Ihr werdet keineswegs sterben; denn Gott weiß, daß an dem Tage, an welchem ihr davon esset, euere Augen sich aufthun, und ihr wie Gott werdet, erkennend Gutes und Böses.“ Hätte nun aber Heva die Worte der Schlange genauer erwogen, so würde sie gewiß erkannt haben, daß der Versucher Dinge behaupte, die mit dem Ausspruche Gottes und mit sich selbst im Widerspruche stehen, und sie hätte den Teufel mit seinen eigenen Worten auf folgende Weise schlagen können: „Du versprichst mir, meine Augen werden sich aufthun; aber sie sind nicht geschlossen! Du fügst hinzu, durch den Genuß der verbotenen Speise werde ich

die Erkenntniß des Guten und des Bösen erlangen; allein ich habe sie schon!" Sie vergaß aber das, wodurch sie die Schlange hätte widerlegen sollen, und gehorchte dem Versucher; sie wendete ihre Augen von der Schlange auf den Baum und schaute mit ganzem Herzen dahin, wohin sie nicht einmal gehen durfte.

Hier schwieg die Schlange; denn sie bemerkte, daß das Herz des Weibes durch den Anblick der verbotenen Frucht ganz eingenommen sei. Die eingeflüsterten Verheißungen reitzten nämlich jetzt weniger mehr zum Genusse der verbotenen Speise, als die Gestalt des Baumes, welche vor ihren Augen stand. Ferner hätte Heva die Schlange auch noch durch andere Gründe widerlegen und sie auf folgende oder ähnliche Weise beschämen können. „Ich würde mich für blind halten, wenn ich nicht alle sichtbaren Dinge sähe; würde ich aber auch den Unterschied des Guten und des Bösen nicht kennen, wie würde ich unterscheiden, ob das, was du verheißest, gut sei oder nicht? Und aus welchem Kennzeichen oder mit welchem Sinne würde ich erkennen, daß es gut sei, Gott zu werden, und schön, ungetrübte und scharfsichtige Augen zu haben, dagegen aber böse, aufzuhören und zu sterben? Würde ich weder Verstand noch Einsicht besitzen, so hättest du nicht Ursache gehabt, zu mir hieher zu eilen. Eben dadurch also, daß du hervorgekrochen bist, beweisest du, daß ich das Gute habe, dessen Besitz du mir absprichst, und daß mir der Sinn zu sehen und das Gute und Böse zu unterscheiden nicht fehle, da ich so eben deine Absicht erforsche. Weil ich also das schon habe, was ich laut deines Versprechens erst erhalten sollte; so sage mir, wo hast du denn deine bekannte Schlauheit verloren, daß du deine Bosheit weder überwinden noch verbergen konntest?" Dieses und anderes dergleichen sagte aber das Weib nicht, damit es ja nicht siegen möchte, sondern es

heftete seine Augen auf den Baum, damit es schneller besiegt würde.

Heva wandelte also nach der Lust ihrer Augen, strebte nach der göttlichen Würde, die ihr die Schlange angeboten hatte, pflückte daher die verbotene Frucht und aß sie heimlich vor dem Manne; hernach brachte sie auch diesem davon, und beide aßen zugleich. Weil Heva glaubte, was die Schlange sage, sei wahr, so aß sie zuerst, in der Hoffnung, daß sie in Göttlichkeit gekleidet zu dem zurückkehren werde, von dem sie als ein einfaches und nacktes Weib weggegangen war, und zugleich auch aus Begierde, das Haupt ihres Hauptes zu werden, vielmehr zu herrschen, als zu gehorchen, und in Folge ihrer göttlichen Natur größer als der Mann zu werden, da sie den menschlichen Verhältnissen nach kleiner war, als dieser. Allein da sie nach dem Genusse der verbotenen Speise bemerkt hatte, daß sie zwar keine Verminderung erlitten, aber auch keinen Zuwachs erhalten habe; daß ferner die Sehkraft ihrer Augen nicht größer und schärfer geworden sei; denn sie hatte weder die göttliche Natur erhalten, die sie hoffte, noch Augen bekommen, welche sie in das Paradies führen sollten; so brachte sie auch dem Manne Früchte, die sie von dem verbotenen Baume gepflückt hatte, drang mit Bitten in ihn und beredete ihn, daß er aß, obschon die Schrift von den Bitten nirgends eine Erwähnung macht.

Uebrigens starb Heva nach der Uebertretung des Gebotes nicht, wie Gott angedroht hatte, sie erlangte aber auch die Unsterblichkeit nicht, was die Schlange verheißen hatte. Denn wäre der Heva etwas Schlimmes begegnet oder wäre sie des himmlischen Schmuckes beraubt worden, so hätte Adam, durch ihr Unglück erschreckt, des Genusses der verbotenen Frucht sich enthalten. Und in diesem Falle hätte er weder als schuldig die Verurtheilung, weil er nicht gegessen hätte, noch auch das Lob eines Siegers verdient,

wenn er nicht versucht worden wäre; denn die Strafe des Weibes würde den Mann von der Uebertretung des Gesetzes abgehalten haben, nicht aber die Liebe oder Furcht des gebietenden Gottes. Weil also die Treue des Adam eine Stunde lang durch die Liebkosungen der Heva erprobt werden mußte, wie diese selbst durch die Versprechungen der Schlange versucht worden war; deßwegen verlor das Weib nach der Verletzung des Gebotes nicht augenblicklich das Gewand der Herrlichkeit. Nachdem es aber den Mann durch seine Schmeicheleien zum Essen verleitet hatte, wurden wie die Schrift beifügt, die Augen Beider geöffnet, und sie bemerkten, daß sie nackt seien. Ihre Augen also wurden geöffnet, nicht damit sie Gott gleich würden, wie die Schlange versprochen hatte, sondern damit sie ihre schändliche Nacktheit sahen; denn dieses wollte der Feind bewirken.

Demnach waren die Augen der ersten Menschen aufgethan, damit sie alle Dinge sähen, geschlossen aber, damit ihnen der Baum des Lebens verborgen bliebe und sie sich ihrer Nacktheit nicht schämten. Indessen wurde der Neid des Teufels im höchsten Grade dadurch erregt, daß die Menschen allen Geschöpfen auf der Erde und in dem Meere an Macht und Einsicht vorgezogen wurden, und ihnen allein die Unsterblichkeit, welche sie durch den Gebrauch des Lebens = Baumes erlangen sollten, versprochen wurde. Da nun der Feind in Folge dieser und noch größerer Geschenke, welche jene, wie er vermuthete, noch erhalten würden, fast vor Neid zerberstete, ersann er eine List, sie zu verderben. So raubte ihnen ein Kampf, der nur eine Stunde dauerte, die Güter, deren Verlurst selbst durch einen langwierigen, mühevollen und heftigen Kampf hätte abgewendet werden sollen. Und wenn die ersten Menschen die Schlange überwunden, hierauf von dem Baume des Lebens gegessen und die Frucht des Baumes der Erkenntniß gekostet hätten, so würden sie von dem einen Baume eine nie irrende Er-

kenntniß erlangt, von dem andern aber unsterbliches Leben geschöpft, und somit die göttliche Würde mit der menschlichen Natur verbunden haben.

Wenn aber die ersten Menschen auf diese Weise eine nie täuschende Erkenntniß, und ewiges Leben in diesem ihrem Leibe erhalten hätten; so siehst du, wie ihnen die Schlange dadurch, daß sie ihnen die schon längst für sie bestimmten Wohlthaten verhieß, diese raubte, und gerade durch den Rath, daß sie durch die Uebertretung des Gebotes nach denselben trachten sollten, sie verhinderte, durch die Beobachtung des Gebotes dieselben zu erhalten. Durch das Versprechen der Göttlichkeit also schloß sie dieselben von der Göttlichkeit aus und verhinderte, daß sie in Folge des Genusses von dem Baume des Lebens durch Licht gestärkte Augen erhielten, deren Kurzsichtigkeit sie durch den Baum der Erkenntniß zu heilen versprochen hatte.

Würden übrigens die ersten Menschen nach der Uebertretung des Gebotes gleich in sich gegangen sein, so hätten sie, würden sie auch das, was sie vor der Uebertretung des Gebotes besassen, keineswegs wieder erhalten haben, doch wenigstens dem Fluche entrinnen können, welchem nachher die Erde und sie selbst unterworfen wurden. Und daher verschob Gott seine Herabkunft; denn er wünschte gar sehr, Beide möchten einander ihre That vorwerfen, und, weil sie bald vor den Richter geführt werden sollten, sich gegenseitig ermahnen, um Verzeihung zu bitten. Die Versuchung der Schlange aber wurde nicht verlängert, damit sie nicht durch den Anblick des Baumes mehr Stärke gewinnen und somit gefährlicher werden könnte. Dagegen verschob es der Richter, sich ihnen zu nahen, um den Sündern Gelegenheit zu geben, durch Bitten die Strafe abzuwenden. Allein es nützte ihnen weder die Beschleunigung der Versuchung, obschon sie zu ihrem Wohle angeordnet war, noch die Zöge-

rung des Richters, obgleich sie ihre Besserung zur Absicht hatte.

„Und sie hörten die Stimme des Herrn, welcher, als der Tag sich neigte, im Garten wandelte; da verbargen sie sich vor dem Angesichte des Herrn unter den Bäumen des Gartens." Demnach wollte der Herr den Sündern nicht allein durch Langmuth zu Hülfe kommen; sondern er wandelte im Garten und wollte ihnen sogar durch das Geräusch seiner Fußtritte nützlich sein. Er gab also den stummen Schriften eine Stimme, damit sie, durch diese Stimme geweckt, sich anschicken möchten, den Richter zu versöhnen, welcher deßwegen jene Stimme hören ließ. Da aber die Sünder weder durch die Langmuth des Richters, noch durch die gegenwärtige Stimme bewogen sich stellten, um die Abwendung der Strafe zu erflehen; so ließ Gott nach dem Geräusche der Füsse noch den Ruf des Mundes hören, und redete den Schuldigen mit folgenden Worten an: „Adam, wo bist du?" Nichts destoweniger gab Adam, obwohl er durch die Bekennung seines Fehlers und durch demüthiges Bitten dem Urtheile des Richters hätte zuvorkommen sollen, zur Antwort: „Ich habe deine Stimme im Garten gehört, und mich gefürchtet, weil ich sah, daß ich nackt bin, und habe mich verborgen." Das Geräusch der Füsse, das der Ankunft des richtenden Gottes vorausging und das Verdammungs-Urtheil, welches dem Adam und seinen Nachkommen bevorstand, verkündigte, war ein Vorbild des Johannes, welcher der Vorläufer des Sohnes Gottes sein sollte, wann dieser kommen würde, um mit der Wurfschaufel seine Tennen zu reinigen und die Spreu den Flammen zu übergeben, den reinen Waizen aber in seinen Scheunen zu sammeln.

„Ich habe deine Stimme gehört und mich verborgen." Aber heh du! hast du Gottes Stimme

noch nicht gehört? Entweder da er dich aus Erde gestaltete, und, nachdem er dich gestaltet hatte, in das Paradies versetzte; oder da er dir im Schlafe die Rippe entzog und dann das daraus gestaltete Weib übergab? Warum hättest du, sage ich, Gott nicht hören sollen, der so oft zu dir redete? Aber weil jetzt eine neue Stimme Gottes zu deinen Ohren dringt, so lerne, wenn auch spät, doch wenigstens jetzt, daß Gott des Geräusches der Füsse sich bediente, um dich zum Bekenntnisse deines Verbrechens zu bewegen. Wohlan denn, bekenne, ohne gefragt zu werden, das Herbeikommen der Schlange, und deine und Hevas Uebertretung! Vielleicht wird das Bekenntniß des Mundes die Bestrafung des Vergehens abwenden, welches die Hand durch das Abpflücken der Frucht begangen hat. Doch sie hatten keine Lust, das, was sie gethan hatten, zu bekennen, sondern sie erzählten dem, der Alles weiß, das, was mit ihnen geschehen war.

„Adam wo bist du?" Etwa im Schooße der Göttlichkeit, welche dir die Schlange versprach? Nein! im Rachen des Todes, welchen ich dir, wenn du die Frucht pflücken würdest, angedroht hatte. O Adam! was hat dich denn verleitet, so zu denken? Ja, hätte dich anstatt der Schlange, dieses niedrigsten Thieres, selbst ein Engel oder auch ein anderer Gott angeredet; hättest du das Gebot dessen, der dir dieses Alles verliehen hatte, gering achten dürfen? Hättest du dieses wagen dürfen, im Vertrauen auf die Verheißungen eines unbekannten Kopfes, von dem du noch gar keine Wohlthat empfangen hattest? Und hättest du den für so unwissend und thöricht halten sollen, der dich aus Nichts gestaltet und gleichsam als einen zweiten Gott zum Vorgesetzten des Weltalls gemacht hatte? Und hättest du den für gütig und wohlthätig halten sollen, der dir ausser guten Worten nichts gegeben hatte? Ja, hätte dich selbst ein anderer Gott durch Wunder verleiten wollen,

seinen Versprechungen zu glauben, so hättest du ihm doch nicht glauben sollen; um wie viel mehr hättest du der Schlange den Glauben versagen sollen, welche ihre Worte durch kein Wunder bekräftigte, und darauf drang, daß du ihr auf ihre bloße Behauptung hin, welche sogar deinem Gotte widersprach, Glauben schenktest? Durftest du den für einen Lügner halten, welcher dir so ausgezeichnete Wohlthaten erwiesen, und dich zum Könige des Weltalls gemacht hatte, den Verräther dagegen als einen, der die Wahrheit sagt, rühmen, da er Alles aufbot, dir deinen Vorzug zu entreißen?

Hiebei muß die Bosheit und Unverschämtheit gewisser Menschen getadelt werden; denn hätte Gott die Schlange gehindert, den Adam zu versuchen; so würden eben dieselben, die sich heut zu Tage darüber beklagen, daß er sie nicht hinderte, noch murren und sagen, Gott habe aus Mißgunst die Schlange von dem Adam ferngehalten, damit er nicht, durch einen nur eine Stunde langen Kampf bewährt, das ewige Leben verdienen könnte. Eben so würden mit gleicher Frechheit diejenigen, welche ganz zuversichtlich behaupten, Adam würde niemals gefallen sein, wäre er nicht durch die Anfechtung der Schlange zum Falle gebracht worden, sonst kein Bedenken getragen haben, zu behaupten, Adam würde, wenn er auch von der Schlange versucht worden wäre, doch durch keine List oder Gewalt zum Falle gebracht worden sein. Auf ähnliche Weise würden die, welche meinen, daß sie nicht unbesonnen und albern reden, wenn sie lehren, Adam und Heva würden nichts Vernunftwidriges begangen haben, wenn sie nicht die Schlange dazu verleitet hätte; gewiß mit noch größerer Keckheit behauptet haben, dieselben würden vor dem Falle, auch wenn die Schlange sie zu verführen gesucht hätte, niemals gefallen sein; denn wer hätte geglaubt, daß dieses geschehen würde, wenn es nicht bekannt wäre, daß es schon geschehen sei,

daß nämlich Adam der Schlange Gehör gäbe, und Heva einem kriechenden Thiere die Hände reichte?

„Ich habe deine Stimme gehöret, und mich gefürchtet, und mich verborgen? Warum denn? Weil er das, was er hätte sagen sollen, verschwieg, und das, was er hätte verschweigen sollen, sagte. Er hätte seine That bekennen sollen; wie viel würde ihm dieses genützt haben! Er aber erzählte, was mit ihm geschah, welches durchaus überflüssig und unnütz war. Daher weiset ihn Gott zurecht mit den Worten: „Wer hat dir gesagt, daß du nackend bist, als weil du von dem Baume gegessen hast, wovon ich dir zu essen verboten habe?" Deßwegen hast du deine Nacktheit gesehen, nämlich mit jener Sehkraft, welche dir der Baum verlieh, jener Baum nämlich, von welchem dir die Schlange Augen, die gleich den Augen Gottes wären, versprach. Indeß verheimlichte Adam sein Vergehen, und beschuldigte das ihm ähnliche Weib mit den Worten: „Das Weib, welches du mir zur Gesellschafterin gabst, hat mir von dem Baume gegeben, und ich habe gegessen." Nicht ich bin zu dem Baume hingegangen, nicht ich habe die Hände nach den verbotenen Früchten ausgestreckt. Und nach diesem Sinne ist der Apostel zu erklären, wenn er schreibt, Adam habe nicht gesündiget, sondern Heva habe das Gebot übertreten a). Was sagst du, Adam? Gewiß, da dir Gott eine Gattin gab, wollte er, daß sie deine Gehülfin, nicht deine Verführerin sei, daß sie deine Befehle vollziehe, nicht aber selbst befehle.

Da aber Adam sich schämte, seine Schuld zu bekennen, so wandte sich Gott zur Heva, und sprach: „Warum hast du das gethan?" Allein diese, anstatt sich wegen ihres Vergehens zu entschuldigen und um Abwendung der

---

a) 1. Timoth. II, 14.

Strafe zu flehen, sagte, um nicht für sich und ihren Mann Verzeihung zu erbitten, nicht: „Die Schlange hat mich durch Versprechen und Schmeicheleien verführt;" sondern antwortete mit Frechheit und Zuversicht: „Die Schlange betrog mich, und ich aß." Da es sich aber, nachdem die Sache untersucht worden war, zeigte, daß die Schuldigen ihre Missethat weder entschuldigen konnten, noch durch Buße wieder gutmachen wollten; dann erst wandte sich Gott an die Schlange, indem er sie nicht wegen der That befragte, sondern sogleich die Strafe über sie aussprach. Denn solange eine Reue noch möglich war und gehofft werden konnte, bediente er sich des Fragens; gegen die Schlange aber, welcher eine Buße ganz fremd war, sprach er sogleich das Urtheil. Damit du aber einsehest, daß die Schlange keiner Buße fähig war, habe darauf Acht, wie die Schlange auf die Worte Gottes hin, „weil du dieses gethan hast ꝛc., die That zwar nicht läugnete, weil sie vor Gott nicht zu lügen wagte; aber dieselbe auch nicht bekannte, weil ihr nämlich die Buße eine ganz unbekannte Sache war.

„Verflucht seiest du vor allen Thieren," weil du diejenigen betrogen hast, welche ich allen Thieren vorgezogen hatte; und weil du listiger bist, als alle Thiere, so sollst du auch vor allen Thieren verflucht sein. „Auf deinem Bauche sollst du gehen," weil du bewirktest, daß das weibliche Geschlecht Geburtsschmerzen zu leiden hat, „Und du sollst Erde essen alle Tage," weil du den Adam und seine Nachkommen des Mittels gegen den Tod, welches aus dem Baume des Lebens hervorgehen sollte, beraubt hast. „Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen ihrem Samen und deinem Samen," weil du sie durch scheinbare Liebe getäuscht und sammt ihrer Nachkommenschaft dem Tode unterworfen hast. Bei der Erwähnung

der zukünftigen Feindschaft zwischen ihnen fügt er aber bei: „Er," d. h. der Same des Weibes, „wird deinen Kopf zertreten," da du der Unterwürfigkeit gegen ihn zu entgehen dachtest. „Und du wirst," nicht seinem Ohre, sondern „seiner Ferse nachstellen."

Obwohl übrigens nach der gehörigen Ordnung der Gerechtigkeit zuerst über die Schlange die Strafe verhängt werden mußte; so war doch auch ein Grund vorhanden, warum bei dem Gerichte mit diesem sehr geringen Thiere der Anfang gemacht wurde; damit nämlich, während der Zorn des Richters die Schlange traf, Adam und seine Gefährtin zur Buße ihre Zuflucht nähmen, und dadurch der göttlichen Barmherzigkeit der Weg gebahnt würde, die Reumüthigen von dem gerechten Fluche zu befreien. Da aber Gott gegen die Schlange seinen Unwillen aussprach, Adam jedoch und seine Gattin daraus keinen Nutzen zogen, so wollte er auch gegen diese das Urtheil fällen, und redete zuerst die Heva an, weil durch sie die Sünde auf Adam übergegangen war. Sein Strafurtheil gegen sie aber lautet so: „Ich will die Beschwerden deiner Schwangerschaft mehren, und in Schmerzen sollst du deine Kinder gebären." Denn obschon Heva durch den Segen, welchen sie zugleich mit den übrigen lebenden Geschöpfen erhielt, die Fruchtbarkeit erlangt hatte; so würde sie doch nicht so viele Kinder bekommen haben, als nachher geschah, weil sie auch keinen Sterblichen gezeugt hätte. Ueberdieß wäre sie von den Schmerzen frei geblieben, welche bei der Geburt eines Kindes sich einstellen, ferner von dem Verdrusse bei seiner Erziehung und seinem Aufwachsen, und endlich von der Trauer bei seinem Tode. „Nach deinem Manne soll dein Verlangen sein," nicht daß du ihn beherrschest, sondern daß du ihm gehorchest und unterthan seiest; weil du gehofft hast, durch den Genuß der verbotenen Frucht die Herrschaft über deinen Mann zu erlangen.

Nachdem nun aber Gott die Heva mit schwerer Strafe belegt hatte, ohne daß Adam indessen irgend ein Zeichen der Reue bemerken ließ, sprach er auch gegen diesen die Strafe aus mit den Worten: „Und weil du gehört hast auf die Stimme deines Weibes," und, durch ihre Liebkosungen gewonnen, „von dem Baume gegessen hast, von dem ich dir zu essen verboten hatte; so sei die Erde verflucht deinetwegen." Denn obschon die Erde, da Adam sündigte, hieran keineswegs Schuld war, so wurde sie doch wegen des Verbrechens, das nicht sie begangen hatte, verflucht, damit Adam, welcher leiden konnte, in Folge der Verfluchung des Elementes, das nicht leiden konnte, büßen möchte. Denn seitdem die Erde der Fluch traf, war auch der verflucht, welcher nicht verflucht wurde. Daß aber Adam wirklich von dem Fluche, welcher über die Erde ausgesprochen wurde, nicht frei blieb, erhellet aus dem Ausspruche, den er sogleich vernahm. Gott fügt bei: „In Schmerzen sollst du essen von ihr alle Tage deines Lebens," nämlich nach der Uebertretung des Gebotes; denn wäre dieses beobachtet worden, so hätte die Erde den Menschen ohne Arbeit den Unterhalt gespendet. „Dörner und Disteln soll sie dir tragen;" nämlich nach der Sünde; denn wäre diese nicht begangen worden, so würde die Erde diese bösen Gewächse keineswegs hevorgebracht haben. „Du sollst die Pflanzen der Erde essen," weil du wegen der nichtigen Einladung deines Weibes die sehr angenehmen Früchte des Paradieses für verächtlich gehalten hast. „Und im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen," weil du keine Lust daran fandest, die Freuden des Gartens ohne Arbeit zu genießen. Dieses aber wird dein Zustand sein, „bis du in die Erde zurückkehrest, von der du genommen bist;" weil du das Gebot verachtet hast, welches dir unsterbliches Leben würde bereitet haben durch den Genuß von dem Le-

bens = Baume, von dem du immerfort hättest essen dürfen; und weil du aus Erde gestaltet bist, aber deines irdischen Ursprunges vergessen hast, sollst du in deine Erde zurückkehren, damit du deinen Ursprung aus deiner feuchten Erde erkennest.

Der Teufel, welcher gewiß während dieses Zeitraumes der Tage geschaffen wurde, gleichwie das Werkzeug, in welches er sich begab, und von welchem nicht bekannt ist, daß er vor dem sechsten Tage der Welt die ihm eigene Würde verloren habe, (wie auch den ersten Menschen vor dem Falle von ihrem Zustande nichts genommen wurde,) war an eben diesem Tage schon Satan, d. h. ein Abtrünniger, und war bereits abgefallen auf eine verborgene, und den Menschen unbekannte Weise; daher wurde er auch durch ein heimliches Urtheil verdammt. Denn Gott wollte nicht, daß das gegen diesen gefällte Urtheil denjenigen bekannt sei, die dessen Arglist und Betrug anderswoher zum Voraus hätten gewahr werden sollen. „Die Schlange" sprach das Weib, die war es, „welche mich betrogen hat," nicht der Satan.

Der Teufel fiel also, durch ein unsichtbares Urtheil verdammt, bei seinem Streite, und bedeckte durch seinen Fall die Haufen seiner Begleiter. Denn klein schien die Strafe für ein großes Verbrechen, wenn sie nur Einen oder einen zweiten Verbrecher träfe; sondern wie die Schuld der Heva die aller ihrer Töchter im Allgemeinen in sich schloß, und wie die Beschwerden und Drangsale dieses Lebens und das Ende desselben, der Tod, jenen Stammvater des Menschen = Geschlechtes so trafen, daß seine Strafe auch auf seine Nachkommen sich erstreckte; und wie die Strafe der Schlange auf ihrer ganzen Gattung lastet; eben so wurde derjenige, welcher die Schlange besessen hatte, durch ein Urtheil, welches ihn mit allen seinen Anhängern gemeinschaftlich traf, zu den Flammen der Hölle verdammt.

Dieses Geheimniß, welches im alten Testamente weniger bekannt war, machte der Herr durch das neue Testament bekannt, da er, als er von dem Gerichte vorhersagte, daß die Welt von dem heil. Geiste werde gerichtet werden, beifügte: „Weil der Fürst dieser Welt schon gerichtet," d. h. verdammt „ist a)."

Bisher handelte Moses von der Strafe, welche dem Versucher und den Versuchten auferlegt wurde. Nun erzählt er weiter, daß Gott dem Adam und dessen Weibe Röcke von Fellen gemacht, und sie damit bekleidet habe. Wenn nun diese Röcke aus Thier-Fellen zusammengefügt, und durch wirkliche Erschaffung aus Nichts gemacht wurden; (denn daß sie von Gott gemacht wurden, behauptet Moses ausdrücklich;) so folgten sie auf die Schöpfung der Welt ebenso, wie die Dörner und die Disteln. Uebrigens ist es nicht unwahrscheinlich, daß die ersten Menschen, als sie ihre Blätter anrührten, schon bemerkt haben, daß sie mit Röcken von Fellen bekleidet sind. Vielleicht wurden sogar in ihrer Gegenwart Thiere geschlachtet, damit sie mit dem Fleische derselben ihr Leben erhielten und mit den Fellen ihre Scham bedeckten, und damit sie vornehmlich in dem Tode derselben das Loos ihrer eigenen Körper sehen möchten. Er fügt bei: „Siehe, Adam ist wie einer aus uns geworden, so daß er Gutes und Böses erkennt." Obgleich man nicht zweifeln darf, Gott habe durch diese Worte das Geheimniß der Dreieinigkeit andeuten wollen; so war doch die erste Absicht des Redenden, den ersten Menschen mit einem bittern Vorwurfe des nichtigen Versprechens: „Ihr werdet wie Götter sein, erkennend Gutes und Böses," diesen beißenden Verweis zu geben.

---

a) Johan. XVI, 11.

Denn obschon Adam und seine Gattin das Gute und das Böse seit dem Genusse der verbotenen Frucht kennen gelernt hatten; so muß man doch bekennen, daß sie schon vor dem Falle das Gute aus eigener Erfahrung, das Böse aber durch Hörensagen kannten, und daß die Sünde nachher Alles verwirrte und umkehrte, so daß sie in der Folge das Gute durch Hörensagen, das Böse hingegen aus Erfahrung kennen lernten. Denn seitdem jene vorzügliche Schönheit, mit der sie geschmückt waren, erloschen war, brachen sogleich Schmerzen und Trübsale über sie herein, von welchen sie zuvor durch Gottes Güte frei gewesen waren.

„Nun aber, daß er nicht etwa seine Hand ausstrecke, und nehme auch von dem Baume des Lebens, und esse, und lebe ewiglich" u. s. w. — Er will sagen: Wenn Adam sich nicht scheute, den ihm streng verbotenen Baum zu verletzen; soll er dem Baume, der ihm bisher gestattet war, fernerhin sich nähern? Allein weil beschlossen war, daß sie in Zukunft ein Leben voll Jammer und Elend, voll Kummer, Schmerzen und Beschwerden haben sollten; so hat Gott, damit sie nicht durch den Genuß der Früchte von dem Baume des Lebens ewig unglücklich und elend würden, dafür gesorgt, daß sie, schon längst mit dem Fluche belastet, nicht zu jenem Baume gingen, den er ihnen, da sie noch vom Fluche frei und mit dem Gewande der Herrlichkeit gekleidet waren, zu gewähren beschlossen hatte. Er sorgte dafür, sage ich, daß die Gnade die Strafe nicht immer dauern ließe, und daß sie nicht gezwungen würden, durch den Baum des Lebens noch Härteres zu dulden, als sie durch den Baum der Erkenntniß erlitten hatten. Denn dieser Baum hatte Drangsale herbeigeführt, welche in einem bestimmten Zeitraume wieder aufhören werden, jener aber würde das auf eine gewisse Zeit beschränkte Elend fortdauernd gemacht haben. Der

Baum der Erkenntniß hatte den Tod herbeigeführt, durch welchen sie von den Leiden befreit werden sollten; dieser würde sie lebendig begraben und den Begrabenen das Leben zur ewigen Qual erhalten haben. Daher beschloß Gott, die ersten Menschen von dem Baume des Lebens abzuhalten. Aber es wäre auch nicht passend gewesen, wenn auf der verfluchten Erde ein seliges Leben geführt, und in der vergänglichen Welt ein bleibendes Leben verliehen worden wäre.

Hätten übrigens die ersten Menschen Früchte des Lebens-Baumes gegessen, so hätte Eines von Zweien geschehen müssen; entweder wäre das Todesurtheil vereitelt worden, oder der Baum des Lebens wäre ein leerer Name ohne Bedeutung gewesen. Damit also das Todesurtheil nicht aufgehoben, und die Kraft des Lebens-Baumes nicht bezweifelt würde, mußte Adam von demselben abgehalten werden. Und damit er, wie eben gesagt wurde, von dem Baume des Lebens keinen ähnlichen Schaden litte, wie er von dem Baume der Erkenntniß erlitten hatte, wurde er zur Bebauung der Erde, von der er genommen war, verbannt, auf daß er durch den Anbau der Felder wieder genesen möchte, nachdem er durch die Musse im Paradiese krank geworden war. Da nun die ersten Menschen aus den oben angeführten Gründen aus dem Paradiese verstossen worden waren, so stellte Gott, wie Moses beifügt, östlich von Edens Garten einen Cherubim mit einem scharfen gezückten Schwerte, damit er den Weg zum Baume Lebens bewache. Der Wächter des Gartens war nicht leblos; denn er wendete sich durch eigene Kraft überallhin, um den Zutritt zu dem Baume des Lebens zu verhindern, wenn etwa Jemand etwas dagegen zu unternehmen oder zu den Früchten desselben hinzuschleichen versuchte. Dieser Cherubim war es, der den Sterblichen, wenn sie sich unsterbliches Leben abpflücken wollten, mit der entblößten Spitze des gezückten Schwertes den Tod drohte.

Drittes Hauptstück.

Nun schreitet Moses zur Geburt des Kain und des Abel und zu ihren Opfern weiter, indem er beifügt: „Adam erkannte die Heva, und sie gebar den Kain und sprach: Ich habe einen Mann.“ Dieses sprach sie nicht zu Adam, von dem sie erkannt worden war, sondern zu Gott, der das Kind in ihrem Leibe gestaltet hatte. „Und ferner gebar sie den Abel. Und Abel war ein Schafhirt, und Kain ein Ackersmann. Und es begab sich nach (vielen) Tagen.“ Er meint hier die Jahre der Kindheit oder die Zeit, in der sich der Eine mit der Viehzucht, der Andere mit dem Feldbau beschäftigte. „Und es begab sich,“ sagt er, „daß Kain dem Herrn Gaben opferte von den Früchten der Erde. Auch Abel opferte von den Erstlingen seiner Heerde, und von ihrem Fette.“ Und Abel opferte mit Auswahl, Kain aber nicht so. Jener opferte die Erstlinge seines Viehes dem Herrn, und zwar die fettern derselben; wenn nun dieser nur Aehren, oder außer diesen auch Früchte, die damals wuchsen, opferte, so ist es offenbar, daß ihn sein Bruder durch die Beschaffenheit und Auswahl der Opfer übertraf. Und doch hätte Gott, wenn nicht die Nachlässigkeit des einen Opfernden das Opfer verderbt hätte, die Gebete Beider angenommen. Weil es sich aber, da Beide zugleich opferten, und der Eine freudig Lämmer der Heerde, der Andere aber Feldfrüchte darbrachte, sogleich bei dem Anfange des Opfers fand, daß Kain Gott gering achtete, darum gab Gott zu erkennen, daß ihm seine Gaben keineswegs wohlgefällig waren, und lehrte ihn zugleich, wie er in Zukunft die Opfer darbringen sollte. Er hatte allerdings Stiere und Kälber, auch andere vierfüssige Thiere und Geflügel, welche er Gott passend opfern konnte; aber diese wollte er an dem Tage, an welchem er Gott die Erstlinge seiner Feld-

früchte darzubringen beschlossen hatte, nicht opfern. Was weiter? Wäre Gott nicht würdig gewesen, daß er ihm die schönern Aehren und vorzüglichern Obstarten zum Opfer gebracht hätte? Allein auch nicht für reichlichere Garben oder schönere Früchte war Kain sehr bekümmert. Es fehlte also dem Opfernden nichts, als die Liebe und Ehrfurcht gegen Gott; und mit Recht wurde das Opfer verachtet, welches nicht ohne Verachtung dargebracht wurde, damit Kain nicht etwa glauben möchte, Gott habe entweder seine Geringschätzung nicht bemerkt, oder sehe auf das Opfer, und nicht vielmehr auf die Opfernden. Gott verwarf also das Opfer des Kain wegen dessen, was er gethan, und noch weit mehr wegen desjenigen, was er zu thun vorhatte. Denn er war auch gegen seine Eltern ungehorsam, gegen seinen Bruder roh, und gegen Gott keineswegs fromm.

Das Opfer des Abel wurde also angenommen wegen der Sorgfalt des Opfernden bei der Wahl des Opfers; Kains Gaben aber wurden verschmäht, weil er nicht mit frommer Gesinnung und Achtsamkeit die heilige Handlung verrichtete. Darüber wurde Kain gar sehr aufgebracht; nicht weil sein Opfer von Gott verschmäht wurde, denn er konnte ja durch ein reichlicheres Opfer den versöhnen, von welchem er wußte, daß er ihm wegen der geringen Gabe abgeneigt sei; auch senkte sich sein Angesicht nicht deßwegen, weil er verachtet worden war, denn es war für ihn etwas Leichtes, Gott zu erbitten und von ihm Gnade zu erlangen. Uebrigens legte Kain, mochte er Gott durch größere Opfer besänftiget haben oder nicht, seine Gesinnung an den Tag. Ferner wußte er, mochte Gott seine Bitte gewähren oder nicht, gar wohl, um was er bitten sollte. Allein da er anstatt der werthlosen Opfer, welche Gott verworfen hatte, keine werthvollen mehr darbrachte, und die Geringachtung, durch die er Gott beleidiget hatte, nicht entschuldigte, so

zeigte er ganz deutlich, daß er aus keiner andern Ursache in Zorn gerathen sei, als weil das Opfer seines Bruders mit Wohlgefallen aufgenommen wurde. Denn er gerieth in heftigen Zorn, weil das vom Himmel gefallene Feuer zwischen Opfer und Opfer einen Unterschied gemacht hatte; und sein Angesicht senkte sich, weil er glaubte, daß er jetzt, von Gott durch ein offenbares Gericht verstossen und verachtet, seinen Eltern und Geschwistern zum Spotte geworden sei; diese hatten nämlich gesehen, daß seine Opfergaben, obwohl die Flammen sie umschlangen, nicht brannten.

„Und Gott sprach zu ihm: Warum bist du zornig, und warum ist gesenkt dein Angesicht?" Du bist voll Zorn; allein du solltest voll Schmerz sein über deine Sünde. Dein Angesicht ist gesenkt vor Trauer; allein es sollten vielmehr deine Augen in Thränen zerfließen. „Doch wenn du Gutes thust, erhältst du Lohn." Siehst du, daß die Ursache, warum Kain verstossen wurde, nicht der geringe Werth des dargebrachten Opfers, sondern die Verruchtheit und die gegen Gott ehrfurchtslose Gesinnung des Opfernden war. „Doch wenn du Gutes thust, erhältst du Lohn," d. h. wenn du in Zukunft Gutes thust, so glaube, du habest mir Gaben geopfert, obschon du nichts geopfert hast, und dein Opfer sei eben so wie jenes deines Bruders angenommen worden, obwohl es nicht angenommen wurde. Fährst du aber fort, Böses zu thun, „so ist die Sünde vor der Thüre. Und Abel wird sich zu dir wenden," nämlich dadurch, daß er dir auf deinen Ruf in die Ebene folgt und gehorcht; „und die Sünde wird in deiner Gewalt sein," d. h. der Hang zur Sünde. Aber obgleich Gott beschlossen hatte, das Opfer des Kain, das er sonst verwarf, unter der Bedingung als wohlgefällig anzunehmen, daß er in Zukunft gottesfürchtig wandle; so that jener doch nicht nur dieses, sondern war darauf bedacht, demjenigen durch ein neues

Verbrechen vermittelst des Brudermordes ein Schlachtopfer darzubringen, dem er aus Verachtung ein Brandopfer dargebracht hatte.

„Und Kain sprach zu Abel: Laß uns hinausgehen auf die Ebene." Durch das Wort „Ebene" gibt er zu erkennen, daß beide Brüder in jenen Tagen die Abhänge des Paradieses bewohnten, und von da in die unten liegenden Ebenen herabgingen, oder daß Abel damals seine Heerden zu den nahen Hügeln trieb, und von dort durch Kain in die Ebene gerufen wurde, welche für diesen wegen der Menge der Aehren und des Schlammes zu seinem Vorhaben passend war; denn daß Abel zwischen aufgewachsener Saat erschlagen wurde, wo der Leichnam durch Aufhäufung von Erde leicht konnte begraben werden, scheint die Schrift anzudeuten durch folgende Worte: „Und als sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und erschlug ihn."

Nachdem Kain seinen Bruder erschlagen hatte, erdichtete er, um seine Eltern zu täuschen, die Lüge, Abel sei als ein Gott wohlgefälliger Mensch in das Paradies versetzt worden; und die Wahrheit dieser Aussage werde durch die wohlgefällige Annahme des unlängst dargebrachten Opfers bestättiget. Die Beobachtung des göttlichen Gesetzes, sprach er, führt die Frommen in das Paradies, gerade wie die Uebertretung desselben euch ehemals aus demselben vertrieben hat. Während er nun meinte, er habe seine Eltern von der Wahrheit dieser Lüge überzeugt, und es sei kein anderer Rächer des erschlagenen Bruders zugegen, bemerkte er plötzlich die Gegenwart Gottes und vernahm dessen Worte: „Wo ist Abel dein Bruder?" Gott zeigte sich mehr einem Schmeichelnden als einem Erzürnten ähnlich, auf daß, wenn der Sünder seine Missethat bereute, der mit verruchter Hand verübte Brudermord durch ein frommes mündliches Bekenntniß getilgt, wenn er aber bei seiner Wider-

setzlichkeit verharrte, die bitterste Strafe, die seinem Verbrechen gebührte, an ihm vollzogen würde. Allein Kain bereute seine That so wenig, daß er, dadurch nur trotziger gemacht, dem, welcher Alles wußte, und ihn, um ihn zu seinem Freunde zu machen, noch wegen des Bruders befragte, einem Zürnenden ähnlich zur Antwort gab: „Ich weiß es nicht; bin ich denn der Hüter meines Bruders?" Gott entgegnete ihm: „Was hast du gethan?" Denn obgleich du sagst, du wissest nicht, wo Abel sei, weil du nicht sein Hüter bist; so bekenne doch Gott deine That, der dich darum fragt, daß er nicht wegen deiner einen Andern frage; denn wüßte er nicht, was du gethan hast, so würde er dich gewiß nicht um deine That fragen.

Da also Kain auch das, was er gethan hatte, nicht bekennen wollte, so unterbrach Gottes Weisheit den Schuldigen und entlarvte ihn ganz, mit den Worten: „Das Blut deines Bruders ruft zu mir von der Erde." Was sagst du, Kain? Wird wohl der gerechte Richter das Blut, das zu ihm ruft, ungerächt lassen? Hat er nicht die Strafe verschoben, um dir Gelegenheit zur Buße zu geben? Verhehlte er nicht seine Kunde von dem Vergehen, und drang er nicht, wie wenn ihm deine Missethat unbekannt wäre, in dich, daß du selbst dein Verbrechen freiwillig bekennen möchtest? Weil es dir also weder gut noch nützlich geschienen hat, Gutes zu thun, wie Gott dir anrieth, und du mit Verwegenheit den Schritt gethan hast, welchen jener verhüten wollte, „darum sollst du verflucht sein von der ganzen Erde," weil du den Adam und die Heva, die Stammeltern der ganzen Erde, betrübt hast. Abermal sollst du verflucht sein von der ganzen Erde, weil du der Erste warst, welcher der ganzen Erde die verschlossenen Pforten der Hölle öffnete. Wenn du die Erde baueſt, soll sie dir in Zukunft ihre Früchte

versagen, weil du die gemeinschaftlichen Erzeugnisse derselben dir allein zueignen wolltest. Bebend, zitternd und flüchtig sollst du auf ihr herumirren, weil du mit Hoffart und Uebermuth des Herzens auf ihr herumgingst.

Und weil auf den Ausspruch Gottes sogleich die Verwirklichung folgte, so fiel Kain, der vor dem Urtheile voll Stolz und Frechheit sagte, er sei nicht der Hüter seines Bruders, sobald er den Zorn Gottes und in Folge seines Fluches sich selbst urplötzlich von Furcht und Beben ergriffen fühlte, zu Boden, indem die Strafe, die Gluth des Zornes und die Wildheit des Herzens ihn niederdrückte. Dann aber sprach er: „Meine Missethat ist größer, als daß du sie verzeihen solltest.“ Dieses Geständniß wurde jedoch nicht als ein Beweis der Reue angenommen, weil er nicht gleich Anfangs Gott auf dessen Frage solches geantwortet hatte, und jetzt gleichsam nur von der Strafe genöthiget und von Schrecken und Zittern durchbebt dieses sagte. Daher flehte er auch nicht die Langmuth Gottes an, um nicht etwa durch Bitten die Gerechtigkeit zu besänftigen, sondern entweder aus Hastigkeit oder aus Verstellung antwortete er: „Siehe! du treibest mich aus dem Lande;“ denn du hast mich vor dem Angesichte der Erde verflucht. Soll ich also zugleich auch deinen Anblick fliehen? Denn wie sollte ich es wagen, dein Angesicht zu schauen, da ich dir muthwillig und unverschämt geantwortet habe, ich sei nicht der Hüter meines Bruders. Nun aber, nachdem ich unstät und flüchtig geworden bin auf Erden, wird ein jeder, der mich findet, mich tödten. O Kain, um den Tod zu wünschen oder zu fürchten, bedenke, daß, wenn du aus diesem Leben hinweggenommen würdest, dasjenige, was Gott nach deinem Verdammungs-Urtheile fest beschlossen hat, nicht bestehen könnte. Ist dir aber das Leben angenehm, obwohl so viele Schmerzen dich umlagern und beugen; um wie viel ange-

nehmer, meinst du, würde dem Abel sein Leben gewesen sein, welches von den Uebeln, die du leidest, frei gewesen wäre!

Ungeachtet einige Ausleger der Meinung sind, Kain habe durch diese Worte um Abwendung der Strafe und des Todes flehen wollen, so stellten doch Andere die Behauptung auf, er habe vielmehr um schnelle Auflösung seines Lebens gebeten, und daher von Gott sogleich vernommen: „Dieses wird keineswegs geschehen." Denn mit dir soll nicht verfahren werden nach jenem Gesetze, nach welchem ich will, daß gegen die Brudermörder nach dir verfahren werde; denn diese sollen gleich nach ihrer Ergreifung den begangenen Mord mit ihrem Leben büßen; Kain aber soll siebenfach gestraft werden; und weil er, damit nicht die Menschen wegen seines gegenwärtigen Elendes über ihn spotten möchten, den Tod verlangte, darum sollen sieben Generationen kommen, und seine Schmach schauen; und dann erst soll er sterben.

Der Schluß aber, den Einige hieraus ziehen, daß nämlich, als Kain starb, zugleich sieben Generationen aus seinem Stamme mit ihm gestorben seien, kann nicht gebilliget werden. Denn gesetzt auch, der letzte Sprosse Kains sei durch die allgemeine Sündfluth vertilgt worden, so konnte dieses gewiß nur der siebenten Generation widerfahren. Starb also bei Kains Tode diese allein aus; wie kann dann die Behauptung aufrecht stehen, daß sieben Menschengeschlechter zur nämlichen Zeit mit ihm gestorben seien? Was soll man dazu sagen, daß sie nicht einmal beweisen können, daß die siebente Generation Kains bis zur Sündfluth gereicht habe? Denn die Schrift drückt sich bei der Anführung des Geschlechts-Registers der Kainiten so aus: „Kain zeugte den Henoch; Henoch aber zeugte den Arad, und Arad zeugte den Maviael, und Maviael zeugte den Mathusael, und Mathusael zeugte den Lamech, und Lamech zeugte den

Jubal; dieser war der Vater der Zeltbewohner und derer, welche Besitzungen hatten a)." Die aber, welche theils Gezelte aufschlugen, theils Eigenthum an Heerden suchten, beobachteten in ihren Hütten gewiß nicht das eheloſe Leben, besonders da die Schrift b) ausdrücklich behauptet, daß alles Fleisch seinen Weg verderbt hatte. Wenn also von Kain bis auf diese Zeltbewohner und Heerdenbesitzer bereits neun Menschenalter verflossen waren, und auch da die Sündfluth noch nicht gekommen war; wie sollen wir dann jenen beipflichten, welche behaupten, daß mit Kain zugleich sieben Menschengeschlechter gestorben seien, da es doch außer Zweifel ist, daß neun Generationen den Zeiten der Sündfluth vorausgingen. Folglich ist die Behauptung richtig, daß Kains Schmach sieben Menschenalter hindurch gewährt habe, obgleich er schon am ersten Tage, an dem er den Mord vollbrachte, Befreiung von der Strafe verlangt hatte. Daß aber Kain bis zum siebenten Menschenalter lebte, kann man sowohl aus dem Ausspruche Gottes, als auch aus dem langen Leben der Menschen jener alten Zeit schließen. Denn hat Adam, des Kain Vater, das siebente Menschenalter, welches mit Lamech begann, erreicht, da er im sechsundfünfzigsten Jahre desselben starb, so war es gewiß nichts Großes, wenn Kain im siebenten Menschenalter noch am Leben war.

Obschon also Kain um Abwendung dieser Schmach gebeten hatte, so wurde er doch von derselben nicht befreit, sondern, es wurde, woran er gar nicht dachte, dieser schmählichen Strafe noch ein Zeichen beigefügt; denn die Schrift setzt hinzu: „Und Gott gab dem Kain ein Zeichen, daß ihn nicht Jeder, der ihn fände, tödten möchte." Die Verfolger des Kain aber waren die Nachkommen Seths, welche die Blutsverwandtschaft antrieb,

---

a) Genes. IV, 17 — 20. b) Das. VI, 12.

den Mord ihres Oheims zu rächen. Dieses war der Grund, warum sie in Zukunft auch die eheliche Verbindung mit dem Stamme desselben vermieden. Dazu kam in der Folge wegen der schändlichen Furcht des Kain und wegen seiner öffentlichen Schmach noch ein anderer Grund; aber gleichwohl enthielten sie sich, aus Ehrfurcht vor dem von Gott ihm gegebenen Zeichen, ihn zu ermorden.

Nachdem nun Kain die angeführte Strafe erhalten hatte und mit einem gewissen Zeichen bezeichnet worden war, dessen Ursache wir, als wissenswerth, kurz angegeben haben, (was es aber für ein Zeichen gewesen sei, zu untersuchen, habe ich nicht Muße, und es liegt auch nichts daran, es zu wissen,) fügt die Schrift bei: „Kain ging fort von dem Angesichte des Herrn, und wohnte im Lande Nod östlich von Eden." Es entfernte sich also Kain von dem elterlichen Hause und sogar von dem Umgange und der Gesellschaft seiner Brüder, weil er wußte, daß von diesen schon beschlossen sei, in der Folge mit seinen Nachkommen keine eheliche Verbindung einzugehen. Das Land Nod aber, welches hier die Schrift erwähnt, d. h. das Land des Zitterns und Bebens a), fing unter seinem Bewohner Kain an zu zittern und zu beben. Aber zudem kam über dieses Land in Folge des Fluches Gottes noch eine andere Plage, indem die Felder durch Gottes Fluch unfruchtbar wurden. Gott sprach nämlich: „Wenn du das Land baueſt, soll es dir seine Früchte nicht mehr geben."

„Und Kain erkannte seine Gattin und sie empfing, und gebar den Henoch. Und er baute eine Stadt, und nannte sie nach dem Namen seines Sohnes Henoch." Dieses that Kain wahrscheinlich deßwegen, damit an der Stadt nicht der von seinem schmählichen Zittern genommene Name haften, und

---

a) Nach Andern heißt Nod „Verbannung."

sie nicht die Stadt Nod, d. h. die Stadt des Zitterns und Bebens, genannt werden möchte. Von Henoch wurde Arad gezeugt; dieser zeugte den Maviael, und dieser den Mathusael, von welchem Lamech gezeugt wurde, welcher zwei Weiber nahm, von denen die Erste, Adda, den Jabel gebar, welcher der Vater der Zeltbewohner und der Viehbesitzer war; sein Bruder Jubal war der Vater der Zither- und Harfenspieler. Das zweite Weib, Sella, war die Mutter des Tubalkain; dieser war ein Schmied in allem Erz- und Eisenwerke; und seine Schwester hieß Noema.

„Und Lamech sprach zu seinen Weibern: Höret meine Worte; denn ich habe einen Mann erschlagen mir zu Wunden, und einen jungen Mann mir zu Striemen. Daher wird Kain siebenfache Vergeltung erhalten, Lamech aber sieben und siebenzigfache." Einige Ausleger haben, um diese Rede Lamechs an seine Weiber zu erklären, zum Voraus angenommen, diese beiden Weiber seien Abkömmlinge Seths gewesen, und hätten, da sie ihren Gemahl zu wiederholten Malen ermahnten, einen bessern Lebenswandel zu beginnen, von ihm diese Antwort erhalten. Was will diese sagen? Habet ihr etwa bisher in meinem Betragen irgend ein schändliches Verbrechen gefunden, das ich mit meinem Vater Kain gemeinsam hätte? Ein solches Verbrechen war es, ich gestehe es selbst, daß ich einen Mann durch viele Wunden tödtete, was, wie ihr wisset, ja auch Kain that, so wie er seinem Bruder Abel Schläge auf die Kinnladen versetzte, wie man Knaben zu thun pflegt, worauf er ihn bald ermordete. Und ich läugne nicht, daß ich dieses Verbrechen beging; denn ich zerschlug einem jungen Manne mit den Fäusten das Angesicht und raubte ihm zugleich das Leben. Nun aber, weil ich Kains Wandel nachgeahmt habe, und dieser für seine Vergehen eine siebenfache Vergeltung empfangen hat, flehe ich so wenig um

Abwendung der Strafe, daß ich gegen mich selbst eine siebenundsiebenzigmal schwerere Strafe ausspreche.

Andere hingegen nehmen an, Kains Strafe habe sich bis zur siebenten Generation seines Stammes forterstreckt, und sagen daher, Lamech sei gottlos gewesen; und schließen dieses aus folgenden Worten der Schrift: „Alles Fleisch hatte seinen Weg verderbt.“ Da also die Weiber Lamechs sahen, sagen sie, daß die Fortpflanzung ihres Geschlechtes unterbrochen werde, weil keine männliche Sprossen, sondern nur Weiber geboren wurden; was diese Ausleger ebenso aus folgender Schriftstelle schließen: „Als aber die Menschenkinder sich vermehrten auf der Erde, und Töchter zeugten a);“ da also die Weiber Lamechs sahen, daß ihre Nachkommenschaft abgebrochen werde und nicht weiter fortgehe; so fingen sie an, sehr besorgt zu sein, weil sie glaubten, die dem Kain und dessen sieben Generationen angedrohte Strafe breche nun herein. Um daher seine Weiber, welche durch diese Besorgniß geängstiget wurden, zu trösten, suchte sie Lamech durch obige Worte, welche folgenden Sinn haben, zu täuschen: Gesetzt auch, daß ich bekenne, einen Mann verwundet und getödtet, ja auch einem Knaben sein Angesicht zerschlagen und so seinen Tod beschleuniget zu haben, was habe ich deßwegen Schlimmes zu fürchten? Denn wenn Gott das Ende der Strafe des Kain so weit hinausschob, bis zugleich mit dem schlechtesten Vater sieben Generationen der Nachkommen zu Grunde gingen; so muß man wohl nach einer wahrscheinlichen Schlußfolgerung glauben, daß meine Strafe bis zur siebenundsiebenzigsten Generation werde verschoben werden; denn ich habe ja durch ein doppeltes Verbrechen zwei Menschen erschlagen; und daher wird diese Strafe keineswegs vor der siebenundsiebenzigsten Generation meiner Nachkommen ein-

a) Genes. VI, 1.

treffen. Indeß aber, während dieser so weit entfernte Tag erwartet wird, wird unser Schicksal uns hinwegnehmen, und wir werden also dadurch, daß wir den Kelch der gemeinschaftlichen Sterblichkeit trinken, der Strafe, welche auf sieben Menschenalter wird verschoben werden, entgehen.

Wieder Andere erklären diese Stelle auf eine andere Weise und sagen, Lamech sei ein schlauer und listiger Mensch gewesen; er habe nämlich, da er sah, daß sein Stamm immer mehr abnehme und schon dem Ende nahe, daß die Nachkommen Seths keine Verbindung und Verschwägerung mit den Kainiten eingehen wollen, und daß die Ursache dieser Feindschaft das Verbrechen und die schmähliche Strafe des noch lebenden Kain sei, allmählig angefangen zu fürchten, es möchte durch die fortbestehende Zwietracht unter beiden Stämmen die Zahl der Ackersleute sich vermindern, die Erde verwildern, und das Volk der Kainiten wegen seines Ausschlusses von ehelichen Verbindungen gänzlich aussterben, und deßwegen unter dem Vorwande des Eifers für das Gemeinwohl den Kain getödtet. Da er aber glaubte, durch die Ermordung des Kain noch nicht genug für die Ehre seines Volkes gesorgt zu haben, so habe er auch einen Sohn Kains erschlagen, weil er befürchtete, der Sohn möchte wegen seiner auffallenden Aehnlichkeit mit Kain das dem ganzen Stamme aufgedrückte Schandzeichen fortpflanzen. Nach der Vollbringung dieses Verbrechens habe Lamech, als wenn durch die Ermordung dieser Beiden die Scheidewand eingefallen wäre, welche die gegenseitige Gesellschaft und Verbindung beider Völker trennte, sich heimlich mit seinen Weibern berathschlagt, wie man den Frieden zwischen beiden Stämmen befestigen könnte, und so gesprochen: Sehet nun! ich habe einen Mann und einen Knaben erschlagen wohlan also! suchet für euere Töchter Putz und weiblichen Schmuck, und stellet sie so in der zierlichsten und ausgesuchtesten Kleidung den Söhnen des Seth vor! Denn ich

hoffe, diese werden, wenn sie den Mord der zwei Genannten erfahren, durch die Schönheit der Jungfrauen angelockt, den Haß auf der Stelle vergessen, den Frieden wünschen, und sogar die seit sechs Menschenaltern unterbrochene Verbindung durch Gegenheirathen wieder erneuern.

Da nun die Mütter durch die Schönheit und den Putz ihrer Töchter die Söhne des Seth anlockten, und Jabel ihnen für seinen Theil ein Mahl aus Fleisch von gemästeten Thieren bereitete, Jubal aber mit gleicher Geschicklichkeit durch die harmonischen Töne der Musikinstrumente ihre Ohren kitzelte; so erlagen die Söhne Seths der List; und eingenommen durch solche Reitze vergassen sie die vortreffliche und sehr weise Ermahnung des Vaters, und stiegen sogleich von den Anhöhen, auf welchen sie getrennt von den Kainiten gewohnt hatten, in die unten liegenden Ebenen herab. Durch diese Kunstgriffe vereinigte Lamech die Familien, in der zuversichtlichen Hoffnung, Gott werde beiden Stämmen gnädig sein zu Gunsten des Stammes Seth, wenn dieser mit den Kainiten vermischt wäre. Auf diese Weise, sprach er, werden wir wegen der Verwandten, die an jenem Verbrechen keine Schuld haben, der Strafe des Verwandtenmordes entgehen.

Von der Geschichte der Kainiten und ihrer Geschlechtsfolge, so wie von dem Gespräche Lamechs mit seinen Weibern geht Moses über zur Geschichte des Stammes Seths, und führt dessen Ursprung zurück auf den Adam, indem er sagt: „Adam war hundert und dreißig Jahre alt, und zeugte den Seth nach seinem Bilde und Gleichniß.“ Seth, das vollkommenste Bild seines Vaters Adam, war das Vorbild der Gleichheit des Sohnes Gottes mit dem Vater und seines Wohnens in demselben, gleichwie man sieht, daß Seth in seinem Vater Adam war. Nachdem aber Seth den Enos gezeugt hatte, fügt die Schrift hinzu: „Da fing er an im Namen des Herrn an-

zurufen.“ Nachdem nämlich Seth von den Kainiten sich getrennt hatte, wurden er und seine Söhne nach dem Namen des Herrn genannt, d. h. das gerechte Volk des Herrn.

Viertes Hauptstück.

Indeß zeugte Adam den Seth, und dieser den Enos, und Enos Kainan, und Kainan den Malalael, und Malalael den Jared, und Jared den Henoch. „Dieser gefiel Gott, und war nicht mehr.“ Er soll in Adams Beisein und vor seinen Augen von Gott in das Paradies versetzt worden sein, damit nicht Adam vermuthete, er sei desselben Todes, wie einst Abel, gestorben, und sich vor Schmerz abhärmte; und damit er sich zugleich auch Glück wünschte wegen des gerechten Sohnes, der ihm zu Theil geworden, und zugleich erkennen möchte, daß alle seine Nachkommen, welche dem Henoch gleichen, entweder vor dem Tode, oder nach der Auferstehung an jenen Ort gelangen werden. „Und Henoch zeugte den Mathusala, und Mathusala zeugte den Lamech, und Lamech zeugte den Noe;“ und Lamech weissagte von seinem Sohne und sprach: „Dieser wird uns trösten,“ durch das Opfer, wodurch er Gott versöhnen wird, „in den Mühen und Beschwerden unserer Hände und auf der Erde, die der Herr verflucht hat;“ denn Gott wird wegen der Sünden ihrer Bewohner die Gebäude, welche wir aufgeführt, und die Gärten, in welchen unsere Hände gearbeitet haben, durch die Wasser des Zornes zerstören.

Fünftes Hauptstück.

Von Adam bis auf Noe verflossen zehn Menschenalter, nach deren Aufzählung Moses von Noe Folgendes schreibt: „Noe aber war fünfhundert Jahre alt, und zeugte den Sem, den Cham und den Japhet." So lange Zeit nämlich war Noe unverehlicht geblieben, für die Menschen seiner Zeit ein Muster der Keuschheit und Enthaltsamkeit. Fünf Jahrhunderte also bewahrte er die Jungfräulichkeit in Mitte derjenigen, von welchen gesagt ist: „Alles Fleisch hatte seinen Weg verderbt." Nachdem nun Moses die Sittsamkeit des Noe so gerühmt hat, schildert er die zügellose Wollust der übrigen Menschen jener Zeit, mit den Worten: „Als aber die Söhne der Menschen sich vermehrt und Töchter gezeugt hatten." Unter den Söhnen der Menschen versteht er die Kainiten, und daß sie Töchter gezeugt hatten, sagt er, um dadurch anzudeuten, daß die Fortpflanzung des Kainitischen Stammes aus der oben angegebenen Ursache unterbrochen wurde. „So sahen die Söhne Gottes die Töchter der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen sich aus allen die zu Weibern, welche sie wollten." Söhne Gottes nannte er auch die Söhne Seths, welche, als Söhne des gerechten Seth, Volk Gottes hießen. Die schönen Töchter der Menschen aber, welche die Augen des Volkes Gottes auf sich zogen, waren die weiblichen Nachkommen des Kain, welche durch die Schönheit und den Putz ihres Geschlechtes der Sethischen Jugend eine Falle legten. Der Beisatz aber: „Und sie nahmen sich aus allen die zu Weibern, welche sie wollten," beweiset, daß die Söhne des Seth gegen Kains Töchter sich mit einem gewissen Uebermuthe und Stolze benahmen, so daß sie nicht geradezu und nicht ohne Auswahl mit denjenigen sich vermählten, welche ihnen der

Zufall in die Hände führte, sondern mit denen, welche sie aus gewissen Absichten und aus sinnlicher Zuneigung erwählt hatten. Die Unbemittelten und Dürftigen also erhoben sich übermüthig über die Reichen und Wohlhabenden; Jungfrauen in blühendem Alter wurden von Greisen, die mit einem Fusse schon im Grabe standen, ja sogar die schönsten Mädchen wurden von den häßlichsten Männern mit Uebermuth verachtet. Die Kainiten dagegen suchten weder Reichthum noch Schönheit, sondern richteten ihre Sorgfalt nur dahin, daß die mit Gesträuch sich bedeckenden Felder in Zukunft Bebauer hatten. Diese Vermischung beider Stämme führte zuerst unzüchtige und unbändig wollüstige Jünglinge, dann Arme und Menschen vom niedrigsten Stande herbei. Jene nämlich wurden durch die Schönheit der Gestalt verführt; diese trachteten nach Reichthum; und da von diesen an jedem Tage Einige zu den Kainiten übergingen, so ließ sich endlich die ganze Nachkommenschaft Seths bewegen, ihre Wohnsitze und Sitten zu ändern. Denn da die Söhne des Seth von der Liebe zu den neuen Weibern gefesselt, ihre ersten Gattinen gering zu schätzen anfingen, so daß sie die Sorge für dieselben fahren zu lassen schienen; legten diese die Scham ab, und stellten sogleich ihre Keuschheit bloß, welche sie bisher wegen ihrer Männer und mit denselben unverletzt bewahrt hatten. Diese verderblichen Ausschweifungen, welche bei dieser Gelegenheit beide Geschlechter sich erlaubten, bezeichnete die Schrift mit folgenden Worten: „Alles Fleisch hatte seinen Weg verderbt."

„Und der Herr sprach: Mein Geist soll nicht ewig im Menschen bleiben, denn er ist Fleisch; und es sollen seine Tage hundert und zwanzig Jahre sein." Er will sagen: Dieses Geschlecht wird sein Leben nicht auf neun Jahrhunderte bringen, was den Menschen der frühern Zeiten gegönnt war; „denn es ist

Fleisch," d. h. es hat sich der Ueppigkeit des Fleisches und der Schwelgerei ergeben. Sondern „es sollen seine Tage hundert und zwanzig Jahre sein," und in diesem Zeitraume werden die Menschen, wenn sie je in sich gehen, die ihnen drohende Strafe abwenden; wenn sie aber hartnäckig in ihrer Bosheit verharren, werden sie durch ihre eigenen Werke dieselbe herbeiführen. Folglich hat die Gnade eine Zeitfrist von hundert zwanzig Jahren denen, um Buße zu thun, gegönnt, von welchen die Gerechtigkeit wußte, daß sie dieser Nachsicht ganz unwürdig seien.

Sogleich hierauf beschreibt Moses die Nachkommenschaft aus solchen Verbindungen, und fügt bei: „Es waren Riesen in jenen Tagen;" wovon er sogleich die Ursache anführt: „Denn die Richter gingen zu den Töchtern der Menschen, und zeugten mit diesen Riesen, von Anbeginn her berühmte Männer." Uebrigens wurden diese Männer nicht dem starken und kräftigen Stamme Seths, sondern dem Volke der Kainiten nach ihrer Geburt beigezählt, Leuten von kleiner Statur und schwachem Körperbau. Dieses begegnete aber den Kainiten wahrscheinlich deßwegen, weil ihr Geburtsland mit dem Fluche Gottes belastet war und die ursprüngliche Fruchtbarkeit verloren hatte, und daher weder reichliche noch saftige Nahrungsstoffe darbot. Wir sehen nämlich, daß Samen, Obst, Gemüse und die übrigen Früchte dieser Art durch irgend einen Zufall ihre Qualität und Quantität verändern. Denn in jener Zeit bewohnten die mit dem Fluche belasteten Kainiten und die Nachkommenschaft der mit Fluch belasteten Eltern die verfluchte Erde; und weil sie von dieser außer Früchten, die wenig Saft hatten, keine andern Erzeugnisse bekamen, so geschah es, daß in Folge der schlechten und unnahrhaften Speisen auch ihre Körperkraft und ihr Körperbau gar sehr geschwächt wurde.

Nicht so war das Loos der Nachkommen Seths, sondern viel glücklicher. Denn da sie Kinder des Segens waren und die Gefilde, welche in der Nähe des verschlossenen Paradieses lagen, anbauten, hatten sie Ueberfluß an Früchten, die den beßten Saft hatten, und durch deren Genuß sie den beßten Wuchs, Gesundheit und Stärke erlangten. Da nun solche starke und gesunde Männer, die Nachkommen Seths, zu den Töchtern des Kain, dieses durch fortwährende Leibeserschütterung körperlich geschwächten Mannes, eingingen, so zeugten sie durch Stärke ebenso ausgezeichnete große und dadurch berühmte Männer den Kainiten. Der Zusatz „von Anbeginn her," zeigt an, daß die in Folge der oben erwähnten Beiwohnung empfangenen Kinder den Riesen der alten Zeit, nämlich dem Seth und Enos, an Kräften und Körpergröße gleich waren.

Dieses ist die Erzählung des Moses von den Riesen, welche bei den Kainiten geboren wurden, deren Weiber wohl durch körperliche Schönheit sich auszeichneten, aber weder an Kraft noch Leibesgröße den Sethischen Weibern gleichkamen. Hierauf fügt Moses bei: „Der Herr sah, daß die Bosheit der Menschen sich vervielfachte auf der Erde, und alles Sinnen ihres Herzens auf das Böse gerichtet war an jedem Tage." Sie mißbrauchten also die Jahre, welche ihnen zur Bußwirkung gegönnt waren, zur Vermehrung ihrer Sünden. Es vervielfachte sich also die Bosheit der Menschen auf der Erde, d. h. das Sittenverderbniß und die Schlechtigkeit nahm zu, pflanzte sich fort, und ergriff beide Stämme. „Und das Sinnen ihres Herzens war auf das Böse gerichtet an jedem Tage." Denn zu den Lastern, mit welchen sie sich täglich befleckten, kam noch die stäte Lust zu sündigen, und wurde nicht einmal durch den Wechsel des Lichtes und der Finsterniß unterbrochen, da die höchst verruchten Menschen weder bei Tag noch bei

Nacht ihre böse Gesinnung und ihre schlechten Gedanken ablegten.

Da nun die Menschen fortwährend in solchen Lastern sich herumtrieben, so sprach der Herr: „Ich will vertilgen vom Menschen bis zum Vieh, und zu den kriechenden und fliegenden Thieren, weil es mich reut, daß ich sie gemacht habe.“ Es habe ihn gereut, heißt es, nicht als hätte er keineswegs vorausgewußt, daß die Menschen in diese Laster verfallen würden; sondern weil er ihre unermeßliche Bosheit den folgenden Zeitaltern kund thun wollte, damit die Nachwelt einsähe, daß die Unenthaltsamkeit der Menschen dieser Zeit so weit ging, daß sie Gott, bei dem keine Reue Statt findet, zur Reue gebracht zu haben schienen. Ueberdieß wollte der heil. Geist die unendliche Gerechtigkeit Gottes durch die Angabe der Ursache, warum Gott die nichtswürdigen Menschen durch Wasser vertilgt habe, gegen einen Vorwurf verwahren. Es hat also das keiner Reue fähige Wesen offenbar sich selbst so tief herabgelassen, daß es sagte: „Es reuet mich,“ damit die höchst verwegenen Menschen durch diese Bezeichnung des Schmerzens gerührt werden, und den Samen der Buße in sich aufnehmen möchten, da ihr Herz gegen die Reue so hartnäckig sich gesträubt hatte. Und gewiß hätte Gott, wäre in dem göttlichen Schöpfungswerke etwas Fehlerhaftes gewesen, eine neue Welt geschaffen, und nicht zur Erhaltung des Werkes, dessen Erschaffung ihn reute, einen Kasten zu bauen befohlen. Aber bemerke, wie Gott eben dadurch, daß er sagte, es reue ihn, zu verstehen gab, daß es ihn gar nicht reute. Denn wenn es ihn schmerzte, daß er die sündigen Menschen geschaffen hatte; warum sagte er denn, daß ihn auch die Erschaffung des Viehes, der kriechenden Thiere und der Vögel reue, welche doch nicht gesündiget hatten? Fühlte er aber wegen dieser keine Reue, warum sagte er denn, es habe ihn gereut, da

es ihn doch nicht gereut hatte? Somit vertheidiget die Reue, welche wegen der Schuldigen auch auf die Unschuldigen sich erstreckt hatte, selbst den Ausspruch Gottes, und erklärt, daß er dieses nicht aus Mangel an Vorherwissen, sondern aus überschwenglicher Liebe, die er gegen die Sünder hegte, gesagt hat. Denn es schmerzte den gütigen Gott, daß seine Geschöpfe durch ihre Laster und Verbrechen das Verderben sich zugezogen hatten; und dennoch glaubte er, sie nicht erhalten zu dürfen, damit nicht die Ungestraftheit der gegenwärtigen Sünder für die künftigen Menschen ein Anlaß des Verderbens würde.

Da sie also weder durch die gegenwärtigen Drangsale des Lebens sich ermahnen, noch durch die Stimme Gottes, welcher seine Reue offen aussprach, sich bewegen ließen, lieber selbst Buße zu thun; so sprach Gott zu Noe: Nun! „das Ende alles Fleisches ist bei mir gekommen; mache dir also eine Arche von dem Holze eines schlanken Baumes; dreihundert Ellen soll die Länge der Arche sein, fünfzig Ellen ihre Breite, und dreißig Ellen ihre Höhe; bis zu einer Elle hoch sollst du sie fertigen obenher; auch mache drei Stockwerke in derselben und bestreiche sie von außen mit Pech.“ Zu dieser mühsamen und beschwerlichen Arbeit bewog Gott den Gerechten, um nicht über die Sünder die Sündfluth herbeizuführen. Denn womit sollte Noe die ungeheuern Bäume fällen? woher Eisen, Pech und Hanf nehmen? woher ferner Zimmerleute kommen lassen, welche jene Arbeit kunstgemäß verfertigten, oder woher Tagwerker nehmen, um jene zu unterstützen? Endlich wer sollte auf seinen Befehl achten in jener Zeit, wo alles Fleisch seinen Weg verderbt hatte? Und würde er allein mit seinen Hausgenossen und Knechten einer so großen Arbeit sich unterzogen haben, wer würde nicht bei dem Anblicke eines solchen Unternehmens des Mannes sogleich dar-

über wie über etwas Wahnsinniges gelacht haben? Doch Noe kümmerte sich so wenig um alles dieses, daß er vielmehr schon im ersten Jahre jener Zeit, welche den Sündern zur Buße gegönnt war, Hand an das Werk legte, welches er aber erst im letzten Jahre dieser Zeitfrist unter Dach bringen und vollenden konnte.

Da ferner Noe durch die Unschuld seines Wandels seinen Zeitgenossen Beispiele der Tugend und Rechtschaffenheit gab, und wie es seiner Gerechtigkeit angemessen war, hundert Jahre hindurch dieselben durch die Furcht vor der bevorstehenden Ueberschwemmung zu bekehren suchte, hatten seine Rathschläge und Bemühungen doch keinen Erfolg; ja sie glaubten vielmehr, der Mann habe den Verstand verloren, als sie ihn einmal verkünden hörten, daß alle lebenden Wesen bei ihm in der Arche Zuflucht suchen werden. Denn sie hielten es für unmöglich, daß Vögel und wilde Thiere, welche durch unermeßliche Länderstrecken von einander entfernt waren, gleichsam als hätten sie sich verabredet, an Einem Orte sich versammeln. Der Herr sprach abermals zu ihm: „Geh in die Arche, du und dein ganzes Haus; denn dich habe ich gerecht gesehen vor mir unter diesem Geschlechte. Aus allen reinen Thieren nimm je sieben Paare, von den unreinen aber zwei Paare.“ Reine Thiere nannte er diejenigen, welche wir zahme Thiere nennen; unrein aber nannte er die, welche dem Menschen schädlich und feindlich sind. Denn schon bei dem Entstehen derselben hatte Gott die Zahl der zahmen Thiere vermehrt.

Sechstes Hauptstück.

Werke sollen die Gemüther beugen, welche Worte nicht gebeugt haben. Gott sprach: „Denn noch sieben Tage, und ich lasse Regen kommen über die Erde

vierzig Tage und vierzig Nächte, und vertilge Alles, was ich gemacht habe." An diesem Tage also konnte man sehen, wie die Elephanten herbeieilten von Osten, die Affen und Pfauen von Süden, wie ferner andere von Westen und andere von Norden herbeikamen, wie die Löwen die Wälder verließen, und die großen wilden Thiere Höhlen, wie die Hirsche und die wilden Esel aus den Wäldern hervorsprangen, und die Thiere, welche gerne auf Bergen wohnen, in Schaaren zu Noe herbeiströmten. Auch die Menschen versammelten sich um ihn aus Neugierde, das Schauspiel zu sehen, dachten aber nicht daran, Buße zu thun, sondern suchten nur einen angenehmen Zeitvertreib und Vergnügen bei dem ungewöhnlichen Ereignisse. Sie sahen, daß Löwen in die Arche hineingingen, daß ihnen ohne Furcht Stiere folgten, und daß beide eben dasselbe Obdach suchten; sie sahen, wie Wölfe mit Lämmern einhergingen, Habichte unter kleinen Vögeln, Tauben unter Adlern sich befanden und in Einem Schwarme mit einander der Arche zuflogen.

Dieses geschah, um die Gottlosen zu bessern. Als nun aber diesen weder das wunderbare Zusammenströmen so vieler Thiere, noch ihre gegenseitige Eintracht etwas frommte, „so sprach Gott zu Noe: Noch sieben Tage, und ich werde alles Fleisch vertilgen, das ich gemacht habe." Indeß hat Gott eben denen, mit welchen er hundert Jahre, während welcher die Arche gebaut wurde, Nachsicht hatte, ohne daß sie deßwegen Buße thaten, und welchen er ein Schauspiel unbekannter Thiere und den Anblick einer bewunderungswürdigen friedlichen Vereinigung reißender Thiere mit zahmen dargeboten hatte, ohne daß sie dadurch sich fürchten lernten, auch noch diesen Beweis seiner Langmuth gegeben, daß er, nachdem Noe in die Arche gegangen war, und alle Thiere darin sich versammelt hatten, den Befehl gab, daß die Thüre derselben

nicht sollte verschlossen werden. Hiebei trat nun dieser höchst sonderbare Fall ein, daß weder die Löwen in ihre Wälder zurückverlangten, noch irgend eine Gattung von wilden Thieren oder Vögeln ihre vorige Lebensweise wieder annahm. Aber eben so sehr mußte man über die Verstocktheit der Menschen staunen, die, obschon sie Alles sahen, was außer und in der Arche vorging, sich doch nicht bewegen ließen, von ihren Sitten abzulassen.

Uebrigens verschob Gott die Bestrafung der gottlosen Menschen mit Langmuth gegen hundert und zwanzig Jahre lang, erstens, damit sie indeß an die Buße denken möchten; zweitens damit die Gerechten, welche bis dahin unter jenen gewesen waren, Zeugen und Ankläger ihrer Bosheit würden, und drittens, damit eben diese frommen Männer in jenem bewilligten Zeitraume fortlebten, bis sie nach dem Verlaufe der ihnen bestimmten Jahre aus der Welt abtraten, und bei ihrem Hinscheiden den Gottlosen die Veranlassung benahmen, Gottes Vorsehung zu schmähen, als hätte er die Frommen und Unschuldigen mit den Schuldigen und Gottlosen zugleich bestraft. Und weil die Schuld des lasterhaften Volkes durch die lange Prüfung von hundert Jahren hinlänglich erwiesen zu sein schien; so nahm Gott die noch übrige Frist von zwanzig Jahren weg, denn die sieben Tage, welche er den Menschen nach dem Eintritte der Thiere in die Arche gewährt hatte, übertrafen die zwanzig Jahre, welche er wegnahm, bei weitem durch die Größe und Anzahl der Wunderzeichen. Denn wenn sieben Tage lang Wunder zur Buße aufforderten, die gottlosen und lasterhaften Menschen aber mit größter Hartnäckigkeit Widerstand leisteten, so ist es klar, daß sie sich auch nicht bekehrt hätten, wenn ihnen auch erlaubt gewesen wäre, noch die übrigen zwanzig Jahre zu leben, in welchen sie kein Wunderzeichen zu bessern Gesinnungen ermahnt hätte. Gott verminderte also dadurch, daß er die Zeit abkürzte, die

Sünde, und erhielt die Sünder dadurch, daß er sie vor zwanzig Jahren zur Strafe zu ziehen befahl, rein von vielen Vergehen.

Nach dem Verlaufe der sieben Tage aber, „im sechshundertsten Lebens-Jahre des Noe, im zweiten Monate, am siebenzehnten Tage brachen die Quellen der großen Tiefe hervor, und die Schleußen des Himmels thaten sich auf. Und der Herr schloß den Noe von aussen ein," damit nämlich bei dem Anwachsen der Wasserfluth das gottlose Geschlecht es nicht versuchte, die Thüren der Arche zu bestürmen. „Und die Fluth kam, und vertilgt wurde alles Fleisch; Noe aber blieb übrig, und die, welche mit ihm in der Arche waren." Die Quellen der Tiefe aber und die Schleußen des Himmels blieben vierzig Tage und vierzig Nächte offen, und die Arche schwebte hundert und fünfzig Tage auf dem Wasser. „Nach hundertund fünfzig Tagen fing das Wasser an abzunehmen. Und die Arche ruhte auf den Bergen Kardoos. Im zehnten Monate aber erschienen die Gipfel der Berge. Im sechshundert ersten Jahre im ersten Monate am ersten Tage minderte sich das Wasser auf der Erde. Im zweiten Monate," dieser ist der Monat Jar, „am siebenundzwanzigsten Tage des Monats war die Erde völlig trocken." Demnach blieben Noe und die, welche mit ihm waren, dreihundert fünfundsechzig Tage in der Arche. Rechnen wir aber vom siebenten Tage des zweiten Monates Jar bis zum siebenundzwanzigsten Tage desselben Monates des folgenden Jahres, so haben wir dreihundert fünf und sechzig Mondtage a). — Bemerke, daß schon seit

---

a) Es ist hier am Orte, die Dauer der Sündfluth von 365 Tagen zu entwickeln. Der Anfang der Sündfluth erfolgte am 17ten Tage des zweiten Monates im 600sten Jahre des Lebensalters des Noe

Noes Zeit das Jahr auf dreihundert fünf und sechzig Tage festgesetzt ist, damit du nicht etwa behauptest, die Chaldäer oder Aegypter hätten die Zeitrechnung entweder erfunden oder geordnet.

Frank (Novum Systema Chronologiae fundamentis. Goealitingae 1778. fol.) setzt nach dem hebräischen Texte, mit welchem auch die Vulgata übereinstimmt, das 600ste Lebensjahr des Noe in das Jahr 1656 der Weltschöpfung, und den Anfang des Jahres auf den 12ten Oktober des julianischen Jahres. Da die Sündfluth am 17ten Tage des zweiten Monats anfing, so trifft dieser Tag des Mondjahres, wenn man den ersten Monat zu 30 Tagen rechnet, mit dem 27sten November des julianischen Jahres zusammen. — Nun stand das Wasser 150 Tage über der Erde, und am 17ten Tage des siebenten Monates ruhte die Arche auf den Bergen Armeniens. Rechnet man vom 17ten Tage des zweiten Monates bis zum 16ten des 7ten Monates einschlüssig 150 Tage, so treffen auf jeden Monat 30 Tage, nämlich zweiter Monat, 17 bis 30 bleiben 14 Tage; der 3te, 4te, 5te und 6te Monat, jeder zu 30 Tagen, gibt 120 Tage, vom 7ten Monat, 1 — 16 Tag, 16 Tage; zusammen 150 Tage. Aus diesem ergibt sich der Schluß, daß Moses bei der Bestimmung des Mondjahres jedem der ersten 6 Monate 30 Tage, folglich den letztern 6 Monaten jedem 29 Tage zutheilte. In Hinsicht des julianischen Jahres rechnen sich die 150 Tage vom 27sten November 1656 bis zum 25sten April 1657 einschlüssig. Denn vom 27sten November bis zum 30sten sind 4 Tage. Die 4 Monate (Dezember, Januar, Februar und März) enthalten im gemeinen Jahre 121; endlich vom 1 — 25 April einschlüssig sind 25, also zusammen 150 Tage. — Vom 17ten Tage des 7ten Monates verlor sich das Wasser so, daß sich am ersten Tage des 10ten Monates die Spitzen der Berge zeigten. Rechnet man vom 17ten Tage des 7ten Monats bis zum ersten Tage des zehnten Monats, so bleiben bei dem 7ten Monat vom 17ten — 29sten Tage 13 Tage; der 8te und 9te Monat 58 Tage, mithin zusammen 71 Tage. Bei dem julian. Jahre erstrecken sich diese 71 Tage vom 26sten April bis zum 5ten Juni einschlüssig. — Nachdem noch 40 Tage verflossen waren, entließ Noe aus der Arche einen Raben. Diese 40 Tage laufen im Mondjahre vom 1ten Tage des 10ten Monats bis zum 11ten Tage des 11ten Monats einschlüssig, und im julian. Sonnenjahre vom 6ten Juli bis zum 14ten August einschlüssig. — Nach 7 Tagen, und so noch zweimal, jedesmal nach 7 Tagen entließ Noe aus der Arche eine

Siebentes Hauptstück.

„Und Gott sprach zu Noe: Geh aus der Arche, du und dein Weib, deine Söhne und die Weiber deiner Söhne.“ Er führte nämlich diejenigen, welche er von einander getrennt in die Arche geführt und ohne laute Stimme ermahnt hatte, daß man in der Arche keusch und züchtig leben müsse, jetzt mit einander vereint heraus, mit dem Befehle, Kinder zu zeugen und die von Bewohnern entleerte Erde mit neuer Nachkommenschaft anzufüllen. Daß aber auch selbst die Thiere enthaltsam waren, deutet Moses durch ebendieselbe Wendung der Worte an, er sagt nämlich: „Alle lebenden Wesen von allem Fleisch führe mit dir heraus; und sie sollen sich paaren und wachsen und vermehren auf der Erde.“

Noe trat nun mit den Seinigen aus der Arche, errichtete sogleich einen Altar, und brachte ein Brandopfer von

---

Taube. Aus dem Ausdrucke, daß Noe nach der Absendung der ersten Taube noch andere 7 Tage abwartete, läßt sich schließen, daß die erste Entlassung der Taube 7 Tage nach jener des Rabens folgte. Diese 21 Tage laufen im Mondjahre vom 12ten Tage des 11ten Monats bis zum 3ten Tage des 12ten Monats einschlüssig, und im julianischen Sonnenjahre vom 13ten August bis zum 4ten Sept. einschlüssig. — Nun erfolgte die gänzliche Auftrocknung der Erde und der Austritt aus der Arche am 27sten Tage des 2ten Monats im 601sten Lebensjahre des Noe. Diese Zeit beläuft sich im Mondsjahre vom 4ten Tage des 12ten oder letzten Monats bis zum Ende des Jahres auf 26 Tage; der erste Monat des folgenden Jahres auf 30 Tage, dann vom 1sten — 27sten einschlüssig im 2ten Monat auf 27, zusammen auf 83 Tage. Während dieser Zeit verflossen also im julian. Jahre vom 4ten — 30sten September einschlüssig 26 Tage, Monat Oktober 31 Tage, vom 1sten — 26sten November einschlüssig 26; also zusammen obige 83 Tage. — Die Fluth fing also am 27sten November 1656 an, und endete am 26sten November 1657 der Weltschöpfung, und beträgt zusammen ein gemeines julianisches Jahr (Sonnenjahr) von 365 Tagen.

allen reinen Thieren dar; denn alle Vögel und reinen vierfüßigen Thiere folgten ihm. Am nämlichen Tage also, an dem Noe voran aus der Arche ging, und die Thiere ihm nachfolgten, schlachtete er Gott von allem reinen Fleische ein wohlgefälliges Opfer, welches zugleich der Wasserfluth ein Ende machte. „Und der Herr roch u. s. w." Gott hatte gewiß kein Gefallen an dem Fettdampfe des verbrannten Fleisches, oder an dem Geruche der wohlriechenden Holzarten, sondern an der Frömmigkeit und Gewissenhaftigkeit des Ofernden; denn er sah auf das reine Herz und den andächtigen Sinn des Noe, womit er von allen Thieren und für Alle das Opfer ehrfurchsvoll darbrachte, und sprach, was, wie er wußte, Noe vernehmen wollte, wie folgt: Nun sind wegen deiner Gerechtigkeit die Ueberreste der Welt aus dem allgemeinen Schiffbruche gerettet, und nicht alle Dinge sind, in das Wasser versenkt, zu Grunde gegangen; aber auch in Zukunft werde ich wegen des Brandopfers, das du mir von allem Fleische für alles Fleisch eben dargebracht hast, keine Wasserfluth mehr herbeiführen über die Erde. So wollte sich Gott durch seine eigenen Worte verbindlich machen und die Menschen von der Furcht, es möchte wieder eine solche Ueberschwemmung eintreten, befreien; obwohl er einsah, daß der Sinn unseres Herzens immer zum Bösen geneigt sein werde.

Und weil während des Jahres der Sündfluth Saat und Ernte unterbrochen, und die Ordnung der Dinge und der Jahreszeiten gestört worden war; so gab der versöhnte Gott der Erde Alles wieder, was er ihr in seinem Zorne genommen hatte. „Alle Tage," sprach er, „so lange die Erde steht, soll Saat und Ernte, Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht aufhören." Denn die Regen hatten eine vierzigtägige Nacht herbeigeführt, und der Winter hatte ein volles Jahr gedauert, bis die Gewässer in ihre Behälter ab-

flossen, die Erde ihre natürliche Trockenheit wieder erhielt, und ein neuer Frühling erschien.

Achtes Hauptstück.

„Und Gott segnete den Noe und seine Söhne," verlieh ihnen Fruchtbarkeit, und gebot ihnen zu wachsen und sich zu vermehren. Zudem gab er ihnen eine Würde, welche die Thiere im Meere sowohl als auch die auf dem Lande achten sollten; und zugleich gebot er ihnen: „Nur Fleisch mit Leben sollet ihr nicht essen," d. h. Fleisch, welches nicht geschlachtet und seines Blutes, welches das Leben desselben ist, nicht entleert wurde. Drei Dinge nämlich setzte Gott mit Noe und dessen Söhnen fest, das Erste durch das Gebot, daß sie kein Blut essen sollten, das Zweite durch die Verheißung des Tages der Auferstehung, indem er gelobte, daß er das Blut des Menschen einst von den Thieren fordern werde, das Dritte durch die Bestimmung der Todes-Strafe für die Mörder. „Euer Blut," sagt er, „will ich fordern von allen Thieren und von der Hand des Menschen." Und dieses thut er jetzt und wird es in Zukunft thun. Jetzt nämlich, weil er den Mördern die höchste Strafe bestimmt, und darum auch geboten hat, daß ein stößiger Stier gesteiniget werde; am jüngsten Tage der Welt aber wird er zur Stunde der allgemeinen Auferstehung die Leiber der Menschen, welche von den wilden Thieren verzehrt wurden, zurückfordern. Der Zusatz ferner: „Von der Hand des Mannes und seines Bruders will ich des Menschen Leben fordern," wurde von ihm selbst vollstreckt, da er den Kain wegen des erschlagenen Abel strafte. Denselben Sinn haben auch die nachfolgenden Worte: „Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll durch einen Menschen vergossen wer-

den; denn nach Gottes Ebenbild u. s. w." Hiedurch deutet er an, daß dem Menschen, wie einem Gotte, die Macht über Leben und Tod verliehen sei.

Hierauf schloß Gott einen ewigen Bund mit Noe und den Uebrigen, welche mit ihm aus der Arche gegangen waren, und befreite sie dadurch von der Furcht vor einer Fluth. „Sehet," sprach er, „meinen Bogen will ich in die Wolken setzen; und er soll ein ewiges Zeichen des Bundes sein zwischen mir und allem Fleische auf der Erde u. s. w."

Von da schreitet Moses weiter zu den übrigen Thaten des Noe, und erzählt, wie dieser einen Weinberg pflanzte und durch den Genuß des Weines das Bewußtsein verlor. Hierauf folgte der Schlaf und die schändliche Entblößung des Körpers im Schlafe. Als Cham dieses bemerkt hatte, sagte er es auf dem Markte seinen Brüdern. Diese Bewußtlosigkeit aber war keine Folge des übermäßigen Trinkens, sondern der mehrjährigen Enthaltsamkeit. Denn es wäre auffallend, wenn Noe, da er bei der bevorstehenden Ueberschwemmung in die Arche gehen wollte, bei jener allgemeinen Verwirrung der Dinge und dem Wassertode des ganzen Menschengeschlechtes an Wein gedacht hätte; ja er konnte nicht einmal den Umkommenden befehlen, Wein in die Arche zu bringen. Daraus folgt, daß Noe auch im zweiten Jahre nach der Wasserfluth noch keinen Wein getrunken habe; denn in dieser Zeit hatte er ja noch keinen Weinberg gepflanzt; denn am siebenundzwanzigsten Tage des zweiten Monates konnte er weder unreife Trauben, noch eine zum Pflanzen des Weinstockes geeignete Zeit finden. Daraus kann man ferner schließen, daß erst im dritten Jahre nach der Sündfluth der Weinberg gepflanzt wurde, und zwar aus den Kernen einer getrockneten Weinbeere, welche früher in die Arche gebracht worden war, und daß also derselbe vor dem dritten oder vierten Jahre nach seiner

Pflanzung keineswegs Trauben hervorbrachte. Rechnet man nun diese Zeit zusammen, so wird man finden, daß sechs Jahre verflossen, und diese Zeit hindurch der gerechte Mann dieser Erörterung zufolge des Weines sich gänzlich enthielt.

Daß aber diese Enthaltsamkeit, welche, wie gesagt, die Ursache der Trunkenheit war, nicht eine kurze Zeit gedauert habe, läßt sich sogar aus der Stelle beweisen, wo es heißt, Cham habe den Vorfall seinen Brüdern erzählt, und zwar auf dem Marktplatze. Denn wo war der Marktplatz, wenn keine Stadt da war? Du wirst einwenden, diese sei früher von den Söhnen des Noe erbaut worden. Allein es ist nicht glaublich, daß so wenige Menschen innerhalb eines so kurzen Zeitraumes ein so großes Bauwerk aufgeführt und vollendet haben. Demnach bezeugt die Erbauung der Stadt, die Aufführung der Häuser und die Abmessung und Herstellung der Strassen und des Forums, daß die Enthaltsamkeit des frommen Greises gewiß eine lange Zeit gedauert habe. Dadurch hatte er sich allmählig des Weines entwöhnt, und verfiel daher, so bald er wieder einen genoß, plötzlich in Verstandesschwäche.

Allein die Brüder, welche die Mäßigkeit, den Ernst und die Enthaltsamkeit des gemeinsamen Vaters kannten, und wußten, daß ihm Engel beim Schlafen und beim Wachen zur Seite stehen, (was nachher auch dem Patriarchen Jakob zu Theil wurde,) hielten es für ihre Pflicht, die Blöße seines Körpers zu bedecken, und für unerlaubt, ihre Augen darauf zu richten.

„Als aber Noe erwachte und erfuhr, was ihm sein jüngerer Sohn gethan u. s. w." Also schlief und wachte er zugleich; denn hätte er nicht geschlafen, so wäre ihm seine Blöße unmöglich unbekannt gewesen; und hätte er nicht gewacht, so hätte er die Unverschämtheit seines

Sohnes nicht wissen können. „Er verfluchte also denselben und sprach: Verflucht sei Chanaan; ein Knecht der Knechte sei er seinen Brüdern!" Allein wie konnte Chanaan schuldig werden, auch angenommen, daß er damals in den Lenden des Cham gewesen, da dieser sich nicht schämte, die Blöße des Vaters zu schauen? Einige sagen, Cham habe in eigener Person nicht verflucht werden dürfen, weil er einst gesegnet worden war mit den Uebrigen, welche in die Arche gingen und mit neuem Segen aus derselben entlassen wurden. Sie behaupten jedoch, daß die Verfluchung des Sohnes auch auf den Vater übergegangen sei.

Andere stellen in Abrede, daß dieser jüngere Sohn Cham gewesen sei, und glauben, dieses aus der Schrift ableiten zu können, welche sagt: „Als Noe Alles erfuhr, was ihm sein jüngerer Sohn gethan." Denn Cham wird weder als der jüngere noch als der älteste Bruder, sondern immer als der Mittlere aufgezählt; daher sagen sie, dieser jüngere Sohn sei wirklich Chanaan gewesen, der aus jugendlichem Leichtsinne über die Blöße des Greises spottete, welche nachher Cham, auf den Marktplatz hervorspringend, seinen Brüdern nicht ohne Lachen bekannt machte. Obschon also Chanaan keineswegs den Fluch verdient zu haben schien, weil das jugendliche Alter die That entschuldigte, so unterlag er dennoch weder mit Unrecht noch aus einem andern Grunde dem Fluche, als weil der fromme Greis voraussah und vorauswußte, daß der Knabe sein Alter niemals zu einer an sich verwerflichen That würde gebracht haben, wenn ihn nicht das weiter vorgerückte Alter des Fluches vollkommen würdig machen würde.

Und nicht ohne Grund blieb Cham ohne Segen, so wie ohne Fluch; wenn er jedoch verflucht worden wäre, auch nur aus dem Grunde, weil er dem Knaben, der

über den Greis spottete, zulächelte, so hätte er gewiß nicht auf unverdiente Weise diese Strafe erhalten; doch er entging derselben, damit nicht von Cham, dem ersten Stammvater des Geschlechtes, alle Chananäer der Strafe theilhaftig würden, da sie an seinem Vergehen nicht Theil genommen hatten. Daher wird Chanaan allein verflucht, weil er über seinen Großvater Noe spottete, Cham aber des Segens beraubt, weil er dem Spottenden zulächelte.

Nachdem nun Cham durch die Verfluchung seines Sohnes auch selbst bestraft worden war, wandte sich Noe zu Sem und Japhet und ertheilte ihnen den reichlichsten Segen, mit den Worten: „Gott breite den Japhet aus, und wohne in den Hütten Sems; Chanaan sei ihr Knecht!" Und Japhets zahlreiche Nachkommenschaft und Macht breitete sich aus gegen Norden und Westen, welche zwei Erdstriche ihm bei der Theilung des väterlichen Erbes zufielen. Aber auch in der Hütte Abrahams, eines Enkels des Sem, wohnte Gott; Cham aber wurde der Knecht Beider; denn unter der Anführung des Josue verheerten Sems Nachkommen die Länder der Chananäer, und verurtheilten nicht nur den Pöbel und die niedrigste Menschenklasse jenes Volkes, sondern auch die Hohen und Vornehmen zu den niedrigsten Sklavendiensten.

Neuntes Hauptstück.

Hieran reiht die Schrift das Geschlechtsregister des Noe, und zählt in der Familie Japhets fünfzehn Geschlechter, und mit Einschluß des Stammvaters selbst eben so viele Häupter; in der Familie Chams dreißig Geschlechter und eben so viele Häupter einschließlich des Cham selbst, mit Ausnahme des Volkes der Philistäer und Kappadoker, welche nachher aus den vorher genannten Familien entsprossen sind; in der Familie des Sem zugleich mit dem

Stammvater neun und zwanzig; in Allem zusammen zwei und siebenzig Häupter. Jede dieser Familien bildete sich ein eigenes Volk und eine eigene Sprache, und eine Jede wählte nach der allgemeinen Trennung eigene Wohnsitze. „Und Nemrod war ein starker Jäger vor dem Herrn;" weil er nämlich Gott gehorchte, zwang er die obengenannten Familien durch Waffengewalt, zu den ihnen bestimmten Wohnsitzen hinzuziehen. „Deßwegen sagt man: Wie Nemrod, der starke Krieger vor dem Herrn;" d. h. daher hat die Gewohnheit ihren Ursprung, daß man, wenn man einen vornehmen Mann segnen will, sich folgender Formel bedient: Sei wie Nemrod ein starker Jäger, und durch Kriege des Herrn berühmt! Nemrod herrschte aber zu Arach, jetzt Edessa, und zu Achar, jetzt Nisibis, und zu Chalana, jetzt Ctesiphon, und zu Rahabot, auch Hadial genannt, und zu Calaja, welches auch Hethra, und zu Rasa, welches auch Ris-Haina genannt wird, und damals die größte Stadt war.

Zehntes Hauptstück.

„Es war aber auf der Erde nur Eine Sprache, und sie sagten: Lasset uns eine Stadt bauen, und einen Thurm, dessen Spitze bis an den Himmel reicht, und lasset unsern Namen berühmt machen, damit wir nicht etwa zerstreut werden über die Oberfläche der Erde." Sie bauten eine Stadt; aber wozu wurde diese mit Mauern und Thürmen befestiget, da kein Krieg von einem Feinde bevorstand? Wozu bauten sie ferner einen ungemein hohen Thurm, dessen Spitze, wie sie prahlerisch sagten, den Himmel erreichen sollte, obwohl sie von Gott ein ganz zuverlässiges Versprechen hatten, wodurch sie vor einer Wasserfluth gesichert waren? Und sie fügten bei: „Damit

wir nicht etwa zerstreut werden über die Oberfläche der Erde." Sie sollen sagen, von wem sie denn hätten zerstreut werden können, da außer ihnen die Erde keine Bewohner hatte? Der Beisatz aber: „Lasset unsern Namen berühmt machen," beweiset, daß ihr Stolz und ihre verbrecherische Verbindung die Stadt und den Thurm gebaut haben. Die Erbauung beider wurde jedoch sogleich durch die bald darauf eingetretene Zwietracht der Künstler und Bauleute gestört; und hieraus entstand die Trennung und Wanderung nach verschiedenen Ländern.

„Und der Herr kam herab, um die Stadt zu sehen," d. h. Gott sah das Gebäude, welches die unsinnigen Menschen aufführen wollten. Und er sprach: „So haben sie zu thun gedacht; daher wird durch sie nichts vermindert werden von dem, was sie gedacht haben." d. h. sie werden der Strafe der Zerstreuung, welche sie geahnet und gefürchtet haben, nicht entgehen. Und weil sie sagten: Wir werden nicht zerstreut werden, so werden sie das ihren offenbaren Wünschen entgegengesetzte Uebel herbeiführen. „Kommet, lasset uns niedersteigen und ihre Sprache verwirren." Der, welcher hier redet, redet nicht bloß zu Einem, denn es wäre der Ausdruck: „Kommet, lasset uns niedersteigen u. s. w." unpassend, wenn die Rede bloß an Einen gerichtet wäre. Folglich redet der Vater zu dem Sohne und dem heiligen Geiste, damit man wisse, daß weder in der ersten noch in der jüngsten Zeit die Kenntniß der Sprache den Menschen ohne den Sohn und den heiligen Geist mitgetheilt worden sei.

„Lasset uns ihre Sprache verwirren, daß Einer des Andern Rede nicht verstehe." Es scheint die neue Einzelnen aus ihnen gegebene Sprache die Allen gemeinschaftliche alte Sprache aus dem Gedächtnisse verdrängt zu haben; denn hätten sie die Sprache, deren sie

sich bisher bedient hatten, nicht vergessen, so würden sie auch das begonnene Werk nicht unterbrochen haben; denn nur das Vergessen der ursprünglichen Sprache, welche nur bei einer einzigen Familie fortdauerte, hat den Plan, eine Stadt zu bauen, zerstört, weil die Neuheit der Sprachen allen gegenseitigen Verkehr und jede gesellige Verbindung unter ihnen aufhob, da sie nicht mehr wechselseitig zusammenkommen und sich besprechen konnten. Und diese Theilung der Sprache hatte auch eine Spaltung ihrer Gesinnungen nach verschiedenen Ansichten und Bestrebungen zur Folge, und entzündete bald hierauf sogar einen inneren Bürgerkrieg unter denjenigen, welche aus Furcht vor einem auswärtigen Kriege eine durch Festigkeit ausgezeichnete Burg zu bauen beabsichtigten. Da nun Einer den Andern, sich von ihm zu entfernen veranlaßte, sahen sie sich Alle genöthiget, verschiedene Wohnsitze in fremden Ländern und verschiedene Erdstriche aufzusuchen, welches eben das Uebel war, das sie im Anfange am meisten gefürchtet und abzuwenden sich bemüht hatten. Der Hauptveranlasser, daß sie ihre Wohnsitze veränderten, war Nemrod, welcher endlich auch Babel angriff und dort der erste Herrscher war; dieser hätte ja das gemeinschaftliche Vaterland der Menschen nicht erhalten, wenn er nicht die Andern daraus vertrieben hätte.

Nun kehrt Moses wieder zu den Nachkommen des Noe zurück, und leitet das Geschlechtsregister des Abraham von dem ersten Ursprunge selbst in folgender Ordnung ab. „Noe," sagt er, „zeugte den Sem und dessen Brüder, Sem zeugte den Arpharad, Arpharad zeugte den Sale, Sale zeugte den Heber, Heber zeugte den Phaleg, Phaleg zeugte den Regu, Regu zeugte den Sarug, Sarug zeugte den Nachor, Nachor zeugte den Thare, Thare zeugte den Abram und Nachor und Aran, Aran zeugte den Lot, die Melcha und die Jescha, die we-

gen ihrer ausnehmenden Schönheit den Namen Sara erhielt. Beide Schwestern heiratheten in der Folge die Brüder ihres Vaters. Indeß wurde Thare seines Geburtslandes überdrüßig und beschloß, aus Ur in Chaldäa auszuwandern. Er nahm also den Abram, seinen Sohn, und Lot, seinen Enkel, und Sarai, seine Schnur, kam nach Haran und wohnte daselbst.

Eilftes Hauptstück.

„Und Gott erschien dem Abram, und sprach zu ihm: Geh aus dem Hause deines Vaters, und komm in das Land, das ich dir zeigen will, und ich will dich zum großen Volke machen." Er verließ also seine Eltern und Verwandten, die ihm bei seinem Abzuge nicht folgen wollten, nahm aber den Lot mit sich, welcher die dem Abraham gemachte Verheißung gehört und mit frommem Sinne aufgenommen hatte; doch wollte Gott nicht, daß dieser Theil habe an dem Erbe, welches dem Abraham verheißen war, so wie er in der Folge auch Abrahams Nachkommen von den Erblanden des Lot ausschloß. So nahm Abraham die Sarai und den Lot mit sich und ging nach Chanaan.

„Da aber entstand eine Hungersnoth im Lande, und Abram zog hinab nach Aegypten, und sprach zu Sarai: Wenn die Aegypter dich sehen und sagen: Sie ist sein Weib; so sage du, daß du meine Schwester seiest, damit meine Seele leben möge deinethalben." Obgleich man annehmen muß, der fromme Abram habe hier als Mensch nach menschlicher Weise und Empfindung gesprochen; so glauben wir dennoch, Sara sei einem geheimen Beschlusse Gottes zufolge in den Pallast des Königes geführt worden,

weil sie erstens, da sie den Schimpf der Unfruchtbarkeit ihrem Gatten zur Last legte, durch den gegenwärtigen Fall belehrt werden sollte, daß der vor ihr hinsichtlich ihres Mannes gefaßte Verdacht nichtig, und nicht er, sondern sie selbst unfruchtbar sei; zweitens, damit ihre Liebe zum Gatten durch eine schwere Prüfung erprobt würde, da sie in der Gewalt des Königes sich befand, und doch die Vermählung mit ihm und die Theilnahme an seinem Throne mit größter Standhaftigkeit ausschlug; endlich, damit in der Mutter die künftigen Schicksale ihrer Kinder wie in einem eigenen Bilde gezeichnet, und dadurch die Nachkommen ermahnt würden, daß sie eben so, wie die Mutter die ägyptische Krone ausschlug, die Götzen, den Zwiebel und den Knoblauch der Aegypter verschmähen sollten, und damit sie zu der Einsicht gelangen möchten, daß ihre Freilassung dem Könige Aegyptens durch viele Plagen werde abgenöthiget werden müssen, denn auch die Mutter würde aus dem Hause des Pharao nie wieder entlassen worden sein, hätte nicht der unreine König, durch vielfache Strafe gezüchtiget, ihr fortzugehen erlaubt. Und mit Recht traf die Strafe auch das Hausgesinde des Pharao; denn dieses hatte ja bei dem Könige die Schönheit der Frau gerühmt und ihn durch diese lockende Schilderung verleitet, daß er jene entführen ließ. Auch der König wurde mit vollem Rechte gezüchtiget, weil er die Frau, zur Ehe ihre Einwilligung zu geben, gezwungen hatte, da diese nie würde eingewilliget haben, hätte sie nicht vorausgesehen, daß die Verweigerung der Vermählung ihr und dem Gatten den gewissen Tod bringen würde.

Zwölftes Hauptstück.

„Und es entstund Zank zwischen den Hirten Abrams und den Hirten Lots.“ Es scheint, die

göttliche Gerechtigkeit habe die zankſüchtigen Knechte des Lot den von gleichem Fehler angeſteckten Sodomiten beigeſellt, damit Beide zugleich die nämliche Strafe träfe, welcher jedoch der gerechte Lot entging, indem er durch Gottes Beiſtand aus der Mitte der Gottloſen entfernt wurde. Und obgleich dem Abraham das Land Chanaan war verheißen worden, ſo ließ er doch ſeinem Enkel Lot die Wahl, nach Belieben einen Theil davon für ſich zu nehmen und zu behalten. Dieſer wählte die Gegend am Jordan-Fluße, d. h. das ganze Land von Sodoma, welches damals der Jordan beſpülte.

Und Lot war bereits weggezogen, als der Herr dem Abraham wieder erſchien und zu ihm ſprach: „Mache dich auf, und ziehe durch das Land nach ſeiner Länge und Breite; denn ich will es dir geben.“ Hier wird die Geſtalt des Kreuzes angedeutet; aber gleichwohl ging das Land, welches in dem Geheimniſſe des Kreuzes den Vätern verheißen wurde, gerade wegen des Kreuzes an fremde Erben über, und ließ die Kinder jener in Armuth und Verbannung.

Dreizehntes Hauptſtück.

In dieſe Zeit fällt der Krieg, welchen Cadarlahomor, König der Elamiten, mit drei andern Königen gegen den König von Sodoma und die vier mit ihm verbündeten Könige unternahm, und in welchem er als Sieger die Stadt Sodoma plünderte und die Einwohner gefangen fortführte; dieſes Unglück traf auch den Lot. Als Abram davon Kunde erhielt, bewaffnete er ſeine im Hauſe gebornen Knechte, dreihundert und achtzehn, zog mit ihnen aus, vereinigte ſeine Streitkräfte mit Hanir und andern zwei Herrſchern jener Gegend, welche ſchon lange mit ihm verbunden und ihm verpflichtet waren, ſetzte den feindlichen

Elamiten nach, lieferte ihnen ein Treffen und schlug sie; er brachte dann die Gefangenen und die Beute, welche jene fortgeschleppt hatten, zurück, befreite seinen Enkel Lot nebst seiner Habe, und führte ihn glücklich nach Sodoma zurück. Und als man zur Vertheilung der Beute schritt, leistete Abraham, weil er sah, daß man das Eigenthum der Sodomiten von der den Feinden abgenommenen Beute nicht unterscheiden könne, und daß Alles unter einander gemischt sei, auf Alles zugleich Verzicht.

„Und Melchisedech, König von Salem, brachte Brod und Wein; denn er war ein Priester Gottes des Allerhöchsten, und er segnete ihn und sprach: Gepriesen sei der Herr, welcher deine Feinde in deine Hände geliefert hat; und (Abram) gab ihm den Zehnten von Allem.“ Dieser Melchisedech war Sem, welcher die königliche Würde hatte und zu großem Ansehen gelangte, nachdem er der Vater von vierzehn Stämmen geworden war. Auch bekleidete er das Amt eines Hohenpriesters, welches er von seinem Vater Noe in rechtmäßiger Nachfolge empfangen hatte. Dieser war ferner nicht nur ein Zeitgenosse Abrahams, wie die Schrift meldet, sondern lebte noch bis zu den Zeiten des Jakob und Esau, der Enkel Abrahams; und er war es, welchen Rebekka um Rath fragte, und von dem sie hörte, daß sie zwei Völker in ihrem Schooße tragen, und daß das ältere Volk dem jüngern sich unterwerfen würde. Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß Rebekka ihren Mann, welcher, wie sie wußte, wunderbar dem Tode entrissen worden war, verlassen hätte, oder ohne ihren Schwiegervater, welcher, wie ihr bekannt war, durch häufige Erscheinungen von Gott belehrt wurde, um Rath zu fragen, zu einem Andern oder zu diesem Melchisedech geeilt wäre, wenn sie nicht durch Abraham selbst und durch den Sohn des Abraham von der hohen Würde desselben Kenntniß erhalten hätte.

Aber auch Abraham würde dem Melchisedech den Zehenten nicht dargebracht haben, hätte er nicht gewußt, daß dieser unendlich weit über ihm stehe. Zudem darf man auch nicht einmal vermuthen, daß Rebekka einem Chananäer oder einem Sodomiten die Geheimnisse ihres Herzens hätte entdecken wollen, oder daß Abraham geglaubt hätte, einem von diesen den Zehnten darbringen zu müssen. Und weil es wahrscheinlich ist, daß Melchisedech bis zu den Zeiten des Jakob und des Esau gelebt habe, so ist die Behauptung nicht ohne Grund, daß er Sem sei. Sein Vater Noe wohnte gegen Osten; er selbst aber hatte sich zwischen zwei Stämmen, zwischen seiner Familie nämlich und der des Cham niedergelassen, und verhinderte dadurch, wie eine in der Mitte zwischen Beiden stehende Scheidewand, die gegenseitige Verbindung und den Umgang unter Beiden; es befürchtete nämlich der Vater, seine Kinder möchten bei Gelegenheit des gegenseitigen Verkehrs in Abgötterei versinken.

Vierzehntes Hauptstück.

„Nachdem dieses so geschehen war, erschien Gott dem Abraham in einem Gesichte, und sprach: Dein Lohn soll sehr groß sein.“ Gewiß wegen seiner ausgezeichneten Tugendwerke, besonders aber darum, weil er vor Kurzem den Gefangenen die Freiheit wieder verschafft hatte. „Und Abram sprach: Was willst du mir geben, da ich kinderlos dahin gehe? Und siehe, mein Knecht wird mein Erbe sein. Und Gott führte ihn hinaus, und sprach zu ihm: Schaue zum Himmel auf, und zähle die Sterne desselben, wenn du kannst! Und er sprach zu ihm: So wird dein Same sein. Abram glaubte Gott, und dieses wurde ihm zur

Gerechtigkeit gerechnet," und zwar zur größten; denn er glaubte Gott, obwohl ihm dieser etwas betheuerte, was sehr schwer zu vollbringen und für den gemeinen Haufen der Menschen unglaublich war. Nachdem der Glaube Abrams gelobt worden ist, setzt die Schrift ferner bei: „Und wiederum sprach er zu ihm: Ich bin der Herr, der dich führte aus Ur in Chaldäa, um dir dieses Land zum Besitze zu geben. Er aber sprach: Woher kann ich wissen, daß ich es besitzen werde?" Einige haben behauptet, Gott sei durch diese Antwort beleidiget worden, als die Antwort eines Menschen, der zu wenig auf Gottes Hülfe vertraute, und habe daher dem Abraham nicht ohne Bitterkeit geantwortet: „Wisse zum voraus, daß dein Same fremd sein wird in einem Lande, das nicht sein ist." Allein diejenigen, welche dieser Meinung sind, mögen bedenken, daß Abram zur nämlichen Zeit geglaubt habe, daß seine Nachkommen an Menschenzahl dem Sande des Meeres gleich sein werden. Hat aber Abram dieses, was das Größte war, geglaubt, nämlich daß von Einem Manne und einem unfruchtbaren und betagten Weibe eine Nachkommenschaft gezeugt werde, welche an Zahl dem Sande des Meeres gleichen wird; so ist es auffallend, wenn der an einer so unbedeutenden Sache zweifelte, welcher die größte Sache nicht bezweifelte. Nein! der hat nicht gezweifelt, welcher den Befehl erhielt, eine dreijährige Kuh, und eine dreijährige Ziege, und einen dreijährigen Widder, auch eine Turteltaube und eine junge Taube zu schlachten, und den Befehl, welchen er in der Nacht erhielt, schon am folgenden Tage vollzog, und vom Morgen bis zum Abende die Raubvögel, welche über die Opfer-Stücke herfielen, abzuwehren nicht ermüdete, bis gegen Abend ein Feuer vom Himmel herabkam und das wohlgefällige Opfer verzehrte. Dann erst erschien ihm Gott und sprach, was oben erwähnt wurde. Hätte nun Gott, durch Abrams Unglau-

ben beleidiget, jene Worte gesprochen, so würde er keineswegs durch das Herabfallen des Feuers sein Wohlgefallen an dem Opfer desselben zu erkennen gegeben, noch seinen Bund mit ihm am nämlichen Tage durch eine neue Liebesbezeugung befestiget, noch seinen Nachkommen die Herrschaft über zehn Nationen, und ihm selbst nach einem sehr glücklichen und langen Leben ein gleiches Ende verheissen haben. Alle diese Beweise einer vorzüglichen Liebe gab Gott dem Abram an ebendemselben Tage, nur deßwegen, weil er, glaubte, und weil ihm sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet wurde. Mit welchem Rechte also können jene behaupten, daß der Mann, welcher durch das Verdienst des Glaubens die herrlichsten Belohnungen erlangte, wegen des Mangels an Glauben über seine Nachkommen die härteste Strafe herbeigeführt habe, und zwar an ebendemselben Tage, an welchem sein Glaube gelobt wurde?

Abram also glaubte, es werde etwas geschehen, was alle Kraft und Ordnung der Natur übersteigt, denn etwas solches war, wie er wußte, gewiß dieses, daß der durch Alter unfruchtbare Mutterschooß der Sara noch eine so zahlreiche Nachkommenschaft bekommen sollte, daß sie allein hinreichend wäre, den Erdkreis anzufüllen. Da er dann hörte, wie ihm Gott die Länder der Chananäer versprach, unterbrach er ihn in seiner Rede, nicht weil er an der Gewißheit und Wahrheit der Verheißung zweifelte, sondern weil er von Gott die Art und Weise, wie dieses in Erfüllung gehen würde, erfahren wollte. Er sah, daß ganz Chanaan von eigenen Königen regiert und beherrscht war, und Ueberfluß hatte an Streitkräften und Waffen und vielen Einwohnern; er hörte, daß diese Sache nicht mit ihm, nicht während seines Lebens sollte ausgeführt, sondern daß das gegenwärtig verheißene Land erst seinen Nachkommen nach langer Zeit sollte übergeben werden. Demnach wünscht er zu wissen, was zu der Zeit geschehen würde, in welcher

seine Nachkommen in das verheißene Land einzögen. Wahrscheinlich kam Abram, nachdem er von Gott die Verheißung erhalten hatte, auf den Gedanken, ob Gott die Sache so leiten werde, daß die Chananäer durch Bürgerkriege sich gegenseitig aufrieben, oder im Gegentheile durch fremde Waffen geschlagen das entvölkerte Land verließen; oder ob die Nachkommen des Abraham, an Streitkräften und Waffen mächtig geworden, in das Land einfielen, die Eingebornen niedermachten und dann das Land selbst bewohnten; oder ob die Erde, des gottlosen und lasterhaften Volkes überdrüssig, selbst sich plötzlich aufthäte und ihre Bewohner verschlänge; oder ob sie selbst entweder durch Hunger, oder durch eine neue Hoffnung, oder durch Furcht, oder durch irgend eine andere Veranlassung bewogen in fremde Länder auswanderten. Es ist also ausser Zweifel, daß Abram an der Gewißheit der Verheißung nicht gezweifelt, sondern aus Unwissenheit, wie diese sollte in Erfüllung gehen, auf die Verheißung Gottes jene Worte erwiedert habe.

Da indeß Gott wohl wußte, um was der fromme Erzvater fragte, so erklärte er ihm nicht nur das, was er zu wissen verlangte, sondern offenbarte ihm sogar Geheimnisse, die diesem gänzlich unbekannt waren. Und in dem Schlachtopfer, von welchem er die garstigen Vögel wegtrieb, lehrte er ihn die zukünftigen Sünden seiner Nachkommen lesen, so wie die verdienten Strafen, welche jedoch, wie er zeigte, durch das Gebet der unter ihnen lebenden Gerechten sollen abgewendet werden; und durch das Vorbild des vom Himmel kommenden Feuers gab er ihm zu verstehen, daß das Heil dann werde vom Himmel gesendet werden, wann unter seinen Nachkommen keine Gerechten mehr sein würden. Uebrigens scheint es, die dreijährige Kuh, und der dreijährige Widder, so wie die dreijährige Ziege seien Vorbilder gewesen, daß entweder die Israeliten

nach drei Menschenaltern ihre Freiheit wieder erlangen, oder daß in diesem Volke dreierlei Stände von Menschen sein werden, nämlich der der Könige, der der Priester und der der Propheten; die zertheilten Glieder der geschlachteten Thiere aber zeigten im Voraus, daß das israelitische Volk in Stämme werde getheilt werden, die Vögel hingegen, welche nicht getheilt werden durften, lehrten, daß man mit allem Eifer die Eintracht dieser Stämme erhalten müsse.

Nachdem aber Gott dem Abram die Vorbilder der kommenden Ereignisse gezeigt hatte, fügte er bei: Was du schon lange zu wissen wünschtest, das vernimm jetzt: Dein Same wird fremd sein in einem Lande, das nicht sein ist." Denn deine Nachkommen werden nicht als Kriegsgefangene in ein fremdes Land geführt werden; sondern sie werden freiwillig ihr Zugvieh einspannen und auf Wagen fahrend dahin auswandern, und daselbst unglücklich in der schmählichsten Knechtschaft leben; denn es wird ihnen nie einfallen, Auszug und Freiheit zurückzufordern, als bis sie eine ungerechte und harte Herrschaft zu erdulden und die härteste Knechtschaft zu erleiden anfingen. „Aber das Volk, das sie zur Dienstbarkeit zwingen wird, will ich richten; und nachher werden sie ausziehen mit großer Habe. Du aber wirst in gutem Alter zu deinen Vätern versammelt werden. In der vierten Generation aber werden sie wieder hieher kommen." Die Worte aber: „Noch ist nicht voll das Verderben der Amorrhäer," wollen sagen, die Sünden der Chananäer seien noch nicht bis zu dem Maße gestiegen, daß sie schon jetzt durch einen Vertilgungskrieg aufgerieben und verdienter Maßen gestraft werden sollten.

Die Schrift erzählt weiter, daß Abraham indeß von einem plötzlichen Schlummer befallen worden und einge-

schlafen sei, wahrscheinlich von einem Entzückungs-Schlummer, welcher dem ähnlich war, der zu einer andern Zeit auch den Abimelek befiel. In einen solchen Schlummer also verfiel Abram, da ihm Gott im Schlafe erschien und mittelst eines Bundes ihm gelobte, daß er einst seinen Nachkommen zehn Völker unterwerfen, und seinen Enkeln das ganze Land vom Flusse Aegyptens bis zum Euphrat als ein Eigenthum, auf welchem das Erbrecht hafte, einräumen werde.

Fünfzehntes Hauptstück.

In dem nämlichen Jahre bekannte Sara aufrichtig ihre Unfruchtbarkeit, und bot dem Manne ihre Magd an mit den Worten: „Siehe! Gott hat mich verschlossen, daß ich nicht gebäre; gehe also zu meiner Magd, daß ich vielleicht von ihr Trost bekomme.“ Der fromme Patriarch mißbilligte Anfangs diesen Antrag und ermahnte seine Gattin, dieses Uebel gelassen zu ertragen, und noch ein wenig auszuharren und zu warten; doch als sich Sara nicht zufrieden gab, willigte Abram in das ungestümme Begehren des Weibes ein, und heirathete die Aegypterin Hagar, welche Sara ihm übergab, und welche wahrscheinlich der Sara nebst andern Mägden vom Pharao geschenkt worden war, der damals dieselbe Sara zu seinem Weibe bestimmt hatte.

Nachdem aber Hagar Mutter geworden war, fing sie an, ihre Gebieterin zu verachten und stolz zu behandeln, in der Hoffnung, ihre Nachkommen würden Herrn des verheißenen Landes werden. Und obschon Sara dieselbe gerechter Weise zurückfordern oder ihren übermüthigen Stolz mit dem Stocke züchtigen konnte; so enthielt sie sich dessen doch, weil sie bedachte, daß die, welche unlängst Magd gewesen war, jetzt Abrams Gattin sei. Damit es also nicht

schien, daß sie, während sie die Beischläferin ihres Mannes mit weniger Achtung behandelte, ihren Mann gering schätzte, enthielt sie sich zwar der thätlichen Ahndung, verwies es aber doch einmal dem Abram mit Worten und sprach: Von Allem, was ich jetzt ungerechter Weise dulde, gebe ich dir die Schuld. Ich habe dich, obwohl mir die Heirath freigestellt war, nicht einmal mit dem Könige vertauscht; du aber hast mir heute eine Magd vorgezogen. Denn ich hoffte, Hagar würde, sobald sie sich als Mutter fühlte, mir und sich deßwegen Glück wünschen, weil unsere Bitte in Erfüllung ging; ich nämlich hatte sie dir übergeben, um meinen Schmerz zu lindern, sie aber hat mir die Wohlthat mit Schmach vergolten; und was mich am meisten schmerzt, ist dieses, daß sie mich mit ihren Gespielinnen stolz behandelt, so daß bereits alle Sklaven mich als die Schande der Familie ansehen.

Als aber Hagar, welche sich bisher durch Abrams Gunst erhalten hatte, von diesem sich verlassen, und der Gebieterin, welche sie vorher beleidiget hatte, zurückgegeben sah, vermuthete sie als etwas ganz Gewisses, daß sie, wie sie gethan hatte, so nun empfangen werde, und nahm die Flucht. Auf der Flucht begegnete ihr ein Engel und redete so zu ihr: „Kehre zurück zu deiner Gebieterin, und sei ihr unterthan: Dein Same wird sich vermehren, und nicht gezählt werden vor Menge, weil Gott dein Elend vernommen hat;“ denn du hast deine Seele hingegeben, um zurückzukehren und deiner Gebieterin zu dienen. „Denn du wirst einen Sohn gebären, und seinen Namen Ismael nennen. Dieser wird wie ein Waldesel sein;“ denn er wird in der Wüste wohnen, und wie ein Waldesel mit den übrigen Menschen keinen Frieden haben. „Seine Hand gegen Alle,“ um von Allen etwas zu rauben; „und Aller Hand gegen ihn;“ und weil er alle

Völker schlagen wird, deßwegen wird ihm von allen Völkern für das zugefügte Unrecht mit Unrecht vergolten werden. „Allen seinen Brüdern, d. h. den Söhnen der Sara und der Cetura, „gegenüber wird er seine Zelte aufschlagen." Denn die väterlichen Erblande waren bereits unter die Söhne des Sem getheilt.

Aus diesem Ausspruche des Engels erkannte Hagar leicht, daß Abram sehr viele Söhne bekommen werde, jedoch nicht von ihr; denn sie sah, daß derselbe des Beilagers mit ihr sich enthalte; sie wußte ferner, daß Abram so lange von ihr Kinder gewünscht habe, bis er ihre Schwangerschaft merkte, und daß er sich, nachdem er diese erfahren hatte, alles fernern Umganges mit ihr sich enthielt; er hatte ja die Magd nur geheurathet, um der Sara ihren Willen zu thun, weil er hoffte, ihr Leid würde wegen Hagars Fruchtbarkeit nachlassen, während sie von Gott durch eine eigene Leibesfrucht vollkommene Freude erwartete. Und Hagar sprach: „Du bist Gott, den ich sah;" denn du erscheinest gemäß deiner Güte denen, die dich anbeten. Die Worte aber, welche sie beifügt: „Ich sah ein Gesicht, weil du mich gesehen," sind in dem Sinne zu nehmen, daß wir sagen, der Engel sei Anfangs der Hagar zwar erschienen, habe aber nicht geredet, um das Weib, welches schon über die gegenwärtige Gestalt erschrocken war, noch in neue Furcht zu versetzen. Nachdem sie sich aber aus jenem Schrecken ein wenig erholt hatte, habe sie die obigen Worte gehört; und zuletzt endlich „das Gesicht im Gesichte gesehen," das heißt, Gott im Engel; „daher nannte sie jenen Brunnen den Brunnen des Lebendigen, der mich sah." Hagar kehrte demnach wieder zurück in das Haus des Abraham, ging zu ihrer Gebieterin, bat sie um Verzeihung ihrer Schuld, und erlangte diese leicht, nachdem sie Beiden das Gesicht erzählt und die Worte des Engels hinterbracht hatte,

wodurch ihr angedeutet wurde, daß sie einen Sohn gebären werde, welcher seinen Wohnsitz getrennt von dem Gebiete der Brüder, aber doch in der Nähe desselben aufschlagen würde. So benahm Hagar durch die Bothschaft, welche sie der Sara brachte, den Kummer, den sie dieser verursacht hatte. „Und Hagar gebar; und Abram nannte seinen Sohn Ismael," wie er von der Mutter belehrt worden war.

Sechzehntes Hauptstück.

„Und Abram war schon neun und neunzig Jahre alt; da erschien ihm der Herr und sprach: Wandle fern von aller Schuld in dem Bunde, den ich mit dir machen will, und ich will dich vermehren, und zu Völkern machen," d. h. zu Stämmen, was sich auch auf die Söhne des Esau und der Centura bezieht, welche zu Völkern anwuchsen; „und Könige sollen aus dir hervorgehen." Er meint die Könige aus dem Stamme Juda und Ephräm, und die Fürsten der Joumäer. „Und dieses ist mein Bund, daß alles Männliche das Fleisch seiner Vorhaut beschneiden soll."

„Und Gott sprach zu Abraham: Geben will ich dir einen Sohn aus der Sara, den ich segnen werde, und er soll zu Völkern werden. Da fiel (Abraham) auf sein Angesicht und lachte, und sprach in seinem Herzen: Wird wohl einem Hundertjährigen ein Sohn geboren werden? Oder wird Sara, neunzig Jahre alt noch gebären? Und er sprach: Möchte doch Ismael leben vor dir!" Dieses Lachen war nicht das eines Zweifelnden; was er aber beifügte, bezeugte seine Liebe zu Ismael. Gott hatte nämlich den Abraham gegen fünfund-

zwanzig Jahre mit der Hoffnung einer künftigen Nachkommenschaft getröstet; Abraham aber hatte dagegen Gott bei allen Offenbarungen, die ihm in dieser Hinsicht gemacht wurden, auf eine bewunderungswürdige Weise geglaubt; so daß es scheint, er habe so viele Triumphe des Glaubens davon getragen, als er in Hinsicht auf die Unfruchtbarkeit der Sara Kämpfe bestand. Indeß soll Abraham, weil er den Fehler der natürlichen Unfruchtbarkeit durch das hohe Alter noch vermehrt und sehr vergrößert sah, aber gleichwohl hörte, wie Gott seine Verheißung, daß Beiden eine Nachkommenschaft sollte geboren werden, bekräftigte, in seinem Herzen gelacht haben, weil er freudig sich verwunderte, daß Gott die Beiden gegebene Versicherung erfüllen könne. Und da er solches dachte und darüber sich wunderte, kam ihm Gott entgegen und sprach: Du hast nicht Ursache, hierüber nachzugrübeln; sondern du sollst vollkommen versichert sein, daß Sara dir einen Sohn gebären werde. Auch darfst du nicht glauben, daß ich dieses gesagt habe, als wenn ich deinen Glauben prüfen wollte, ob du gelernt habest, mir zu glauben, wenn ich dir solches verspräche, was ich verschieben und für die Gegenwart unterlassen würde. „Auch hinsichtlich des Ismael habe ich dich erhört; siehe! ich will ihn segnen und ihn vermehren." Würde übrigens Abraham hierin an der Verheißung gezweifelt haben, so würde Gott gewiß seine Versicherung keineswegs eidlich bekräftiget, seine Bitte für den Ismael nicht erhört, und ihm nicht vorausgesagt haben, daß ihm im nächsten Jahre ein Sohn werde geboren werden; sondern er hätte ihn vielmehr getadelt und bestraft. Durch den Beisatz aber, daß Ismael zwölf Fürsten zeugen werde, bezeichnet er eben so viele Völker. So war auch Jakob der Vater von zwölf Stämmen. Noch an eben diesem Tage beschnitt Abraham sich und seinen Sohn Ismael und alle in seinem Hause geborenen Knechte.

Siebenzehntes Hauptstück.

Und weil Gott, der Spender der verheißenen Nachkommenschaft, dem Abraham das nächst folgende Jahr zur Erfüllung seines Versprechens bestimmt hatte; so mag man glauben, der Greis habe daran gezweifelt, ob ihm der bestimmte Tag, an welchem der verschlossene Mutterleib der Sara sollte gesegnet und geöffnet werden, durch irgend eine neue Erscheinung deutlich angezeigt würde. Dieses vielleicht dachte er in seinem Herzen, als ihm, da er bei der Hitze des Tages vor dem Eingange in das Zelt saß, der Herr erschien, und während Abraham mit aller Aufmerksamkeit dieses Schauspiel betrachtete, und mit größter Begierde seine Augen an dem überaus schönen Anblicke sättigen wollte, der Herr plötzlich verschwand. Während sich Abraham über das Gesicht wunderte, und bei sich selbst über die Ursache nachdachte, warum Gott, ohne ihn auch nur eines einzigen Wortes zu würdigen, seinen Augen sich entzog, gingen drei Männer auf ihn zu, welchen er unbekümmert über das Vorige, schnell von der Pforte des Zeltes weg entgegen eilte. Diese Eile aber war eine Folge der Liebe, mit der er gegen alle Fremden und Gäste ohne Unterschied sich betrug. Nachdem also Abraham durch diese Sorgfalt, mit der er den Gastfreunden entgegengeeilt war, vor Gott seine Liebe zu den Fremden vollkommen bewiesen hatte, zeigte ihm der Herr, der ihm kurz vorher vor der Thüre des Zeltes erschienen war, wieder seine Gegenwart in Einem der drei erwähnten Männer. Daher fiel Abraham auf die Kniee nieder, betete den gegenwärtigen Gott an, und bat den Engel, in welchem Gottes Herrlichkeit sich zu erkennen gab, er möchte sein Haus durch seinen Eintritt heiligen, indem er sprach: „Habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so gehe nicht vorüber vor deinem Knechte.“ Und der Engel machte keine Schwierigkeit, denn er antwortete: „Mache

es so, wie du gesagt hast." Da eilte Abraham zur Sara, und befahl ihr, drei Maß feinen Mehles zu kneten; er selbst aber lief zur Heerde und nahm daselbst ein fettes Kalb. So viel Brod und Fleisch aber trug er nicht deßwegen auf, um den Hunger der Engel zu stillen, sondern um durch die Fülle der Ueberreste seiner ganzen Familie den Segen zu spenden.

Sie wuschen (die Füße) und ließen sich unter einem Baume nieder; Abraham brachte das Bereitete herbei, wagte es aber nicht, sich neben sie hinzusetzen, sondern stand ihnen, während sie saßen, nach Art eines Dieners zur Seite. Als am Ende des Mahles die Gastfreunde sich um die Sara erkundigten, kam diese aus dem Innern des Gemaches ein wenig hervor und blieb hinter dem Eingange in das Zelt stehen. So sorgfältig achtete sie auch noch im hohen Alter auf Sittsamkeit und Bescheidenheit. Uebrigens erkannten aus Abrahams Sorgfalt und dem Stillschweigen, welches er den anwesenden Hausgenossen geboten hatte, Alle, daß die keine Menschen seien, welche dem Manne Gottes ihre Füße zum Waschen dargeboten hatten. Sogleich sagte der Herr in Beziehung auf die Sara zu Abraham: „Ich werde wieder kommen zu dir um diese Zeit, und Sara wird einen Sohn haben." Obschon nun diese von dem anwesenden Manne in der Hoffnung künftiger Nachkommenschaft bestärkt wurde, so lachte sie doch in ihrem Herzen und sprach: „Nachdem ich so alt geworden, sollte ich noch jung werden? Aber auch mein Herr ist alt."

Und wenn etwa Sara deßwegen ein Zeichen begehrt hätte, so hätte ihr ein solches allerdings gegeben werden müssen, theils weil sie wußte, daß sie einem natürlichen Fehler zufolge unfruchtbar war, und daß die Kräfte wegen des hohen Alters abgenommen und sich verloren hatten; theils weil sie bisher kein ähnliches Ereigniß entweder ge-

sehen oder gehört hatte, durch welches sie hätte aufgemuntert werden können, ein solches Wunder zu glauben und zu hoffen. Obwohl sie aber keines verlangte, wurde ihr doch aus ihr und in ihr selbst ein Zeichen gegeben. Sogleich ging der Engel auf die Lachende zu und sagte: „Warum lachest du, Sara, indem du sagst: Werde ich, da ich alt bin, noch gebären?" Allein diese verhehlte, da sie doch das gegenwärtige Zeichen hätte bestättigen sollen, dasselbe mit einer unverschämten Lüge; ja sie läugnete sogar, daß sie gelacht hatte, weil sie sich fürchtete; der Engel gab jedoch, um sie zu erinnern, daß sie ihm diese lügenhafte Entschuldigung vergebens vorspiegle, zur Antwort: „Es ist nicht so; sondern du hast gelacht in deinem Herzen." So widerlegt dein Herz das Geschwätz deines Mundes.

Nachdem nun die Engel dieses gesagt hatten, um der Sara die Hoffnung auf eine künftige Nachkommenschaft zu bekräftigen, begannen sie an Sodoma zu denken, wollten jedoch diese Reise vor der Sara verborgen halten, um nicht durch die Kunde von der Gefahr des Bruders, die ihm bevorstand wegen des nahen Unterganges der Sodomiten und ihrer Genossen, ihre Freude zu stören, welche ihr das Versprechen einer künftigen Nachkommenschaft verursacht hatte. Der Sara also verbargen sie die Sache, damit sie zu weinen aufhören möchte; dem Abraham aber machten sie dieselbe bekannt, damit er nicht abließe vom Gebete, und wir dadurch erführen, daß zu Sodoma nicht einmal Ein Gerechter gefunden wurde, wegen dessen es könnte erhalten werden.

„Das Geschrei von Sodoma und Gomorrha hat sich vermehrt, und ihre Sünden sind sehr schwer geworden." Was dieses für ein Geschrei gewesen sei, wird hinlänglich erklärt durch jene Sünden, von welchen unten gesagt wird, daß sie sehr schwer waren. „Ich bin herabgestiegen, um zu sehen, ob sie das

Geschrei, welches zu mir kam, im Werke vollbracht haben, oder ob es nicht so ist, daß ich es wisse." Die Sünden der Sodomiten waren Gott keineswegs verborgen; er hatte ja gesagt, daß dieselben sehr schwer wären, allein er wollte durch eine ausgezeichnete Handlung die Richter ermahnen, alle Zustimmung aufzuschieben, damit sie nicht, wenn sie voranginge, voreilig wäre, und nur nach einer genauen vollständigen Erkenntniß der Umstände das Urtheil zu fällen. Denn wenn derjenige, vor welchem nichts verborgen ist, sich, da er die Menschen richten wollte, den Schein gab, daß er ihre Missethaten noch nicht hinlänglich kenne; wahrlich, um wie viel mehr müssen die Menschen bei einer ähnlichen Obliegenheit ihre Unwissenheit bekennen, um nicht den Schein anzunehmen, daß sie die Ordnung des Gerichtes umkehren, und mit dem Urtheile einer genauen Untersuchung der Sache vorgreifen.

Achtzehntes Hauptstück.

Indeß entfernten sich zwei Engel und schlugen den Weg nach Sodoma ein. Als sie dahin kamen, fanden sie bei dem Eingange in die Stadt den Lot, der am Thore saß; denn er war gewohnt, den ankommenden Fremden schon auf dem Vorplatze entgegen zu gehen. Er ging daher seiner Gewohnheit gemäß den neuen Gastfreunden entgegen und erwies ihnen jeglichen Liebesdienst, wie er ihn allen Fremden ohne Unterschied zu erweisen pflegte, mit größter Freigebigkeit, und zwar mit noch deutlichern Beweisen der Liebe und Achtung, weil er, durch göttliches Licht erleuchtet, erkannte, daß unter Einem der Engel jener verborgen war, welchen Abraham zuvor im dritten erkannt hatte. Daher warf er sich auf die Erde nieder und betete mit gesenktem Haupte die gegenwärtige Gottheit an. Und es ist nicht

unwahrscheinlich, daß die Engel unter einer schönen Gestalt den Augen der Sodomiten sich darstellten. Denn Gott hatte gesagt: „Ich bin herabgestiegen, um zu sehen," d. h. ich bin herabgestiegen, um sie zu prüfen. Hätten nun die Sodomiten diese Erscheinung der Engel nicht dazu mißbraucht, ihre abscheulichen Verbrechen noch zu vermehren, so wären sie wahrscheinlich, hätten sie auch keine Verzeihung der bisher verübten Missethaten erlangt, doch dem Untergange entronnen, der sie nach Kurzem traf.

Lot drang nun in die Gastfreunde und bat sie, eiligst in sein Haus sich zu begeben, weil er befürchtete, die Sodomiten möchten herbeikommen und sich an ihnen ärgern. Jene hingegen zögerten, denn sie wollten von den Bewohnern der Stadt gesehen werden. Bei Abraham hatten sie nicht nöthig, lange zu verweilen, da sie nicht gekommen waren, seinen Wandel zu prüfen, sondern den bewährten Wandel zu belohnen; bei Lot hingegen durften sie jetzt nicht eilen, weil sie zu diesem waren gesendet worden, um die Gesinnungen der Sodomiten zu erforschen. Als daher Lot in sie drang, eiligst in seinem Hause einzukehren, antworteten sie: „Nein! sondern auf der Gasse wollen wir übernachten." Gleichwohl bewog endlich Lot seine Gastfreunde durch dringenderes Bitten, daß sie von dem öffentlichen Platze in sein Haus sich begaben.

Man speisete; und schon wollten sie sich zur Ruhe begeben, als sie hörten, daß die Sodomiten sich versammelten, das Haus umlagerten, und den Lot aufforderten, die Gastfreunde, welche er bei dem Eintritte der Nacht aufgenommen hätte, auszuliefern. Die Schrift fügt bei: „Und sie sprachen: Wo sind die Männer, welche in der Nacht zu dir kamen? Führe sie heraus, daß wir sie kennen lernen." Hier beachte die Anordnung Gottes! Denn er ließ nicht zu, daß sie bei Tage dem Hause des Lot sich nahten, wo die Sodomiten die

Schönheit der Engel hätten sehen und dadurch leicht getäuscht werden können; sondern er hieß sie die Nacht abwarten, wo bereits Finsterniß die Schönheit der Fremden verbarg, und diese also die Städter kaum mehr verführen konnte; damit auch dieser Reiz beseitiget und somit die Versuchung geringer würde. Allein diese zogen aus der gegenwärtigen Vorsehung Gottes keinen Nutzen, sondern sie zogen sich im Dunkel der Nacht den Schaden zu, welchen sie bei hellem Tage würden gelitten haben. Da nun die Sodomiten weder auf das Bitten und Flehen des frommen Lot hören wollten, noch sich zufrieden gaben, da er ihnen, damit sie ja den Gastfreunden kein Leid zufügen möchten, selbst die Keuschheit seiner Töchter preisgab, sondern nur desto zudringlicher wurden und drohten, gegen ihn noch grausamer als gegen die Fremden zu wüthen, und bereits einen Haufen gebildet hatten, um die Thüre zu erbrechen; „streckten die Männer," fügt die Schrift bei, „ihre Hand heraus, zogen den Lot zu sich hinein, und verschlossen die Thüre; und die, welche draußen waren, schlugen sie mit Blindheit." Gleichwohl vermochten sie die Ausgelassenheit der lasterhaften Menschen nicht so zu bezähmen, daß sie nicht fortgefahren wären, den Eingang des Hauses zu suchen. Nun aber wandten sich die Engel zu Lot und sprachen: „Deine Schwiegersöhne und deine Söhne und Töchter und alle deine Habe bringe aus diesem Orte; denn wir wollen diesen Ort vertilgen." Unter den Söhnen versteht er die Schwiegersöhne, welche seine Töchter zur Ehe nehmen wollten. Indeß entfernte sich Lot von den Engeln und besprach sich mit seinen Eidamen; die Sodomiten jedoch, welche ebendaselbst versammelt waren, bemerkten weder sein Weggehen noch seine Rückkehr. Da aber die Schwiegersöhne den Abzug gar nicht billigten, weil sie meinten, der Alte rede im Wahnsinne; „ergriffen die Engel seine Hand und die Hand seines Weibes,

und die seiner zwei Töchter, und führten ihn hinaus." Und das Wunderbarste dabei war, daß sie, obwohl die Engel sie öffentlich hinausführten, dennoch von den Sodomiten, welche um sie herumstanden oder ihnen begegneten, weder gesehen noch erkannt wurden.

Und weil das weibliche Geschlecht zu Sodoma nicht versucht worden war, so mußten die Weiber, welche nachher flohen, durch ein Gebot geprüft werden, was auch geschah. Da nun Lot auf dieser Flucht in der nahen Stadt Segor eine Zufluchtsstätte suchte, und daher wünschte, daß diese Stadt erhalten werde, antwortete der Engel: „Ich nehme mich deiner auch in diesem Stücke an, daß ich die Stadt Segor nicht zerstöre." Denn sie wird dir wegen der Schmach der Töchter gegeben werden. Lot war bereits in der Stadt Segor angekommen, „da regnete der Herr über Sodoma Schwefel und Feuer von dem Herrn vom Himmel herab;" d. h. der Engel, in welchem der Herr seine Gegenwart zu erkennen gab, regnete von dem Herrn, welcher im Himmel ist, Schwefel und Feuer über Sodoma. Bei dieser Gelegenheit wurde die Gattin des Lot, weil sie das Gebot übertrat, welches ihr nur auf kurze Zeit zu ihrer Prüfung auferlegt war, „in eine Säule von Salz verwandelt." Sie blieb stehen, und durch ihr Stehen verdoppelte sie die Versuchung für ihren Mann und ihre Kinder. Allein diese ließen sich auch durch dieses Ereigniß nicht verleiten, das Gebot des Engels zu übertreten.

Da aber bei dieser Verwirrung der Dinge die Mädchen glaubten, daß der Aufenthalt in der verlassenen Stadt Segor für sie gar nicht sicher sei, so baten sie den Vater, er möchte sie auf den nächsten Berg bringen. Da sie nun hier gar nicht mehr zweifelten, daß der letzte Brand über den ganzen Erdkreis sich verbreitet habe, beinahe eben so, wie er zur Zeit des Noe mit Wasser bedeckt worden war;

so sprach die ältere Tochter zur jüngern: „Siehe, unser Vater ist alt, und es ist kein Mann mehr auf der Erde, der zu uns einginge. Wir wollen also unsern Vater trunken machen mit Wein, damit wir von ihm Samen erhalten können;" so wird die dritte Welt von uns ihren Anfang nehmen, wie die zweite von Noe, und die erste von unsern Stammeltern Adam und Heva. Uebrigens fehlte es bei der Stadt Segor keineswegs an Wein, denn diesen lieferte in Fülle die Umgegend der Stadt, welche dem gerechten Lot und nachher seinen Nachkommen überlassen wurde; dagegen aber waren indeß die männlichen Bewohner vertilgt worden, und daher, wie es schien, zugleich alle Hoffnung der Fortpflanzung des Geschlechtes verschwunden. Denn an dem nämlichen Tage, an welchem der Engel dem Lot versichert hatte, daß er die Stadt Segor nicht zerstören werde, sank plötzlich der Boden dieser Stadt, die Erde that sich weit auf, und verschlang ihre Bewohner, ließ aber die Grundstücke unberührt, um nämlich eines Theils Gott den Richter, welchen die Einwohner durch ihre Laster erbittert hatten, durch den Untergang derselben zu versöhnen, andern Theils durch die Erhaltung der Landgüter dem gerechten Lot den Schaden zu ersetzen, den er durch die Verbrennung von Sodoma erlitten, und die Trauer, welche er bei dem jüngsten Verlurste empfunden hatte, so viel als möglich zu benehmen.

Indeß gaben die Mädchen nächtliche Erscheinungen vor, weßhalb sie, wie sie sagten, die Nacht schlaflos zubringen müßten, um der Beunruhigung durch dieselben zu entgehen. Denn stets, sagten sie, schwebe ihnen die Mutter vor Augen, welche unlängst in eine Salzsäule verwandelt wurde, hier biete sich ihnen der Anblick der von dem verheerenden Brande umringten Sodomiten dar, dort dringe in ihre Ohren das Geschrei der Weiber, die den sie verfolgenden Flammen entfliehen wollen, und das klägliche Jammern der Kinder.

Warum also wachest du nicht, o Vater? Warum unterhaltest du deine Töchter nicht durch Gespräche? Warum verscheuchen wir nicht alle die Trauer mit Wein, und warum verkürzen wir uns nicht die Stunden der schrecklichen Nacht durch Trinken? Sobald also die Schwestern bemerkten, daß der Alte von Wein und Schlaf belastet fest schlief, schlich die ältere heimlich hinzu und stahl dem schlafenden Ackersmanne den Samen, ohne daß dieser die Diebin oder den Diebstahl gewahr wurde. Da sie nun sah, daß die List, welche sie ausgedacht hatte, gut gelungen sei, überredete sie leicht die jüngere, daß auch sie, welche dazu bestimmt zu sein schien, beständig unvermählt zu bleiben, auf eine Stunde gleichsam vermählt wurde. Sie that jedoch das, was die Schwester verlangt hatte, so vorsichtig, daß der Vater weder ihr Kommen noch ihr Weggehen bemerkte.

Als sich nach dem Verlaufe einiger Zeit Beide schwanger fühlten, begann die Jüngere der Aeltern Vorwürfe zu machen und die That zu bereuen. Gewiß, sprach sie, es wäre weit besser gewesen, unfruchtbar zu bleiben, als die Schmach eines schimpflichen Todes zu ertragen; und es wäre viel wünschenswerther gewesen, daß die Töchter mit dem Vater ohne Nachkommenschaft gelebt hätten, als daß der Vater ohne sie lebe. Wie werden wir nun die That entschuldigen? Oder auf welche Weise werden wir dem Vater entfliehen, wenn er die Verbrecherinnen verfolgt und zur Strafe zieht? Haben so, wird er sagen, diejenigen, welche die Keuschheit in Sodoma bewahrt haben, diese auf dem Berge Preis gegeben? Was ist nun zu thun oder welcher Entschluß ist zu fassen? Denn wir können doch, wenn die Zeit der Geburt herannaht, nicht sagen, daß wir vom Winde schwanger geworden seien. Dieses erwogen die Schwestern mit ängstlicher Besorgniß, als der Vater, welcher bereits ihren Zustand bemerkt hatte, Beide so anredete:

Ich habe schon lange bemerkt, daß ihr schwanger seid, weil ich im Stillen beobachtete, daß ihr dicker wurdet; ich vermuthe Unzucht; wohlan, nennet den Thäter, die Zeit und die Art und Weise! Die ältere Tochter erwiederte ihm: Die Jünglinge, welche du dir zu Schwiegersöhnen bestimmt hattest, baten die Mutter, sie möchte in deiner Abwesenheit, während sie selbst zugegen sein und zuhören würde, ihnen erlauben, heimlich in unser Haus zu kommen und mit uns manchmal zu sprechen. Die Mutter sagte es zu; denn obgleich sie die Natur zu unsern Bräutigamen machte, so hatte dennoch der Zufall sie zu unsern Brüdern gemacht, da du, Vater, ausser ihnen keine Söhne hattest. Nach einigen Tagen geschah es, daß die Mutter auf eine plötzliche Nachricht hin aus dem Hause sich entfernte; die jungen Männer benützten diese Gelegenheit; und sie, die uns bis dahin als ihre Schwestern angesehen hatten, fügten uns wider unsern Willen und indem wir uns widersetzten, die Schmach zu, welche du an uns siehst. Als die Mutter dieses erfuhr, wies sie die unzüchtigen jungen Männer mit Schmach und Schande aus dem Hause und untersagte ihnen für immer unsere Wohnung. Uns hingegen, welche die Schändung schmerzte, tröstete sie mit den Worten: Nun, sie sind keineswegs Hurer, sondern vielmehr baldige Ehegatten; folglich hat die Erde von ihren eigenen Bebauern den Samen erhalten, obgleich euere Keuschheit, mit Gewalt bestürmt, überwunden wurde. Der Vater glaubte das Mährchen und sprach seine Töchter von der Schuld frei, weil er die Geilheit der Sodomiten kannte. Denn wenn sie gegen einander selbst, sagte er, von lasterhafter Lust entflammt wurden, und nicht einmal vor den Engeln Ehrfurcht hatten, so wundert es mich nicht, daß die jungen Männer die mit ihnen verlobten Mädchen schändeten.

„Und die ältere gebar einen Sohn, und nannte seinen Namen Moab," welcher wegen des Verdienstes seines Vaters Lot nachher Stammvater eines Volkes wurde. „Auch die jüngere gebar einen Sohn, und nannte seinen Namen Ammon, das ist, Sohn meines Volkes" oder meines Vaters; somit entsprach die Anzahl der Söhne der Anzahl der Verbrechen. Und weil sie von dem Vater den beiden Engeln nachgesetzt worden waren, so wurden ihnen mit Recht die zwei Sünden vergeben. In der Folge gaben sie jedoch ihren Leib weder ihrem Vater noch einem andern Manne mehr Preis; ich sage, nicht dem Vater, weil er Vater war; noch einem andern Manne, weil der Mann ihrer Mannbarkeit noch nicht gestorben war; noch, wenn er gestorben wäre, Andern; denn sie dachten, daß sie sich auch einer erlaubten Ehe enthalten müßten, weil sie sich zuvor durch unerlaubten Beischlaf befleckt hatten. So reinigte sie die nachfolgende Enthaltsamkeit von der Schuld der Lust, welche sie in unüberlegter Eile sich erlaubt hatten.

Neunzehntes Hauptstück.

Hierauf reisete Abraham nach Palästina. Und da er aus Furcht vor der Schlechtigkeit der dortigen Einwohner die Sara für seine Schwester ausgab, glaubte Abimelech, König von Gerar, seinen Worten, und ließ dieselbe, unter dem Vorwande, sich mit ihr zu vermählen, in seine Residenz wegführen. Allein weil Sara bereits bei Pharao versucht worden war, und zumal, weil sie mit Isaak schwanger ging, und Abraham inständig bat, ward ihr erlaubt, aus dem Gemache des Königes von Palästina unberührt zurückzukehren. Denn als Abimelech das Weib beschlafen wollte, verfiel er plötzlich in einen tiefen Schlummer, so wie einst Adam im Paradiese, und hörte Gott so reden:

„Siehe! du wirst sterben wegen des Weibes, das du genommen hast; denn sie hat einen Mann.“ Abimelech antwortete ihm: „Willst du ein gerechtes Volk tödten? In der Einfalt meines Herzens und mit Reinheit der Hände habe ich dieses gethan.“ Da sprach Gott: „Darum hielt ich dich ab, sie zu berühren, damit du nicht sündigtest gegen mich.“

Am folgenden Tage in aller Frühe ließ der König den Abraham zu sich kommen und verwies ihm seine unzeitige Verstellung, wodurch er beinahe das schwerste Verbrechen, ohne es zu wissen, begangen hätte. Abraham sprach zu ihm: Die Furcht rieth mir zu dieser List. Ich gab sie für meine Schwester aus, damit ich nicht ihretwegen umkäme. Und doch ist das, was ich sagte, nicht unwahr; „denn sie ist wahrhaft meine Schwester, die Tochter meines Vaters, aber nicht die Tochter meiner Mutter.“ Die Tochter seines Vaters nannte er sie, weil sie die Tochter seines leiblichen Bruders war, daß sie aber seine Schwester von Seite der Mutter wäre, stellte er in Abrede, weil Aran, der Sohn des Thara, nicht des Abraham Schwester geheirathet hatte, sondern eine Andere, welche aber ihre Kinder hintansetzte, bei der Auswanderung des Thara bei ihren Verwandten zurückblieb, und nicht den Söhnen, dem Lot, und den beiden Töchtern, Sara und Melcha, bei ihrem Abzuge folgte. Alsdann aber wandte sich der König zu Sara und sprach: „Siehe, ich habe tausend Silberlinge deinem Bruder gegeben,“ und stelle dich reichlich beschenkt demselben zurück; „denn du hast bedeckt die Augen aller der Meinigen, und vor Allen mich gescholten.“ Er will gleichsam sagen: Du hast meinen Hausgenossen und meinem Gesinde Scham verursacht, da du mir, während jene es hörten, Vorwürfe machtest. Vielleicht hat Sara, als sie den Beistand Gottes gewahr wurde, und

den Schlaf sah, welcher den König plötzlich befiel, sich nicht gescheut, den König selbst laut und öffentlich mit diesen oder ähnlichen Worten zu tadeln: Du bist ungerecht, o König, der du ein fremdes Weib durch das Versprechen und die Hoffnung der ehelichen Verbindung ungerechter Weise zu deinem Weibe machen willst; denn keines von Beidem ist gerecht. Uebrigens ist es, wenn wir nicht annehmen, daß Sara nach der Empfängniß des Isaak die jugendliche Stärke und Schönheit wieder erlangt habe, unglaublich, daß der König Abimelech in eine neunzigjährige Alte sich verliebt habe. Sogleich aber heilte Gott auf Abrahams Gebet den Abimelech, und seine Gattin, und seine Mägde, und sie gebaren. Denn von der Stunde an, wo Abimelech die Sara für sich hinwegzuführen beschlossen hatte, bis zu der Rückgabe derselben wurden alle schwangere Weiber, welche in dem Palaste Abimelechs wohnten, schnell von Geburtswehen gequält, und konnten doch nicht gebären und dadurch Erleichterung erhalten.

Zwanzigstes Hauptstück.

Die Zeit, in welcher Sara gebären sollte, trat ein, und sie gebar den Isaak, und die Mutter säugte ihn, indem der durch Alter entkräftete Körper wunderbarer Weise Milch spendete; am bestimmten Tage beschnitt ihn dann Abraham. Da nun Isaak das Alter erreicht hatte, in dem er entwöhnt werden sollte, veranstaltete Abraham an demselben Tage ein feierliches Mahl. Bei dieser Gelegenheit wurde Ismael ertappt, als er über den Isaak spottete, was die Sara heftig schmerzte; denn sie bemerkte, daß des Knaben Betragen der Denkungsart seiner Mutter gleiche, und daß Ismael mit demselben Uebermuthe über Isaak sich erhebe, mit welchem seine Mutter ihre Gebieterin zu verachten pflegte. Sie erwog nun diese Sache bei sich selbst

und sprach: Wenn Ismael, da ich noch lebe, meinen Sohn auf diese Weise behandelt; so ist gewiß zu befürchten, daß er nach meinem Tode das Erbe mit meinem Sohne theile, und vielleicht sogar zwei Theile, wie wenn sie nach dem Rechte der Erstgeburt ihm gehörten, für sich nehme. Dieser Ueberlegung zufolge beschloß sie, die Rechte des Sohnes zu wahren, sie, welche ihre eigenen unbeachtet gelassen hatte, als sie ohne irgend eine Besorgniß einst dem Gatten ihre Magd Hagar überlassen hatte. Damit also der Sohn der Magd nicht das Erbe des Sohnes der Freien mit Recht oder Unrecht sich zueigne, sprach Sara, sobald sie Gelegenheit fand, so zu Abraham: „Treibe diese Magd aus mit ihrem Sohne;" denn es ist ungerecht, daß der Sohn einer Beischläferin mit dem Sohne der Verheißung das väterliche Erbe theile. Auch ist es dir nicht erlaubt, Gott entgegen zu handeln, so daß du den als Erben einsetzest, welchen Gott von dem Erbe ausgeschlossen hat. Diese Rede betrübte den Abraham sehr, weil er weder die Brüder von einander trennen, noch den Ismael enterben wollte. Doch nahm Gott für Sara das Wort, unterbrach den Abraham, da er hierüber nachdachte, und sprach: „In Allem, was Sara dir sagt, gehorche ihrer Stimme; denn nach Isaak wird dein Same genannt werden. Aber auch den Sohn der Magd will ich zu einem großen Volke machen, weil er dein Same ist. Abraham stand daher am Morgen auf, und nahm Brod und Wasser, und den Knaben, und gab dieses der Hagar. Als sie sich entfernt hatte, irrte sie umher in der Einöde. Und ein Engel rief der Hagar vom Himmel zu und sprach: Gott hat die Stimme des Knaben erhört. Steh auf, halte ihn fest an deiner Hand; denn ich will ihn zu einem großen Volke machen. Und (Gott) that ihre Augen auf, und sie sah einen Wasserbrun-

nen, füllte den Schlauch, und gab dem Knaben zu trinken."

Indeß begann Abimelech und sein Heerführer Phikol die Macht des Abraham mit Mißtrauen zu betrachten; sie sahen nämlich, daß sich Gott mit besonderer Vorsorge desselben annahm; denn er hatte demselben schon früher im Kampfe gegen Könige den Sieg verliehen, und erst unlängst das Land der Chananäer versprochen. Daher befürchteten sie in ihrem Argwohne, Abraham möchte, nach der Unterwerfung Chanaans, auch Paläſtina beunruhigen. Sie glaubten also, nicht zögern zu dürfen, und luden ihn sogleich ein, mit ihnen Freundschaft zu schließen.

Einundzwanzigstes Hauptstück.

„Gott prüfte auch den Abraham, und sprach zu ihm: Nimm deinen Sohn, und ziehe in das Land der Amorrhäer, und opfere ihn daselbst als Brandopfer auf einem der Berge, den ich dir zeigen werde." Die Vollziehung dieses Befehles wurde jedoch weise auf den dritten Tag verschoben, damit es nicht etwa den Anschein hätte, sie sei unüberlegter Weise bei plötzlicher Betäubung des Verstandes unternommen worden. Abraham legte also am frühen Morgen Holz zusammen, und trat mit seinem Sohne die Reise an; zugleich erhielten zwei Jünglinge den Auftrag, ihnen zu folgen. Der Sara aber machte er die Ursache dieser Reise nicht bekannt; denn dieses war ihm von Gott nicht geboten worden, obgleich es wahrscheinlich ist, daß es der Wunsch der Mutter war, die Opferung des Sohnes möchte ihr mit dem Vater gemeinschaftlich werden, wie ihnen auch die Weissagung wegen seiner Geburt gemeinschaftlich zu Theil wurde. Zudem konnte auch Abraham mit Recht vermuthen, daß

die Hausgenossen, wenn sie die Sache erführen, gegen ihn sich auflehnen, und seinen Plan vereiteln, oder doch wenigstens das Haus mit Klagen erfüllen würden. Vielleicht war auch von Seite der Eingebornen, welche in der Nähe wohnten, eben so sehr zu befürchten, sie möchten darüber aufgebracht werden, daß man den Knaben zum Tode schleppe, Gewalt mit Gewalt zurückweisen, den Unschuldigen von dem Tode retten, oder doch, wenn dieses nicht gelingen würde, von Tag zu Tag einen Aufschub der Opferung veranlassen. Und wahrlich, wenn Abraham wollte, daß die zwei Jünglinge, die er als Reisegefährten bei sich hatte, von seinem Vorhaben nichts wissen sollten; um wie viel mehr mußte er Vorsorge treffen, daß die Sache nicht unter dem Volke bekannt gemacht werde? Und schon waren sie auf dem Gipfel des Berges angekommen, als Isaak den Vater fragte, wo denn das Schlachtopfer wäre. Abraham gab, indem er das Künftige andeutete, zur Antwort: „Der Herr wird es sich ausersehen." Dasselbe hatte er auch kurz zuvor den Knechten zu verstehen gegeben, die er am Fuße des Berges zurückließ.

„Und als er den Isaak gebunden hatte, legte er ihn auf den Altar über das aufgerichtete Holz, und ergriff das Schwert, um ihn zu schlachten;" und er würde es auch gethan haben, wenn ihn nicht der Engel des Herrn gehindert hätte. Damit aber Abraham nicht vermuthete, das Opfer sei Gott wegen irgend eines Fehlers nicht wohlgefällig, so fügte der Engel sogleich hinzu: Hier hast du wirklich deine Liebe gegen Gott geoffenbart; der Knabe, welcher dir das Liebste ist, bezeugt deine Gesinnung gegen den Herrn aller Dinge. Zwei Dinge aber empfahlen den Abraham bei diesem Opfer: Erstens dieses, daß er den Sohn schlachtete, obgleich er dieses keineswegs vollzogen; zweitens dieses, er glaubte, der todte Knabe werde wieder aufleben, indem Gott den

Todten, auf wunderbare Weise in das Leben zurückrufen würde. Denn er zweifelte nicht an der Wahrheit jenes göttlichen Ausspruches: „Denn nach Isaak wird dein Same genannt werden."

„Und Abraham sah einen Widder, der an einem Baume hing; den nahm er, und brachte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes Statt." Daß aber vorher kein Widder dort war, beweiset Isaaks Frage; und daß auch kein Baum dort war, beweiset das Holz, welches auf Isaaks Schultern gelegt wurde. Der Berg brachte also den Baum hervor, dieser aber den Widder, damit der Widder, der am Baume hing und nachher anstatt des Isaak geschlachtet wurde, ein Vorbild des Tages desjenigen wäre, der wie ein Lamm an dem Holze des Kreuzes aufgehängt wurde und für die ganze Welt den Tod kostete. „Und er sprach zum zweiten Male zu ihm: Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der Herr, daß ich deinen Samen mehren werde; und in deinem Samen (welcher Christus ist) sollen gesegnet werden alle Völker der Erde."

Zweiundzwanzigstes Hauptstück.

Hierauf starb Sara in der Stadt Hebron, in einem Alter von hundert sieben und zwanzig Jahren, und ihr Leichnam wurde begraben in der Höhle, die Abraham von den Söhnen des Het gekauft hatte.

Dreiundzwanzigstes Hauptstück.

Bereits hatte seit dem Tode der Sara das dritte Jahr begonnen; da „sprach Abraham zu seinem ältesten Knechte: Lege deine Hand auf meine Hüfte, da-

mit ich dich beschwöre, daß du meinem Sohne kein Weib nehmest von den Töchtern Chanaans." Bei dem Bunde der Beschneidung wird der Knecht beschworen, weil Gott diesen Theil unsers Körpers durch das Bundes-Zeichen bezeichnet hatte, damit er eine um soviel größere Ehre, als die übrigen Glieder, haben möchte, je mehr ihn die Menschen beinahe schon am ersten Anfange beider Welten vor und nach der Sündfluth durch unsägliche Laster schimpflich entehrt hatten; mit einer solchen Ehre, sage ich, umgab er jenen Theil, daß die Menschen bei demselben schwören ließen und selbst schworen. Nachdem nun der Knecht auf die Art, wie es der Herr wünschte, geschworen hatte, den Auftrag mit unverbrüchlicher Treue auszuführen, zog er hin, und nahm von allen Gütern desselben mit sich, und kam auf der Reise nach Mesopotamien zur Stadt Nachors." Daselbst angekommen ließ er sich müde außerhalb der Stadt bei einem Wasserbrunnen nieder, und bat Gott, er möchte ihm, was noch übrig war, durch ein gewisses Zeichen die seinem Herrn bestimmte Gattin zu erkennen geben. Nachdem er dieses erlangt hatte, fragte er dennoch weiter, ob das Mädchen aus der Familie wäre, aus welcher er, nach dem Befehle seines Herrn, dem Sohne desselben eine Gattin wählen sollte. Als er aber erfuhr, daß die Jungfrau die Tochter Bathuels, des Sohnes Nachors, wäre, dankte er Gott innigst, und trat, der Einladung zufolge, in das Haus ihrer Eltern. Da aber Bathuel und Laban aus der Erzählung des Knechtes erfuhren, was dieser dem Abraham versprochen, und zugleich sahen, daß Gott die Wünsche, welche er bei dem Brunnen gefaßt hatte, erfüllt habe, so glaubten sie, über die Sache nicht mehr länger sich berathen zu dürfen; sie wandten sich daher zum Knechte und sprachen: „Deine Rede ist von dem Herrn gekommen," und die Rede deines Herrn. „Siehe, da ist Rebekka vor dir; nimm sie und reise." Nun er-

forschten sie, was allein noch zu thun war, die Gesinnung der Jungfrau. Allein diese hatte bereits eingesehen, daß der Knecht dem Abraham sein Wort gegeben, und bezeugte selbst gegenwärtig, daß Gott dessen Gebet erhört habe, weil sie gleich das von jenem gewünschte Zeichen gegeben hatte; sie wagte es also nicht, zu widersprechen; so sehr war sie überzeugt, daß ihre Abreise durch Gottes Rathschluß bestimmt sei. Auf diese Weise nun schied Rebekka aus dem elterlichen Hause, wanderte nach Chanaan, und heirathete den Isaak im dritten Jahre nach dem Tode seiner Mutter; und zwar mit so glücklichem Erfolge, daß die Freude über diese Ehe sogleich den Schmerz des Mannes verscheuchte, den er drei Jahre lang nach dem Tode der Mutter empfunden hatte.

Vierundzwanzigstes Hauptstück.

Weil aber die Ehelosigkeit und das Gelübde der Jungfräulichkeit durch kein besonderes Gesetz bestimmt war, und Gott dem Abraham vorausgesagt hatte, daß aus seinem Stamme Könige und Völker sollten geboren werden, zugleich mit der Mahnung, die er so aussprach: Ich weiß, daß Abraham seinen Söhnen und den Kindern seiner Söhne gebieten wird, meine Gebote zu halten; ferner damit er nicht durch sinnliche Begierde die Unschuld des frühern Wandels nur im Geringsten befleckte; nahm Abraham nach dem Tode der Sara eine Beischläferin, in der Absicht, damit die Kinder aus dieser Ehe, wenn sie allmählig, wie es zu geschehen pflegt, herangewachsen wären, über den Erdkreis weit sich ausbreiten, und zugleich die Religion und die Verehrung des wahren Gottes fortpflanzen möchten. Daher befahl er den Kindern, welche ihm Cetura gebar, nachdem er sie beschenkt hatte, gegen Morgen zu ziehen, und jene Gegenden sich zu unterwerfen. Nach diesem Lebenslaufe

starb Abraham in einem Alter von hundertfünfundsiebenzig Jahren, und wurde in demselben Grabe mit Sara seiner Gattin bestattet.

„Gott aber segnete den Isaak und dieser bat den Herrn für seine Gattin, weil sie unfruchtbar war; und er erhörte ihn," nämlich nach zwanzig Jahren, „und ließ die Rebekka empfangen; aber es stießen sich die Kinder in ihrem Leibe; und sie ging, um den Herrn zu befragen. Dieser antwortete und sprach: Zwei Völker sind in deinem Leibe," das hebräische und das idumäische. Wer aber der Prophet gewesen sei, den sie fragte, haben wir oben gesagt, da wir von dem Melchisedech sprachen. Da sich sogleich die Geburtswehen einstellten, war sie genöthiget, ihre Rückkehr nach Hause zu beschleunigen, und sie gebar den Esau und den Jakob.

Beide waren herangewachsen, als Jakob bemerkte, daß sein erstgeborner Bruder die ihm als solchem zukommenden Rechte gering achtete. Er beschloß daher, im Vertrauen auf die Verheißung Gottes, dieselben sich zuzueignen. Gott hatte nämlich gesagt: „Der Größere wird dem Kleinern dienen." Eines Tages hatte Jakob Linsen gekocht; da geschah es, daß Esau von der Jagd nach Hause zurückkehrte, und müde sich niedersetzte. Als er hierauf das Gekochte erblickte, sprach er zu seinem Bruder: „Gib mir dieses Rothe von dem Rothen da," d. h. Linsen von deinen Linsen. „Und Jakob sprach zu ihm: Gib mir deine Erstgeburt, und nimm dir Alles." Esau gab her, was man von ihm verlangte, bekräftigte den Verkauf durch einen Schwur, aß dann die ihm von dem Bruder gereichte Speise und ging fort. Damit man aber wüßte, daß Esau das Recht der Erstgeburt nicht aus Hunger verkauft habe, so fügte die Schrift bei, daß er dasselbe nicht hoch geachtet habe. Er verschwendete

es also nicht aus Hunger, sondern weil er es gering achtete, und glaubte, daß er mit demselben weder etwas empfange noch weggebe.

Fünfundzwanzigstes Hauptstück.

„Es kam aber Hunger über das Land, und Isaak zog zu Abimelech, dem Könige der Palästiner, nach Gerara. Er säete in diesem Lande, und erntete in diesem Jahre hundertfältig; denn der Herr segnete ihn. Und der Mann wurde reich, und nahm zu, und wuchs überaus." Dieser Umstand erschreckte den Abimelech, welcher aus dem gegenwärtigen Glücke des neuen Ankömmlings auf den einstigen Untergang seines Reiches schloß. Er kam daher mit Philok, seinem Heerführer, zu Isaak, „und sagte zu ihm: Wir sahen, daß der Herr mit dir ist, wie er mit deinem Vater Abraham war;" dieses bezeugen außer sehr vielen andern Beweisen deine hundertfältigen Feldfrüchte; „und daher sagen wir: Es soll ein Bund sein zwischen uns und dir, auf daß du uns nichts Böses thuest," nachdem du mächtig geworden bist, und eine zahlreiche Nachkommenschaft erhalten hast; „wie auch wir nichts gethan haben, was dir schädlich war," da du niedrig in Dürftigkeit lebtest. „Sie schworen sich also einander, und gingen hinweg im Frieden."

Sechsundzwanzigstes Hauptstück.

„Isaak aber ward alt, und es wurde dunkel vor seinen Augen, und er sprach zu Esau: Jage mir ein Wild, und mache mir eine Speise, daß

ich esse, und daß meine Seele dich segne, ehe ich sterbe." Esau war auf die Jagd gegangen, als Rebekka, damit dieser nicht gegen Gottes Ausspruch als der Erstgeborne eingesetzt würde, (Gott hatte nämlich gesagt: „Der Größere wird dem Kleinern dienen,") ihrem Sohne Jakob rieth, er solle sich das Recht der Erstgeburt, welches der Vater dem Bruder versprochen hatte, selbst zueignen. Und obwohl ihr dieser die drohende Gefahr vorstellte, er möchte, wenn der Vater diese That mißbilligen würde, anstatt des Segens Fluch davon tragen; fuhr die Mutter dessen ungeachtet fort, den Jüngling aufzumuntern, daß er den Fluch, den er fürchtete, auf ihr Haupt werfen und nur ihren Befehl vollziehen sollte. Jakob machte es so; er kochte eine Speise, wie ihm die Mutter gesagt hatte, brachte sie dem Vater, und sprach: „Mein Vater! Dieser aber antwortete: Wer bist du? Und Jakob sprach: Ich bin Esau; ich habe gethan, wie du mir befohlen hast." Da gerieth Isaak in Zweifel, denn die Stimme war Jakobs Stimme. Aus Furcht also, er möchte zugleich mit dem Segen auch das Recht der Erstgeburt unversehens von dem einen Bruder auf den andern übertragen, sprach er: „Tritt her zu mir, daß ich dich betaste." So nun galten die ungewissen Anzeigen der betastenden Hand mehr, als das klare Zeugniß der Stimme; Jakob erhielt den Segen, und eilte mit demselben sogleich davon. Hierauf kam Esau, brachte die Speise, und bat den Vater, davon zu essen. Da erschrack Isaak; weil er sich jedoch erinnerte, daß ein Anderer unter dem Namen des Esau den Schatz des Segens erhalten habe, antwortete er: Wer war also derjenige, welcher mir so eben das erbeutete Wildbret gebracht hat? „Ich habe ihn gesegnet, und er wird gesegnet bleiben!" Isaak wollte also doch seinen Segen nicht zurücknehmen; erstens weil er einsah, daß durch diesen Irrthum der Wille des Herrn erfüllt wurde, welcher der

Rebekka auf ihre Anfrage war kund gethan worden; zweitens weil er selbst unter Anderm, als er den Jakob segnete, auch dieses beigesetzt hatte: Wer dir flucht, soll verflucht sein! Er fürchtete also, es möchte, wenn er über den Jakob einen Fluch aussprechen würde, den er vorher gesegnet hatte, dieser Fluch nicht den Jakob treffen, sondern auf sein eigenes Haupt zurückfallen. „Als Esau dieses hörte, heulte er mit großem Geheul;" nicht, weil er den geistigen Segen verloren hatte, sondern weil er einsah, daß er der Fruchtbarkeit des gesegneten Landes beraubt sei; nicht, weil er dachte, daß er nicht mehr gerechtfertiget werden könne, sondern weil er verzweifelte, die verlorene Herrschaft über die Brüder wieder zu erlangen a); und drittens endlich, nicht, weil er das unsterbliche Leben nicht erhalten würde, sondern weil er die Hoffnung, Chanaan zu erhalten, verloren hatte.

Daher haßte Esau den Jakob, weil er ihm den Segen geraubt hatte, und sann darauf, ihn zu ermorden. Als Rebekka dieses erfuhr, gab sie, damit nicht beide Brüder im Zweikampfe sich tödteten, und sie so an Einem Tage beider Söhne beraubt würde, dem Jakob den Rath, in größter Eile zum Laban zu fliehen. Isaak billigte den Rath, segnete den Jakob in Gegenwart der Mutter, und befahl ihm, nach Haran zu ziehen, und von dort sich eine Gattin zu holen.

Siebenundzwanzigstes Hauptstück.

Mit diesen Befehlen zog Jakob nach Haran. Schon war er eine Strecke Weges gegangen, da brach das Dunkel der Nacht herein, und er wurde genöthiget, unter freiem Himmel zu übernachten. Er blieb also an der Stelle, wo

---

a) Hebr. XII, 17.

ihn die Nacht übereilt hatte; da waren die Erde und ein Stein das Küssen und der Polster dessen, welchem sonst die Mutter im Zelte auf weichem Bette sein Lager bereitete. Dort zeigte sich ihm, als er schlief, eine Leiter, die bis an den Himmel reichte: und er sah, daß Engel auf derselben auf- und niederstiegen, und der Herr auf derselben stand. Die Gestalt der Leiter erschien ihm deßwegen, damit das Auf- und Niedersteigen der Engel sich zeigen konnte. Das Auf- und Niedersteigen der Engel auf der Leiter aber zeigte dem Schlafenden, welche Vorsehung für ihn wachte, und mit welcher Sorgfalt die Engel, welchen die Sorge für ihn aufgetragen war, seine Wohlfahrt nicht nur allein, wenn er selbst über sich wachte, sondern sogar wenn er gedankenlos schliefe, bewahrten, und zwar, daß ihr Eifer und ihre Anstrengung so groß sei, daß sie nur allein mit dieser Sorge beschäftiget und gleichsam durch stätes Auf- und Niedersteigen hingehalten zu sein schienen. So offenbarte Gott seine geheime und verborgene Vorsehung gegen Jakob durch die Erscheinung der Leiter. Dieser aber hatte im Schlafe die Gegenwart Gottes nicht bemerkt; nach dem Erwachen jedoch dachte er nach über das Gesicht, betrachtete mit Bewunderung die Obsorge, welche zumal in jener Wüste für ihn getragen wurde, und sprach: Ich schlief gleichsam im Hause Gottes, und lag gleichsam vor den Pforten des Himmels. Dessenungeachtet erklärte Gott, um dem Jakob noch deutlicher zu zeigen, daß die Engel einzig, um ihn zu beschützen, auf- und niedersteigen, und also nur seinetwegen die Wege, die er gesehen hatte, öfter zurücklegen, dieses mit ausdrücklichen Worten, indem er beifügte: „Siehe, ich will mit dir sein, wohin du auch ziehest, und ich will dich in dieses Land wieder zurückbringen, und nicht von dir lassen, bis Alles erfüllt ist, was ich gesagt habe."

Und Jakob sprach: „Wahrhaftig, der Herr ist an diesem Orte" mein Behüter, „und ich wußte es nicht." Das Oel aber, welches, wie man liest, Jakob auf den Stein goß, war offenbar, er mag es entweder mit sich gebracht oder aus der Nähe sich verschafft haben, ein Vorbild des Geheimnisses der Ankunft Christi, d. h. des Gesalbten. „Und er nannte den Namen des Ortes Bethel," d. h. Haus Gottes, wie er ihn kurz zuvor genannt hatte. „Er that aber ein Gelübde" über dem Steine, „und sprach: So Gott mit mir ist, und mir Brod gibt und Kleidung, soll dieser Stein mir Gottes Haus sein; und von Allem, was du mir gibst, will ich dir den Zehnten opfern." Durch dieses Geheimniß nämlich wurde die Kirche vorgebildet im Steine, und ihr wurden die Opfer der Völker verheißen, welche sich zu derselben bekehren.

Achtundzwanzigstes Hauptstück.

Am folgenden Tage setzte Jakob seine Reise weiter fort, und als er sich wieder müde bei einem Brunnen niedergelassen hatte, da kam ihm Rachel mit einer Heerde entgegen, in einem ärmlichen Anzuge, mit bloßen Füßen und mit verbranntem Gesichte; so sehr hatte die sengende Sonnenhitze ihre natürliche Farbe verbrannt und geschwärzt. Jakob erkannte, daß ihm die arme Rachel am Brunnen von dem bestimmt sei, welcher dem Isaak am Brunnen die schöne Rebekka zugeführt hatte. Sogleich wälzte er in ihrer Gegenwart, um einen Beweis von seiner Jugendkraft zu geben, den gewaltigen Stein, womit der Brunnen verschlossen war, und den mehrere sehr starke Männer kaum hätten wegwälzen können, allein hinweg, indem ihm der Nachkomme Kraft verlieh, den er in den Lenden trug.

Und nachdem er durch dieses Zeichen das Mädchen mit Gott verbunden hatte, verlobte er dasselbe auch mit sich durch einen Kuß.

Um sie zu erhalten, diente er dem Laban sieben Jahre lang. Allein nach dem Verlaufe dieser Zeit gab der Vater dem Tochtermanne anstatt der Rachel trügerischer Weise die Lia. Und obgleich er dieses gethan hatte, um die Lia zu versorgen, welche wegen Mangel an Schönheit jene ganze Zeit hindurch keinen Bräutigam hatte finden können; so war doch der Haupt-Grund, weßhalb er diese List gebrauchen zu müssen glaubte, der eigene Gewinn, und das Verlangen, sein Vermögen zu vermehren. Er hatte nämlich in den verflossenen sieben Jahren, in welchen Jakob um die Rachel gedient hatte, erfahren, daß der Dienst desselben für ihn sehr nützlich sei, und hoffte daher, einen großen Nutzen für sich daraus zu ziehen, wenn Jakob gezwungen würde, für die Lia andere sieben Jahre zu dienen. Als ihm nun der Schwiegersohn das begangene Unrecht vorhielt, schützte er zuerst die Landes-Sitte vor und sprach: „Es ist nicht gebräuchlich in unserm Orte, die Jüngere zur Heirath zu geben vor der Aeltern," gab aber nachher den wahren Grund zu erkennen mit den Worten: „Lebe nun mit dieser zusammen, und ich werde dir auch Rachel für den Dienst geben, den du noch andere sieben Jahre bei mir leisten wirst." Da nun die Bewohner jener Gegend, welche von Laban als Zeugen eingeladen wurden, diese seine Worte bestättigten, so gab Jakob endlich nach und hielt die Sache für richtig. Dazu kam noch die Furcht, Lia möchte, wenn er sie verschmähte, im elterlichen Hause bleiben, und ihre Nachkommenschaft möchte, wenn sie bei den Götzendienern erzogen würde, von dem Irrthume des Vaters angesteckt werden. Um also die Gattin nicht zu beleidigen, und ihre Nachkommenschaft nicht in das Verderben zu stürzen,

behielt er die Lia bei sich, heirathete aber auch die Rachel, um das Ehegelübde nicht zu brechen, das er ihr gegeben hatte; denn die Verlobte des Mannes ist dessen Gattin. Würde aber dagegen Laban dem Schwiegersohne zuerst die Rachel gegeben, und alsdann mit ihm unterhandelt haben, daß er für die Lia noch ferner sieben Jahre dienen möchte; so würde er, meines Erachtens, wegen dieser nicht einmal zu einer Arbeit von sieben Tagen sich haben bewegen lassen. Denn nicht die Lia suchte Jakob; nicht weil ihm die Gestalt des Mädchens mißfiel, sondern weil er nicht der Gatte von zwei Weibern sein wollte.

Neunundzwanzigstes Hauptstück.

„Lia aber gebar den Ruben, den Simeon, den Levi, und den Juda, und sie hörte auf zu gebären. Rachel aber war unfruchtbar.“ Allein weil sie von ihrem Manne erfahren hatte, daß dadurch, daß dem Gebete des Abraham für die Sara und dem des Isaak für die Rebekka zufolge Beide gegen ihre natürliche Beschaffenheit Fruchtbarkeit erlangt hatten; so schrieb sie ihre Unfruchtbarkeit dem Manne zu, als wenn sie dieser zu sehr vernachlässigte, und sagte einst zu demselben unter Thränen und mit Unwillen: „Gib mir Kinder, oder ich sterbe!“ Nun wurde Jakob auch ein wenig zornig über sie, weil sie gesagt hatte: „Gib mir Kinder!“ anstatt passender zu sagen: Bete, auf daß mir Kinder gegeben werden! und antwortete: Meine Väter und Vorfahren haben dieses Leid mit frommer Ergebung ertragen, und von Gott auf keine andere Weise, als durch große Gelübde und mehrjähriges Beten, hierin Abhülfe erhalten, Abraham nämlich nach hundert, und Isaak nach zwanzig Jahren. Rachel dachte also, daß ihr hierin Geduld und Standhaftigkeit vor Allem nothwendig sei, denn es war ja

keine bestimmte Zeit festgesetzt, und antwortete ihrem Manne: „Gehe zu meiner Magd, daß sie auf meine Kniee gebäre, und ich von ihr Trost erhalte.“ Jakob sträubte sich. Da aber das Weib in ihn drang, den Mann stets aufforderte, ihm auch das Beispiel des Abraham vorhielt, welcher aus Liebe zu seiner Gattin Sara, und auf ihre Bitten die Magd Hagar genommen hatte, und als sie sich daher beklagte, daß sie von ihm weniger geliebt würde, weil er die Heirath mit ihrer Magd ausschlüge; so wurde endlich Jakob des sehr lästigen Ungestümes seiner Gattin überdrüssig, und nahm Bala, ein fremdes Weib, zur Ehe, da er doch gekommen war, die Tochter des Laban zu heirathen. Damit aber die Söhne der Mägde mit den Söhnen der Freien gleichen Antheil an dem väterlichen Erbe erhalten möchten, stellte er die Mägde den Freien gleich.

Nachdem aber Bala den Dan und den Nephtali geboren hatte, bat Lia, welche zu gebären aufgehört hatte, ihren Mann, daß er sich auch mit ihrer Magd ehelich verbinden möchte. Und obwohl ihr Jakob die Bitte abschlug, weil sie bereits mehrere Söhne geboren hatte; so ruhte sie doch nicht, und sagte, es wäre ihr unerträglich, daß ihre Magd unter der Magd der Rachel stünde; und die Magd der Rachel würde ihr nicht gleich werden, wenn nicht auch ihre Magd wie die der Schwester seine Gattin würde. Um also die Lia nicht zu betrüben, um dem Samen der Zwietracht zu tilgen, und um den häuslichen Frieden zu befestigen, heirathete Jakob die Zelpha, welche ihm den Gad und den Aser gebar.

Indessen geschah es, daß Ruben seiner Mutter Lia Alraunen vom Felde brachte. Der Alraune ist eine Art von Strauch, welcher den Aepfeln ähnliches Obst trägt, das wohlriechend und eßbar ist. Mit diesem Geschenke lud sie den Jakob für die folgende Nacht zu sich ein, und würzte mit Treue die Freude. Die Schrift setzt bei: „Und

Gott erhörte ihr Gebet, und sie empfing, und gebar den Issachar, und sprach: Gott hat mich belohnt, weil ich meine Magd meinem Manne gegeben." Hätte aber Gott Jakobs Ehe mit der Zelpha nicht gebilliget, so würde er gewiß die Lia für die Zelpha nicht belohnt haben. Lia empfing also, und gebar in jenem Jahre den Issachar, später den Zabulon und die Dina. „Und Gott dachte auch an die Rachel, und sie gebar den Joseph, und sprach: Ich habe es erfahren, daß mir Gott, und nicht mein Mann Wachsthum geben wird."

Hierauf verlangte Jakob von Laban, er sollte ihm seine Kinder und Weiber, um die er ihm gedient hatte, zurückgeben, und ihm den Abzug erlauben. Laban gab ihm, nicht aus Liebe zu seinem Schwiegersohne, sondern weil er mit Hintansetzung des Wohles Anderer ausschließlich auf seine Vortheile bedacht war, zur Antwort: „Ich habe erfahren, daß mich Gott gesegnet hat um deinetwillen." Daher will ich dir gern den Lohn geben, welchen du für deinen Dienst bestimmen magst. Jakob stimmte dem Laban bei, weil ihm von Gott noch nicht erlaubt worden war, abzuziehen. Allein Gott, welcher dem Jakob betheuert hatte: „Ich will mit dir ziehen, und dich zurückführen," sah voraus, daß ihm der Lohn von Laban keineswegs werde ausbezahlt werden, und bereicherte den Jakob mit dem Viehe desselben, indem er einen Plan ausdachte, durch welchen Laban sich nicht mit Recht für beleidiget halten konnte. Denn da Laban allerlei Auswege versuchte, um seinen Nutzen zu fördern, geschah es, daß eben in Folge seiner eigenen Anordnung das Glück des Schwiegersohnes gefördert wurde, weil Gott schnell die bunten und gefleckten Schafe vermehrte, sobald jener dem Jakob das Vieh dieser Art als Preis ausgesetzt hatte. Hiedurch wurde er auch aufmerksam ge-

macht, daß Gott dem Jakob sehr gewogen sei, und sogar wolle, daß er aufhöre, denselben auf eine ganz ungerechte Weise zu quälen.

Dreißigstes Hauptstück.

Als aber Labans Söhne, mit der Bosheit des Vaters behaftet, gegen den Jakob sich erhoben und behaupteten, er habe aus dem Vermögen ihres Vaters einen ansehnlichen Reichthum an sich gezogen, obwohl es ganz einleuchtend war, daß im Gegentheile sie selbst durch ihn reich wurden; änderte auch Laban, der noch vor Kurzem aufrichtig bekannt hatte, daß er aus Erfahrung wisse, Gott habe sein Vermögen dem Jakob zu Liebe gesegnet, mit der Gesinnung zugleich auch die Miene gegen denselben und wurde ein ganz Anderer als er vorher gewesen war. Da erschien nun Gott dem Jakob, und befahl ihm, seine Rückkehr eiligst zu beschleunigen, indem er sprach: „Kehre zurück in das Land deiner Väter!" Daher rief er seine Gattinen Lia und Rachel zu sich, erzählte ihnen die Unbilden, welche ihm Laban zugefügt hatte, und rieth ihnen, mit fortzuziehen. Euer Vater, sprach er, welchem ich bisher mit größtem Fleiße und unverbrüchlicher Treue diente, hat mir den Lohn zehnmal verändert. Doch dieses schadete mir keineswegs; denn Gott vereitelte seine Absichten und wälzte das Uebel, mit dem er mich zu belasten suchte, auf sein Haupt zurück; wenn er nämlich mit mir festsetzte, er wolle mir statt des Lohnes die bunten und gescheckten Thiere geben, weil er hoffte, daß es wenig solches Vieh geben würde, dann erhielt ich gerade in dieser Beziehung den reichlichsten Ertrag; änderte er aber seine Gesinnung und versprach er mir die weißen oder schwarzen Thiere, in der Meinung, die Jungen würden diese Farbe größtentheils nicht haben, alsdann geschah das Gegentheil, und es wurden die meisten Lämmer von der

bedungenen Farbe geworfen. Hierauf erwiederten Rachel und Lia: „Wir haben keinen Theil mehr an dem Hause des Vaters;“ denn er hat alle seine Güter unter die Söhne vertheilt; uns Töchter aber hat er verkauft, den Erlös selbst für sich verwendet, und deine Kräfte indeß durch vierzehnjährige anhaltende Arbeit geschwächt; denn so lange war die Zeit, um die er dir unsere Ehe verdungen hatte. Vollziehe demnach Alles, was dir Gott geboten hat; wir sind ganz bereit; wir werden folgen, wann dir der Herr in das Vaterland heimzukehren befiehlt.

Sie gingen, und Jakob raubte das Herz, Rachel die Götzen des Laban a). Und schon hatten sie das Gebirge von Galaad erreicht, als Laban in großen Tagreisen auf demselben Wege ihnen nachsetzte und in ihre Nähe kam. „Es erschien aber der Herr dem Laban im Traume und sprach: Hüte dich Hartes zu reden gegen Jakob, entweder viel oder wenig.“ Doch dieser konnte die Erbitterung seines Herzens keineswegs verbergen, sondern sprach: „Meine Hand wäre stark, euch Böses zu vergelten;“ aber gestern Abends hat der Gott euerer Väter dafür gesorgt, daß ich dieses nicht wage. Doch warum hast du mir meine Töchter geraubt; warum bist du plötzlich wie ein Dieb entwischt, und warum hast du mir sogar meine Götter gestohlen? Hieraus aber erhellet, daß Rachel von Jakob nicht mit Unrecht geliebt und seinen übrigen Weibern vorgezogen wurde; denn auch sie zog ja den Gott, welchen Jakob verehrte, den Göttern ihres Vaters vor, und hing ihm allein an, und indem sie jene entwendet, setzt sie dieselben herab, und bezeugt, daß sie eitle Bilder und ein unnützes Geräthe

---

a) Die Teraphim (Hausgötzen), die Laban und seine Familie nebst dem wahren Gotte verehrte. Nach Zach. 10, 2, waren es Figuren, die man über die Zukunft befragte. Nach Andern waren es Talismane, um sich damit vor dem Bösen zu verwahren.

im Hause des Vaters seien. Ja als die Götter dort gesucht wurden, legten sie dieselben unter den Sitz, und setzte sich darauf, und zwar am nämlichen Tage, wo sie ihre monatliche Reinigung hatte.

Aber ganz anders dachte Laban; denn obwohl ihm gestern Abends der wahre Gott erschienen war, so forderte er doch am andern Morgen die falschen Götter zurück, welche er bisher verehrt hatte; und stellte somit in Abrede, was er vor Kurzem offen gestanden hatte, daß ihm Wohlthaten von Gott dem Jakob zu Lieb erwiesen wurden, und daß durch das Anschauen desselben seine Habe Zuwachs gewann; und er behauptete stolz, daß die Heerden und Alles, was gegenwärtig Jakob als sein Eigenthum ansah, ihm angehöre, sagte aber dennoch: „So komm denn, und laß uns ein Bündniß machen, daß es zum Zeugnisse diene zwischen mir und dir.“ Durch ein neues Bündniß mußte nach dem Entstehen der Zwietracht und dem großen Wortstreite die Eintracht befestiget werden. Und Jakob fügte, nachdem er den Laban sehr heftig angefahren hatte, endlich bei: „Gott hat meine Betrübniß und die Arbeit meiner Hände angesehen,“ Gott, der dir gestern Abends erschienen ist. Laban aber versetzte: „Die Heerden sind mein, und Alles, was du siehst, ist mein.“ Endlich wurde der Streit beigelegt und der Beschluß gefaßt, daß Alles, was in der frühern Zeit geschah, wie ungeschehen sollte vergessen werden. Hierauf nahm Jakob einen Stein, den er ungefähr fand, und legte ihn in die Mitte des Platzes. Sogleich trug von seinen Begleitern ein Jeder einen Stein herbei, und sie errichteten einen großen Haufen. Dieser von Mehrern errichtete Haufen nämlich sollte ebenso mehrere Zeugen darstellen, welche einstimmig denjenigen überweisen sollten, welcher den in Gegenwart so vieler Zeugen geschlossenen Bund verletzen würde. Daher fügte Jakob bei: „Siehe! dieser

Haufe soll Zeuge sein." Er wollte gleichsam sagen: Nimm so viele Zeugen, als die sind, welche diesen Steinhaufen gesammelt haben; diese nämlich werden den Verbrecher überführen, der den geschlossenen Bund nicht hält, oder wie immer ihn höhnend verletzt. Damit es aber noch einleuchtender würde, daß dieser Haufe zur getreuen Beobachtung der Uebereinkunft errichtet worden sei, und damit Beide erkennen möchten, daß sie in Zukunft jenes gegebene Wort heilig halten müßten, schwuren Beide zugleich, und zwar Jakob bei der Furcht seines Vaters Isaak," Laban aber sprach: „Der Gott Abrahams und der Gott Nachors sei Richter zwischen uns!"

Einunddreißigstes Hauptstück.

Jakob ward nun von dem Laban verlassen, und von Engeln übernommen. Durch dieses Zeichen gab Gott dem Jakob seine Vorsorge für ihn zu erkennen, wie wenn er gesagt hätte: Wenn Laban auf meine Warnung am Abende nicht geachtet hätte, so würde er von den Engeln, die du zu deinem Schutze wachen siehst, sammt seiner ganzen Begleitung am andern Morgen erschlagen worden sein. Wie also Jakob auf seiner Hinreise nach Mesopotamien Engel an seiner Seite erblickte, so wurde er auch bei seiner Rückkehr von dort durch eine deutliche Erscheinung von ihrer Gegenwart belehrt, damit er einsähe, wie wahr das in der That wäre, was ihm einst Gott verheißen hatte: „Ich will mit dir hinziehen und dich zurückführen." Damit überdieß Jakob durch das Entgegenkommen seines Bruders Esau nicht bestürzt würde, so zeigte sich ihm das Lager der Engel, auf daß er wüßte, daß eine größere Anzahl für ihn stünde, als für Esau gegen ihn. Gleichwohl sandte er Boten an denselben, die ihn wegen seines Zögerns entschuldigen sollten. Als er aber nachher die

Kunde erhielt, daß ihm der Bruder mit vierhundert Mann sich nähern werde, erschrack Jakob; und obwohl er sogleich zu Gott seine Zuflucht nahm und ihn bat, er möchte an das Versprechen sich erinnern, welches er ihm bei seiner Hinreise nach Mesopotamien gemacht hatte, und ihm in der gegenwärtigen Gefahr beistehen, schickte er dennoch Geschenke an den Esau voraus, gleichsam um ihn wegen des Unrechtes um Verzeihung zu bitten, daß er einst dem Bruder das Recht der Erstgeburt genommen hatte.

In der Nacht desselben Tages erschien dem Jakob ein Engel, und rang mit ihm. Er besiegte aber den Engel, und wurde von dem Engel besiegt, damit er einerseits seine Unmacht, andererseits seine Kraft und Stärke kennen lernte; denn bei diesem Ereignisse erschien er stark und schwach zugleich; schwach nämlich, weil, da der Engel ihn berührte, seine Hüfte ausgerenkt wurde, stark aber, weil der Engel bat, er möchte ihn entlassen. Und damit Jakob wüßte, wie lange Beide mit einander gerungen hätten, fügte der Engel bei: „Schon bricht die Morgenröthe an.“ Jakob begehrte den Segen, um zu zeigen, daß der Kampf nicht aus Haß, sondern aus Liebe entstanden sei; der Engel ertheilte ihm den Segen, um zu beweisen, daß er keineswegs dadurch beleidigt worden sei, daß Jakob, ein Mensch aus Thon und Schlamm gestaltet, es gewagt habe, mit ihm zu ringen.

Gott gewährte also dem Jakob Alles, was er ihm verheißen hatte. Denn er verhalf ihm zu einem großen Reichthume, begleitete ihn bei seiner Abreise von Hause, stand ihm bei, als er zurückkehrte, bahnte ihm den Weg, verlieh ihm eine Wegzehrung, entriß ihn der Wuth des Laban und der Nachstellung des Esau. Doch scheint es, Jakob habe diese Wohlthat Gottes zu wenig beherziget, da er den Zehnten, welchen er in seiner Verbannung als Flüchtling Gott gelobt hatte, und den er jetzt in Folge des heili-

gen Gelübdes abzutragen genöthiget war, durch plötzliche Furcht verwirrt sammelte und dem ihm entgegen kommenden Esau überschickte. Daher fühlte er, daß in dem erwähnten Kampfe seine Hüfte verändert wurde, weil er sein Wort geändert hatte, so daß jener Besieger des Engels, welcher ganz Feuer ist, bald hinkte und schwach ward, jedoch ohne einen Schmerz zu empfinden, und vor dem Esau kaum stehen konnte.

Vierunddreißigstes Hauptstück. *)

Auf diesem Wege war Jakob nach Chanaan gezogen, und wohnte bei der Stadt Sichem. Da geschah es, daß Sichem, der Sohn des Hemor, Jakobs Tochter Dina lieb gewann, über sie herfiel, die Jungfrau raubte und schwächte. Und als er hierauf das Mädchen zur Ehe begehrte, so verbargen die Brüder, hierüber gefragt, ihre Entrüstung über die Schmach ihrer Schwester, und antworteten schlau, die Heirath gefiele ihnen, wenn die Sichemiten nur den Brauch der Beschneidung annähmen. Als nun jene dieses gethan hatten, drangen die Brüder an dem Tage, wo der Schmerz der Wunde am heftigsten zu sein pflegt, ohne daß der Vater es wußte und vermuthete, in die Stadt ein, ermordeten die Männer, führten die Weiber fort, und plünderten das Uebrige.

Fünfunddreißigstes Hauptstück.

„Nach diesem sprach Gott zu Jakob: Mache dich auf, ziehe nach Bethel, und errichte einen Altar dem Gott, der dir erschien, als du flohest vor Esau deinem Bruder. Jakob aber sprach zu seinen Söhnen: Werfet die fremden

---

*) Dieser Absprung von dem 31sten auf das 34ste, so wie nachher von dem 35sten auf das 37ste Hauptstück findet sich auch im Original.

Götter weg," die ihr von Sichem mitgebracht habet." „Da gaben sie ihm die Götzen und die Ringe, welche in den Ohren ihrer Götzen waren, und er begrub sie unter einer Terebinthe," damit sie seinen Nachkommen nicht zum Aergernisse würden. „Und Jakob kam zu Isaak, seinem Vater, nach Hebron." Und nach drei und zwanzig Jahren „starb Isaak in einem Alter von hundert und achtzig Jahren, und seine Söhne Jakob und Esau begruben ihn."

Siebenunddreißigstes Hauptstück.

Indeß übernahm Joseph mit den Söhnen der Nebenweiber die Sorge für die Heerden. Da er aber die verkehrten Sitten derselben nicht ertragen konnte, gab er davon dem Vater Nachricht, und man darf sich nicht wundern, wenn er sich den Haß derjenigen zuzog, deren Vergehen er aufdeckte. Während er damit beschäftiget war, hatte er zwei Träume, einen von Garben, einen andern von der Sonne, dem Monde und eilf Sternen; und er glaubte zu sehen, daß jene sich zu seinen Füßen neigten, wie wenn sie ihn anbeten wollten. Diese zwei Träume entflammten den Neid der Brüder noch heftiger. Es fehlte jedoch nicht an solchen, welche über diese Träume lachten und sagten: Ja, Rachel, welche schon längst das Zeitliche verlassen hat, wird wieder aufleben und sich vor ihrem Sohne zur Erde beugen. Da es aber heißt, Mann und Weib seien Ein Leib; so kann man, da Jakob, welcher durch die Sonne bezeichnet wurde, vor Josephs Zepter sich beugte, auch mit Recht sagen, daß Rachel, welche der Mond andeutete, sich vor dem Joseph gebeugt habe, nämlich in ihrem Manne, obgleich sie dieses persönlich nicht mehr thun konnte.

Während dieser Haß der Brüder gegen Joseph noch fortdauerte, wurde dieser von dem Vater zu den Heerden geschickt, damit er über das Wohlbefinden derselben Bericht erstattete. Die Brüder schickten seinen Rock, den sie in Blut getaucht hatten, dem Vater zurück, um dadurch dem Vater das Unglück des Joseph zu melden. Ihre schreckliche und empörende That suchten sie nun dadurch zu verbergen, daß sie zu Hause den Bruder, welchen sie in der Wüste in einer Cisterne festhielten, als todt betrauerten; sie gaben mit verstellter Trauer in der Miene bei den Chananäern vor, daß der, welchen sie halb nackt an Araber zu verkaufen im Sinne hatten, von wilden Thieren sei zerrissen worden; den, welchen sie mit eisernen Ketten an Händen und Füßen gefesselt und endlich Kaufleuten gegeben hatten, damit er fern in fremde Länder fortgeführt werde, beweinten sie zu Hause ruhig mit Klaggeschrei. So wurde Joseph von seinen Brüdern überlistet, aus dem väterlichen Hause geraubt, nach Aegypten gebracht und daselbst wieder verkauft, und wechselte innerhalb weniger Tage zweimal seinen Herrn.

Achtunddreißigstes Hauptstück.

Um ebendieselbe Zeit erhielt Judas drei Söhne, den Her, den Onan und den Sela. Her nahm die Thamar zur Gattin. „Und Her war nichtswürdig in den Augen des Herrn, d. h. von der wahren Gottes-Verehrung und reinen Religion entfernt, weßhalb auch von Gott ein bitterer Tod über ihn verhängt wurde. Die Wittwe desselben nahm Onan zur Ehe, denn er liebte sie. Doch weil er ihren ersten Mann gehaßt hatte, so wollte er ihm keinen Samen erwecken, und bediente sich hiezu eines verabscheuungswürdigen Kunstgriffes. Und da diesen hierauf eine ähnliche Strafe wegraffte, argwöhnte der Vater, es

möchten etwa beide Gatten wegen eines Verbrechens des Weibes umgekommen sein. Daher erhielt Thamar den Befehl, in das väterliche Haus zurückzukehren, und die Vermählung mit Sela, welcher damals noch nicht mannbar war, abzuwarten. Doch als dieser herangewachsen, und es bereits Zeit zur Hochzeit war, Judas aber die Schwiegertochter nicht wieder in sein Haus aufnehmen wollte, so wurde Thamar über dieses Benehmen sehr aufgebracht. Nicht nach den Freuden der Ehe, sprach sie, trachte ich, sondern den Segen verlange ich, der den Israeliten angeboren ist. Was soll ich nun thun, um sie von Beidem zu überzeugen? Zwar kann ich jetzt meine Liebe zur Enthaltsamkeit an den Tag legen, nachdem mir die Ehe mit Sela verweigert worden ist, aber nicht ebenso die Treue. Soll ich also nicht den Versuch machen, mit seinem Vater mich zu vermählen? Denn dadurch werde ich hoffentlich so viel Geld bekommen, daß dem gegenwärtigen Mangel und Darben abgeholfen wird; der folgende eheloſe Stand aber wird zeigen, daß ich bei dieser Vermählung keineswegs Vergnügen gesucht habe. Während sie so dachte, trat die Besorgniß ein, sie möchte, wenn der Schwiegervater die List bemerkte, für ihr wohlbedachtes Vergehen bestraft werden; zumal da sie wußte, daß jener nach jeder Gelegenheit hasche, den Tod seiner zwei Söhne zu rächen, welche seiner Vermuthung nach von ihr getödtet worden sein sollten. Indeß fiel ihr der Rath jenes alten Eliezer ein; sie ergriff ihn sogleich, und begann, Gott zu bitten, er möchte ihr das Zeichen geben, das sie verlangte, und ihr aus dieser schwierigen Lage helfen. Höchster Gott, sprach sie, ich wenigstens glaube, daß ich in dieser Sache von deinem weisen Gerichte keines Verbrechens der sinnlichen Begierde für schuldig erkannt werde. Dich nämlich rufe ich zum Zeugen an, daß ich im Volke der Hebräer nichts verlange, als das ihnen anvertraute Geheimniß. Um dieses zu erlangen, habe ich einen Weg eingeschlagen, von welchem ich dann erkenne,

daß er deiner Majestät gefalle, wenn ich, um was ich kniefällig bitte, meinem Schwiegervater bei meinem nächsten Zusammentreffen eine andere zu sein scheine, (möge ich nur umkommen!) und wenn in seinem Munde wieder das Wort der Hurerei gefunden wird. Durch dieses Zeichen nämlich bitte ich zu erfahren, daß es durch deinen Rathschluß festgesetzt sei, daß durch die Tochter der Unbeschnittenen der dem beschnittenen Volke verliehene Schatz der Nachkommenschaft überliefert werde. Dieses also wünsche ich meinem Schwiegervater, daß er, sobald er mich sieht, sogleich auch verlange, ich möchte ihm meinen Körper Preis geben.

Nachdem sie so gebetet hatte, suchte sie einen Ort, der zur Ausführung der Sache gelegen war. Als nun Juda dahin kam, kehrte er in der Meinung, es sitze eine Hure da, wider Gewohnheit bei ihr ein, (denn Thamars Gebet leitete den Mann auf diese Weise.) Das Weib erschrack, als der Schwiegervater plötzlich auf sie zukam, und verhüllte ihr Gesicht, entschleierte es aber, sobald sie ihn die Worte des Zeichens sprechen hörte, das sie kurz vorher begehrt hatte, und erkannte, daß es Gottes Wille sei, was sie that. Wie denn? Auch einen Preis verlangte sie keck von dem Herrn des Schatzes! Dieser gab ihr seinen Stab, seinen Ring und sein Tuch. Das Weib nahm sie, kehrte von der Zusammenkunft nach Hause zurück, und legte sie in einen Schrank, um einst drei Zeugen des Dritten (Mittlers) zu haben, der durch sie von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt wurde.

Nach drei Monaten berichtete man dem Juda, daß Thamar gehurt habe und schwanger sei. Dieser stellte sogleich eine Untersuchung an; und da er glaubte, daß sich die That auf keine Weise entschuldigen lasse, verurtheilte er seine Schwiegertochter zum Feuertode. Dieses geschah in der Stadt Hebron. Als die Sache bekannt wurde, versammelten sich die Bürger, um sie zum Scheiterhaufen zu

begleiten. Indeß brachte Thamar die sichern Anzeigen der That herbei, und bat die Verwandten, sie ihrem Schwiegervater zu zeigen und ihm in ihrem Namen folgende Worte zu sagen: „Von dem Manne, dem dieses gehört, habe ich empfangen." Judas betrachtete die Pfänder, die er gegeben hatte, und bewunderte die Treue des Weibes. Er streckte die Hand aus, um den Preis, den er für die Blutschande bezahlt hatte, zurück zu empfangen, und dachte zugleich an die Zeit der Lösung; und besiegt durch das Bewußtsein der That sprach er: „Sie ist gerechter als ich;" gleichsam als wollte er sagen: Meine Schwiegertochter ist um so gerechter als ich, je ungerechter meine beiden Söhne und ich selbst gewesen bin, der ich der Wittwe die dritte Heirath mit meinem dritten Sohne Sela versprochen, aber aus blindem und ungerechtem Verdachte das gegebene Wort gebrochen habe. So nämlich hat Judas, der die Schwiegertochter mit ihrer Bitte um die schuldige Ehe mit Unrecht abgewiesen hatte, sie nachher, als sie die Rolle einer Hure spielte, freigesprochen. Hierauf rief er sie auch zurück; die nämlich, welche er nach der Heirath mit seinen zwei Söhnen als Wittwe verstossen hatte, nahm er, nachdem sie ihm Zwillinge geboren, wieder in sein Haus auf, schloß sie jedoch, als seine Schwiegertochter durch doppelte Ehe, von dem Brautgemache aus, und nahm keine andere mehr zur Ehe, weil er von ihr zwei Kinder erhalten hatte.

Neununddreißigstes Hauptstück.

„Joseph wurde von den Madianiten nach Aegypten geführt; und der Verschnittene Putiphar, der Oberste der Leibwache des Pharao, kaufte ihn." Der Gekaufte machte den Käufer bald zu einem reichen Manne, weil sich das Vermögen desselben

auf wunderbare Weise vermehrte; einen solchen Dank hatte einst auch Josephs Vater seinem Gastfreunde Laban gezollt. Hier verliebte sich die Gebieterin des Jünglings heftig in denselben. Da sie aber merkte, daß ihre Lockungen und Verführungen nicht den gewünschten Erfolg hatten, und daß der Jüngling durch keinen Kunstgriff dahin gebracht werden könnte, daß er zur Unzucht einwilligte; führte sie ihn bei Gelegenheit listiger Weise in das Schlafgemach, um ihn zu zwingen. Doch der Jüngling machte durch eilige Flucht die List zu Schanden, und ließ den Mantel in der Hand der Frau zurück, bei dem sie ihn gefaßt hatte. Diese aber, theils durch diese Verschmähung erbittert, theils befürchtend, sie möchte, wenn diese That in Bälde bekannt würde, ihren Sklaven zum Gespötte und Gerede dienen, fing sogleich an zu schreien. Die Dienstboten liefen herbei, um Zeugen zu sein, nicht von dem, was das unzüchtige Weib thun wollte, sondern von dem, was sie zu sagen im Sinne hatte.

Obgleich übrigens Joseph bei dieser Gelegenheit hätte entfliehen und vielleicht in das väterliche Haus zurückkehren können; so billigte er doch nicht eine Flucht, durch die er das bevorstehende Unglück leicht hätte abwenden können; sondern er beschloß, das Mißgeschick geduldig zu ertragen, und zu sehen, was für einen Ausgang endlich die Träume, die er gesehen, haben würden. Als der Gebieter nach Hause zurückkam, vernahm er die Klagen seiner Gattin gegen den Joseph. Es waren Zeugen da, nämlich alle Leute des Hauses; ja auch das Kleid des Joseph, welches man im Schlafgemache fand, schien ihn laut des angegebenen Verbrechens zu beschuldigen. So nun ward der unschuldige Joseph durch die erdichtete Anklage unterdrückt und sogleich ohne seinen Mantel in das Gefängniß geschleppt, er, der einst in der Wüste ohne Rock in eine Cisterne war geworfen worden.

Vierzigstes Hauptstück.

Allein wie Joseph, so lange er in Putiphars Hause diente, die Freude der andern Diener gewesen war, so verschaffte er auch nach seiner Wegführung in das Staats-Gefängniß seinen Leidensgenossen eine große Erleichterung. Dort legte er zweien Dienern des Pharao ihre Träume aus, indem er voraussagte, daß der Eine in kurzer Zeit aus dem Kerker zum Kreuze geführt, der Andere aber in den Pallast zu seiner Stelle zurückkehren und dem Pharao den Becher nach der vorigen Weise reichen werde. Dieser war der Oberste der Mundschenken; und Joseph bat ihn dringend, er möchte einst an den sich erinnern, der ihm den Traum auslegte, und sich bei dem Könige mit seinem Einflusse auf denselben für ihn verwenden. Diese Bitte war übrigens meines Erachtens die Hauptursache, daß der Schenke die Wohlthat und den Wohlthäter zwei Jahre lang vergaß.

Einundvierzigstes Hauptstück.

„Es geschah nach zwei Jahren, daß Pharao ein Traumbild sah." Pharao hatte zwei Träume, einen von Aehren, den andern von Kühen; und jeder Traum war von zweierlei Art. Es wäre zwar die Auslegung derselben nicht schwer gewesen, wenn sie nicht durch Gottes Fügung des Joseph wegen den ägyptischen Weisen wäre verborgen worden. Während also die Uebrigen hier nicht zu rathen wußten, rieth der Mundschenk dem Pharao nach zwei Jahren, den Joseph aus dem Kerker holen zu lassen. So wurde Joseph von seinen Fesseln befreit und er veränderte mit seiner Lage sein Aussehen. Das Haar, welches die Trauer lang hatte wachsen lassen, schor die Freude, und das schmutzige Kleid, welches die Trauer angezogen hatte, zog die Freude aus.

Er wurde sogleich zu Pharao geführt. Hier hörte er den König seine Träume erzählen, erklärte ihm die Bedeutung derselben und unterstützte ihn, der aus Furcht vor dem bevorstehenden Hunger bebte, durch einen rechtzeitigen Rath, indem er sagte: „Pharao sehe sich um einen weisen Mann um, und setze ihn über das ganze Land Aegypten, auf daß dieser die Früchte, welche zur Zeit der Fruchtbarkeit wachsen werden, für die Jahre der Unfruchtbarkeit, die bald kommen sollten, aufbewahre, damit Aegypten nicht vertilgt werde durch Hunger.“ Die Worte aber „Pharao sehe sich um einen weisen Mann um,“ sprach er in Bezug auf sich selbst, den Namen aber verschwieg er aus Bescheidenheit; einen Andern jedoch bezeichnete er nicht, welchem dieses Amt anvertraut werden sollte; denn er wußte wohl, daß man vergebens einen Andern suchen würde, welcher hinreichende Kraft hätte, eine solche Drangsal abzuwenden.

Hiedurch erlangte Joseph bei dem Könige eine große Meinung von seiner Weisheit, sowohl wegen der Auslegung der Träume, als auch wegen des rechtzeitigen Rathes. Daher trug auch Pharao kein Bedenken, den Ausleger der Träume seinem ganzen Lande vorzusetzen, und ihm überdieß den Ring anzuvertrauen, mit welchem man die königlichen Schätze zu versiegeln pflegte. Den Ring also, den bisher kein Aegypter hatte tragen dürfen, gab der König vor den Augen des ganzen Volkes dem Joseph, und steckte ihn an dessen Finger; um durch diese Auszeichnung anzudeuten, daß er ihm damit zugleich die höchste Gewalt übertragen habe. „Ich bin Pharao,“ sprach der König, und habe befohlen: Ohne deinen Befehl soll kein Mensch seine Hand oder seinen Fuß bewegen im ganzen Lande Aegypten.“ Und ohne Zweifel wollte der König, welcher durch ein allgemeines Gesetz den Willen aussprach,

daß Alle dem Joseph gehorchen sollten, auch die Heeresführer und die Vornehmen des Reiches dem Befehle desselben unterwerfen.

Josephs Gebieter war Zeuge dessen, was geschah, und staunte, daß sein Sklave plötzlich zu einer solchen Würde gelangte, die zwar geringer, als die königliche Würde des Thrones, aber doch in Beziehung auf Ansehen und Gewalt derselben gleich war. Auf der Stelle eilte er mit der Nachricht von der so wichtigen Begebenheit nach Hause zur Gattin zurück, nämlich mit jener Schnelligkeit, mit welcher die Gemahlin zu einer andern Zeit zu ihm geeilt war, um den unschuldigen Jüngling anzuklagen. Bei seinem Eintritte ins Haus ging er gerade auf seine Gattin zu und sprach: Joseph, der einst dein Knecht gewesen, ist jetzt unser Herr geworden; jener, dem wir unlängst den Mantel nahmen, ist von Pharao mit dem Purpur geschmückt worden; der, welcher aus unserm Hause verstoßen bisher im Kerker lag, fährt jetzt in einem königlichen Wagen; und den, welchen eine eiserne Kette fesselte, ziert jetzt eine goldene Halskette. Wie nun? Soll ich vor dem Joseph erscheinen, zu dem ich nicht einmal die Augen zu erheben wage? Das Weib antwortete: Ohne Grund fürchtest du denjenigen, welchen du nicht beleidigt hast. Ob die Schmach, welche Joseph bei seiner Verstoßung aus unserm Hause erduldete, ihm mit Recht oder Unrecht zugefügt worden sei, weiß er selbst am beßten, und daß sie, wie sie auch immer beschaffen war, von mir allein ausging.

Geh nur, verbirg deine Furcht, folge seinem Wagen und begleite ihn im Triumphe mit den übrigen Satrapen, damit du durch deine Abwesenheit nicht den Verdacht erregest, daß du über sein Glück traurig seiest. Indeß wisse, daß Joseph nicht der Mann ist, für den du ihn halteſt, nämlich ein lasterhafter und verruchter Knecht. Ich erzähle Wahres, obwohl es mit meinen frühern Worten im Wi-

derspruche steht. Ich selbst war es, die den Joseph liebte, beschuldigte ihn jedoch, obwohl ich ihn liebte; und da er mich durch seine Schönheit geblendet hatte, ließ ich mich durch meine Augen hinreißen, und ergriff seinen Mantel. Er ist gerecht; daher wird er das Unrecht, welches du nicht gethan hast, nicht dir vergelten, sondern mir. Ja, nicht einmal mir wird ers vergelten, wenn er nur bedenkt, daß ihm das Glück, welches du eben erzähltest, nie wäre zu Theil geworden, wenn er nicht durch eine erdichtete Anklage unterdrückt und in den Kerker geworfen worden wäre. Denn dieses gab Veranlassung, daß er dem Pharao bekannt, und an den Hof berufen wurde, und die Träume desselben auslegte. Wir haben also dem Joseph, so wenig wir ihm auch sonst genützt haben, wenigstens den Zugang zu dieser Höhe der Ehre und des Glückes geöffnet; denn das erlittene Unrecht gab ihm Gelegenheit, die höchste Macht und die zweite Stelle nach dem Könige zu erhalten.

Putiphar billigte den Rath seiner Gattin, und schloß sich, obgleich er in seinem Herzen ganz anders dachte, mit der Miene eines Glückwünschenden an den Wagen des Joseph an; er wurde auch von Joseph deßhalb nie, auch nur im Geringsten, gekränkt. Denn da Joseph den Verlauf und den Ausgang seines Schicksales stets im Auge hatte, so sah er leicht ein, Gott habe es so angeordnet, daß er von seinem Gebieter in den Kerker geworfen wurde, um ihn aus diesem niedern Orte bald herauszuführen, und auf den Thron des Pharao zu setzen, wie er es einst in der Wüste den Brüdern gestattete, daß sie den Bruder in die Cisterne warfen und von da in Ketten nach Aegypten bringen ließen.

Schon hatten die Jahre der Fruchtbarkeit angefangen, und Joseph, der den bevorstehenden Hunger vorher sah, hatte das Getraide nach Maßgabe des jährlichen Ertrages von allen Seiten her in die öffentlichen Vorrathshäuser der

einzelnen Städte bringen lassen, als nach dem Ablaufe der sieben fruchtbaren Jahre die vorhergesehene Zeit des Hungers eintrat. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich das Mitleid des Joseph gegen Wittwen und Waisen, welches alle Armen Aegytens von der kummervollen Sorge für den täglichen Unterhalt befreite. Und würde dieser Hunger nur über Aegypten hereingebrochen sein, so wäre er keineswegs zu fürchten gewesen, weil das Getraide vorhanden war, welches Joseph in reichlicher Fülle aufgehäuft hatte. Allein weil ein gleiches Unglück auch die Nachbarländer traf, und sie zwang, aus Aegypten Getraide zu holen, mußten die Früchte auch selbst an die Eingebornen um einen höhern Preis verkauft werden. Daß aber überall eine allgemeine Hungersnoth herrschte, beweisen folgende Worte: „Und alle Länder kamen nach Aegypten, um Getraide von Joseph zu kaufen; denn der Hunger hatte überhand genommen auf der ganzen Erde."

Zweiundvierzigstes Hauptstück.

Da nun diese Hungersnoth auch die Familie des Jakob drückte, rief er seine Söhne zusammen und ermahnte sie, ohne alle Furcht mit Getraide aus Aegypten sich zu versehen. „Ich höre," sprach er, „daß man Getraide im Lande Aegypten verkaufe; ziehet hinab und kaufet für uns, damit wir leben und nicht sterben." Diese Ermahnung des Vaters beweiset die Furcht seiner Söhne in der gegenwärtigen Gefahr. Die Worte aber: „Ich höre, daß man Getraide in Aegypten verkaufe," geben zu verstehen, daß sonst nirgends ein Vorrath an Getraide war, außer in Aegypten; und die folgenden Worte: „Kaufet für uns, damit wir leben und nicht sterben," zeigen, daß die Familie Jakobs so wie die übrigen Chananiten von einer so

großen Hungersnoth gequält wurden, daß beinahe Alle an ihrer Rettung verzweifelten.

Dieser Beweggrund veranlaßte Jakobs Söhne, ihre Reise nach Aegypten zu beschleunigen. Als sie dort angekommen und vor den Joseph gelassen worden waren, warfen sie sich vor ihm auf die Erde nieder, und bezeigten so dem Bruder ihre Verehrung. Joseph erkannte seine Brüder, und freute sich, daß sie endlich einmal gekommen waren; denn ihre Gefahr hatte sein Herz lange mit großer Sorge beunruhiget, weil Niemand zweifelte, daß die Israeliten, so wie die übrigen Chananäer, wie in einem Tiegel durch Hunger geröstet würden. Indeß gab er sich nicht zu erkennen und redete seine Brüder mit trotziger Stimme an, indem er sagte: „Ihr seid Spionen.“ Die Brüder antworteten ihm: Wir sind ja nicht einmal der ägyptischen Sprache kundig; also können wir auch die Absichten der Aegypter nicht auskundschaften, oder ihnen diese in persönlichen Gesprächen, wie es zu geschehen pflegt, durch Umwege und ausforschende Worte entlocken; auch können wir unsern Stand und unser Vaterland nicht durch Lügen verbergen, besonders da schon die Waaren, welche wir mitbrachten, bezeugen, daß wir Nachbarn der Chananiten und von dort gekommen sind. Wie? Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß so viele Köpfe, denn unser sind zwölf Brüder, zu einer solchen Schlechtigkeit sich verschworen, und daß nicht einem Einzigen von uns die Schande und der Name eines Auskundschafters mißfallen habe. Zudem schlichen wir uns auch nicht heimlich hier ein oder suchten uns sogleich verborgen zu halten; denn wir gingen geraden Weges nach Hof, und stellten uns, nachdem wir Zutritt erhalten hatten, mit heiterm Gesichte, dem beßten Kennzeichen eines ruhigen Herzens, vor dir. Was brachte dir also die falsche Meinung bei, daß wir Spionen seien, die wir durch Sprache, Sitten und Kleidung ganz untauglich

sind, einen solchen Betrug zu spielen? Obwohl der Adel unsers Geschlechtes uns überall bekannt und berühmt macht, so thut dieses doch auch die Zahl, obschon wir hier nicht Alle zugegen sind; denn einen Bruder haben wir zu Hause bei unserm gemeinsamen Vater zurückgelassen, ein anderer aber ist gestorben.

Joseph behielt dennoch dieselbe Standhaftigkeit bei, und wollte den Ausgang seiner Träume abwarten; denn bisher waren sie noch nicht in Erfüllung gegangen. Es hatte ihm nämlich einst geträumt, daß eilf Sterne zu seinen Füßen niedersanken; er sah aber aus der gegenwärtigen Anzahl, daß der Ausgang der Vorbedeutung keineswegs entspreche. Er glaubte daher, sich noch verstellen zu müssen, damit er nicht etwa, wenn er sich seinen Brüdern vor der Zeit zu erkennen gäbe, selbst den Ausgang seiner Träume vereiteln zu wollen schiene. Daher redete er seine Brüder abermals mit strengem Tone an und sprach: „Daß ihr Brüder seid, davon werdet ihr mich erst dann überzeugen, wenn ihr mir den jüngsten Bruder bringen werdet.“ Sogleich ließ er sie alle in das Gefängniß abführen und drei Tage lang in Gewahrsam halten, damit sie wenigstens vorn mit den Lippen den Schmerz desjenigen kosteten, welcher ein solches Ungemach mehrere Jahre lang erduldet hatte, und zwar in Folge ihrer Schuld.

Indeß bedachte Joseph die Traumgesichte bei sich selbst, und fand, daß ihm geträumt habe, daß seine Brüder nur zweimal vor ihm niedersanken, einmal unter der Gestalt der Garben, und ein zweites Mal unter dem Bilde der Sterne. Daraus schloß er, daß, nachdem sie sich ein zweites Mal niedergeworfen hätten, die Zeit bevorstünde, wo er sich seinen Brüdern müßte zu erkennen geben. Indem er dieses bei sich dachte, entließ er indeß die Uebrigen und befahl, nur den Simeon im Gefängnisse zurückzubehalten, theils weil er von diesem erfahren wollte, wie denn die

Brüder den Jakob wegen des Joseph beschwichtiget hätten, theils weil er voraussah, daß Simeons Söhne und Gattin den Vater heftig bestürmen würden, er möchte seinen Bruder Benjamin recht bald zu ihm schicken. Vielleicht hatte sich auch Simeon gegen Joseph härter benommen, als die Uebrigen, da er von seinen Brüdern gebunden und nachher an die Ismaeliten verkauft wurde.

Dessen ungeachtet darf man hieraus nicht schließen, Joseph habe das erlittene Unrecht vergelten wollen, da er ja, wie bekannt, nachdem er sich hatte zu erkennen gegeben, jeden Bruder mit großer Liebesbezeugung küßte. Sondern man muß glauben, Joseph habe dadurch, daß er den Haupturheber des Verbrechens in die Ketten werfen ließ, die diesser einem Andern zuvor bereitet hatte, die Brüder ermahnen wollen, daß ihnen jetzt mit allem Rechte die Strafe für das nicht zu entschuldigende Verbrechen vergolten werde. Und dieses erkannten und gestanden sie auch mit den Worten: „Wir leiden dieses mit Recht; denn wir sahen die Angst unsers Bruders, da er uns bat, und wir erbarmten uns seiner nicht.“

Da Ruben mit seinen Brüdern leise hierüber sprach, und sie mit bittern Worten erinnerte, was er für Joseph gethan hatte, damit dieser nicht in die Cisterne geworfen würde, hörte es Joseph, und konnte sich im ersten Augenblicke der Thränen nicht erwehren, nicht weil ihn die Leiden der frühern Zeit schmerzten, sondern weil er bedachte, aus welchem erbärmlichen und elenden Zustande er durch Gottes Gnade zum höchsten Glücke sei erhoben worden.

Die Brüder versprachen, wieder sich zu stellen, wurden, jedoch nicht ohne Wegzehrung, entlassen, kehrten nach Hause zurück, und erzählten dem Vater den Erfolg der letzten Reise und die Unfälle, welche sie trafen, wie sie von den Aegyptern hart empfangen, mit dem schimpflichen

Namen Spione gebrandmarkt wurden, und mit Mühe dem Tode entgingen, daß ihnen zwar die Heimkehr gestattet worden sei, jedoch nur nach der Versicherung, daß sie mit Benjamin vor dem Statthalter erscheinen und sich stellen würden. Während die Einen dieses erzählten, fingen die die Uebrigen an, ihre Säcke auszuleeren; aber wie staunten sie, da ein Jeder oben im Sacke sein Geld liegen sah, welches sie schon längst den ägyptischen Getraidehändlern bezahlt hatten. Der Vater bejammerte das Unglück seiner Söhne, und noch mehr die Gefahr des Simeon, von welchem die Brüder meldeten, daß sie ihn im Gefängnisse zurückließen. Als jedoch die Brüder inständig baten und täglich in den Vater drangen, er möchte den Benjamin ziehen lassen, schlug es der Vater standhaft ab, aus Furcht, das Unglück, welches den Bruder weggerafft hatte, möchte auch diesen treffen.

Dreiundvierzigstes Hauptstück.

Allein nachdem aller Vorrath aufgezehrt war, und Alle vom Hunger gedrückt wurden, drangen sie wiederum in den Vater, er möchte doch den Benjamin ziehen lassen. Habe Mitleid, sprachen sie, mit Simeon, welchen Kinder und Gattin wie einen Todten kläglich beweinen. Gewiß ist es für dich nicht so hart, wenige Tage des Anblickes deines jüngsten Sohnes beraubt zu werden, daß es nicht ein herberer Verlurst wäre, wenn die Kinder des Vaters, die Gattin des Mannes lebenslänglich beraubt würden. Endlich ward der Greis durch die Bitten ermüdet, ja vielmehr durch den Hunger gezwungen, den Benjamin, wenn auch ungern, doch ziehen zu lassen, und hieß ihn seine Brüder begleiten. Und obgleich er ihnen bei ihrem Abzuge mit väterlicher Liebe seinen Segen ertheilte, beklagte er sich dennoch, daß er von ihnen in diese Noth versetzt worden

wäre. Rachel, sprach er, ist schon lange gestorben; nach dem Tode der Mutter werde ich jetzt durch euere Schuld gezwungen, auch meiner Söhne zu entbehren. Doch Judas suchte den gerechten Schmerz des Vaters zu lindern, und verlangte die Entlassung Benjamins, indem er selbst für ihn bürgte und sprach: „Wenn ich den Benjamin nicht zurückbringe, und ihn dir zurückstelle, will ich allezeit die Schuld vor dir tragen."

Vor ihrer Abreise nach Aegypten bereiteten sie Geschenke für den Statthalter, nämlich Myrrhen, Terebinthen und andere seltenere Waaren des Landes. Unverzüglich traten sie die Reise an, erreichten nach wenigen Tagen Aegypten, und erschienen der gegebenen Bürgschaft gemäß vor Joseph. Da gebot dieser dem Verwalter des Hauses, die Fremden ehrenvoll in das Haus zu führen. Sogleich luden Sklaven die Lastthiere ab, und trugen das Gepäcke zusammen. Durch dieses unerwartete Benehmen wurden die Brüder erschreckt und sprachen: Wir sind verloren, Benjamin ist für den Vater verloren, und uns bleibt keine Hoffnung, zurückzukehren oder das väterliche Haus wieder zu sehen. Der Betrug, welcher unter dem Gelde, das oben in den Säcken lag, sich verborgen hat, tritt nun hervor; denn dieses that man, damit man, wenn wir das angedichtete Verbrechen des Spionierens zurückwiesen, ein anderes Verbrechen, nämlich das des Diebstahles, hätte, wegen dessen wir zur lebenslänglichen Knechtschaft könnten verurtheilt werden. Es ist uns nur übrig, vor Allem an den Verwalter des Hauses uns zu wenden, und ihm das vorgefundene Geld zurückzustellen, ehe er uns beschuldiget, daß wir es gestohlen haben. Auf diese Weise kann uns Benjamin, nachdem wir das Versprechen, uns wieder zu stellen, gehalten haben, von dem Verdachte, als wären wir Kundschafter, befreien, und die freiwillige Uebergabe des Geldes kann uns von dem Vorwurfe des Diebstahles reinigen.

Sie wandten sich also an den Verwalter des Hauses und sprachen: Siehe! wir sind da, die wir schon früher hieher gekommen waren, um Getraide zu kaufen. Da bei diesem Geschäfte das von uns aufgezählte Geld aus Versehen wieder in unsere Säcke gelegt worden ist, so stellen wir dir dasselbe unvermindert zurück; denn es ist ungerecht, die Waaren und das Geld dafür zugleich zu behalten. Allein der Verwalter des Hauses hieß, als er seine Gäste vor Schrecken beinahe todt sah, dieselben guter Hoffnung sein, und sprach: „Friede sei mit euch, fürchtet euch nicht!“ denn nicht wegen des Geldes, welches ihr mir bezahlet, haben wir euch hieher gebracht; sondern wir wünschen, nachdem wir euere Rechtschaffenheit kennen gelernt haben, nun auch eueres Umganges zu genießen. Nicht wegen eines Diebstahles, den ihr nicht begangen habt, euch zu rechtfertigen, betretet ihr dieses Haus, sondern um heute Gastfreunde und Tischgenossen des Statthalters zu sein. Unser Gebieter nämlich ist ganz gerecht und gewohnt, einem Jeden Recht wiederfahren zu lassen; er handelt also nach seiner Gewohnheit, da er euch, damit ihr das Unrecht, welches euch das vorigemal zugefügt wurde, vergessen möchtet, gegenwärtig diese Ehre erweiset.

Unterdessen kam Joseph herbei. Sogleich boten sie ihm die Geschenke dar, welche sie mitgebracht hatten, und warfen sich ihm furchtsam und zitternd zu Füßen. Doch diese Furcht benahm ihnen Joseph ein wenig, indem er ihren Gruß freundlich erwiederte, und beseitigte sie bald gänzlich, indem er sie herablassend anredete, sich über das Befinden ihres Vaters erkundigte, und fragte, ob er gesund sei und es ihm wohl gehe, alsdann den Benjamin ansah und sie fragte, ob auch dieser ein Bruder von ihnen wäre? Sogleich segnete er diesen und sprach: „Gott sei dir gnädig, mein Sohn!“ Dieses und dergleichen redete Joseph mit seinen Brüdern in ägyptischer Sprache, ein Dol-

metscher erklärte es ihnen, und sie legten, wie gesagt, alle Furcht ab.

„Aber Joseph wurde im Herzen gerührt über seinen Bruder, und ging in sein Gemach und weinte," während er Allen das fröhlichste Mahl bereiten ließ. Die Stunde der Mahlzeit erschien. Man setzte sich; Joseph allein, die Aegypter jeder an seinen Platz, abgesondert von Beiden die Brüder, welchen Joseph, als wenn er durch den Becher künstlich wahrsagte, einem jeden sein Alter, seinen Platz bestimmte, und die Rangordnung bei der Tafel so festsetzte, daß die Jüngern stufenweise nach den Aeltern folgten.

Indeß mag man sich wundern, wie es kam, daß Joseph von seinen Brüdern nicht erkannt wurde, weder daraus, daß er ihnen bei ihrer Abreise eine Wegzehrung mitgab und das für das Getraide bezahlte Geld zurückstellte, noch daraus, daß er den Simeon in Ketten zu werfen und den Benjamin herbeizuführen befahl; weder da er sich um das Wohlbefinden seines alten Vaters mit so großer Sorgfalt erkundigte, noch bei Gelegenheit des Gerichtes, wo sie sich vor Joseph von dem ihnen zur Last gelegten Verbrechen reinigen mußten; weder da er sie hernach ehrenvoll in sein eigenes Haus aufnahm und mit dem Benjamin so freundlich und liebevoll sprach, noch endlich als er ihre Namen, wie ihm ganz bekannte Wörter, frei hersagte. Denn obschon er nach seiner Gelangung zur höchsten Stufe der Würde seinen Stand und seine Kleidung verändert hatte, und mit harten Worten, wie im Unwillen und einem Zornigen ähnlich, sie anredete; so hätten doch der Anblick und die Gestalt des Gesichtes und die Gesichtszüge, überdieß die frische Erinnerung an die Träume, welche das gegenwärtige Glück voraus andeuteten, sie leicht dahin geführt, daß sie ihn erkannt hätten, wenn nicht Gott den Brüdern den Bruder verborgen hätte, um die Träume desselben an ihnen

zu erfüllen, die den Bruder deßwegen verkauft hatten, um die Erfüllung der göttlichen Vorhersagung zu vereiteln.

Vierundvierzigstes Hauptstück.

Nachdem die Brüder auf diese Weise von Joseph aufgenommen und durch ein herrliches Mahl gestärkt worden waren, schickten sie sich zur Heimreise an. Da befahl Joseph, einem jeden der Brüder das Geld, das sie für das Getraide bezahlt hatten, zurückzustellen, es jedoch heimlich und ohne Wissen in ihre Säcke zu bringen, in dem Sacke Benjamins aber auch seinen Becher zu verstecken. Ganz unbekannt mit dieser List reiseten sie sämmtlich ab; da folgte ihnen der Verwalter des Hauses mit verhängten Zügeln, und holte sie wider ihr Vermuthen ein; er fuhr sie mit heftigen Worten an und stieß alle Verwünschungen gegen sie aus, die ihm sein Herr gesagt hatte.

Dieser Vorfall erschreckte sie alle und versetzte sie in Staunen; doch im Vertrauen auf ihre Unschuld antworteten sie: „Bei wem der Becher gefunden wird, der soll sterben, wer er immer ist; und uns alle sollst du alsdann zu Knechten haben.“ Sogleich nahmen sie das Gepäcke von den Lastthieren, öffneten ihre Säcke, und boten sie dem Verwalter des Hauses zum Durchsuchen dar. Dieser machte sich zuerst hastig über den Sack des Ruben her, und durchsuchte hierauf die übrigen Säcke der ältern Brüder, eine Arbeit, die ihm und jenen sehr lästig, und so viel als unnütz war. Daher wurde er bereits traurig und ängstlich, und murmelte mitunter bei sich selbst, daß ihm deßhalb der gewisse Tod bevorstehe. In dieser seiner Angst suchten ihn die Brüder zu trösten, und sagten: „Den Becher, welchen du hier vergebens suchest, wirst du vielleicht zu Hause aufbewahrt finden; hole ihn also von dorther. Uebri-

gens magst du auch noch, wenn es dir beliebt, die Säcke der jüngern Brüder durchsuchen." Der Verwalter des Hauses durchsuchte, als wenn er ihnen diese Bitte nicht gerne abschlagen möchte, noch einen andern Sack, und war schon Willens, den letzten, in welchen der Becher gelegt war, zu übergehen, hätte ihn nicht Benjamin dringend gebeten, daß er auch seinen Sack durchsuchen möchte. Er langte also mit der Hand ganz obenhin und nachlässig hinein, und zog sogleich einen Becher, bei dem man nicht zweifeln konnte, daß er der sei, den er suchte, heraus.

Von Schrecken starr waren die Männer, und wußten sich in dieser verzweifelten Lage nicht zu rathen. Daß Benjamin von dem Verbrechen des Diebstahles nicht könne frei gesprochen werden, sahen sie wohl ein; denn der Becher wurde ja in dem Sacke desselben gefunden und öffentlich daraus hervorgezogen; daß er aber auch nicht verurtheilt werden dürfe, dafür sprach das Geld, welches sie schon zweimal gefunden hatten, und das durch eine unbekannte Hand in ihre Säcke gelegt worden war. Durch dieses unerwartete Ereigniß tief erschüttert zerrissen sie nun ihre Kleider, und eilten mit Thränen in den Augen schnell zu dem Hause, aus welchem sie unlängst mit größter Herzens-Freude weggegangen waren. Als sie nun Joseph erblickte, stellte er sich nach ägyptischer Weise zürnend, und erschreckte sie durch seine trotzige Anrede noch mehr. „Was ist das," sprach er, „was ihr da gethan habet? Ist es dieses, womit ihr euch schon lange prahlet, daß in diesem Geschäfte kein Verbrechen und keine Schuld auf euch laste? Auch wir sprachen euere Unschuld aus, da wir euch gastfreundlich und ehrenvoll sogar zur Tafel zogen; nun werden alle Aegypter über euch spotten; denn sie wissen, daß ihr den Becher entwendetet, aus welchem sie Weissagungen zu erhalten pflegen; und auch euch war es nicht unbekannt, daß der Mann, welcher diese höchste Würde bekleidet, die

Kunst zu weissagen besitzt.“ Woraus aber konnten sie dieses erkennen, wenn nicht aus dem, was Joseph vor ihren Augen gethan hatte, als er nach dem Anschlagen an den Becher einem Jeden den Platz, welcher seinem Alter entsprach, ganz der Ordnung gemäß anwies?

So sprach Joseph. Ihm antwortete Judas: „Gott hat die Missethat deiner Knechte gefunden. Ich meine nicht die Missethat, deren man uns beschuldiget, sondern eine andere, für die wir allerdings nicht mit Unrecht büssen. Was soll ich dir übrigens sagen? Nicht allein derjenige, in dessen Sacke der Becher gefunden wurde, wird in harter Knechtschaft schmachten müssen; sondern auch uns alle, die wir hier sind, betrachte in Zukunft als deine Unterthanen.“ — „Ziehet weiter,“ versetzte Joseph, „dieses ist fern von dem Charakter der Aegypter, welche Recht und Gerechtigkeit üben, und welche für Reinlichkeit und Schönheit so sehr besorgt sind, daß sie mit euch Hebräern den Tisch nicht gemeinsam haben wollen, damit sie nicht etwa durch euern Umgang, wie er immer sein mag, befleckt werden. Wie uns also Gerechtigkeit und Billigkeit verbieten, solche zu beleidigen, von welchen wir nicht beleidigt worden sind; so fordern sie uns auf, empfangene Unbilden streng und gerecht zu strafen. Der also, welcher den Becher entwendet hat, soll mein Knecht sein; und diese Knechtschaft wird ihm, glaube ich, weit mehr nützen, als die Freiheit, denn diese hat ihn zum Sklaven der Habsucht gemacht, jene wird bewirken, daß ihn in Zukunft nicht mehr zu stehlen gelüstet.“

Fünfundvierzigstes Hauptstück.

So sprach Joseph; doch Judas rührte ihn bald durch eine nachdrückliche und gewichtvolle Rede so sehr, daß er ihnen nicht nur den Bruder, wie sie erwarteten, zurückstellte,

sondern sogar, woran sie gar nicht dachten, sich ihnen zu erkennen gab, nachdem er jedoch zuvor die Augenzeugen entfernt, und die anwesenden Aegypter entlassen hatte. Denn obgleich er, da er sie wegen eines erdichteten Verbrechens richten wollte, die Augenzeugen keineswegs ausgeschlossen hatte; so glaubte er doch jetzt, wo er das wirkliche Verbrechen aufdecken wollte, keinen Zeugen zulassen zu dürfen. Nachdem er also den Fremden, die sich freilich über dieses Geheimniß wunderten, auf so lange sich zu entfernen befohlen und den Dolmetscher beseitiget hatte, schaute er seine Brüder mit freundlicher Miene an, und sprach jetzt in einer andern Sprache, in der seinigen, der hebräischen nämlich, in seinem Dialekte und mit seinen Worten so: „Ich bin Joseph, euer Bruder. — Seine Brüder konnten nicht antworten, denn sie waren von zu großem Schrecken ergriffen." Sie fürchteten nämlich, er möchte sie nach der Aufdeckung ihres Verbrechens zur Strafe ziehen lassen. Da sie nun erschrocken dastanden, fügte er aus Furcht, die Aegypter, welche vor der Thüre waren, möchten es hören, wenn er auch erwähnte, daß er von jenen verkauft worden sei, und dem zufolge, wenn sie die Missethat derselben erführen, sie weniger achten, dieses bei: „Tretet her zu mir!" Hierauf aber begann er mit leiserer Stimme mit ihnen zu reden und sprach: „Ich bin Joseph, den ihr verkauft habet nach Aegypten." Und da er sah, daß sie von diesen Worten tief ergriffen wurden und sich schämten, und es noch nicht wagten, ihm in das Angesicht zu schauen, so suchte er ihnen diese Bestürzung zu benehmen, und sagte: „Lasset es euch nicht schwer fallen, daß ihr mich verkauft habet; denn zur Erhaltung des ganzen Landes hat mich Gott vor euch hieher gesandt; denn noch sind fünf Jahre übrig, in denen man weder säen noch ernten kann." Denn die verflossenen sieben Jahre der Fruchtbar-

keit beweisen hinlänglich, daß ich die Wahrheit vorhergesagt habe. „Eilet also, und ziehet hinauf zu meinem Vater, und saget ihm: Gott hat mich nicht nur zum Herrn meiner Brüder gemacht, wie es mir meine Träume andeuteten, sondern auch zum Fürsten von Aegypten, was jene Träume freilich keineswegs verhießen; und machet ihm meine ganze Herrlichkeit in Aegypten kund," auf daß er Gott danke für Alles, was mir in Aegypten wiederfahren ist. Nach diesen Worten umarmte er seine Brüder, und zuerst seinen Bruder Benjamin. Beide weinten, Einer umschlang den Nacken des Andern, und benetzte ihn mit Thränen; bald hierauf küßte er liebevoll auch seine übrigen Brüder. Da dieser ganz aufrichtige Beweis des Wohlwollens die Erinnerung an die frühern Feindschaften gleichsam verwischt hatte, erholten sich die Brüder von dem Schrecken, faßten wieder Muth und begannen mit ihrem Bruder zutraulicher zu reden.

Hierauf aber thaten sich die Thüren des Pallastes auf, und sogleich traten die Vornehmen Aegyptens und die Heerführer ein, um dem Joseph ihre Freude über den höchst glücklichen Tag zu bezeigen. Pharao vernahm den Vorfall, und zwar mit größtem Wohlgefallen; denn es freute den König ungemein, daß er sich nicht einen Haussklaven zum Vater genommen, und dem Reiche, dem Adel und den Beamten nicht einen niedrigen Leibeigenen zum Vorstande gegeben hatte, sondern einen Mann von sehr berühmter Abkunft, da er aus dem Stamme Abrahams sproste, welcher des göttlichen Segens wegen Achtung verdiente.

Joseph befahl nun seinen Brüdern, eiligst nach Chanaan zurückzukehren, und von da so bald, als möglich, seinen Vater nach Aegypten zu bringen. Deßhalb ließ er ihnen Kleider und Wagen geben, und dazu für den Vater als Geschenk die beßten Früchte Aegyptens, mit der Mahnung

auf dem Wege nicht zu zanken. Der Zank aber, zu dessen Vermeidung sie ermahnt wurden, war, daß Keiner dem Andern einen Vorwurf machen sollte, ungefähr mit folgenden Worten: „Gottloser! auf deinen Rath geschah es, daß Joseph in die Cisterne geworfen wurde;" und daß Keiner gegen den Andern sich erheben sollte mit den Worten: „Durch deinen Starrsinn und deine Hartnäckigkeit kam es endlich dahin, daß Joseph mit eiserner Kette gefesselt und nackt an die Ismaeliten verkauft wurde." — „Wenn ich" sprach Joseph, „der ich so Vieles gegen euch zu sagen hätte, Alles verziehen habe, so ist es gewiß gerecht und billig, daß auch ihr alle Feindschaft ableget und Einer dem Andern sein Recht lasse, damit ihr euch nicht etwa durch gegenseitigen Zank und durch Vorwürfe den heutigen Tag, welcher gewiß sehr freudenvoll ist, zu einem unglücklichen machet.

Die Brüder waren also erfreut, daß sie den Joseph wieder gefunden hatten, dachten aber ängstlich darüber nach, wie sie sich vor dem Vater wegen der Verkaufung desselben entschuldigen konnten. Nachdem sie nun zum Jakob gekommen waren, und ihm das, was in Aegypten vorgefallen war, erzählt hatten, zweifelte der Greis, als er die Wagen und die Geschenke betrachtete, nicht mehr an der Wahrheit ihrer Erzählung. Er wurde daher durch die so fröhliche Botschaft ungemein erheitert und rief aus: „Es ist mir genug, wenn mein Sohn Joseph noch lebt." Und als jene fortfuhren, Josephs Herrlichkeit und Klugheit in der Verwaltung des Staates zu rühmen, und mitunter auch öfter berührten, mit welcher Strenge er sie behandelt, und welche Leiden sie bei ihrem ersten, und welche noch größere sie bei ihrem zweiten Zuge nach Aegypten erduldet hatten, da trat Jakob unter sie und unterbrach sie mit den Worten: „Kamet ihr denn nie auf den Gedanken, ihn zu fragen, warum er nach Aegypten gewandert sei?" Allein

sie sahen einander an, und stockten, da ihnen nichts beifiel, was sie antworten könnten, so lange, bis Judas endlich so zu sprechen begann: „Lasset uns heute unserm Vater unser Verbrechen bekennen! Meine Brüder hatten den Joseph seine Träume erzählen hören. Da vermutheten die unerfahrenen und unwissenden Leute, daß durch dieselben für unser Haus ein sehr großes Unglück angedeutet werde, wie wenn zuerst wir zu Knechten gemacht würden, und alsdann auch du, Vater, der Botmäßigkeit des Joseph dich unterwerfen müßtest. Daher versammelten wir uns zu einer Berathung, und beschlossen, durch die Knechtschaft eines einzigen unsere gemeinsame Freiheit zu erkaufen. Folglich darf man unser Verfahren gegen den Joseph keineswegs dem Neide zuschreiben, als wenn wir uns darüber geärgert hätten, daß jener den Uebrigen vorgezogen werde, sondern man muß es im Gegentheile von der kindlichen Liebe herleiten, welche uns aufforderte, durch jegliches Mittel für deine und Benjamins Freiheit zu sorgen. Wir sehen ja auch, daß du den Benjamin mehr als alle Andern liebest, und dennoch hassen wir ihn nicht, weil wir ihn nämlich noch nie mit Prahlerei sagen hörten, er werde einst unser Herr werden. Daher verzeihe uns die Ungerechtigkeit, welche wir uns bisher gegen den Joseph erlaubt haben, zumal da er in Folge derselben schon lange auf eine so hohe Ehrenstufe gelangt ist. Dieses sagte Judas, um das Verbrechen der Brüder zu mildern; und er schien den Vater befriediget zu haben. Daher antwortete ihm der Greis: Glaubet, daß durch die Freude, welche ihr mir eben durch die Nachricht von dem Wohlbefinden des Joseph verursacht habet, alle Erinnerung an die vergangenen Unbilden getilgt ist.

Sechsundvierzigstes Hauptstück.

Jakob hatte schon beschlossen, Chanaan zu verlassen und nach Aegypten hinabzuziehen, als ihm Gott erschien. Und weil Jakob für seine Söhne wegen der Missethaten und der schlechten Sitten der Aegypter sehr besorgt war und dieser Gedanke ihn ängstigte, so bestärkte ihn Gott und befahl ihm, alle Furcht abzulegen, indem er sagte: „Trage kein Bedenken, nach Aegypten hinabzuziehen.“ Und als er dagegen vermuthete und befürchtete, seine Nachkommen möchten, durch die Vergnügen und die Fruchtbarkeit Aegyptens angelockt, dort für immer ihre Wohnung aufschlagen, und das den Vätern verheißene Land hintansetzen, fügte Gott bei: „Ich will mit dir hinabziehen, und dich wieder heraufführen.“ Und weil er endlich befürchtete, Joseph möchte indeß sterben, fügte er noch bei: „Und Joseph, dein Sohn, soll seine Hände auf deine Augen legen.“ Durch diese Verheißungen gestärkt, zog Jakob hinab nach Aegypten; ihm folgten siebenzig Seelen, mit Einschluß des Joseph und seiner beiden Söhne. Joseph aber zog ihm mit einem großen Gefolge und mit vielen vierräderigen und zweiräderigen Wagen entgegen, „fiel ihm um den Hals, und weinte,“ und Jakob weinte mit ihm.

Siebenundvierzigstes Hauptstück.

Indeß rief Joseph seine Brüder zusammen und rieth ihnen, dem Pharao ihren Stand keineswegs zu verheimlichen, sondern offen zu bekennen, daß sie nach dem Beispiele ihrer Ahnen Viehzucht trieben; denn so würden sie von dem Könige das Land Gessen ohne Schwierigkeit erhalten. Joseph war nämlich eifrig darauf bedacht, seine Brüder von dem Umgange mit den Anbetern der Rinder und Schafe

zu entfernen. Pharao antwortete ihm: Laß deinen Vater und deine Brüder im fruchtbarsten Lande des Reiches Wohnsitze und Wohnplätze auswählen. „Darnach führte Joseph seinen Vater zum Pharao hinein; und Jakob segnete den Pharao, und ging hinaus."

Bei dem Ausbruche der Hungersnoth kauften die Aegypter Anfangs von Joseph das Getraide um Geld, das sie dafür bezahlten; nachdem aber das Geld ausgegangen war, brachten sie als Bezahlung für das Getraide Vieh und Heerden; zuletzt aber, da der Hunger drückend wurde, überließen sie dem Joseph ihre Grundstücke. Joseph kaufte sie alle, mit Ausnahme des Landes der Priester, welchen von Pharao ein bestimmtes Maß Getraide zum täglichen Unterhalte angewiesen war. Im siebenten Jahre der Hungersnoth reichte Joseph den Aegyptern Getraide zur Aussaat unter der Bedingung, daß sie den fünften Theil des Ertrages an die königliche Schatzkammer abgeben sollten; und dieser Vertrag ging in ein Gesetz über. „Und als die Tage des Todes Jakobs sich nahten, sprach er zu Joseph: Lege deine Hand unter meine Hüfte," nämlich nach Sitte der Vorfahren; denn so wollte auch Abraham, daß sein Diener Eliezer beim Schwure diesen Gebrauch beobachtete, gleichsam zur Bezeugung des bei der Beschneidung gemachten Bundes. Auf dieselbe Weise versprach jetzt Joseph, die Bitte seines Vaters zu erfüllen; es bat aber Jakob, man möchte ihn nach seinem Hinscheiden begraben in der Grabstätte seiner Väter Abraham und Isaak. Joseph schwor, dieses zu besorgen; und als er schwor, „neigte sich Jakob gegen die Spitze des Scepters desselben."

Achtundvierzigstes Hauptstück.

„Da aber Joseph gehört hatte, daß sein Vater krank wäre, nahm er seine beiden Söhne, damit sie von ihm den Segen empfingen, ehe er sterben würde. Und Jakob sprach: Gott der Allmächtige erschien mir zu Luza," als ich mit meinem Haupte auf einem Steine lag und eingeschlafen war, „und segnete mich, und sprach: Ich will dich zu Völkern machen," d. h. zu Stämmen. „Ephraim also und Manasses sollen mir zugehören, wie Ruben und Simeon. Die Uebrigen aber, welche dir werden geboren werden, sollen Söhne der Stämme des Ephraim und des Manasses genannt werden. Führe sie zu mir, daß ich sie segne. Er überkreuzte aber die Hände, und legte die rechte Hand auf das Haupt Ephraims des jüngern Bruders, und die linke auf das Haupt des Manasses, welcher älter war." Er stellte nämlich das Zeichen des Kreuzes dar, um das Geheimniß dessen vor Augen zu stellen, von welchem der Erstgeborne Israel, welcher durch den Manasses bezeichnet war, verkleinert werden sollte. Das Volk der Heiden hingegen, welches der jüngere Ephraim vorstellte, sollte vergrößert werden. „Er segnete sie also, und sprach: Gott segne diese Knaben, und mein Name, und die Namen meiner Väter sollen über ihnen genannt werden," d. h. sie sollen Söhne Abrahams, Isaaks und Jakobs genannt werden. Da aber Joseph dieses ungerne sah, und die rechte Hand des Vaters auf das Haupt des Manasses zu legen suchte, weigerte sich Jakob mit den Worten: Doch auch dieser wird nicht ohne Segen sein; „denn er wird zu einem Volke und groß werden; aber sein Bruder wird größer sein, als er." Und um

anzuzeigen, daß der Vorzug des Jüngern vor dem Aeltern gewiß und richtig sei, fügte er bei: „In dir wird Israel gesegnet werden, und man wird sagen: Gott mache dich wie Ephraim und Manasses!"

„Und er sprach zu Joseph: Ich gebe dir einen Theil vor deinen Brüdern, den ich den Amorrheern genommen habe mit meinem Schilde und meinem Bogen;" d. h. den ich gekauft habe um hundert Schafe, die ich mir durch meinen Fleiß und meine Arbeit erwarb. Ueberdieß erwähnt Jakob das bittere Loos der Rachel, welche bei dem Gebären starb, hier deßwegen, weil er den Zuwachs ihrer Söhne anführen wollte.

Neunundvierzigstes Hauptstück.

Jakobs Segen.

Und Jakob rief seine Söhne, und sprach zu ihnen: Versammelt euch, daß ich euch verkünde, was euch begegnen wird am Ende der Tage." Sogleich kamen sie Alle herbei, nicht nur, um dem Joseph zu gefallen, welcher den Andern zuvorgekommen war, sondern auch, um dem Vater, und zumal, da er bald hinscheiden sollte, die schuldige Ehrfurcht zu bezeigen; sie wohnten nämlich in verschiedenen Häusern und Wohnplätzen. Joseph saß bei dem kranken Vater, ringsum standen der Reihe nach die Brüder. Alle warteten nicht auf einen Segen oder Fluch, sondern Jeder horchte in gespannter Erwartung auf die Vorhersagung seines Schicksals, und dessen, was die Zukunft ihm und seinen Nachkommen bringen würde.

Da öffnete Jakob seinen Mund und sprach: „Ruben, du mein Erstgeborner, meine Kraft, und mei-

ner Stärke Anfang." Hieraus läßt sich schließen, daß Jakob bis zu seinem vierundachtzigsten Lebensjahre seine Keuschheit unverletzt bewahrt habe, bis er sich Lia zur Gattin nahm. „Meine Kraft und meiner Stärke Anfang," d. h. du bist der erste Sprößling, deine Brüder sind Nachsprossen meiner Kraft und meiner Stärke; oder: Du wurdest gezeugt, da die Kraft meiner Jugend noch ungeschwächt war; die Andern aber wurden geboren, als meine Alterskraft schon abnahm und sich veränderte; oder: Wärest du von meinen Sitten nicht abgewichen, so hättest du den ersten und bessern Theil, welcher dir nach dem Rechte der Erstgeburt gehörte, erhalten. „Du bist zerronnen wie Wasser," welches sein Rinnsal verlassen hat, und herumirrt, um fremde Aecker zu bewässern. Aus diesen Worten ergibt sich die Wahrscheinlichkeit, daß Ruben damals nicht mehr unvermählt gewesen sei, da er das Bett seines Vaters verletzte, und daß daher seine Unenthaltsamkeit um so mehr Tadel verdient habe, weil er sich mit der eigenen Gattin nicht begnügte, sondern unerlaubtes, gestohlenes Wasser begehrte, da ihn doch kein Durst zum Trinken reizte. „Du sollst nicht stehen," d. h. du sollst nicht bleiben in der Zahl der Stämme. Hierauf scheint auch Moses Rücksicht genommen zu haben, da er bei der Segnung des Stammes Rubens sagt: „Es lebe Ruben und er sterbe nicht, und sei in der Zahl seiner Brüder a)." — Du hast bestiegen das Lager deines Vaters." Wahrscheinlich überfiel Ruben die Bala, da sie schlief, wenigstens wider ihren Willen, weßhalb sie auch von Jakob nicht verflucht wurde. „Wirklich hast du mein Bett bemackelt;" entweder weil er das Lager seines Vaters durch eine schändliche That befleckte; oder er bezeichnet mit dieser Benennung das Weib selbst. Dieses sagte er zu Ruben, zu den Brüdern desselben das, was folgt.

---

a) Deuter. XXXIII, 6.

„Simeon und Levi sind Brüder, Werkzeuge des Frevels von ihrer Natur aus;" d. h. aus eigenem Antriebe, nicht nach meiner Meinung oder nach meinem Willen haben sie sich mit Gefühllosigkeit dazu verschworen, die Sichemiten zuerst zur Beschneidung zu bewegen, und dann sie zu tödten. „In ihrer Versammlung," d. i. durch ihre Verschwörung, zur Vertilgung der Sichemiten, und durch ihren darauf erfolgten Einfall in die Stadt Sichem, „ist nicht verringert worden mein Ruhm;" denn Gott hat die rings in der Nähe wohnenden Völker in Schrecken versetzt und sie dadurch im Zaume gehalten, daß sie mich nicht mit Schmach überhäuften und für das erlittene Unrecht sich rächten, obwohl es ihnen weder an Macht noch an Willen dazu fehlte. „In ihrer Wuth ermordeten sie die Männer," keineswegs nach Recht und Billigkeit; denn Recht und Gerechtigkeit forderte nur die Bestrafung des Urhebers des Verbrechens, des Sichem nämlich, sie hingegen wütheten gegen alle Bürger und zerstörten die ganze Stadt. „In ihrem Muthwillen untergruben sie die Mauer;" d. h. sie zerstörten die Gebäude der Stadt. „Verflucht sei ihre Wuth," weil sie gegen die Sichemiten so grausam aufflammte; „und ihr Grimm, weil er so hartnäckig ist;" denn es waren mehrere Tage verflossen, seitdem die Sichemiten Jakobs Söhne wegen der Heirath ihrer Schwester angegangen und den Bedingungen des Vertrages gemäß den Gebrauch der Beschneidung angenommen hatten, und gerade damals in Folge der Beschneidung einen sehr heftigen Schmerz empfanden; diese Zeitfrist vermochte jedoch nicht, den Zorn Simeons und Levis zu stillen. „In Jakob will ich sie zertheilen," d. h. ich will sie von einander trennen. Dieser Fluch zerriß die Bande ihrer innigen Verbindung, durch die sie bisher auf das Engste mit einander verbunden waren, so daß sie ihren

geheimen Beschluß gegen die Schänder der Dina ihren übrigen Brüdern nicht mittheilen wollten. „Ich will sie theilen in Jakob," d. i. unter Jakobs Söhnen, „sie zerstreuen in Israel," d. h. unter Israels Söhnen. Denke hier an den Streit, welcher in der Folge zwischen den Enkeln Beider ausbrach, nämlich zwischen dem Phinees, aus dem Stamme Levi, und dem Zamri, aus dem Stamme Simeon. Denn wie Levi und Simeon sich wegen eines Weibes zur Ermordung der Sichemiten verschworen hatten, eben so durchstach Phinees wegen eines Weibes den Zamri sammt dem Weibe selbst a). Zudem wichen Simeons und Levis Nachkommen nicht nur in ihren Gesinnungen und Ansichten von einander ab, und es nützte ihnen also die alte Freundschaft nichts; sondern sie wurden auch in die Bezirke der übrigen Stämme vertheilt und zerstreut. Und die Leviten hatten keinen eigenen und bestimmten Wohnsitz, wie er den übrigen Stämmen war zugewiesen worden; und die Nachkommen Simeons nahmen, weil sie für ihre Anzahl zu enge Wohnsitze durch das Loos erhalten hatten, und daher gezwungen wurden sich über andere Länder auszubreiten, einige Gegenden in der Nähe der Erbtheile ihrer Brüder in Besitz.

„Juda, dich werden deine Brüder loben;" und besonders deßwegen, weil du sie von dem Morde ihres Bruders Joseph abgehalten hast; denn hättest du dieses nicht gethan, so wäre Joseph keineswegs der Vater zweier Stämme geworden, sondern durch seinen Tod wären auch die übrigen Stämme umgekommen. Weil du also deine Brüder von dem Morde abgehalten, und in der Hungersnoth durch Josephs Hülfe sie unterstützt hast, so werden sie mit Recht wegen zweier Wohlthaten dich loben, da sie durch deine Bemühung und dein Verdienst zwei Uebeln entgangen sind. „Deine Hand wird sein auf dem Na-

a) Num. XXV, 8.

cken deiner Feinde." Dieses ging später in Erfüllung, als David, ein Nachkomme Judas, die feindlichen Völker, welche vom großen Meere bis zum Euphrat sich ausgebreitet hatten, unterjochte. „Vom Morde hobest du dich, mein Sohn!" entweder weil Judas den Plan, die Thamar und ihre beiden Kinder zu tödten, verwarf; oder weil er seinen Brüdern, als sie über die Ermordung des Joseph sich beriethen, keineswegs beistimmte: „Er läßt sich nieder und lagert sich," man denke hinzu, in seinem Erbe, „wie ein Löwe lagert er sich," heißt es; aber nicht wie ein durch Alter geschwächter und entkräfteter Löwe, sondern vielmehr wie ein junger Löwe, in kräftiger Jugendfrische. Und dieses nun verstehe so, wenn du die Worte, „du lagerst dich wie ein Löwe," auf das Erbtheil beziehest, welches dem Judas zufallen sollte, so daß der Sinn ist, dieses Erbe werde durch keine Gewalt, durch keinen Zufall den Nachkommen des Judas entrissen werden. Allein Jakob scheint von dem Reiche zu reden, dessen die Juden niemals beraubt werden konnten, nicht einmal zu jener Zeit, wo sie hart gedrückt und schwer bedrängt wurden. Weil nun dieses immerwährende Reich indeß unter jenem Volke für seinen Herrn gegründet und aufbehalten wurde, und damit wir wüßten, daß der Patriarch Jakob von dem Reiche sprach, welches durch den Stamm des Judas auf Christum übergehen sollte, nicht aber von dem Stamme des Judas selbst, fügte die Schrift die Worte ebendesselben Jakob bei: „Es wird der Scepter nicht weichen," d. h. der König, „noch der Forscher," d. h. der Prophet, welcher die Zukunft vorher weiß, „bis da komme," nicht aber David, welcher zuvor von niedriger Abkunft und arm war, und erst durch den Thron Würde und Macht erhielt; sondern Jesus, der Sohn Davids, der Gründer des Reiches und der wahre Herr. Der Sinn dieser Worte ist also folgender: Nicht weichen wird der König noch der Prophet

von dem Stamme des Judas, „bis da komme der, dessen das Reich ist.“ Diejenigen, welchen diese Erklärung nicht gefällt, mögen beweisen, daß vor dem David andere Sprößlinge aus dem Stamme des Judas regierten, welche indeß das Reich, das dem David selbst sollte überliefert werden, im Besitze hatten. War aber vor David aus dem Stamme Juda Keiner König, so erhellt, daß durch David und seine Nachkommen das Reich gegründet und fortgeführt werden mußte bis zu dem Sohne und Herrn David, welchem die Macht und das Reich gebührt. Wenn man also auch annimmt, daß die Stelle von den Worten an: „Juda, dich werden deine Brüder loben,“ bis zu dem Schlusse der Stelle: „Es wird der Scepter nicht weichen, noch der Forscher,“ auf den Judas und seine Nachkommen zu beziehen sind, und wenn man auch annimmt, daß jene Worte von dem Reiche des David und seines Stammes gesagt seien; so müssen doch die nachfolgenden Worte: „Bis da komme der, dessen ist,“ ohne Zweifel in Bezug auf den Sohn Gottes erklärt werden, und können auf keine Weise auf den David oder die Nachkommen des David bezogen werden. Ja, die obengenannten Worte: „Bis da komme u. s. w.“ deuten sogar an, daß die Vorgänger Jesu Christi keine Könige, sondern nur Vicekönige waren, welche indeß die Stelle des Königes, welcher kommen sollte, vertraten. „Auf ihn aber werden hoffen die Völker;“ d. h. die aus den Völkern gesammelte Kirche. „Er bindet an den Weinstock sein Füllen, und an die Rebe das Junge seiner Eselin.“ Weinstock nennt er die Synagoge, welche auch von David bildlich so genannt wird a). Daß aber Christus sein Füllen an den Weinstock binden werde, weissagt er in so fern, als sein Reich an die Synagoge sich anknüpfte und durch dieselbe fortgepflanzt wurde.

a) Psalm. LXXIX.

Und dieses deuten auch die Worte an: „Es wird der Scepter nicht von Juda weichen, bis da komme der, dessen das Reich ist.“ Nachdem aber unser Herr gekommen war, band er das Füllen auch an den wahren Weinstock, damit er, wie er die andern Weissagungen genau und vollkommen erfüllt hatte, so auch dieses Geheimniß, das einst den Juden vorbildlich gezeigt und überliefert wurde, verwirklichte. Diejenigen ferner, welche behaupten, daß Christus dieses gethan habe, stellen sich vor, daß am Eingange des Tempels ein Weinstock sich erhoben habe, an welchem der Herr bei seinem Eintritte in den Tempel das Junge der Eselin, auf dem er geritten war, angebunden habe; oder behaupten, dieses Thier sei an einen Weinstock im Flecken angebunden gewesen, und von da durch die Jünger weggeführt worden; und dieses schließen sie aus folgenden Worten Christi: „Ihr werdet ein Füllen angebunden finden; bindet es los, und bringet es. Und wenn Jemand zu euch sagt: Was thut ihr? so saget: „Der Herr hat es nöthig a);“ — „Er wird waschen im Weine sein Kleid,“ d. h. er wird seinen Körper in seinem Blute waschen, „und im Blute der Trauben seinen Mantel,“ d. h. jenen Leib, mit welchem die Herrlichkeit der Person Gottes bedeckt wurde. „Seine Augen sind klarer als Wein,“ weil die Wahrheit seiner Gedanken klarer ist, als ein geläuterter Wein.“ „Und seine Zähne weißer als Milch;“ denn schön und rein ist die Lehre, die von seinen Lippen fließt.

„Issachar ist ein starker Mann, der in Mitte der Wege sich lagert.“ Dieses ist Gideon, welcher ein Schreiben ergehen ließ und dadurch das Volk zum Kriege gegen die Madianiten aufregte, alsdann mit dreihundert Kriegern das zahlreiche Heer der Feinde tapfer angriff und

---

a) Mark. XI, 2 — 3.

im Treffen besiegte. „Er sah aber, daß der Ort seiner Wohnung sei;“ d. h. er betrachtete das Land, welches ihm aus dem gemeinsamen Erbe zugefallen war, und fand, daß es überaus fruchtbar und ergiebig sei, und von Milch und Honig fließe. Uebrigens aber war der Erbtheil Issachars nicht besser, als der Erbtheil seiner Brüder; er selbst jedoch war viel bereitwilliger, sich dankbar zu zeigen. „Er nahm auf seine Schulter die Dienstbarkeit,“ freilich nicht die der Völker, sondern die der Gottheit; und ward ein Knecht zur Entrichtung des Tributes, d. h. zur Entrichtung des Zehnten von den Heerden und seinen Vorräthen an die Söhne des Levi.

„Zabulon wird an dem Ufer des Meeres wohnen,“ d. h. an den Seehäfen und Schiffswerften, in den Ländern nämlich, welche am Meere liegen; denn die Beschäftigung des Stammes Zabulon wird im Seehandel bestehen. „Seine Gränze wird bis nach Sidon reichen,“ welches gleichfalls vom Meere bespült wird.

„Dan wird sein Volk richten.“ Er meint den Samson, welcher den Israeliten zwanzig Jahre lang als Richter vorstand. „Wie jeder andere Stamm in Israel;“ d. i. wie auch seine übrigen Brüder, welche Jakob mit den freigebornen Gattinen gezeugt hat. „Dan wird sein wie eine Schlange auf der Erde;“ d. h. er wird die Oberfläche der Erde berühren, mit dem einen Theile des Körpers kriechend, mit dem andern hoch emporgerichtet, wie die Schlangen durch die Wüsten des Sinai herumschweifen sollen. „Wie eine Viper auf den Wegen;“ d. h. gleichwie die Wanderer, wenn sie in die weite Wüste kommen, sich ununterbrochen vor den Schlangen fürchten, welche hie und da in dem umliegenden Sande kriechen, und wie die, welche auf der Heerstraße ziehen, furchtsam umherschauen, wie auf Vipern, welche

an solchen Orten sich aufzuhalten pflegen; eben so werden die Philistäer überall den Samson als ihren Feind finden, sie mögen in der Wüste umherziehen oder den gebahnten Weg gehen. „Die in des Rosses Hufe sticht, daß rücklings stürze sein Reiter;“ er meint den Hunger, welchen Samson über die Philistäer brachte, als er Füchse mit angezündeten Fackeln in ihre Felder jagte, und dadurch das bereits reife Getraide in Brand steckte. Durch diesen Brand nun verloren die Einwohner den gehofften Ertrag von einem Jahre, und es wird von ihnen gesagt, daß sie wie ein vom Pferde gestürzter Soldat zu Boden geworfen wurden. „Auf dein Heil will ich hoffen, o Herr!“ Dieses bezieht sich entweder auf die Philistäer; denn als sie die oben erwähnte Niederlage erlitten hatten, hofften sie auf das Heil Gottes; und dieses thaten sie auch, als sie von der Bundeslade Gottes, welche sie bei sich zurückbehielten, sehr hart gezüchtiget wurden; oder Jakob spricht hier in der Person der Nachkommen des Dan, oder vielmehr überhaupt in der Person der sämmtlichen Stämme, und deutet an, daß man auf jenes Heil hoffen müsse, welches Jesus, der wahre Heiland, allen Völkern bringen würde, und daß somit die übrigen Heilbringer blosse Schatten von ihm seien.

„Gad wird durch dichte Haufen ausziehen;“ er meint hier die Hülfstruppen der Gaditen, welche sie ihren Brüdern zuschickten, als sie voran mit einem wohlgerüsteten Heere von vierzig tausend Mann den Weg in das verheißene Land antraten, eine Schaar von sechs hunderttausend Fußgängern aber nebst einem Haufen von Kindern und Weibern und Viehheerden nachfolgte. „Und er wird die Ferse nachziehen;“ d. h. eben dieser Stamm der Gaditen wird in der ersten Reihe kämpfen; die übrigen Stämme werden folgen, wie der unterste Theil des Körpers dem Haupte folgt.

„Afers Land ist gut;" was Moses mit andern Worten ausgedrückt hat: „Afer tauche in Oel seinen Fuß a)." Eben dieses Land scheint ungemein fruchtbar und ergiebig zu sein. „Und Speisen wird er Königen reichen." Er meint das reinste Oel und die verschiedenen Weine, an welchen das Land der Aseriten Ueberfluß hat.

„Nephtali ist ein schneller Bote;" nicht um das Gehörte zu hinterbringen, sondern um „schöne Reden ertönen zu lassen." Dieses paßt vollkommen auf den Heeresfürsten Barach, welcher die Israeliten, da sie über die Ankunft des Sisara bestürzt waren, durch die Siegesbothschaft wieder aufrichtete b).

„Ein Sohn der Erziehung ist Joseph;" d. h. von Jugend auf trefflich erzogen und unterrichtet. „Ein sprudelnder Quell," der sich rechts und links auf beide Söhne ergießt. „Ein Gebäude, gestützt auf seine Stützen." Die erste Stütze war Gottes Schutz, auf den Joseph seine Hoffnung gesetzt hatte. Dazu kamen die Rechte der Erstgeburt, eine beinahe königliche Gewalt, und die mächtige Krone der Brüder. „Er stieg die Mauer hinan," d. h. er schwang sich zur höchsten Stufe der vollkommenen Tugend empor. „Es haderten und haßten ihn die Führer der Haufen," d. i. die Väter der Stämme. Andere lesen: „Die Männer der Theilung oder Trennung," was denselben Sinn gibt; denn die Brüder theilen das Erbe unter einander und trennen es; sie haßten den Joseph und verkauften ihn an die Aegypter. „Gewendet ist sein Bogen in Stärke," denn er wurde der Herr seiner Brüder und ihr Vorgesetzter. „Und es löseten sich die Arme seiner Hände. Wie nämlich ein starker Bogen nichts nützt, wenn der Arm nicht ebenso stark ist, so fehlte dem Joseph,

a) Deuter. XXXIII, 24. b) Richter IV.

obgleich ihm weder Kraft noch Macht mangelte, seine Brüder zu verderben, dennoch der Wille und das Verlangen nach Rache, welches hier unter der Stärke der Arme gemeint ist; denn durch die brüderliche Liebe wurden gelöset die Arme seiner Hände „von der Hand des starken Jakob;" d. h. von einem grausamen Verfahren gegen seine Brüder hielt ihn die Furcht vor Gott ab, welcher, wie er wußte, der mächtigste Beschützer seines Vaters Jakob gewesen war, und der Hirt aller Hebräer dadurch sein werde, daß er ihnen in der Wüste Speise vom Himmel und Trank aus dem Felsen spendet. „Der Gott deines Vaters wird dein Helfer sein," wenn du gegen die Feinde streitest; er hat dich davon abgehalten, daß du deinen Brüdern das erlittene Unrecht vergaltst. „Und Gott der Allmächtige wird dich segnen mit dem Segen des Himmels von oben;" er wird mit Regen und reichlichem Thau deine Felder befeuchten und durch den wohlthätigen Einfluß der Himmelskörper die jährlichen Erträgnisse vermehren. „Mit dem Segen der Tiefe, die unten liegt." Zwar sind alle Dinge Anfangs aus Nichts hervorgebracht worden, die Wolken aber entstehen aus dem Meerwasser, welches die Vorsehung Gottes mit Salz gewürzt hat, damit es nicht dadurch, daß es immer still steht, in Fäulniß gerathe; ferner gebot er, daß es in Wolken sich erhebe und auf diese Weise süß werde; hernach hieß er es in Thau sich zertheilen und im Regen, damit es die Thiere tränkte und den Wachsthum der Pflanzen und fast aller Erzeugnisse der Erde förderte. Der Segen des Himmels also bringt Thau und Regen; der Segen der Tiefe aber besteht in Flüssen und Quellen, die aus der Erde hervorsprudeln; und hinsichtlich dieser wünscht Jakob, daß sie reichlich das Land des Joseph bespülen. „Mit Segen der Brüste und des Mutterleibes." Darunter versteht er die Wünsche der Mütter für ihre geliebten Kinder, wenn sie an der Brust hängen und aus den Brü-

sten die warme Muttermilch saugen. „Und des Mutterleibes." Hier fügt er den Segen der Väter bei, und zwar den Segen voll der Liebe, welchen Eltern ihren Kindern, die sie im Herzen tragen, von Herzen wünschen. „Die Segnungen deines Vaters sind stärker als die Segnungen meiner Väter;" d. h. die Segnungen, welche ich dir heute ertheile, übertreffen die Segnungen, welche ich von den Vätern erhalten habe; denn dich sieht und kennt der Vater, und du erhältst daher den Segen mit Ehrlichkeit; bei mir aber war dieses nicht der Fall; sondern, weil ich eine andere Person annahm und den Namen veränderte, schien ich den Segen, obwohl ich ihn mit Ehrlichkeit empfing, doch gestohlen zu haben. Denn mein Vater machte mich, so viel er konnte, zum Knechte meines Bruders an jenem Tage, wo er diesen den Herrn seiner Brüder nannte. Demnach hat mein Segen den Vorzug vor dem Segen meines Vaters, wenn auch nicht an Kraft, doch an Wohlwollen und Liebe. „Bis zur Hoffnung der ewigen Hügel;" d. h. bis zu jenen Segnungen, welche Isaak auf den Hügeln erlangte, wo er geopfert zu werden bereit stand, und die er mir in der Folge mittheilte. „Sie sollen kommen über Josephs Haupt," damit er, so wie er heute die Zierde und der Ruhm seiner Brüder bei den Aegyptern ist, so auch in Zukunft ihre Krone werde und in ihrem Erbe herrsche.

„Benjamin ist ein räuberischer Wolf, gelagert bei der Beute in der Mitte seines Erbes; am Morgen verzehrt er den Raub." Er versteht darunter die Beute, welche der Stamm Benjamin erobern sollte von den Indern, und von dem Könige der Assyrer Senacherib und von dem Volke Gogs. „Und am Abende wird er die Schätze theilen, die er erbeutet hat," und die Kriegsbeute wird er in friedlicher Ruhe mit dem Stamme Juda theilen, welcher in derselben Stadt

Jerusalem sich aufhält, die Beute nämlich, die er aus dem Lager der obengenannten Völker weggenommen hat.

Nachdem wir nun den buchstäblichen Sinn der Segnungen Jakobs angeführt haben, so wollen wir es versuchen, auch den mystischen Sinn davon zu erklären, obwohl wir weder den buchstäblichen Sinn bisher auf angemessene Weise behandelt haben, noch auch den mystischen Sinn vollkommen zu erreichen hoffen. Haben wir daher den buchstäblichen Sinn dieser Segnungen nach unserm geringen Vermögen mit schwachem Griffel dargestellt, so werden wir gewiß auch die in demselben verborgenen Geheimnisse nicht ausführlich und deutlich genug erklären.

„Ruben, du meine Kraft, und meiner Stärke Anfang! zerronnen bist du wie Wasser; nicht sollst du bestehen;" Wie Ruben, der älteste der Söhne Jakobs, mit gerechtem Fluche verwünscht, dieser Fluch aber nachher durch Moses von dem Sohne Jakobs genommen wurde; eben so sprach Gott über Adam wegen der Uebertretung des Gebotes das Todesurtheil aus, in der Folge aber kam der Sohn Gottes, richtete den gebeugten Menschen durch die dargebotene Hoffnung der Auferstehung wieder auf und setzte das Urtheil, welches jenem bei seiner Verstossung aus dem Paradiese folgte, ausser Kraft.

„Simeon und Levi sind Brüder, Werkzeuge des Frevels." Beide stellten den Teufel und den Tod vor. Denn wie sie, von wilder Rache getrieben, die Stadt zerstörten, und aus Habsucht die Güter der Sichemiten raubten; eben so bereitete der Teufel aus Neid den Menschen durch verborgene List das Verderben, welches jene mit offener Gewalt über die Sichemiten herbeiführten. Allein der Tod fiel mit ebenderselben Zügellosigkeit über ihre Leiber her und raffte sie weg, mit welcher jene die Habe

der Sichemiten geraubt hatten. Doch die, welche der Teufel durch die Sünde heimlich getödtet hatte, wurden durch das Evangelium des Herrn wieder aufgeweckt; und die, auf welchen die Herrschaft des Todes lastete, wurden durch die segenvolle Verheißung des Sohnes Gottes wieder aufgerichtet. „Zabulon" der Bewohner der Meeresküste stellt die Völker vor, welche durch den Aufenthalt und den Umgang der Propheten berühmt wurden; und wie an den Gränzen jener Sidon liegt, so umlagert die Gränzen dieser die Sünde, worauf auch folgende Stelle Bezug hat. „Für was aber werdet ihr gehalten, Tyrus und Sidon a)?"

„Issachar ist ein starker Mann, der zwischen den Wegen sich lagert," und hat die Menschen, welche die Gerechtigkeit übertreten, aber durch Buße ihre Vergehen wieder gut machen, zum Leben erjagt. „Er sah, daß seine Wohnung gut sei, und daß gut sei sein Land;" d. h. er sah, daß seine Kirche gut, und seine Wohnung heilig sein werde; und er nahm auf seine Schulter das Holz des Kreuzes und bezahlte unsere Schulden.

Dan wird sein Volk richten, wie jeder andere aus den Stämmen." Wenn also den Daniten gestattet wurde, ihrem Volke Recht zu sprechen; um wie viel größer ist das Recht, mit welchem der aus dem Stamme Juda Geborene, dem das Reich gebührt, alle Völker richten wird? Denn dieser ist geworden die Schlange gegen die alte Schlange, und die gehörnte Viper gegen den Teufel, wie einst die eherne Schlange gegen die Schlangen aufgerichtet wurde b). Weil aber das Heil des Menschen klein ist, fügte Jakob, damit es groß erscheine, im Geiste über das gemeinschaftliche Heil aller Menschen bei: „Auf dein Heil will ich hoffen, o Herr!"

---

a) Joel. III, 4. b) Num. XXI, 8.

„Gad wird durch dichte Haufen ausziehen.“ Haufen nennt er jene vierzig tausend Bewaffnete, welche den Kindern Israels voranzogen. Dieses ist der Schatten; die Wahrheit zeigte sich in der Zwölfzahl der Apostel, als ihnen geboten wurde, allen Völkern voranzugehen und sie zur Erkenntniß der Wahrheit zu führen. Sie zogen also aus durch ihre Schaaren, lieferten dem Räuber mehrere Treffen, und errangen dadurch dem Menschengeschlechte die Freiheit wieder, welche jener durch seine Räubereien unterdrückt hatte.

„Asers Land ist gut, und Speise wird er Königen reichen.“ Dieses ist die Kirche, welche nicht allein den Königen, sondern auch den Soldaten und Unterthanen der Könige Verzeihung der Sünden und die Arznei des Lebens bietet.

„Nephtali ist ein schneller Bote, um schöne Reden ertönen zu lassen.“ Denn als der Herr in den Antheilen Zabulons und Nephthalis lehrte, gingen von da die Zuhörer weg und verbreiteten frohe Nachrichten, wiederholten die schönen Aussprüche und sagten: Siehe, den wir erwarteten, der ist da!

„Ein Sohn der Erziehung ist Joseph.“ Wie Jakob nach seinem erstgebornen Sohne Ruben den Joseph an dessen Stelle setzte, diesen besonders liebte und ihm ganz anhing; eben so wurde an die Stelle des erstgebornen Adam, welcher Gott erbittert hatte, ein anderer Sohn gesetzt, ein Sohn im hohen Alter geboren, d. h. am Ende der Welt, um die sinkende Welt zu unterstützen; auf ihn sollte sich also wie auf eine Säule der ganze Erdkreis stützen, und auf ihm die Hoffnung und das Heil aller Menschen beruhen. „Ein sprudelnder Quell, ein gestütztes Gebäude;“ d. h. durch die Umgebung seiner Söhne und Brüder befestiget. Denke dir hier das Menschenge-

schlecht, dessen Verfall die Propheten und die Apostel durch Christi Kraft als Stützen verhinderten. Joseph war auch für seine Brüder eine Mauer, um bei der größten Theuerung der Lebensmittel den Hunger abzuwehren. Mit gleicher Fürsicht umgab Christus das Menschengeschlecht mit heiligen Mauern und schützte es gegen die Irrlehren. Den Joseph haßten die Fürsten der Stämme, und den Herrn die Aeltesten des Volkes. „Es blieb in Stärke sein Bogen;" Beide nämlich besiegten ihre Feinde und unterwarfen sie ihrer Herrschaft. „Und es löseten sich die Arme seiner Hände." Denn Keiner von Beiden füllte seinen Köcher mit Pfeilen, oder richtete sein Geschoß gegen seine Brüder. „Wegen des Starken," d. h. schon wegen des Namens des Sohnes, welcher von dem Apostel der Fels, der Israel in der Wüste folgte, genannt wurde a).

„Benjamin ist ein räuberischer Wolf." Dieser ist Paulus, welcher gegen die Wölfe als Wolf auftrat, und dem Teufel die Seelen entriß. „Am Abende wird er die Beute theilen," d. h. am letzten Tage der Welt wird auch er den herrlichsten Lohn für seine Arbeiten empfangen.

Nachdem Jakob seine Söhne so gesegnet hatte, verschied er im hundert sieben und vierzigsten Jahre seines Alters. Joseph ließ seinen Leichnam auf feierliche Weise zur Erde bestatten, und legte ihn in das Grab seiner Väter, indem die Vornehmen Aegyptens und das ganze Geschlecht der Israeliten den Leichenzug begleitete. Als der Leichnam bestattet war, kehrte er wieder nach Aegypten zurück. Indeß suchten die Brüder, welche noch immer vermutheten, Joseph zürne ihnen, denselben zu versöhnen, und sprachen zu ihm: „Dein Vater gebot uns, ehe er starb, daß wir

---

a) I. Kor. X, 4.

dir sagen: Ich bitte, vergiß doch die Missethat deiner Brüder, und die Sünde und die Bosheit, die sie an dir verübten." Joseph seufzte bei dieser Furcht und ängstlichen Besorgniß seiner Brüder, und verscheuchte sie sogleich, indem er auf das Freundlichste zu ihnen sagte: „Fürchtet euch nicht, meine Brüder!" denn obgleich euer Vater gestorben ist, so lebt ja doch gewiß der Gott euers Vaters; und so wahr er lebt, bin ich fest entschlossen, euch niemals zu belästigen; und vorzüglich deßwegen, weil er, der Gütigste, das Uebel, welches ihr im Sinne hattet; zu meinem Beßten wendete, und mir zugleich die Statthalterschaft über das mächtigste Volk und über das größte Reich übertrug. Gewiß, ich werde nicht zugeben, daß die umkommen, welche Veranlassung gaben, daß sehr Viele nicht umkamen. Nun bitte ich euch noch, daß, wie ich bisher in Aegypten für euch Sorge getragen habe, so auch ihr nach meinem Tode meinen Leichnam besorget, und ihn keineswegs immer bei den Aegyptern ruhen lasset. „Und er ließ sie schwören, und sprach: Gott wird euer gedenken, und euch hinaufführen in das Land, welches er dem Abraham geschworen hat; führet meine Gebeine hinweg von diesem Orte;" denn es war stets mein sehnlicher Wunsch, daß, wenn es mir nicht mehr gegönnt sein sollte, mit euch dieses Land zu erobern, es mir doch vergönnt sein möchte, am jüngsten Tage der Welt aus demselben mit euch aufzustehen. So schloß endlich Joseph sein Leben in einem Alter von hundert und zehn Jahren; sein Leichnam wurde in einen Sarg gelegt und blieb in Aegypten.

Dieses aber zeichnete Gott, welcher durch seinen Sohn Alles aus Nichts geschaffen hat, am Anfange der Welt nicht schriftlich auf; denn weder Adam hatte eine Schrift nöthig, weil ihm der Anfang der Dinge anderswoher be-

kannt war, noch seine Nachkommen, welche dieselbe Kenntniß von ihren Voreltern empfingen, und sie als eine durch die Reihe der Väter fortgepflanzte Ueberlieferung bewahrten. Allein nachdem das ganze Menschengeschlecht gleichsam durch einen allgemeinen Abfall von Gott abgefallen und das Licht des Verstandes allmählig erloschen, folglich auch die Erinnerung an das Schöpfungswerk Gottes verloren gegangen war; so wollte Gott, es sollte dadurch, daß er dem Volke der Hebräer ganz deutliche und wahre Denkmale schriftlich überlieferte, denen der Ursprung der Natur bekannt werden, welche ihre Natur geändert hatten. So nun diktirte Gott dem Moses, und dieser schrieb in der Wüste nieder, was Gott selbst im Paradiese dem Adam kund gethan hatte.

Gott (Vater), und Christus und sein heiliger Geist sollen stets gelobt und gepriesen werden von den Menschen der frühern Jahrhunderte der Welt, welche diese Geheimnisse ohne schriftliche Ueberlieferung kennen lernten, auch von dem Volke des Mittelalters, welches dieselben schriftlich verzeichnet las, hörte und glaubte; ferner von den Völkern der letzten Zeit, welche die Schriften eben desselben Volkes empfingen; und jetzt sollen jene Schriften von denjenigen bewundert werden, welche an dem Fettdampfe ihrer Schlachtopfer Vergnügen finden, und diese Schriften hartnäckig verschmäht haben. Amen!

Unsers heiligen Vaters

Ephräm, des Syrers,

Erklärung des Exodus.

Erstes Hauptstück.

In dem zweiten Buche des Pentateuches, welches man Exodus nennt, werden folgende Ereignisse erzählt: Jakobs Ankunft in Aegypten mit siebenzig Kindern; Tod des Joseph und seiner Brüder, und der mit ihnen gleichzeitigen Aegypter; Wahl eines neuen Königes, welcher die Kinder der Hebräer tödten läßt; Erhaltung des Moses durch einen Korb, und Adoptirung desselben von Seite der Tochter des Pharao; er kehrt, bereits erwachsen, zu seinen Brüdern zurück, um auf der Hut zu sein, ob sich nicht eine Gelegenheit zur Befreiung seines Volkes darbiete. Er tödtet einen Aegypter, welcher einen Hebräer mißhandelte, gibt einem Hebräer, der seinen Landsmann beleidiget, einen Verweis, wird zum Tode verurtheilt und flieht nach Madian, läßt sich bei einem Brunnen nieder und schützt die Schwestern vor Beleidigung, wird in das Haus des Jethro eingeführt, und heirathet dessen Tochter Sephora. Indeß stirbt Pharao, und die Söhne Israels seufzen über die sehr harte Knechtschaft, flehen und werden erhört. Gott erscheint dem Moses in einem Dornbusche, der Stab verwandelt sich in eine Schlange, die Hand wird aussätzig und geheilt; Moses zieht nach Aegypten; in der Herberge begegnet ihm ein Engel und droht ihn zu tödten; Aaron kommt dem Bruder, da dieser Aegypten betritt, entgegen;

Moses beweiset den Aeltesten des Volkes seine Sendung durch Zeichen, redet zu Pharao, welcher die Entlassung des Volkes verweigert und die Hebräer mit doppelt schwerern Lasten drückt, und verbietet, daß ihnen ferner Stroh gegeben werde; der Stab verwandelt sich in eine Schlange, und das Wasser des Flusses in Blut; die Plage der Frösche, alsdann die Pest; ferner Schwärme von Mücken und Haufen von schädlichen Thierchen; Feuer und Hagelschlag, und Schwärme von Heuschrecken und Finsterniß, und endlich der Tod der Erstgebornen. Das Osterlamm wird geschlachtet und gegessen. Hierauf der schleunige Auszug der Israeliten aus Aegyten; sie treten bewaffnet den Weg an; zur Reise versehen sie sich mit Gold und Silber, Kleidern und Beute der Aegypter. Das Meer theilt sich, die Hebräer ziehen durch; die Aegypter werden, indem das Meer zurückfließt, von den Fluthen bedeckt; Maria besingt die wunderbare Theilung des Meeres in Lobliedern. Die Israeliten leiden drei Tage Wassermangel; das bittere Wasser, das sie in Marath finden, wird durch hineingeworfenes Holz süß; es regnet Manna; Wachteln fliegen in das Lager; Moses schlägt den Felsen auf dem Berge Horeb, und es fließt Wasser heraus; die Israeliten werden von den Amalekitern bekriegt; Jethron, des Moses Schwiegervater, besucht seinen Tochtermann; auf dem Berge Sinai wird dem Volke das Gesetz gegeben; Gott kommt auf den Berg herab; die Gesetze und Gebote, die da gegeben wurden; Moses steigt auf den Berg hinauf und bringt von da die Gesetztafeln zurück; Vorschrift der Gestalt und des Stoffes zur Verfertigung des heiligen Zeltes, das Volk macht sich, während Moses auf dem Berge verweilt, ein goldenes Kalb; Moses kehrt zurück und straft das Verbrechen des Volkes mit schwerer Strafe; er geht wieder auf den Berg, erhält neue Gesetztafeln, bittet Gott, daß er mit den Söhnen Israels hinaufziehen möge und spricht: „Zeige mir dein

Angesicht, auf daß ich dich kenne a)." Gott willfährt der Bitte und empfiehlt die Gesetze, welche nach der Anbetung des Kalbes waren gegeben worden; Beschreibung des Baues der Stifshütte, ihrer Einrichtung und der Errichtung des heiligen Tisches am ersten Tage des ersten Monates; eine Wolke beschattet bei Tage immer das Zelt; wenn die Wolke sich in Bewegung setzt, brechen auch die Israeliten mit ihrem Lager auf. Dieses beschreibt Moses im Buche Exodus und beginnt die Erzählung mit folgenden Worten.

„Und das sind die Namen der Söhne Israels, die in Aegypten einzogen, siebenzig Seelen." Dieses sagt er, um zu zeigen, daß die Verheißung Gottes, die dem Abraham gemacht wurde, wirklich in Erfüllung ging. Denn diejenigen, welche bei ihrem Einzuge in Aegypten, selbst mit Einrechnung der Kinder, kaum siebenzig Seelen betrugen, wuchsen während der zweihundert fünf und zwanzig Jahre ihres Aufenthaltes daselbst bis auf sechsmal hundert tausend Bewaffnete an, diejenigen nicht mitgezählt, welche das zwanzigste Lebensjahr noch nicht erreicht hatten. Nachdem Joseph gestorben und seine Altersgenossen mit Tod abgegangen waren, kam ein neuer König auf den Thron, und faßte einen neuen Plan, die Kinder der Hebräer zu vernichten. Eine schreckliche That, jedoch nicht ohne Grund. Der Teufel nämlich, welchem es nicht unbekannt war, daß die einst dem Abraham verkündeten Jahre der Dienstbarkeit bereits verflossen seien, suchte durch die anbefohlene allgemeine Ermordung der Knaben den Erlöser derselben mitzuverwickeln und zu tödten. Pharao schwebte gleichfalls in Angst, weil er gewahrte, daß die Nachkommen der Hebräer sich ungemein weit ausbreiteten und von Tag zu Tag ungemein sich vermehrten,

---

a) Exod. XXXIII, 13.

so daß ganz Aegypten von Israeliten überschwemmt war, welche nicht anders, als wie Würmchen, ununterbrochen einen reichlichen Zuwachs erhielten, und er beneidete die Hebräer wegen ihres Wohlstandes, zumal da die bösen Dämonen das sehr nahe Bevorstehen des Auszuges der Israeliten aus Aegypten verkündeten. Diese Kenntniß nun, die sie aus der bestimmten Anzahl der Jahre, auf welche der Aufenthalt dieses Volkes in Aegypten beschränkt war, leicht schließen konnten, suchten sie kund zu thun und öffentlich bekannt zu machen, damit man glauben sollte, daß sie die Zukunft vorher wissen und zuverläßig weissagen könnten. Daher beschloß Pharao, die Kinder zu vertilgen, und die Eltern mit einer Arbeit, die übrigens gar nicht nöthig war, zu plagen; er befahl ihnen nämlich, Vorrathshäuser zu bauen. Denn wenn die Vorrathshäuser des Joseph den Aegyptern und Chananäern und Ammorrhäern während der sieben Jahre des Hungers hinlänglich Getraide lieferten; so ist es gewiß unglaublich, daß dieselben zum Unterhalte Aegyptens allein nicht hinreichten. Allein je mehr die Sorge des Pharao damit sich beschäftigte, das Volk der Israeliten zu vertilgen, durch desto stärkern und zahlreichern Zuwachs vermehrte es sich; und je größer der Eifer war, mit welchem er dasselbe zu betrüben strebte, desto herber war der Schmerz, von welchem der König selbst gequält wurde. Ja selbst das Volk der Aegypter fing bereits an, sich über die Gegenwart und den Anblick der Hebräer zu ärgern.

Indeß ließ Pharao aus Furcht, es möchte, wenn die Leichname der Kleinen in das Wasser geworfen würden, das Wasser des Flusses durch die Verwesung so vieler Leichname angesteckt und faul werden, die Hebammen zu sich kommen, um aus ihnen Mörderinnen zu machen, und nöthigte sie dadurch, daß er ihnen ein ihrer Pflicht widersprechendes Geschäft auflegte, ihre Benennung in eine Lüge zu verwandeln; denn er befahl ihnen, nicht den Müttern

Hülfe, sondern der Leibesfrucht den Tod zu bringen. Allein diese vollzogen die Befehle des Königes so wenig, daß sie vielmehr, anstatt, wie ihnen befohlen war, den Kindern das Leben zu nehmen, kein Bedenken trugen, ihr eigenes Leben, für die Erhaltung derselben hinzugeben. Durch Gottes Fügung aber geschah es, daß sie an dem Tage, wo die frommen Wehemütter die Krone ihres Bekenntnisses zu erhalten hofften, durch göttliche Eingebung belehrt wurden, und durch eine kluge Antwort ihr Leben und Vermögen vollkommen in Sicherheit brachten. „Und es ging ihnen gut;" d. h. sie erhielten Vermögen und viele Söhne, und zwar nach Gebühr und Recht, weil sie mit Gefahr der eigenen Familie viele Kinder erhalten hatten, obgleich sie weder ohne Grund noch aus eitler Furcht vermutheten, daß jene von dem Pharao, weil sie sich geweigert hatten, seinen Befehl zu vollziehen, gänzlich werde vertilgt werden.

Da nun der König, obgleich von den Weibern getäuscht, doch nicht bemerkte, daß er getäuscht wurde, so änderte er seinen Plan und beschloß, mit dem Blute der Knaben das Wasser zu färben und seine Fische mit Menschenfleisch zu füttern. Daher füllte er, obgleich seine Mühe vergebens war, weil die Nachkommenschaft der Israeliten sich stets vermehrte, den Fluß mit Kindern, wie er wollte; aber auch Aegypten ward zugleich mit Hebräern angefüllt, was er nicht wollte. Daß das Wasser des Flusses durch die Leichname, welche in Fäulniß übergingen, verderbt wurde, dieses kümmerte ihn nicht; der Umstand aber, daß er Aegyten auch jetzt mit Würmern der Art nicht minder als zuvor angefüllt sah, ängstigte ihn ungemein. Es vereitelte also nicht das Werk der Henker den Wunsch und die Sorge des Königes, sondern der Erfolg; denn obgleich die Leichname, welche vom Flusse ausgeworfen wurden, wie Haufen von Heuschrecken an den Gestaden

des Nils sich aufhäuften, so ertönten doch alle Strassen und Wege Aegyptens von dem Gewimmer und dem Geschrei der Kinder, so daß das Herz des Königes deßwegen mit nur noch größerem Kummer sich abhärmte.

Zweites Hauptstück.

In diese für die Israeliten sehr traurigen Zeiten fällt die Geburt des Moses, welchen die Mutter, weil sie die äusserst schöne Gestalt seines Gesichtes bewunderte, mit eigener Lebensgefahr lange Zeit verbarg, so lange es die Furcht vor den Beamten gestattete, denn hätten diese die Sache erspäht, so würden sie, wie man voraussah, den Knaben getödtet und die ganze Familie vertilgt haben. Hieraus kann man schließen, mit welcher Genauigkeit und Strenge die Verfolger alle Schlupfwinkel zu durchsuchen pflegten, so daß auch die Mutter des Moses die Hoffnung aufgab, den Knaben ferner verbergen zu können. Aber erwäge zugleich auch eifrig in deinem Gemüthe, mit welcher Obsorge und Fürsehung die Gnade Gottes die Israeliten beschützte und erhielt, da sie bei ihrem Auszuge aus Aegypten sechsmal hundert tausend Bewaffnete unter den Fahnen hatten. Nachdem also beinahe alle Hoffnung verschwunden war, legte die Mutter den Knaben in ein Körblein, ging dann in das innerste Gemach, warf sich da auf die Kniee nieder und rief unter Thränen und tiefen Seufzern den Gott Abrahams gegen den Pharao an. Du, o Herr, sprach sie, hast unser Volk gesegnet, daß es zu einem großem Volke anwachse; und siehe! dein Wort ist in Erfüllung gegangen. Gleichwohl handelt Pharao deinen Worten zuwider, um die Fortpflanzung unsers Geschlechtes zu unterbrechen, und den Samen, den du gesegnet hast, zu vertilgen und durch Mangel an Bebauern die Bezirke un-

feres Landes öde und unbebaut zu machen. Am Ufer des Flusses saß Maria, die Schwester des Moses, um zu sehen, welches Ende der Knabe, der in das Körblein eingeschlossen und in das Wasser gesetzt worden war, haben würde. Die Hoffnung der Eltern nährte Gottes Vorsehung und die ausnehmend schöne Gestalt des Kindes, und sie schmeichelten sich mit der Hoffnung, daß derjenige, welcher der Erste wäre, der das Körbchen untersuchte, durch die Schönheit des Knaben eingenommen, diesen den Fluthen entreissen und ihnen erhalten würde. Günstig war der Umstand, daß an jenem Tage bei brennender Sonnenhitze die Tochter des Pharao ungemein schwitzte, und um diese Beschwerde abzuwenden, zum Flusse kam, sich zu baden. Zwar unterliegt es keinem Zweifel, daß die Hitze des Tages die Königstochter aus dem Hause zu gehen bewog, dennoch verließ sie dasselbe freiwillig; weil sie aber genöthiget wurde, früher auszugehen, so kann man sagen, das Ausgehen habe nicht aus eigenem Antriebe Statt gefunden; sie wurde also auch unfreiwillig durch den eigenen Willen geleitet, damit sie nämlich den Knaben aus dem Flusse zog, welcher bestimmt war, die im Flusse ertränkten Kinder einst in einem ganzen Meere zu rächen. Auf den Befehl der Königstochter also wurde das Körblein aus dem Wasser geholt, und es bot ein sehr schönes Kind dar. Als die Königstochter, welche damals kinderlos war, das Kind erblickte, glaubte sie, die Götter des Vaterlandes hätten ihr mitten aus dem Flusse diesen Sohn geschenkt, was auch die umstehenden Mägde bekräftigten. Sie nahm also den Knaben als ein Geschenk der Götter um so lieber an, weil sie hoffte, daß dieser ihre Schmach wegnehmen, ihren Schmerz lindern, und sogar die väterliche Herrschaft fortsetzen werde. Indeß trat Maria, die Schwester des Kindes, welche bisher auf eine solche Gelegenheit gewartet hatte, vor die Königstochter, zwar nicht mit einer traurigen aber auch nicht mit einer fröhlichen Miene; denn Beides

mußte sie vermeiden, damit nicht Stirne und Augen die Empfindung verriethen; sie nahm daher eine Miene an, wie sie für dieses Geschäft paßte; als aber die Sache nach Wunsch ging, rieth sie, man sollte dem Kinde aus dem Volke der Hebräer eine Amme suchen, und erklärte zugleich, sie wolle sich Mühe geben, eine solche zu finden, welche dem Kinde nicht nur reine Milch gewähren, sondern auch reine Gesinnung beibringen würde. Denn solche Sitten und eine solche Beschaffenheit des Körpers mußte das Weib haben, welches unverzüglich zum Dienste der Königstochter herbeigeholt werden sollte. Letztere gab gerne ihre Zustimmung, und jene eilte sogleich nach Hause, und brachte die Mutter des Knaben herbei, welche sich etwas besser gekleidet hatte, und Geschenke mitbrachte, die für ihren Stand ausgezeichnet waren. Als die Königstochter verlangte, daß sie den Knaben übernehmen sollte, willigte sie dem Anscheine nach nur ungern ein, und man mußte sie gleichsam zwingen, daß sie die Mutter, des Kindes Amme wurde, da sie doch gerne alle Schätze ihres Hauses hingegeben hätte, um den Moses von dem Ertrinken zu retten und beim Leben erhalten zu dürfen. Da sie nun dieses umsonst haben kann, trägt sie Bedenken und zögert, nimmt es jedoch an, und geht mit dem Körbchen und dem Knaben fort. Auf diese Weise also erhielt sie den, welchen sie unter Thränen fortgetragen hatte, mit unaussprechlicher Freude wieder zurück; und trug den, welchen sie in stürmischer Nacht zum Flusse getragen hatte, wieder zurück, während auf dem Wege Fackeln vorgetragen wurden und zu Hause Fackellichter brannten. Der Mutter nämlich war gegönnt, den Sohn zu sehen, welcher, um nicht gesehen zu werden, drei Monate lang verborgen gewesen war. So schöpfte der Knabe, in das Wasser geworfen, das Licht aus dem Wasser, um das Licht zu verlieren.

Nachdem nun Moses auf diese Weise herangewachsen und erzogen worden war, wurde er, nachdem er seine Kindheit im elterlichen Hause verlebt hatte, in die Residenz des Pharao gebracht. Und wenn auch seine Eltern über seine Schönheit ungemein erfreut waren, so waren sie doch wegen der Hemmung seiner Zunge nicht wenig besorgt. Indessen erkannte Moses sowohl aus dem Zeichen der Beschneidung, als auch aus seinem Namen, und vorzüglich aus der geheimen Erzählung seiner Mutter und seiner Schwester, daß er ein Sohn der Jochabed sei a). Zugleich sah er ein, daß das Ende der vierhundert Jahre bevorstehe. Daher begann er nachzudenken und zu untersuchen, ob sich nicht irgend ein Weg der Rettung zeigte. In diese Zeit fiel der Mord des Aegypters. Dieser, den Moses erschlug, war ein Beamter, der Grausamste unter allen Vornehmen des Pharao, ein Mann, welcher, obwohl ihn Moses schon oft ermahnt und getadelt hatte, doch niemals sich vernünftig betragen lernte. Er begrub den Leichnam im Sande; in den Sand nämlich mußte der vergraben werden, welcher das Volk drückte, das dem Segen Gottes zufolge sich mehr als der Sand des Meeres an Zahl vermehren sollte. Und dieser nun fand sein Grab im Sande neben dem Flusse; denn die Leichname seiner Gefährten sollten, nachdem sie von den Fluthen des Meeres wären verschlungen, und bald hierauf wieder ausgeworfen worden, andere Plätze des Sandes anfüllen. Als Moses am andern Tage aus dem Hause trat, stieß er auf zwei Hebräer, welche mit einander zankten; und obgleich er die Schuldigen mit Prügeln züchtigen oder sogar mit dem Tode bestrafen konnte, so wollte er doch von der Gewalt, die ihm, als einem Sohne des Königs, verliehen war, keinen Gebrauch machen, weil er hoffte, der ungerechte Angreifer werde durch eine billige Mahnung sich bessern lassen. Allein

a) Exod. VI, 20.

dieser höchst verwegene Mensch gab nicht nur dem Mahnenden kein Gehör, sondern beschuldigte ihn sogar öffentlich des Mordes, und fragte ihn: „Wer hat dich zum Fürsten gesetzt über uns?“ — Unverschämter, lästernder Zänker! Solches schwatzest du gegen den Königs-Sohn, und sagst: „Wer hat dich zum Fürsten gesetzt über uns?“ Ja sogar über die Beamten, unter welchen du selbst stehst, ist dieser als Fürst aufgestellt. Du behauptest also, daß der nicht dein Vorgesetzter sei, welcher sogar über deinen Vorgesetzten gesetzt ist? Moses fürchtete sich jedoch, als er merkte, daß der Vorfall gegen seine Erwartung bekannt und durch die Sage verbreitet sei. Uebrigens scheint der Hebräer, welcher dem Moses den Mord vorwarf, keineswegs jener gewesen zu sein, der durch die Hülfe des Moses von dem grausamen Aegypter, welcher ihn quälte, befreit worden war; denn wäre jener nicht fromm und unschuldig gewesen, so wäre er vom Moses gewiß zurechtgewiesen, und nicht der Aegypter anstatt seiner erschlagen worden. Es scheint daher, daß jener Hebräer, welcher durch den Beistand des Moses den Händen des Aegypters entgangen war, von diesem ungerechter Weise gequält wurde, wie nachher auch die Jungfrauen am Brunnen von demselben Moses in Schutz genommen wurden. Ueberhaupt wollte Moses durch den Mord des Aegypters den Hebräern, welche von jenem auf das Ungerechteste gedrückt wurden, ihre Lage erleichtern; und der Hebräer, welcher die Wohlthat empfing, hatte die Ermordung des Aegypters seinem Landsmanne im Vertrauen und geheim, wie es zu geschehen pflegt, geoffenbart, dieser aber hatte aus Bosheit und großer Verkehrtheit des Willens das seiner Treue anvertraute Geheimniß bekannt gemacht. Hierauf wurde die Sache sogleich dem Pharao hinterbracht und dadurch den Statthaltern und Beamten, welche den Moses überall haßten und anfeindeten, weil er es ihnen oft verwies, daß sie die Israeliten durch ungerechte und grausame

Herrschaft drückten, Gelegenheit und Stoff zu Verleumdungen gegeben. In Folge ihrer Anklagen und auf ihren Antrieb gerieth Pharao in einen solchen Zorn, daß er ohne Rücksicht darauf, daß er den Moses an Sohnes Statt angenommen hatte, den Entschluß faßte, diesen mit der größten Strafe zu belegen. Als Moses dieses merkte, befürchtete er, die Eltern, welche er von der Natur erhalten hatte, möchten von den Eltern, welche ihm durch die Adoption zu Theil geworden waren, seiner Bestrafung zufolge ebenfalls zu leiden haben, und floh daher nach Madian.

Hier begab es sich eines Tages, da er an einem Brunnen saß und sich die Zeit vertrieb, daß er sah, wie das Wasser, welches einige Mädchen geschöpft hatten, von trägen Hirten, die dahin kamen, zu ihrem eigenen Gebrauche verwendet wurde. Allein Moses, der stete Handhaber des Rechtes und der Gerechtigkeit, konnte dieses keineswegs ertragen, trieb die ungerechten Hirten hinweg und befreite die Mädchen von ihrer Anmassung. Ja, er schöpfte sogar aus Mitleid mit dem weiblichen Geschlechte selbst Wasser, so viel als für ihre Heerden hinreichte. Der Vater aber wunderte sich über die schnelle Rückkehr seiner Töchter, und fragte sie um die Ursache davon; da priesen die Mädchen des Moses Gerechtigkeitsliebe und Mitleid ungemein, so daß der Vater den Mann in sein Haus kommen und daselbst einführen ließ. Bei seiner Ankunft ging er ihm gastfreundlich entgegen, und bereitete ein Mahl, um ihm den Dienst, den er von ihm an dem Brunnen empfangen hatte, zu Hause zu vergelten. Da war Moses unschlüssig, wohin er sich wenden oder wohin er sich zurückziehen sollte; doch sobald er hörte, daß ihm der Priester sein Haus anbot, erkannte er, daß Gott, der ihn einst, als er in dem Flusse ausgesetzt worden war, durch die Tochter des Pharao von dem Untergange gerettet, und ihn erst neulich, als er den Händen des Königes entfloh, ge-

schützt hatte, so eben dem Priester den Gedanken eingegeben habe, ihn, obwohl er ein Fremdling war, zu seinem Freunde und Schwiegersohne zu machen. So entrann Moses durch Gottes Beistand den Nachstellungen der ägyptischen Magier, und fand an dem Priester einen Freund; und wie er kein Bedenken trug, diesem seine Lage anzuvertrauen, so fürchtete er sich auch vor den Magiern nicht, von welchen er zwar keinen Dank für die Wohlthat empfing, aber doch auch wenigstens keinen Schaden erlitt. Während indessen Aaron und Maria den verbannten flüchtigen Bruder beweinten, und ihn Alle betrauerten, welche den Moses vor dem jetzigen Unglücke den Ihrigen zu nennen und zu preisen pflegten, bewunderten der madianitische Priester und alle seine Hausgenossen und Verwandten die würdevolle schöne Gestalt und die Treue des Gastfreundes, und trugen ihm daher, oder eigentlich durch Gottes Eingebung, der immer die Sache des Moses begünstigte, angetrieben, die Sephora zur Gattin an, und drangen darauf, daß er sie ehlichen möchte; sie hofften nämlich, der Schwiegersohn werde seiner Gattin und ihren Schwestern die Besorgung der Heerden, dieses sehr beschwerliche Geschäft, erleichtern, wie einst Jakob die Töchter des Laban einer ähnlichen Arbeit und schmutzigen Beschäftigung enthoben hatte. Moses willigte in den Antrag des Priesters und Gastfreundes, und heirathete dessen Tochter. Als er von dieser zwei Söhne erhalten hatte, beschnitt er den Einen der Sitte gemäß; für den Andern verwendete sich die Mutter, im Vertrauen auf den Beifall und die Anwesenheit des Vaters und der Brüder, mit kühnem Muthe, daß er nicht beschnitten wurde. Denn obschon sie sich mit im höchsten Grade um die eheliche Verbindung mit Moses beworben hatte, so ließ sie dennoch bisher keine Gemeinschaft und Gleichheit der Religion zu; denn die Tochter des Priesters, genährt durch das Fleisch der heidnischen Opfer, hatte von Jugend auf die Vielgötterei eingesogen. Dessenungeachtet behielt sie

deßwegen nicht beide Kinder für sich, und versagte nicht beide dem Gatten; sondern den einen Knaben überließ sie ihm, damit er an diesem denjenigen, die es verlangten, Abrahams Beschneidung zeigen könnte, den andern aber verweigerte sie, um an ihm die Vorhaut, das Kennzeichen ihres Volkes, fortzupflanzen. Dagegen achtete Moses, da er den Söhnen einen Namen zu geben im Begriffe war, weder auf die Mutter noch auf den Schwiegervater; denn dem Erstgebornen gab er von der Verbannung, die er wegen Gott erduldete, und dem Andern von der Vorsehung Gottes, durch deren Beistand er den Drohungen des Pharao entgangen war, den Namen. So verlebte Moses gegen vierzig Jahre in Madian. Indessen ließ die Verfolgung seit dem Tode des Pharao, des grimmigsten Feindes, etwas nach, und die Israeliten fingen an, einige Ruhe zu genießen. Als sie nun an die Bündnisse sich erinnerten, welche Gott mit Abraham gemacht hatte, als sie die Zeit der Knechtschaft berechneten und fanden, daß sie die bestimmte Zeit schon um etwa dreißig Jahre überstiegen habe, fingen sie an, zu Gott zu flehen und zu beten, und das Ende der Knechtschaft zu verlangen; sie wurden erhört; „und Gott sah auf die Söhne Israels," die durch grausame und ungerechte Herrschaft gedrückt wurden; er dachte an die Leiden und Drangsale, mit welchen sie im größten Elende zu ringen hatten, und sorgte für eine passende Abhülfe.

Drittes Hauptstück.

Während dieses in Aegypten geschah, sah Moses, als er um den Berg Horeb die Heerde weidete, einen Engel mitten in einem brennenden Dornbusche stehen. Um die Sache in der Nähe zu untersuchen, trat er hinzu, indem er staunte und bei sich selbst dachte, wie es doch käme, daß

der Dornbusch, welcher die Flamme so lange genährt hatte, durch diesen Brand keineswegs verzehrt wurde. Und bisher war es ihm bloß gegönnt, den Engel zu sehen; als er aber näher gekommen war, hörte er aus dem Dornbusche rufen, nicht den Engel, welcher ihm erschienen war, sondern Gott, welcher sich bisher in dem Engel verborgen hatte, jetzt aber dem Moses in einer schreckenden Gestalt erschien und ihm zu nahen verbot, mit den Worten: „Tritt nicht herzu," etwa in der Meinung, dieser Ort sei nicht heilig; „denn der Ort ist heilig," und eben so schrecklich, wie jener Ort, welcher einst den schlafenden Jakob aufnahm; jener Ort nämlich wurde durch die Engel geheiliget, die an der Leiter auf und niederstiegen, dieser aber durch Gott, welcher im brennenden Dornbusche erschien. „Ziehe also deine Schuhe aus," gehe mit entblößtem Fusse hin und und zertritt die Aegypter; denn bereits seit dreißig Jahren ist die Zeit der ägyptischen Weinlese verflossen. Da verhüllte Moses, der bisher furchtlos vorwärts geschritten war, plötzlich sein Angesicht, als sich auf einmal seinen Augen eine größere Gestalt zeigte. Denn obgleich er den Engel mit starrem Blicke angeschaut hatte, fürchtete er sich doch heftig, seine Augen eben so auch auf Gott zu richten. Mit Recht wird der Dornbusch zur Darstellung der Geheimnisse des lebendigen Gottes gewählt, denn dieser Baum ist durchaus nicht geeignet, Bilder todter Götter daraus zu gestalten. Du aber, o Moses, sollst daraus, daß du Gott im Feuer weilen sahst, erkennen, daß ihr gleichfalls durch Feuer Gott dienen müsset, der im Feuer wohnt.

„Und der Herr sprach zu ihm: Gesehen habe ich die Knechtschaft meines Volkes in Aegypten" seit achtzig Jahren; und ich bin herabgekommen, dasselbe zu befreien und durch dich hinüberzuführen in das Land der Chananäer, das den Vätern verheißen wurde. „Und Moses antwortete: Wer bin ich, daß ich zu

Pharao gehe," der ich ihm selbst damals nicht gefiel, als ich Erbe des Reiches genannt wurde? Jetzt, da ich zu dem unreinlichen Hirtendienste herabgesunken bin, wird Pharao, wie ich glaube, nicht einmal meinen Anblick ertragen. Gesetzt aber, dieses sei nicht der Fall, und er erlaube mir sogar, mit ihm zu reden, welche Würde oder welches Ansehen kann er an mir sehen, daß er meinen Worten Glauben schenke? „Und der Herr sprach zu ihm: Versammle die Aeltesten, deren Geschrei zu mir gekommen ist, und sprich zu ihnen: Ich habe euch heimgesucht, und gesagt, daß ich euch wegführen will in das Land der Chananäer." Aengstiget dich aber vielleicht die Besorgniß, welche dir nicht erlaubt zu hoffen, daß dir deine Landsleute bei diesen Verheißungen ein geneigtes Ohr schenken werden, so befehle ich dir, diese ganze Sorge mir zu überlassen, und das feste Vertrauen zu hegen, daß sie dir keineswegs widerstreben werden. Von den Aeltesten begleitet also sollst du zu Pharao gehen und euere Entlassung verlangen, mit den Worten: „Wir wollen drei Tagreisen weit ziehen, um zu opfern unserm Gotte." Ich weiß übrigens wohl, daß Pharao deinem Begehren gewiß nicht willfahren wird. Daher wird sowohl er selbst als auch sein Heer, durch drei Tagmärsche vorher ermüdet, am Ende den wilden Thieren und den Raubvögeln zur Beute werden; denn es ist beschlossen, die Gottlosen in den Fluthen des Meeres zu begraben, und mit ihren Leichnamen, die von demselben ausgeworfen werden, die Ufer zu füllen. Behalte also meine Ermahnung, daß nämlich die Söhne deines Volkes dir gewiß gehorchen, Pharao aber sich dir auf das Hartnäckigste widersetzen werde. Wisse jedoch, daß er dieses nicht wagen wird aus Vertrauen auf die Größe seiner Truppenmacht oder auf den Schutz der Götter Aegyptens, sondern aus bloßem Stolze; und wegen dieser Verwegenheit „werde ich die Aegypter schlagen mit

allerlei Wundern, die ich mitten unter ihnen thun werde; und dann werden sie euch ziehen lassen." Damit du aber wegen des Ausganges gar nicht zweifeln mögest, so verspreche ich dir sogar, daß ich den Kindern meines Volkes bei den Aegyptern diese Gnade erweisen werde, daß sie, indem ihnen ihre Gebieter freiwillig ihre Habe abtreten, dadurch unermeßliche Schätze sammeln, als wenn sie Aegypten geplündert hätten; und so will ich machen, daß die dem Abraham gemachten Verheißungen in Erfüllung gehen, ja so, daß der Raub der ägyptischen Schätze und der durch schreckliche Plagen erzwungene Auszug alle Hoffnung zur Rückkehr völlig entfernt.

Viertes Hauptstück.

Dessenungeachtet verlangte Moses, welcher die Hartnäckigkeit und Unfolgsamkeit seiner Landsleute wohl kannte, Zeichen, um dadurch ihre Widerspenstigkeit zu brechen und sie dahin zu bringen, daß sie den Worten Gottes Glauben schenkten. Sonst, sprach er, „werden sie meine Stimme nicht hören, sondern sagen: Der Herr ist dir nicht erschienen." Da nun Gott sah, daß Moses Zeichen verlange, so antwortete er: Damit sie gewiß glauben, daß du von mir gesendet bist, so „wirf deinen Stab auf die Erde! Und er warf ihn hin, da ward er zur Schlange, so daß Moses floh." Obgleich übrigens Gott diese Zeichen anzuwenden befahl, um den Sinn der Israeliten zu beugen, so zeigte er dieselben doch dem Moses selbst, um ihn dadurch wegen des Erfolges der ihm übertragenen Gesandtschaft zu bestärken, gleichsam als wollte er sagen: Wie du so eben bei dem Anblicke der Gestalt der Schlange erschrocken bist, so wirst du freilich auch bei dem Anblicke des Pharao zittern; allein vertraue muthig und wisse, daß du die Macht des ägyp-

tischen Königes, wenn sie durch mehrere Plagen geschwächt wird, überwältigen werdest, gerade wie du so eben die in den Stab verwandelte Schlange ergriffen hast, obwohl du zuvor bei der Verwandlung des Stabes in eine Schlange erschrocken warst. Ferner sprach Gott: „Stecke deine Hand in deinen Busen." Moses that es, fand aber, daß sie mit garstigem Aussatze behaftet war; und als er sie kurz darnach wieder herauszog, sah er sie plötzlich wieder so rein, wie sie vorher gewesen war. Gott befahl nun, vor dem Volke das Zeichen der Schlange, und die plötzlich mit Aussatz behaftete und sogleich wieder ohne Arznei geheilte Hand zu zeigen, um den Ausgang dieser Sache vorbildlich darzustellen. Denn Pharao, sprach er, und sein Volk sind nicht härter als Schlangen, so daß es für mich nicht eben so leicht wäre, sie nach meinem Willen und Gefallen überall hinzuwenden und ihre Gesinnungen plötzlich umzuwandeln, wie ich so eben an deiner Hand gethan habe. Werden sie aber durch diese zwei Wunder, welche du im Angesichte der Israeliten und Aegypter zugleich thun mußt, nicht lenksam, so nimm Wasser aus dem Flusse und gieß es auf das Feld; thust du dieses, so wird es sogleich in Blut verwandelt werden. Obschon nun Moses die Zeichen hatte, welche er wünschte, so fuhr er dennoch fort, Gott zu bitten, er möchte ihn, da er stammelte, von diesem Hindernisse der Zunge befreien, und sprach: „Denn ich bin kein beredter Mann von jeher; und auch seit dem du mit mir geredet hast, ist keine Veränderung eingetreten in meinem Stammeln." Gott antwortete ihm: Eben dadurch, wodurch du klein scheinest, wirst du groß werden, weil dir, wie einem schweigenden Gotte, ein Prophet als Dolmetscher wird beigegeben werden. Aber auch „ich werde in deinem Munde sein," nicht damit dir die Zunge geläufiger oder die Sprache beredter werde; sondern damit auf die ängstlichen Worte große Thaten folgen.

Hierauf kehrte Moses nach Madian in sein Haus zurück und bat seinen Schwiegervater um die Erlaubniß, seine in Aegypten zurückgelassenen Brüder zu besuchen. Jener gestattete es; denn obgleich die Entfernung des Moses das ganze Haus des Jethro mit Trauer erfüllte, so wagte es doch Niemand, ihn aufzuhalten, weil Gott dieses so fügte und mit tiefer Vorsehung für die Angelegenheiten Beider sorgte. Und weil Moses fürchtete, die Vornehmen des Reiches, welche er einst durch seine Vertheidigung des Volkes gegen ihre Unterdrückung schwer beleidiget hatte, möchten auch den neuen Pharao gegen ihn aufreitzen, so befreite ihn Gott von dieser Furcht, und sprach: „Gestorben sind alle Männer, die nach deinem Leben strebten." So nun reisete Moses, durch himmlische Kraft und göttlichen Beistand ermuthiget, nach Aegypten, und nahm sein Weib und seine Kinder mit sich, und trug den Stab; da sprach Gott abermals zu ihm, und ermahnte ihn, dem Pharao in seinem Namen folgendes zu verkünden: „Laß ziehen meinen erstgebornen Sohn, daß er mir diene," damit ich nicht wegen meines Erstgebornen (denn ungeachtet du ihm den Auszug verweigern willst, so wirst du es doch nicht vermögen) deinen Erstgebornen tödte, was ich thun kann. So hat Gott den Mord der Erstgebornen, welcher die größte aller Plagen war, zuerst angedroht, aber zuletzt vollzogen, und den Plagen das Zeichen der Schlange, das kleinste von allen, vorausgehen lassen.

Moses hatte auf seiner Reise nach Aegypten bereits eine Strecke Weges zurückgelegt, da kam ihm, als er in einer Herberge Gast war, Gott entgegen, und drohte ihm mit der Todesstrafe, weil er die Beschneidung des Sohnes unterlassen hatte, der in Madian geboren und bisher noch nicht beschnitten worden war. Denn seit dem Tage, an welchem das Wort des Herrn auf Horeb an ihn ergangen

war, hatte Moses seine Gattin nicht mehr besucht. Uebrigens fing diese an, in ihrem Herzen große Angst zu empfinden, weil sie sich durchaus nicht von der Wahrheit dessen überzeugen konnte, was ihr Gatte Großes von sich erzählte; und diese fehlte hierin, aber auch Moses war nicht ohne Schuld, weil er seinem Weibe nachgegeben hatte, als sie die Beobachtung der Beschneidung verweigerte. Während sie hierüber mit einander sich besprachen, brach die Nacht herein, und siehe, ein Engel kam zu ihnen, um den Fehler Beider gutzumachen, und erklärte ihnen, daß er aus keiner andern Ursache gekommen sei, als weil Beide durch die Versäumung der Beschneidung gefehlt haben. Dieses aber geschah in der Absicht, damit Moses, wenn er zu den in Aegypten vom Joche der Knechtschaft gedrückten Israeliten reisete, nicht von diesen mit Recht verlacht würde, daß er, der gar keine Gefahr zu befürchten hatte, den Gebrauch der Beschneidung vernachläßiget hätte, welchen doch sie, obgleich sie seit der Ermordung ihrer Söhne beständig und heftig trauerten, auf das Heiligste beobachtet hatten. Es erschien aber dem Moses der Engel einem Zornigen ähnlich, damit nämlich dieser kennen lernte, wen er zu fürchten hätte, ob Gott, den Urheber der Beschneidung, oder die Rippe, das Hinderniß der Beschneidung. Durch diesen Anblick des Engels also und durch die Gefahr des Mannes erschreckt, beschleunigte die Gattin die Beobachtung des Gebrauches der Beschneidung, wegen dessen sie am Abende des vorigen Tages mit Moses gezankt hatte, und beschnitt, weil ihr eben nichts anderes in die Hände fiel, die Vorhaut des Sohnes mit einem scharfen Steine. Und während jener, mit seinem Blute befleckt, auf dem Boden sich wälzt, umfaßt die Mutter des Engels Füsse und rufet: „Ein Blutbräutigam ist er mir!“ gleichsam als wollte sie sagen: „Veranlasse keine Trauer am Tage des Mahles!“ Denn es war bekannt, daß Abraham den Tag der Beschneidung seines Sohnes Isaak mit unbeschreiblicher Freude

gefeiert hatte. Daher sprach Sephora: „Ein Blutbräutigam ist er mir;“ als wollte sie sagen: Denn weder meinetwegen, die ich doch meinen Sohn mit eigener Hand beschnitten habe, noch wegen der Verdienste meines Gatten, will (Gott) meinem Hause eine ähnliche Freude gewähren, wie wenigstens wegen der ehrfurchtsvollen Beobachtung des Gebotes verliehen werden muß, welches durch diese That und an diesem Tage ist bestättiget worden. Alsbald entfernte sich der Engel, und Moses redete, da ihm die Gegenwart eine Veranlassung darbot, die Sephora so an: Dich hat der so kurze Anblick des Engels in eine so große Furcht versetzt; welche Furcht, glaubst du, daß in mir die Gegenwart Gottes errege? Mit welcher Reinheit muß die Seele vorbereitet werden, welche ihn, wenn er kommt, aufnehmen will, zumal da er mir beinahe in jeder Stunde erscheint? Wie, da er sich meiner sogar bedienen will, um Wunder zu wirken, obgleich er mich zur Befreiung von sechsmal hunderttausend Menschen mit nichts Anderm, als mit diesem Stabe, den ich trage, ausgerüstet hat? Nach diesen Worten schickte er seine Gattin nach Hause zurück, und zwar aus zwei Ursachen, erstens wegen des so eben beschnittenen Knaben, damit nicht durch die Anstrengung und Ermüdung auf der langen Reise die frische Wunde entzündet würde; zweitens weil der Eintritt der Sephora und seiner Söhne in Aegypten ungeeignet schien zu jener Zeit, wo der allgemeine Auszug der Hebräer aus diesem Lande bevorstand. Indessen erschien der Herr dem Aaron, und befahl ihm, dem kommenden Bruder entgegen zu gehen. Gott wollte nämlich den Aaron vorbereiten, die zukünftigen Ereignisse zu glauben, damit er, weil er die Vorhersagung wirklich in Erfüllung gehen sah, welche er hinsichtlich der Ankunft des Bruders vernommen hatte, nicht im Geringsten zweifeln möchte, daß auch das Uebrige, was nicht von einem Andern, sondern von ebendemselben Gott, der

es vollbringen wollte, als zukünftig verkündet wurde, gleichfalls in Erfüllung gehen werde.

Fünftes Hauptstück.

So nun mit göttlicher Vollmacht ausgerüstet versammelten die Brüder die Aeltesten des Volkes, und thaten die Wunder, welche ihnen Gott geboten hatte. Alle bekannten sich für überwunden, so daß Niemand an der Sendung des Moses zweifelte. Sie gingen also in einem zahlreichen Zuge zu Pharao und sprachen im Namen Gottes so zu ihm: „So spricht der Herr: Laß mein Volk ziehen, daß es mir ein Fest feiere in der Wüste." Pharao redete, entweder weil er den Senat der Israeliten scheute, oder weil er die von dem Moses und dem Aaron vollbrachten Wunder vernommen hatte, eine kurze Weile verstellter Weise mit ihnen, wandte sich dann zu Moses und Aaron und sprach: „Warum wollet ihr das Volk abhalten von seiner Arbeit?" Allein da diese nichts desto weniger darauf bestanden und die Entlassung des Volkes verlangten, so sprach der König den Zorn, den er verborgen hatte, alsbald offen aus. Denn anstatt Zeichen der göttlichen Sendung zu verlangen, sich mit diesen, nachdem sie gegeben worden, zu begnügen und das Volk zu entlassen, brach er in folgende Worte aus: „Wer ist der Herr, daß ich seine Stimme hören soll?" Allein weil er verruchter Weise fragte, wer der Herr wäre, so mußte er, da er Gott in der eigenen Gestalt nicht gesehen hatte, denselben in Zeichen und Wundern erkennen. Denn es unterliegt keinem Zweifel, daß Pharao alle jene schrecklichen Drangsale, welche nachmals über ihn kamen, durch diese gottlosen Worte sich zugezogen habe. Und der überaus trotzige Mensch begnügte sich noch nicht mit jenen Worten, sondern vergrößerte das Vergehen, wel-

ches er sich mit Worten erlaubt hatte, noch durch Werke, und verbot, dem Volke ferner Stroh zu geben. Denn dadurch (so nämlich dachte er) wird es dahin kommen, daß sie, wenn sie mit anhaltender Arbeit beschäftiget und dadurch zerstreut werden, keine Muße und folglich auch nicht Zeit haben, an die Auswanderung zu denken. „Darum zerstreute sich das Volk, um Stoppeln zu sammeln," welche sie mit harter Mühe und nicht ohne vieles Herumlaufen finden konnten; denn es war der Monat Nisan, nämlich die Blüthenzeit, nicht Thamuz oder Ab a), wo die Tennen voll Stoppeln sind. Daher riefen die Vorsteher des Volkes, welche von den Abgaben-Eintreibern des Königes jämmerlich geschlagen wurden, den Pharao mit kläglichem Geschrei an, konnten aber seinen hartnäckigen Sinn nicht beugen; ja er beschuldigte sie sogar der Trägheit und des Müssigganges. „Ihr seid müssig," sprach er, „daher suchet ihr fortzuziehen und dem Herrn zu opfern." Da also die Vorsteher sahen, daß das Elend ihrer Israeliten von Tag zu Tag drückender wurde, riefen sie in Gegenwart des Moses und vor dessen Augen Gott wider ihn und seine Anhänger als Zeugen an.

Siebentes Hauptstück.

Und Moses sprach zum Herrn: Seitdem ich zu Pharao gegangen bin in deinem Namen, ist deinem Volke das Heil nicht zu Theil geworden, das es gehofft hatte; sondern das Elend hat sich vermehrt. „Der Herr sagte zu ihm: Gehe hin, und wenn Pharao ein Zeichen verlangt, so wirf den Stab vor ihn hin,

a) Die Namen dieser Monate kommen in der Bibel nicht vor, die Juden erhielten diese Benennungen von den Chaldäern.

und er wird in eine Schlange verwandelt werden. Pharao aber rief die Zauberer, und sie machten es auf ähnliche Weise mit ihren Zaubermitteln;" d. h. sie schienen es gethan zu haben; denn was sie laut dieser Stelle durch ihre Zaubermittel gethan haben sollen, das haben sie keineswegs gegen Gewohnheit gethan; denn Jeder trieb seine Kunst nach seiner Weise; daher machten sie sich eines unverzeihlichen Vergehens schuldig, wenn sie sich brüsteten, mit ihren Zaubermitteln den Moses überwunden zu haben. „Der Stab des Moses aber verschlang die Stäbe der Zauberer," damit sie, welche mit höchst verruchter Anmassung die Natur der Dinge verändern zu können glaubten, einsehen möchten, daß sie nicht einmal ihre Stäbe vor dem Stabe des Moses retten könnten. Ferner verschlang der Stab die Stäbe, damit nicht der Tod die Erstgeburten der Aegypter eben so verschlingen möchte. Denn aus den Stäben, welche verschlungen wurden, hätten die Aegypter voraus schließen sollen, daß auch ihren Söhnen ein ähnlicher Untergang bevorstehe, wenn sie es versäumen würden, der kommenden Drangsal durch schleunige Buße vorzubeugen. Denn aus dieser Absicht schickte Gott sehr viele Plagen voraus, um die Aegypter zur Buße aufzufordern, damit sie jenem schrecklichen Untergange ihrer Söhne entgehen möchten, einer Plage, welche, als die schwerste und schmerzlichste aus allen, nach dem Rathschlusse Gottes auch zuletzt hereinbrechen sollte.

„Der Herr aber sprach zu Moses: Pharaos Herz ist hart." Er sagte nicht: „Ich habe das Herz des Pharao hart gemacht;" sondern: „Pharaos Herz ist hart," und er will das Volk nicht ziehen lassen. Wiederum sprach der Herr zu Moses: „Gehe zu ihm, und stelle dich an das Ufer des Flusses." Vielleicht hatte Pharao sich vorgenommen, dahin zu gehen,

um dem Flusse zu opfern; oder weil er auch sonst öfters dahin zu kommen pflegte, um eine mildere Luft einzuathmen. Und es ist wahrscheinlich, daß der König von Aegypten nach der Vorschrift der Magier, auf die er sehr viel Vertrauen setzte, dem Flusse des Vaterlandes häufig das herkömmliche Opfer darbrachte. Als hier Pharao, von dem Moses im Namen Gottes angeredet, sich weigerte die Israeliten ziehen zu lassen, schlug Moses den Fluß, welchen jener alte Pharao verunreiniget hatte, damit das Wasser, welches durch das Blut der Kinder befleckt worden war, sich in Blut verwandelte, und die Fische, welche mit dem Fleische menschlicher Leichname waren gefüttert worden, auch selbst umkamen. Uebrigens scheint diese Plage nur dazu verhängt worden zu sein, um den Aegyptern Furcht einzuflößen; denn dabei wurden anstatt der Erstgeburten der Aegypter die Fische genommen und unschuldig bestraft. Als man aber durch den Tod der Fische das Verlangte nicht erhalten konnte, wurde dieses in der Folge von den Aegyptern durch den Tod ihrer Söhne erzwungen. „Und die Zauberer machten es eben so mit ihren Zauberkünsten." Und Moses widersetzte sich ihrem Thun nicht, weil sie es auch nicht gegen ihn thaten, obwohl es ihm übrigens ein Leichtes gewesen wäre, diejenigen jetzt von ihrer Uebelthat abzuhalten, welche er bald hierauf mit Geschwüren behaftet verscheuchte. Da nun Moses sah, daß die Zauberer zu seinen Gunsten handelten, und gegen ihre Landsleute kämpften, wollte er sie nicht verhindern, Aegypten mit ihm zu erschüttern. So steht der böse und verkehrte Sinn, welcher Gott widerstreitet, nicht einmal mit sich selbst im Einklange. Denn hätten die bösen Zauberer unter sich einig sein können, so hätten sie gewiß ihren Bekämpfern entgegenkämpfen und die, welche sie schlugen, wieder schlagen müssen; nun aber schienen diese dem Moses, welcher den Aegyptern hart zusetzte und sie schlug, Beistand zu leisten. Daher glaubte Moses, daß es für ihn nützlich

sei, ihnen nicht Einhalt zu thun und sie nicht zu hindern, da sie ja, indem sie dem Anscheine nach dem Falle Aegyptens durch ihre Künste vorbeugen wollten, denselben nur noch größer und augenscheinlicher machten. Indeß wurden die Zauberer aufmerksam darauf gemacht, daß die Natur der Dinge nicht verwandelt werden könne, selbst wenn sie dieselbe zu verwandeln schienen. Denn sie sahen, wie das Wasser in Blut sich verwandelte, was für die Aegypter lästig und zugleich sehr schwer zu bewirken war; daß aber das Blut sich wieder in Wasser verwandelte, was als etwas für den Moses sehr Unangenehmes, für die Zauberer aber sehr Leichtes angesehen wurde, dieses geschah nicht; und die Zauberer konnten es nicht bewirken; denn sie thaten nur das, was sie kraft ihrer Kunst zu thun pflegten. Hierauf sagt die Schrift nicht: „Der Herr hat das Herz des Pharao hart gemacht," sondern: „Verhärtet war das Herz des Pharao;" und fügt hinzu: „Und er erhörte sie nicht, wie der Herr geboten hatte. Und er wandte sich, und ging in sein Haus, und richtete auch nicht darauf sein Herz."

Achtes Hauptstück.

Da also Pharao nach diesem Zeichen auf seiner Weigerung beharrte, trug Aaron den Stab weg. Der Stab war das Vorbild des Kreuzes; von ihm begannen die Zeichen gegen die Aegypter, da er ganze Schlangen verschlang und dadurch die Vernichtung und den Sturz der eitlen Götter und Götzen vorher verkündete; und mit ihm wurden die Zeichen auch vollzählig gemacht, als er das Meer zertheilte und durch die wiederkehrenden Fluthen die Aegypter versenkte, ein Wunder, wodurch er den Israeliten auch den nahen Untergang der Chananäer vorher andeutete. „Es kamen aber Frösche herauf, und bedeckten das

Land Aegypten. Und die Zauberer thaten desgleichen durch ihre Beschwörungen." Wenn die Zauberer die Aegypter liebten, so hätten sie allerdings die Frösche verscheuchen, nicht aber die wirklichen Frösche, welche Aegypten bereits bedeckten, durch scheinbare Frösche vermehren sollen. Sie halfen also nicht, weil sie die Frösche nicht vertilgen konnten, aber sie schadeten auch nicht, weil sie nur Truggestalten von Fröschen hervorbrachten. Sie halfen also nicht und schadeten nicht, weil sie die Augen nur durch scheinbare Gestalten täuschten. Die Fische waren umgekommen, Frösche, eine andere Art Flußthiere, hüpften dafür hervor, damit nämlich diejenigen, welche sich durch das Sterben der Fische nicht bedrängt fühlten, durch das Leben der Frösche drückende Leiden empfinden möchten, so daß Pharao bat, dieselben an einem bestimmten Tage wegzunehmen. Und dieses erlangte er auch, doch so, daß die todten Körper derselben zu großen Haufen zusammengebracht wurden, damit nämlich die Aegypter nicht vermuthen möchten, daß es nur eitle Truggestalten von Fröschen und lauter Blendwerke gewesen seien. Allein als Pharao Ruhe erlangt hatte, verharrte er hartnäckig in seiner Bosheit, und gab den Hebräern auf ihr dringendes Gesuch um Entlassung nicht nach.

Daher wurde Aaron aufgefordert, von seinem Stabe abermals Gebrauch zu machen. Er schlug den Staub der Erde, und brachte plötzlich Mücken hervor, die feindseligste Art kleiner Thiere, welche sich über ganz Aegypten verbreitete, und ohne Unterschied über Menschen und Thiere herfiel. Da versuchten die Zauberer abermals ihre Kunst, aber nicht um zur Plage eine neue Plage zu fügen, wie sie zuvor zu thun pflegten, sondern um die überall herumirrenden Insekten zu vertilgen; allein ihr Versuch mißlang. Als sie nun sahen, daß durch diesen Erfolg ihre Kunst tief herabgesetzt und ihre Nichtigkeit aufgedeckt sei, bekannten

sie laut: „Das ist der Finger Gottes;“ doch Pharao gab auch hierauf noch nicht nach, „sondern sein Herz blieb hart;“ (Er sagte nicht: „Gott verhärtete sein Herz,) und er hörte sie nicht, wie der Herr gesagt hatte.“ Und weil die Plage des Wassers, der Frösche und der Mücken das Land Gessen, in welchem die Israeliten wohnten, eben so, wie das Land der Aegypter heimgesucht hatte, sonderte Gott, da er alsbald die Plage des schädlichen Ungeziefers von gemischter Art herbeiführen wollte, die Völker so ab, daß er die Aegypter strafte, zugleich aber die Hebräer unversehrt erhielt. Da Pharao durch diese Plage heftig erschreckt worden war, rief er den Moses und seine Gefährten, und sprach: Gehet, und wählet in unserm Lande einen Ort, und opfert dort in Sicherheit euerm Gotte. Moses antwortete ihm: Wir pflegen unserm Gotte Rinder und Schafe zu opfern, welche die Landesgötter Aegyptens sind; daher müssen wir mit Recht befürchten, daß wir von den Aegyptern, wenn sie ihre Religion verletzt sehen und dieses keineswegs dulden, gesteiniget werden. Wir wollen also einen Ort aufsuchen, der drei Tagreisen von Aegypten entfernt ist, zumal da dieses von Gott, welcher dieses Opfer befohlen hat, vorgeschrieben ist.

Neuntes Hauptstück.

„Und Pharao sprach: Ich will euch ziehen lassen; ziehet jedoch nicht weiter, und betet auch für mich!“ Allein da die Plage der Fliegen aufhörte, brach Pharao sein gegebenes Wort, und ließ das Volk nicht ziehen. Daher sandte Gott eine Pest über das Vieh, doch so, daß sie nur die Aegypter traf, das Vieh der Hebräer aber unberührt ließ. Aber auch durch eine solche Drangsal ließ sich der König von seiner Hartnäckigkeit nicht abbringen; er mußte also durch eine andere

Plage bedrängt werden, nämlich durch Geschwüre, welche die Körper der Menschen und des Viehes ohne Unterschied überzogen, und die Moses in Gegenwart des Pharao dadurch herbeiführte, daß er Asche in die Höhe warf. Da konnten die Zauberer den Anblick des Moses nicht ertragen, um so weniger, weil sie mit ihrer Kunst nichts ausrichteten. Denn sie vermochten weder an den Leibern der Hebräer Scheingeschwüre aufzuzeigen, noch bekamen ihre durch wirkliche Geschwüre wunden Leiber nur scheinbare Geschwüre.

Nachdem Gott gedroht hatte, über das Haus des Pharao und das Volk eine schreckliche Pest herbeizuführen, fügte er bei: „Darum habe ich dich gesetzt zur Wiederspenstigkeit;" d. h. darum habe ich dich durch die vorhergehenden Plagen nicht getödtet, damit du aus den Drangsalen, mit welchen ich dein Land heimsuchen werde, meine Macht erkennest. Indeß sollst du dieses wissen, daß ich morgen einen schrecklichen Hagel = Sturm schicken werde. Sorge daher, daß dein Vieh eiligst in seine Ställe zurückkehre, damit es nicht, nachdem es der Pest entronnen ist, durch den hereinbrechenden Hagel umkomme. Hier sollst du bemerken, wie Gott keineswegs an der Drangsal der Aegypter Freude hatte, und deßwegen mit dem Uebel drohte, bevor er es verhängte, damit die Sünder Buße thun möchten, und er so den Reumüthigen die Strafe nachlassen könnte. Er ermahnte die Aegypter, vor dem Ausbruche des Hagelwetters ihr Vieh heimzuführen; und hätten sie, der Ermahnung Gottes gehorsam, ihre Heerden heimgetrieben, so wäre keine Ursache dagewesen, aus der es Hagel hätte regnen sollen. Da sie aber die Mahnung verachteten, mußte schrecklicher Hagel fallen, und dem gottlosen Volke durch die Vernichtung seiner Heerden die wunderbare Unterscheidung der göttlichen Strafe bezeugt werden. Es mußte auch das Vieh in die Ställe getrieben werden, damit man sah, daß der hereinbrechende Hagel auf Gottes

Fügung an dem Viehe der Frommen, welche in sich kehrten, vorüberging. Es stürzte also ein gewaltiger Hagelregen herab, mit dazwischen zuckenden Blitzen vermischt; aber der Hagel löschte das Feuer nicht aus, und das Feuer zerschmelzte den Hagel nicht; sondern er machte vielmehr durch seine Verbindung mit dem Feuer, wie durch einen Haufen Dörner die Flamme noch leuchtender. Durch ein gleiches Wunder schien, wie das Eisen im Schmelzofen, so auch der Hagel durch einen Feuerstrom zu entbrennen, und es entflammte, was ebenfalls wunderbar ist, das Feuer den Hagel, setzte aber das Holz nicht in Flammen. Obschon also durch die Wuth des Sturmes alte Bäume entzweibrachen, so ergriff doch die Flamme weder Bäume noch Weinberge, ja nicht einmal Zäune.

„Und Pharao sprach zu Moses: Ich habe dieses Mal gesündiget.“ Hat er etwa vorher nicht gesündiget, so oft er in seiner Hartnäckigkeit trotzig verharrte? Ja freilich! aber obgleich er vorher gesündiget hat, wie schwer hat er nicht dieses Mal gesündiget? Denn ermahnt, das Vieh heimbringen zu lassen, verachtete er die Ermahnung, versündigte sich also schwerer, als zuvor, und häufte seine Thorheit noch mehr an. Mit diesen Worten wurde Moses vom Pharao entlassen, und erhob seine Hände zum Himmel; sogleich schwiegen die Stimmen der Wolken und der Regen ließ nach, sei es, daß er in die Luft verschwand, oder in den Wolken gleichsam stehen blieb, oder von ihnen wieder verschlungen wurde. Denn man darf nicht glauben, daß er so schnell aus den Wolken herabgefallen sei, daß seine Rückkehr zu denselben nicht hätte schneller sein können. Gleichwohl gingen Pharao und seine Knechte von ihrem Vorhaben nicht ab, und sie beschlossen nicht, das Volk ziehen zu lassen.

Zehntes Hauptstück.

„Und Gott sprach zu Moses: Gehe zu Pharao," und erschrick nicht vor der Größe seines Glückes oder seiner Herrlichkeit! Durch meine Langmuth habe ich sein Herz verhärtet, indem ich seinen Gehorsam vorher prüfte durch die Plagen, welche ich durch deine Hand verhängte; denn ich hatte immer die Herbeiführung seiner Buße fest im Auge, obgleich ich seine Verschlagenheit und List wohl kannte; denn ich hatte dir vorausgesagt, daß Pharao euerm Willen niemals willfahren werde. Dessenungeachtet mußte auf diese Weise mit ihm verfahren werden, damit Zeichen geschähen, die noch den spätesten Enkeln sollen erzählt werden. Es sprach also Moses zu Pharao: Wenn du dem Volke noch ferner den Auszug verbietest, so werde ich Heuschrecken herbeirufen, welche alle Saaten, die dem Hagelwetter entronnen sind, fressen sollen. Da sprachen zu Pharao seine Knechte: Wie lange wird dieses Volk noch zu unserm Verderben und Aergernisse zurückgehalten werden? Laß sie ziehen und opfern dem Herrn, ihrem Gott, damit uns nicht das Verderben ergreife, welches schon längst unsere Aecker verheert und unsere Heerden aufgezehrt hat; oder weißt du es noch nicht, daß beinahe ganz Aegypten zu Grunde gegangen ist? Daher rief Pharao den Moses zurück und sprach: Ziehet hin, und nehmet auch euere Geschirre und euer Gepäcke mit; allein ich befürchte, es möchte euch von den Fürsten der Gegenden, wo ihr hinreisen werdet, ein großes Uebel bereitet werden. — Hättest du jedoch für die Wohlfahrt dieses Volkes mit Aufrichtigkeit sorgen wollen, so hättest du es gewiß während seines Aufenthaltes in deinem Lande billiger behandelt; und wünschtest du es auch aus aufrichtiger Liebe zurückzuhalten, so würdest du ihm gewiß bei seiner Arbeit das Stroh nicht verweigern und demselben, da schon

ein sehr hartes Joch auf ihm lastet, nicht eine neue Last aufladen. Wisse jedoch, daß das Volk, welchem Gott, der Vollbringer wunderbarer Thaten, beisteht, den Kampf mit einem Menschen nicht fürchtet. Und Moses führte Heuschrecken herbei, welche die Pflanzen und Alles, was das Hagelwetter übrig gelassen hatte, abfraßen, so daß Pharao erschrack, seine Sünde bekannte, und um Abwendung der Strafe der Sünde bat. „Ich habe gesündiget," sprach er, „wider den Herrn und wider euch; und jetzt verzeihet mir meine Sünde." Wäre übrigens Pharao verstockt gewesen, so würde er nicht so geredet haben; denn ein verstocktes Herz ist mit der Buße unbekannt; wenn er also, sobald er mit der Geisel gezüchtiget wurde, bat, sobald er aber von der Plage befreit war, sich sogleich widersetzte, so hatte er gewiß seinen freien Willen; denn diese zwei Dinge bezeugen seine Selbstständigkeit.

Als nun Pharao seine That zu bereuen anfing, kamen sogleich die Heuschrecken auf den Befehl des Moses um. Da er aber nachher sein Vorhaben wieder änderte, brach plötzlich eine finstere Nacht herein, und bedeckte ganz Aegypten drei Tage lang. Den Hebräern aber war während dieser Zeit der Genuß des Lichtes gegönnt, theils damit sie von der anhaltenden Arbeit etwas ausruhten, theils zu dem bevorstehenden Auszuge Geschirre und Gepäcke sammelten. Und Pharao sagte zu Moses: Wohlan nun, ziehet, und dienet dem Herrn, euerm Gotte; euere Weiber und Kinder mögen folgen; nur euere Heerden werdet ihr als Bürgschaft stellen, daß ihr gewiß zu uns wieder zurückkehren werdet. Moses antwortete: Wir haben nicht so viel Vieh, als wir brauchen, um unserm Gotte große Opfer darzubringen; daher solltest du von deinem Viehe die Opfer für unsern Gott ergänzen, wenn dir anders etwas von deinen Heerden übrig geblieben ist, obgleich wir selbst nicht wissen, welche

Opfer wir ihm darbringen sollen, bis Gott selbst uns lehrt, welche Opfer er für sich bestimmt habe. „Und der Herr verhärtete das Herz des Pharao, und er wollte das Volk nicht ziehen lassen." Hatte Gott das Herz des Pharao hart gemacht, so ließ sich freilich das von Gott verhärtete Herz nicht beugen und gestattete keine Umänderung. Wenn also der gezüchtigte Pharao sagte: Ich will sie ziehen lassen; aber, sobald er Verzeihung erhielt, sich widersetzte und sie nicht mehr ziehen lassen wollte, so war dieses keineswegs eine Folge der von Gott verhängten Verhärtung des Herzens, sondern des Handelns nach einem innern Antriebe, indem er selbst, wenn die Strafe auf ihm lastete, sich hinwendete zur Beobachtung des Gesetzes, sobald er aber von dem Schmerze und der Furcht sich erholte, die Gesetze mit Füßen trat.

Eilftes Hauptstück.

Und Gott befahl dem Volke, daß ein Jeder von seinem Freunde goldene und silberne Gefässe fordern sollte. Er sagte nämlich voraus, daß um Mitternacht alle Erstgebornen der Aegypter sterben werden, so wie auch alle Erstgeburten der Thiere; und darum werde in ganz Aegypten ein solches Wehklagen entstehen, wie das war, welches einst in den Häusern der Hebräer geherrscht hatte, als ihre Kinder in das Wasser geworfen wurden. „Und Moses sprach: Dieses sagt der Herr: Um Mitternacht werde ich ausgehen in Aegypten, und es soll sterben alle Erstgeburt im Lande der Aegypter. . . . . Dann werden herabkommen zu mir deine Knechte, und mir sagen: Ziehe aus du und dieses Volk; und dann werde ich ausziehen." Weil nämlich jene Plage, welche einst mein Volk erduldet hat, anfänglich nicht über den Pharao verhängt wurde, darum

verharret er noch mit verstocktem Herzen in dieser höchst hartnäckigen Widersetzlichkeit.

Zwölftes Hauptstück.

„Dieser Monat soll der erste Monat des Jahres sein, und am zehnten Tage desselben sollen jegliche ein Lamm nehmen für jedes Haus; und dieses soll aufbewahrt werden bis zum vierzehnten Tage; und sie sollen es schlachten gegen Abend, und sein Blut an die beiden Thürpfosten streichen und an die Thürschwellen der Häuser, in welchen sie es essen werden." Das Lamm ist das Vorbild des Herrn, welcher am zehnten Tage des Monates Nisan herabkam in den Leib der Jungfrau. Denn seit dem zehnten Tage des siebenten Monates, wo dem Zacharias die Geburt des Johannes verkündet wurde, bis zum zehnten Tage des ersten Monates, wo der Maria von dem Engel die Fleischwerdung des Wortes Gottes verkündet wurde, sind sechs Monate verflossen; darum sagte der Engel zu Maria: „Sie, die unfruchtbar heißt, geht nun schon im sechsten Monate schwanger a)." Am zehnten Tage also wurde das Lamm eingeschlossen, und der Herr empfangen; und das am vierzehnten Tage geschlachtete Lamm ist das Vorbild des am Kreuze gestorbenen Herrn. Das ungesäuerte Brod aber, welches mit bitterm Safte sollte gegessen werden, war ein Vorbild seines neuen Bundes, und der Trauer derjenigen, die daran Theil nehmen würden. „Ihr sollet das Lamm essen, umgürtet an euern Lenden, mit den Stäben in euern Händen und mit den Schuhen an euern Füßen." Dieses war ein Vorbild

a) Luk. I, 36.

der neuen Schaar der Jünger Christi, welche gleichsam umgürtet und bereit war, bald den Weg zur Verkündigung des Evangeliums anzutreten. „Mit den Stäben in euern Händen, d. h. mit den Kreuzen, welche auf die Schultern der Apostel gelegt wurden. „Und stehend auf euern Füßen;" denn es ist nicht erlaubt, den lebendigen Leib sitzend zu empfangen. „Und Ankömmlinge sollen nicht davon essen;" wer nämlich nicht getauft ist, der soll nicht essen von dem Leibe! „Auch sollet ihr kein Bein an ihm zerbrechen." Denn obgleich die Hände und die Füße des Herrn mit Nägeln durchbohrt, und seine Seite mit einer Lanze durchstochen wurde, so ward doch kein Bein an ihm zerbrochen.

Dreizehntes Hauptstück.

Um Mitternacht raffte die Seuche, welche von Gott verhängt war, alle Erstgebornen der Aegypter hinweg. Dieses Ereigniß versetzte ganz Aegypten in eine unbeschreibliche Trauer, und erfüllte überall sämmtliche Häuser mit Jammer und Klagegeschrei; ein schreckliches Unglück, jedoch nicht ohne Grund; denn es war gerecht, daß Aegyptens Gräber mit den Erstgebornen der ägyptischen Mütter angefüllt wurden, nachdem es den Aegyptern gefallen hatte, mit den Kindern der Hebräer den Fluß zu füllen. Durch diese Plage ward endlich Pharao gebeugt; sogleich rief er den Moses und seine Gefährten, und befahl ihnen augenblicklich aus Aegypten wegzuziehen. „Machet euch auf," sprach er, „und ziehet aus von meinem Volke; auch euer Vieh treibet zugleich mit fort; und wenn ihr hinwegziehet, segnet mich." Moses hatte vorausgesagt, daß ihn einst die Knechte des Pharao wegen des Auszuges ansprechen würden, und es wurde ihm mehr zu Theil als er gewünscht hatte; denn nicht allein

das Volk der Aegypter, sondern Pharao selbst bat ihn, nein, drang in ihn, ohne den Morgen abzuwarten, noch im Dunkel der Nacht sich schleunigst aus Aegypten zu entfernen. Wozu dieß? Da nämlich die Aegypter ihre Kinder durch einen plötzlichen Tod hinweggerafft sahen, schloßen sie daraus, daß auch sie ein gleiches Ende treffen werde, und dennoch wollten sie ihre Missethaten nicht durch eine wahre Buße wieder gutmachen. „Und die Söhne Israels brachen von Rameſſes auf, sechsmalhunderttausend Mann, und schlugen Lager in Socoth.“ Ihre Verbannung in Aegypten hatte gegen vierhundert sechs und dreißig Jahre gedauert a); man muß jedoch diese Anzahl Jahre nicht von dem Einzuge Jakobs, sondern von dem Tage an rechnen, an welchem Gott mit Abraham den Bund gemacht hatte. So entrann das Volk der Hebräer aus Aegypten, mit ägyptischer Beute beladen und versehen mit Waffen, unter dem Schutze Gottes, indem bei Tag eine Wolke vor ihnen sich ausdehnte, und bei Nacht eine Feuersäule den Weg zeigte. Damals nahm Moses auch die Gebeine des Joseph und führte sie mit sich weg.

Vierzehntes Hauptstück.

Indessen verwünschte Pharao und das ägyptische Volk die Erlaubniß, welche den Hebräern zum Wegziehen war gegeben worden, und sie sannen, wie es zu geschehen pflegt, auf Vielerlei unter sich. Was haben wir gethan, sagten sie, daß wir, von so schweren Plagen heimgesucht, die Hebräer ungestraft aus unserm Lande ziehen, ja, daß wir sie die gemeinsamen Schätze entwenden und mitnehmen ließen?

a) Nach Moses Genes. XV, 13, und Exod. XII, 40, waren es 430 Jahre, wenn man die Jahre zählt von der Abreise Abrahams aus Haran bis zum Auszuge aus Aegypten. Siehe Galat. III, 16, 17.

Nein! Es ist gewiß besser, daß wir umkommen, als daß wir das ägyptische Reich dem Spotte der Hebräer preisgeben. Von diesem Gedanken entflammt, eilten sie vorwärts, in der Hoffnung, die Israeliten niederzumetzeln, und dadurch nicht allein die geraubten Schätze wieder zu erhalten, sondern auch dem Feinde viele Beute abzunehmen. In dieser Hoffnung also sagte Pharao den Hebräern nach; „aber diese waren ausgezogen durch eine hohe Hand;“ reich an Gold und Silber, an Kleidern und Heerden; und es war kein Schwacher unter ihnen; wie Gott dem Abraham verheißen hatte. Als aber die Israeliten das Heer der Aegypter sahen, begannen sie sich zu fürchten und auf die Flucht zu denken. Doch warum? War denn das Heer der Aegypter so stark, daß es sechsmal hunderttausend Bewaffnete in solche Furcht und solchen Schrecken versetzen konnte? Keineswegs; sondern die Hebräer wurden, als sie die Gefahr ihrer Weiber, Kinder und Heerden sahen, plötzlich verwirrt, und verloren Muth und Vertrauen. Wer, sagten sie, soll die wehrlosen Weiber gegen die Frechheit der Soldaten vertheidigen, oder das Vieh der Raubluft so vieler Räuber entziehen? Der Herr selbst, entgegnete Moses schnell, wird da den Krieg, welcher in Aegypten begonnen hat, vollenden, während ihr bei ihrem Kampfe ruhet und schweiget.

„Und der Herr sprach zu Moses: Warum bittest du“ um das, was ich auch ungebeten deinem Volke zu gewähren beschlossen habe? Schwinge nur deinen Stab in Kreuzes-Gestalt und schlage das Meer! Sogleich wird das gespaltene Meer von seiner Stelle weichen. „Und siehe! Ich will Pharaos Herz verhärten,“ d. i. ich will der Tollkühnheit der Aegypter nicht Einhalt thun. Daher werden sie zwar das Wunder der Theilung des Meeres schauen, aber dennoch durch dieses Wunder nicht gerührt werden und ihren Irrthum nicht verwünschen.

Deßhalb wird sie die Strafe verdienter Weise treffen, und ich werde verherrlichet werden durch den Untergang, welcher, durch meine Macht und meinen Willen herbeigeführt, den Pharao vernichten wird und sein ganzes Heer. „Und die Aegypter sollen wissen," ehe sie zu Grunde gehen, „daß ich der Herr bin." Dieses bekannten sie, indem sie einander zur Flucht ermahnten mit den Worten: „Lasset uns fliehen vor den Söhnen Israels; denn Gott streitet für sie gegen die Aegypter."

„Und der Engel nahm die Wolkensäule vor dem Angesichte der Söhne Israels, und stellte sie zwischen das Lager der Aegypter und der Israeliten," und bewirkte dadurch, daß die Wolke, welche bei Tag den Hebräern Schatten gab, bei Nacht zwischen beiden Lagern stand, und über die Aegypter Finsterniß verbreitete, wie sie dieselbe schon drei Tage und drei Nächte in ihrem Lande gehabt hatten, dagegen das Lager der Israeliten mit dem hellesten Lichte erleuchtete. Dieses geschah aber durch göttlichen Rathschluß deßwegen, damit die Kühnheit der Aegypter gehemmt wurde, und die Hebräer indeß wieder Muth und Kräfte sammelten. Und fürwahr! hätten die Aegypter die Vorbedeutung dieser Finsterniß verstanden, sie würden sich nie leichtsinnig dem Meere anvertrauet haben. Denn dieses war der Zweck der auf viele Stunden der Nacht verzögerten Theilung des Meeres; denn Gott hätte offenbar das Meer in einem Augenblicke theilen können; dennoch wurde es lange verschoben und einstweilen ein brennender Wind herbeigeführt, welcher das Wasser mit vieler Mühe auftrocknete und den Sund in Festland verwandelte. Doch dieses hinderte die Aegypter keineswegs, mit blindem Ungestümme den fliehenden Hebräern nachzujagen; denn sie erschracken weder vor der Finsterniß, die zwischen beiden Heeren schwebte, nach ließen sie sich durch die schreckliche Kluft des Meeres abschrecken, zur Nachtszeit auf dunkeln Zugängen und auf einem Pfade, welcher durch

Fluthen, die von beiden Seiten sich erhoben, begränzt war, das Volk, welchem die in der Höhe gelagerte Säule auf dem Wege voranging, zu verfolgen, ja sogar zum Kampfe mit den Waffen herauszufordern.

„Und es kam schon die Morgenwache, und siehe, der Herr offenbarte sich über den Aegyptern, und verwirrte sie und machte unbeweglich die Räder ihrer Wagen," entweder damit sie dem fliehenden Volke nicht nachsetzen, oder damit sie den Fluthen des zurückfließenden Meeres nicht entrinnen möchten. Allein diese scheuten weder Gottes Gegenwart, noch ließen sie sich durch Gottes Macht, welche die Bewegung der Räder hemmte, abschrecken, so daß sie in sich gegangen wären und ihr böses Unternehmen bereut hätten; sondern sie versuchten es, die im Kothe steckenden Wagen mit aller Gewalt anzutreiben und dem ganz nahen Untergange zu entreißen. Da aber die Schrift sagt, Moses habe seine Hand über das Meer ausgestreckt, als er das Wasser theilte, dieselbe dagegen sinken lassen, als das Wasser zurückströmte, so ist es wahrscheinlich, daß Moses seine Hände so lange emporhielt, bis das ganze Volk durch das Meer gegangen war; was er, wie man liest, auch in der Folge that, als die Hebräer gegen die Amelekiter kämpften a). „Und der Herr umgab die Aegypter, und es blieb auch nicht Einer von ihnen übrig." So nun sahen die Hebräer, wie die Aegypter, nachdem sie vorher von den Fluthen bedeckt worden waren, alsbald von dem Meere ausgeworfen und an das Ufer gespült wurden, gleichwie es einst den Aegyptern gefallen hatte, die an den Gestaden des Flusses aufgehäuften Leichname der Kinder der Hebräer zu betrachten. Dieses ging in Aegypten und im Meere vor; und deßhalb „glaubten die Söhne Israels dem Herrn, und seinem Knechte Moses."

a) Exod. XVII, 11.

Fünfzehntes Hauptstück.

„Da sangen Moses und die Söhne Israels dieses Lied dem Herrn;“ Moses nämlich machte den Vorsänger, und die Andern sangen das Lied nach. „Singet dem Herrn, dem Hocherhabenen,“ d. h. dem Herrn, welcher Rosse und Reiter mit gerechter Züchtigung in das Meer gestürzt hat. Derselbe „ist stark und lobenswürdig,“ stark, indem er die Aegypter mit Fluthen bedeckt, und lobenswürdig, indem er für die Rettung und die Freiheit der Hebräer besorgt ist. Denn „der, welcher ist, der ist der Herr, ja er ist geworden unser Retter;“ er, sage ich, nicht die Bilder der Kälber, welche einst des Künstlers Hand gestaltete. Darum „ist er mein Gott, und ich will ihn preisen, der Gott meines Vaters“ Abraham, „ihn will ich erheben. Der Herr ist allmächtig und ein Krieger;“ er hat, während wir müssig zusahen, gegen die Aegypter gekämpft, und den Pharao und sein Heer, womit dieser prahlte, in das Meer geworfen; ja er hat auch die Blüthe der Vornehmen, die jener ausgewählt und in die Schlacht geführt hatte, in denselben Untergang verwickelt und in die Fluthen des rothen Meeres versenkt. „Sie sind hinabgestürzt in die Tiefe“ und in die untersten Abgründe des Meeres versunken; und die Leiber, hinabgedrückt durch ihre Schwere, wie Steine, sind von dem Wasser verschlungen worden, das sie nicht verschlungen hatten. „Deine Rechte, o Herr, ist verherrlichet worden in Kraft;“ d. h. auch damals, als du die Aegypter zu schlagen beschlossen hattest, fehlte deiner Rechten die Kraft nicht. „Du sandtest deinen Zorn, und er fraß sie weg wie Stoppeln,“ in Aegypten und im Meere. „Und durch deinen Hauch thürmten sich auf die Gewässer und flossen zusammen; d. h. entweder:

durch deinen Hauch, d. i. durch die Aufregung entgegengesetzter Winde flossen die Wasser, die bald sich theilen sollten zusammen, oder: durch den Befehl deines Mundes lernte das Meer die unstät fluthenden Gewässer zum Stehen bringen und wie wenn es in einem Schlauche eingeschlossen wäre, so lange zurückhalten, bis die sechsmal hunderttausend Israeliten das Ufer erreicht hatten. „Es thürmten sich die Fluthen im Herzen des Meeres," um die Aegypter zu vernichten. Er gibt das Verbrechen an, weßhalb sie versanken, indem er beifügt: „Der Feind sprach: Ich will sie ergreifen, will Beute austheilen, verschlingen soll sie meine Seele.... Da wehte dein Hauch, und es deckte sie das Meer;" und mit ihrem Versinken versanken zugleich auch ihre übermüthigen Entwürfe. „Wer ist dir gleich, o Herr, unter den sogenannten Göttern? Wer dir gleich, so herrlich in deinem Heiligthum?" nämlich in deiner heiligen Wohnung. „So furchtbar" den Aegyptern, „und preiswürdig" den Hebräern, „und so wunderthätig" im Meere und in Aegypten. „Du führtest" indem eine Wolke und Säule den Weg voranging, „in deiner Barmherzigkeit dein Volk," welches du aus der ägyptischen Knechtschaft errettet hast. „Es hörten die Völker," nämlich die Amorrhäer, daß der Fluß in Blut sich verwandelte, „und bebten; Zittern ergriff die Bewohner Philistiims," als das Gericht die Ermordung der Erstgebornen der Aegypter verkündete. „Die Fürsten Edoms und die Führer Moabs" erschreckte die Theilung des Meeres. „Zerstreut wurden alle Bewohner Chanaans; es falle über sie Furcht," so daß sie, aller Hoffnung auf Rettung beraubt und von Kummer abgehärmt, in Staunen gerathen, wenn sie vernehmen, daß Pharao und seine Truppen vom Meere verschlungen wurden. So, bitte ich, mögen alle Völker, die uns aufstoßen, von Schrecken erfaßt staunen

und verstummen, so daß sie an keinen Krieg denken wider dein Volk, welches durch ihre Länder ziehen wird; wider dieses dein Volk, sage ich, „das du erlöset," und welches du auch „gepflanzet hast auf dem Berge deines Erbes," nämlich in dem Lande der Chananäer. „Den Ort zu deiner Wohnung hast du" zu Jerusalem „bereitet und gemacht, o Herr; das Heiligthum, o Herr, bereite mit deinen Händen;" d. h. verleihe durch deine Gnade, daß das Gebäude deines Tempels sich erhebe. „Der Herr wird herrschen über uns in Ewigkeit," der Herr, sage ich, nicht fremde Völker. „Es kamen die Rosse und die Wagen des Pharao und seine Reiter in das Meer;" und während sie uns zu ergreifen und zu unterdrücken suchten, vereitelte das Meer ihr Bemühen, die Fluthen kehrten plötzlich zurück, und das Meer erfaßte und verschlang sie unvermuthet.

„Es nahm also Maria die Prophetin u. s. w." Wie, hat diese geweissagt? oder hat sie die Schrift mit diesem Namen beehrt, wie sie auch die Gattin des Isaias eine Prophetin genannt hat, obwohl sie keine solche war. Ich zweifle jedoch nicht, daß sie eine fromme und gerechte Frau war. In zwei Chöre also theilte sich an jenem Tage das Volk, um Gott ein würdiges Lied zu singen, welcher am nämlichen Tage das Meer zertheilt und die Feinde durch Wasser vertilgt hatte. Moses nämlich sang dem Chore der Männer, Maria aber jenem der Frauen vor: „Singet dem Herrn, dem Sieger, denn er hat glorreich gehandelt," da er seine Feinde ohne Anstrengung und Kampf vernichtet und durch diese schrecklichen Plagen so ganz ohne Mühe gequält hat, als thäte er nichts.

Sechzehntes Hauptstück.

Der Zug der Israeliten war bereits, nachdem er durch das Meer gegangen war, bis in die Gegend von Morath gekommen, als Gott sie prüfen wollte, und daher zuließ, daß sie durch Durst gequält wurden, welchen Mangel an Wasser herbeiführte und Verzweiflung noch steigerte. Da fand das verkehrte Volk Gelegenheit zu murren und sich aufzulehnen. Um diesen Aufruhr zu stillen, zeigte Gott dem Moses ein Holz; und als er dieses in das Wasser geworfen hatte, wurde letzteres sogleich süß. Dieses Holz war ein Vorbild des Kreuzes des Herrn, durch dessen Berührung die widerliche Gesinnung der Völker geheilt werden sollte, wie das Vorbild zeigte. Und nachdem Gott durch das eben genannte Mittel den Geschmack des Wassers verändert hatte, gab er alsbald Gesetze, damit nämlich durch die Ruthe die Natur gebessert und durch das Gesetz die Freiheit begünstigt und empfohlen würde. Nachdem sie diese Prüfung bestanden hatten, zogen sie aus der Gegend von Morath weiter in die Gegend von Elim, und von da in die Wüste Sinai. Hier veranlaßte das Verlangen nach Fleisch neue Unruhen. Da schickte Gott dem Volke Brod vom Himmel, und fügte das Gebot bei, sie sollten mit dem täglichen Lebensbedarfe zufrieden sein, und nicht für den morgigen Tag sorgen. Und weil es nicht an Leuten fehlte, welche aus Verlangen nach mehr Speise das vorgeschriebene Maß überschritten, und nicht an solchen, welche dagegen aus Faulheit und Nachlässigkeit dasselbe nicht erreichten, so ergänzte das Gefäß, welches zur Bemessung der Quantität des Manna angewendet werden mußte, selbst den Abgang und nahm das Uebermaß weg. Uebrigens wurde ihnen die Arbeit, Manna zu sammeln, nicht ohne Grund auferlegt; denn sie sollte die Trägheit und die Unthätigkeit verbannen. Eben so ward auch die Ruhe des

Sabbates zu Gunsten der Knechte und Lohnarbeiter, so wie der Ochsen und des Zugviehes geheiliget; allein die gottlosen Menschen hielten auch den Sabbat nicht, sondern liefen an diesem Tage auf dem Felde herum, um Manna zu suchen; doch vergebens, denn sie fanden nichts. Die Schrift fügt bei, das Manna habe die Gestalt des Korianders und den Geschmack des Honiges gehabt, damit wir daraus erkennen möchten, daß das Manna für jeden Geschmack geeignet war. Auch wurde befohlen, von demselben einen Gomor zu füllen und für immer aufzubewahren; und dieses geschah, und zwar so, daß dasselbe während des Verlaufes mehrerer Jahrhunderte weder in Fäulniß gerieth noch verdarb. Gleichwohl wimmelte dasselbe, wenn es in Privathäusern für den folgenden Tag aufbewahrt wurde, sogleich von Würmern. Diese Art Speise gab den Israeliten gegen vierzig Jahre lang täglich hinreichende Nahrung, und hörte nicht auf vom Himmel zu regnen, bis sie die Gränzen des verheißenen Landes erreichten.

Siebenzehntes Hauptstück.

Endlich kam man in die Gegend von Raphidim, wo das Volk abermals gegen den Moses, in Folge eines Aufstandes wegen des Mangels an Wasser, nicht wie vorher bei sich zu murren und leise zu schmähen, sondern im Gegentheile mit lautem Zanke sich zu erheben und zu streiten begann. „Da rief Moses zu dem Herrn," indem er flehte und sprach: „Was soll ich thun? dieses Volk wird mich steinigen;" und ich werde seinen Händen gewiß nicht entrinnen, wenn ich ihm nicht Wasser gebe; sobald es aber dieses erhält, wird es aufhören, gegen mich zu lärmen. Da ließ Moses in Gegenwart der Aeltesten aus den Felsen des Berges Horeb Wasser fließen.

Weil sie nämlich gesagt hatten: Wie steht uns Gott bei, da wir nicht einmal Wasser genug haben, um den Durst zu stillen? deßwegen brach in Gegenwart und im Angesichte der Vornehmen des Volkes eine Quelle hervor, um sie vollkommen zu überzeugen, daß Gott allerdings im Lager anwesend sei. So sehr hatte jenes äußerst hartnäckige Volk die Wunder der frühern Zeit vergessen, daß es neue Wunder verlangte; und obgleich stets das Manna, die Wolke und die Säule ihnen vor Augen schwebten, ja sogar Wachteln in das Lager flogen, so hörten doch, weil dieses längere Zeit andauerte, diese frechen Menschen auf, diese Dinge zu bewundern, und hielten sie für keine Wunder mehr. Daher begehrten sie neue Zeichen, indem sie zweifelten, ungewiß waren, herumschauten und die Gegenwart Gottes nicht bemerkten.

Hier begann der Krieg mit den Amalekiten, unter der Anführung des Josue. Moses stieg indeß auf den Berg, mit dem Stabe in der Hand, den er sonst nie zu tragen pflegte, außer wenn es nöthig war, Wunder zu thun; damit man wisse, daß dieser Stab das Geheimniß des Kreuzes vorbildlich darstellte, durch dessen göttliche Kraft Moses jene Wunder, welche erzählt werden, vollbracht hat. Dem Moses folgten Aaron und Hur, welcher letztere mit Beiden verwandt gewesen sein soll a). So lange nun Moses seine Hände emporhob, blieben die Israeliten immer Sieger, so daß von den Völkern, welche sich in sehr großer Anzahl zu ihrem Untergange verschworen hatten, keines den Angriff und Andrang aushalten konnte; wenn aber Moses die Hände sinken ließ, wurden die Hebräer besiegt und geschlagen, und mit Recht, da sie ja gegen den Herrn und gegen Moses beständig murrten und Klagen erhoben. Moses stellte ferner dadurch, daß er die Hände ausstreckte

---

a) Nach Josephus war Hur ein Sohn Calebs, ein Enkel Esrons, und der Gatte der Maria, der Schwester des Moses.

und zugleich den Stab an der Brust trug, deutlich das Bild des Kreuzes dar. Es trat also der Fall ein, daß Moses und Josue zu gleicher Zeit handelten, Josue durch Kämpfen auf dem Schlachtfelde, Moses durch Gebet auf dem Berge, das Volk aber bald tapfer die Feinde schlug, bald zitternd floh, je nachdem Moses die Hände ausstreckte, oder sinken ließ. „Und der Herr sprach zu Moses: Schreibe dieses zum Andenken in ein Buch, und vertraue es dem Josue, daß ich gänzlich vertilgen will das Andenken Amaleks." Dieses also befahl er auf öffentliche Tafeln zu schreiben, theils damit die Nachbarvölker, durch die Androhung der schweren Strafe abgeschreckt, die Israeliten ferner nicht mehr beunruhigten, theils damit die Amalekiten in sich gehen möchten, und er so, wenn diese sich eines Bessern besinnen würden, gleichfalls das gegen sie gefällte Urtheil zurücknehmen könnte. „Und Moses baute einen Altar, und gab ihm den Namen: Der Herr hat eine Probe gegeben," d. h. Gott hat an Amalek, einem sehr kriegerischen Volke, einen solchen Beweis seiner Macht gegeben, daß daraus die übrigen Nationen, die mit den Amalekiten weder an Zahl noch an Macht zu vergleichen sind, leicht schließen konnten, daß sie mit einer gleichen Niederlage würden zurückgeschlagen werden, wenn sie es wagten, den Krieg gegen die Israeliten zu erneuern. Obgleich aber die Chananäer gar wohl einsahen, daß diese Ereignisse dem Rathschlusse und der Fügung Gottes zufolge eintraten, und daß also ihr Heil eben so wie ihr Untergang von seinem Willen abhänge, begehrten sie dennoch die rechte Hand nicht. Gott hatte nämlich den Israeliten geboten, vor dem Kriege den Staaten Chanaans die rechte Hand zu reichen. „Und siehe! die Hand des Herrn ist auf dem Throne," d. h. auf dem Sitze des Gerichtes, auf den er den Moses gesetzt hat: „Und der Krieg von dem Herrn wird gegen Amalek von Geschlecht zu Geschlecht"

dauern, so lange Amalek fortfährt, diesen Weg zu wandeln und Gott zu verachten.

Achtzehntes Hauptstück.

„Und es kam Jethro, der Schwiegervater des Moses; da ging Moses ihm entgegen, und neigte sich zur Erde." Er beobachtete nämlich auch jetzt noch, nachdem er alle oben angeführten Wunder gethan hatte, dieselbe Sitte, die er als Gastfreund bei jenem befolgt hatte. Alsbald erzählte er ihm die Wunder, welche Gott durch ihn gewirkt hatte, auf daß er, durch die augenscheinlichen Zeichen überwiesen, das bekennen möchte, was er seit vierzig Jahren, durch die schlichte Sprache belehrt, noch nicht erkannt hatte. Denn jetzt, sprach er, glaube ich, daß man den Gott, welcher so vieles und so überschwengliches Gutes begonnen und vollbracht hat, vor allen Göttern der Heiden aufnehmen und bewundern müsse, weil diese ihren Verehrern keine solche Wohlthaten erweisen können. So sprach Jethro in Erwägung dessen, was die Aegypter gegen die Hebräer unternommen hatten, theils als sie deren Kinder tödteten, in der Meinung, durch dieses Mittel die Nachkommenschaft und Fortpflanzung derselben zu unterbrechen und dadurch in kurzer Zeit das ganze Volk zu vertilgen; theils als sie ihnen bei der Arbeit das bestimmte Stroh versagten, um sie gegen den Moses aufzubringen; theils als sie dieselben bei ihrem Umherirren in Wüsten aufzureiben gedachten, und sich davon eine unermeßliche Beute versprachen, als würden sie das Ihrige wieder erhalten und fremde Habe mit der ihrigen vermengt sicher wegnehmen. „Und es brachte Jethro dem Herrn Opfer;" d. h. er brachte sie entweder durch Moses, oder stellte sie besonders, um sie an dem Orte, welchen Gott bezeichnete, zu opfern. Auf seinen Rath

wählte Moses Obere über tausend, und Obere über hundert, und Obere über fünfzig, und Obere über zehen, welche dem Volke Recht sprechen, die Arbeit mit Moses theilen und ihn auf jede Weise unterstützen sollten. So endlich zog Jethro in sein Vaterland zurück.

Neunzehntes Hauptstück.

„Im dritten Monate," nämlich nach fünfundvierzig Tagen nach dem Auszuge, „stieg Moses hinauf auf den Berg zu Gott; und Gott sprach zu ihm: Ihr habet selbst gesehen, was ich den Aegyptern gethan habe," nämlich die Plagen, mit welchen ich sie zu Land und im Meere geschlagen habe, „und wie ich euch auf Adlersflügeln zu mir genommen habe," indem euch eine Wolke den Weg zeigte, „und euch geführt habe zu diesem Berge. Und wenn ihr nun meine Stimme höret, so sollet ihr von mir geliebt sein mehr, als alle Völker darum, weil ich euch allein mir auserwählt habe aus allen Völkern, auf daß ihr mir seiet ein Königreich und Priester, und ein heiliges Volk." Aus ihnen nämlich sollten erwählt werden die Könige und Priester; aber sie waren auch heilig und rein von allen Unreinigkeiten der auswärtigen Völker. Und er gab ihnen Gebote und sprach: „Ich bin der Herr, welcher die Missethaten der Väter an den Kindern straft bis in das dritte und vierte Geschlecht bei denen, die mich hassen." Denn obgleich Gott den Menschen, welcher sündiget, gemäß seiner Langmuth und Geduld erträgt, und ihn oder dessen Sohn oder Enkel nicht augenblicklich straft, so wird er doch, wenn sie nicht Buße thun, die Strafe auf das Haupt des Vierten wälzen, wenn er etwa einen Nachahmer der Schlechtigkeit des Vaters findet. „Und

welcher Gerechtigkeit übt bis auf das tausendste Glied bei denen, welche mich lieben, und meine Gebote halten;" gleichwie ich heute gethan habe an dir und deinem Volke wegen euerer Väter Abraham und Isaak. Uebrigens sind alle Gebote, welche den Israeliten gegeben wurden, enthalten und angeführt in folgendem Naturgesetze: Was du nicht willst, daß man dir thue, das thu auch einem Andern nicht! Also du sollst nicht tödten," damit nicht, was du wohl nicht willst, ein Anderer dich tödte. „Du sollst nicht ehebrechen" damit nicht an deiner Gattin das Unrecht vergolten werde, das du der Gattin deines Nächsten zugefügt hast. „Du sollst nicht stehlen" fremdes Gut, damit nicht Andere das deinige stehlen. „Du sollst kein falsches Zeugniß aussagen wider deinen Nächsten," damit auch dieser nicht gegen dich ein solches gebe. „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut," damit er das deinige nicht begehre. Hieraus kannst du also erkennen, daß der Herr mit Wahrheit und Recht sagte: „An diesen zwei Geboten" von der Liebe Gottes und des Nächsten „hangen das ganze Gesetz und die Propheten a);" nämlich das Naturrecht, erkläret durch das Gesetz und die Propheten. Doch wurden diesem aus gewissen spätern Ursachen in der Folge mit Recht andere Gesetze beigefügt. „Einen Altar von Erde sollst du mir machen, und kein Eisen über die Steine erheben, damit sie nicht entweiht werden." Diese Worte gehören zu folgender Stelle: „Ihr habet gesehen, daß ich vom Himmel mit euch geredet habe. Machet neben mir keine Götter von Gold oder von was immer für einer Art. Und nicht auf Stufen sollst du zu meinem Altare hinansteigen." Er verbietet also zum Baue des Altares gehauene

---

a) Matth. XX, 40.

Steine zu nehmen, damit sie nicht etwa, wenn sie die Steine des Altares hauen würden, den Altar zu ihrem Gotte machen möchten.

Einundzwanzigstes Hauptstück.

In derselben Zeit erklärte und bestimmte Gott die Pflicht des Menschen gegen seinen Nebenmenschen durch bestimmte Gesetze. „Hat Jemand seine Tochter als Magd verkauft, und sie mißfällt den Augen ihres Herrn, so daß er sie nicht zum Weibe nimmt, wie er ihr gelobt hatte, als er sie verlangte ..... An ein fremdes Volk aber soll er sie nicht verkaufen, weil er ihr vorlog, nachdem er sie erhalten hat. Wenn Jemand einen Menschen schlägt, und dieser stirbt, so soll er getödtet werden. Wer ihm aber nicht nachgestellt, sondern wenn Gott denselben in seine Hand gegeben hat“ ..... denn wenn das bestimmte Ende des Lebens gekommen ist, muß derjenige, welcher ihn unversehens und unvorsätzlich tödtet, als Vollstrecker des göttlichen Willens angesehen werden ..... diesem bestimme eine Zufluchts-Stätte. Auch hat derjenige, welcher wider den Willen des Mörders gefallen ist, nicht gegen den Willen Gottes das Leben verloren, weil Gott selbst den Getödteten dem Tödtenden zuführte, damit er nicht die durch göttlichen Beschluß bestimmte Lebens-Gränze überschreiten, sondern als sterblicher Mensch einmal zu leben aufhören möchte.

„Wenn zwei Männer hadern, und ein schwangeres Weib schlagen und dieses nicht am Leben beschädiget wird, so soll er,“ weil die Frucht noch nicht ganz ausgebildet und mit allen Gliedern ver-

sehen war, „eine Geldstrafe entrichten. War aber die Leibesfrucht ausgewachsen, soll er Leben geben für Leben."

„Du sollst das Blut eines Opfers nicht über dem Sauerteige opfern." Dieses ist entweder auf obige Stelle zu beziehen: „Kein Sauerteig soll bei euch gefunden werden bei der Schlachtung des Lammes;" oder er verbietet, die Opfer zu vermengen und das Blut des letzten Opfers mit dem ersten Opfer, welches schon geschlachtet und auf den Altar gelegt worden ist, zu vermischen.

„Auch soll das Fett meines Festes nicht übrig bleiben bis zum Morgen; denn an eben demselben Tage soll es das Feuer des Altares verzehren." Die Sorge für das Fett flößt Sorgfalt für das erhabenere Opfer ein.

„Siehe! ich sende meinen Engel vor dir her. Habe Acht auf ihn, denn mein Name ist in ihm." Weil er Gottes Stellvertreter war, darum heißt es, daß Gottes Name in ihm gewesen sei.

„Und Moses baute einen Altar, und sandte Jünglinge aus den Söhnen Israels," d. h. die Söhne Aarons, um Kälber zum Brandopfer herbeizuschaffen. Denn bisher waren sie noch nicht gesalbt worden, um die Pflichten des Priesterstandes gehörig zu erfüllen.

„Und nachdem er ihnen das Buch des Bundes vorgelesen, und sie gesagt hatten: Alles, was Gott gesagt hat, wollen wir thun, besprengte er das Volk mit Blut, und sprach: Das ist das Blut des Bundes, den ihr geschlossen habet mit den Worten: Alles, was der Herr

gesprochen hat, wollen wir hören und thun." Durch das Blut des Bundes wurde das Geheimniß des Evangeliums, welches durch Christi Tod und Blut den Völkern sollte gebracht werden, vorbildlich dargestellt.

Vierundzwanzigstes Hauptstück.

„Da stieg Moses mit den Seinigen, und siebenzig aus den Aeltesten Israels hinauf, und sie sahen Gott. Und es war unter seinen Füßen gleichsam eine Arbeit von Saphir-Stein, und gleichsam die Farbe des Himmels, wenn er klar ist." Der Stein erinnerte das Volk an die Knechtschaft in Aegypten; und der Anblick des Himmels, wenn er klar ist, ermahnte sie, was auch anderswo geboten ist, daß sie die falsche Schminke der feilen Dirnen fliehen sollten. Und über die Aeltesten streckte er seine Hand nicht aus, weil sie zur Anschauung berufen waren, nicht aber ebenso zur Weissagung, obschon sie nachher auch diese erhielten. „Und ich will dir steinerne Tafeln geben u. s. w." Moses übergab also den Israeliten das auf steinerne Tafeln geschriebene Gesetz, und deutete ihnen an, daß es durch Gottes Finger geschrieben wurde, um es ihnen desto ehrwürdiger zu machen, wenn sie bedächten, daß es durch Gottes Hand geschrieben und durch seine Anordnung ihnen auferlegt worden sei. „Da stiegen Moses und Josue hinauf auf den Berg, und es rief der Herr den Moses am siebenten Tage mitten aus der Wolke, und das ganze Haus Israel sah die Herrlichkeit des Herrn."

Zur nämlichen Zeit machte Gott dem Moses die Gestalt des Zeltes, und den Stoff, (woraus es gemacht werden sollte,) und die ganze Einrichtung desselben bekannt.

Ueberdieß unterrichtete er ihn in der Bereitung der Salbe und des Rauchwerkes, und in den Ceremonien und Gebräuchen bei den Opfern. Da aber Gott den Moses auf folgende Weise anredete: „Wie ich das Zelt im Gleichnisse dir zeige, so sollst du es machen;“ scheint er das Zelt des alten Bundes gleichsam als Gleichniß oder Vorbild und einstweiliges Zelt genannt zu haben, um dadurch anzudeuten, daß dieses nur eine Zeitlang bestehen, alsdann aufgehoben, und dafür die Kirche Christi kommen, und diese als vollkommenes Vorbild des himmlischen Zeltes in Ewigkeit bleiben werde. Ferner nannte er das Zelt ein Gleichniß oder Bild des himmlischen Zeltes, damit die Israeliten aus der Herrlichkeit des Vorbildes auf die Ehrwürdigkeit des Urbildes selbst schließen möchten. Daher fügte er auch bei: „Und ich will kommen und zu dir reden auf dem Gnadenthrone.“ Und so gelangten die Worte Gottes, welcher gleichsam über den Flügeln der zwei Cherubim saß, welche die Lade umgaben, zu dem Hohenpriester, der jenes innerste Heiligthum ein Mal im Jahre betreten durfte.

Zweiunddreißigstes Hauptstück.

„Als aber das Volk sah, daß Moses zögerte, herabzukommen von dem Berge, sprach es zu Aaron: Mache uns Götter, die vor uns hergehen; denn wir wissen nicht, was diesem Manne, dem Moses, welcher uns aus dem Lande Aegypten führte, begegnet ist.“ Ist euch denn Moses gar so wenig bekannt, den ihr unlängst auf den Berg steigen und in die Wolke eingehen sahet? Warum schicket ihr also keine Kundschafter aus? Oder warum gehet ihr nicht vielmehr selbst auf den Gipfel des Berges? Wenn ihr nun bei euerer Ankunft daselbst weder den Moses noch

seinen Diener Josue sehet, alsdann berathschlaget. Allein so lange das bleibt, was euch jener verschafft hat, das Manna und die Wachteln, die Säule und die Wolke, könnet ihr da den Moses so sehr verachten, daß ihr glaubet, er habe zu sein aufgehört, wie wenn er niemals gewesen wäre? Doch Aaron, welcher das unsinnige Volk von diesem Vorhaben abbringen wollte, vermochte so wenig, daß ihm nichts näher bevorstand, als gesteiniget zu werden; eine Todesart, durch welche auch Hur, der Verwandte des Moses aus demselben Grunde das Leben verlor, nachdem ihn Moses zu eben derselben Zeit, als er auf den Berg gehen wollte, vor den Augen der Aeltesten des Volkes zum Richter aufgestellt hatte. Weil nun in der Folge von diesem Manne in der heiligen Geschichte keine Erwähnung mehr vorkommt, so haben gelehrte Ausleger daraus geschlossen, derselbe sei bei jenem Aufstande getödtet worden, welcher gegen den Aaron der Verfertigung eines Kalbes wegen entstand. Denn da sich Hur den Aufrührern muthig und standhaft widersetzte, und laut erklärte, man dürfe den Glauben und Gott nicht mit einem andern vertauschen, soll er von ihnen erschlagen worden sein. Um also dem Tode zu entgehen, und zugleich die Strafe des Volkes abzuwenden, weil er befürchtete, die gottlosen Menschen möchten sich anstatt Eines Gottes mehrere Götter machen, eine neue Religion annehmen, und weil sie den Umgang und den Anblick der Aegypter flohen, auf den Gedanken kommen, in der Nähe Aegyptens sich niederzulassen, verlangte Aaron die Ohrenringe der Weiber zur Verfertigung eines Kalbes, mit der zuversichtlichen Hoffnung, daß sie ihre Männer gewiß von diesem Gedanken abbringen würden, entweder weil sie ihr Gold behalten wollten, oder weil sie ihren Gott nicht verlassen wollten; denn Beides mußten sie ja in der Zukunft entbehren. Der Erfolg entsprach der Absicht keineswegs; denn auf der Stelle brachte das Volk das verlangte Gewicht Goldes allenthalben von den Weibern zusammen und

überreichte es dem Priester. So angenehm und theuer sie also vorher den Aegyptern gewesen waren, da diese von ihnen Gold erhielten, eben so lieb war ihnen nachher das Kalb, da sie, um das Bild desselben schmelzen zu können, das Gold, welches sie gesammelt hatten, vergeudeten. Sogleich machten Goldarbeiter aus diesem Stoffe ein Kalb, die Andern riefen es als Gott aus mit den Worten: „Dieses sind die Götter, welche dich herausgeführt haben aus dem Lande Aegypten.“ Sie läugneten also Alles, was Gott, den sie haßten, zu Land und im Meere gethan hatte, damit es schiene, das Kalb, welches sie liebten, hätte doch das gethan, was es keineswegs gethan hatte. Uebrigens läßt sich aus dieser Erzählung der Schrift, daß nämlich Aaron aus Furcht vor dem Volke dem Kalbe einen Altar aufrichtete, wieder schließen, daß Hur von dem aufrührerischen Volke getödtet worden sei, da er sich dem Begehren der Aufrührer, daß dem Kalbe geopfert werden sollte, widersetzte. Indeß rief Aaron, um das Volk so lange hinzuhalten, bis Moses vom Berge zurückkehrte, so aus: „Morgen wird dem Herrn ein Fest gefeiert werden.“ Sobald der Tag anbrach, versammelten sich Alle am Altare des neuen Gottes, schlachteten Opferthiere und heiligten die am gestrigen Tage angenommene Religion. Indeß bewundere die tiefe Dummheit dieser Leute, welche, während sie dem Götzenbilde opferten, zugleich das Manna, Gottes himmlisches Geschenk, verzehrten, das Wasser tranken, daß durch Gottes Gnade aus dem Felsen quoll, und unter dem Schutze einer Wolke saßen, welche von ihm als Mittel gegen die Hitze des Tages bereitet worden war.

Dreiunddreißigstes Hauptstück.

„Und es sagte der Herr zu Moses" nämlich der Gott der Wahrheit zum Gotte des Volkes: „Es hat gesündiget dein Volk, und ein Kalb gemacht, indem es sagte: Dieses sind deine Götter, die dich herausgeführt haben aus Aegypten." So sprach Gott zu Moses, um ihn, während er ihn an die Sünde des Volkes erinnerte, aufzufordern, für die Sünder zu beten. Was er nun sogleich beifügte: „Laß mich, daß ich sie vertilge," wollte eben so viel heißen, als wenn er gesagt hätte: „Halte ab dieses Unglück!" Denn hätte Gott das Volk vertilgen wollen, so würde er dieses keineswegs dem Fürsprecher des Volkes, welcher bereit war, die wankenden Mauern wieder herzustellen, geoffenbart haben; ja gerade dadurch, daß er es offenbarte, gab er deutlich zu verstehen, daß ihm der Untergang des Volkes nicht gefalle. Zuerst also entschloß er sich zur Verzeihung; alsdann forderte er den Moses zum Gebete auf Gleichwohl machte er, damit die Sünde nicht ohne Grund verziehen würde, und damit eben diese Verzeihung der Sünde den Sündern nicht einen großen Schaden brächte, dem Moses die Strafe bekannt, damit, wenn dieser um die Abwendung derselben bitten würde, die Verzeihung desto höher geschätzt werden, und Moses der Vermittler des Friedens, eine um so höhere Stellung einnehmen möchte. Nachdem nun Moses durch Bitten und durch die Aufzählung der Verdienste der Patriarchen Gott versöhnt hatte, „kehrte er," von Josue begleitet, „von dem Berge zurück, und trug die Tafeln des Zeugnisses in seiner Hand."

„Und Josue sprach: Ein Feldgeschrei hört man im Lager." Gewiß würde Josue, wenn er sich,

als Moses in die Wolke hineingetreten war, in das Lager zurückbegeben hätte, dieses keineswegs in Folge einer bloßen Muthmassung gesagt haben, weil er Alles hätte wissen können, was daselbst bei dem Kalbe vorfiel. Aber er würde dieses auch nicht gesagt haben, wenn er immer an der Seite des Moses gewesen wäre; denn er hätte ja Gott mit dem Moses über die Sünde des Volkes reden hören. Demnach befand er sich weder bei dem Volke, noch bei Moses, sondern stand von Beiden entfernt auf einer Anhöhe des Berges. Sieben Tage nämlich verweilte er bei seinem Meister auf dem Berge; nachdem aber dieser von dem Herrn war gerufen worden, blieb er, als Moses sich entfernte, allein zurück.

„Und als Moses nahe zum Lager kam, sah er das Kalb und die Tänze; er wurde zornig, und zerbrach die Tafeln, welche er von dem Berge brachte, am Fuße des Berges." Und was hätten nämlich diese Gesetze dem Volke genützt, welches den Gesetzgeber verachtet und sich ein Kalb zum Gotte gemacht hatte? Weil es aber nicht bekannt war, auf wessen Rath das Kalb gemacht wurde, so zerrieb Moses das Götzenbild, streute den Staub in das Wasser, und veranlaßte das Volk, denselben auszutrinken; nach dem Genusse desselben dehnte sich sogleich der Körper der Urheber dieses Verbrechens und der Rathgeber zu demselben aus, und sie schwollen an. Denn obgleich das ganze Volk die Ohrenringe zur Verfertigung des Kalbes hergegeben hatte, so läßt sich doch annehmen, daß sehr Viele dieses aus Furcht thaten, da ja selbst der Priester Aaron aus demselben Grunde dem Götzenbilde einen Altar errichtet hatte. Daher wurden nur diejenigen von dieser Krankheit ergriffen, welche das Götzenbild ausgedacht und den Andern den Rath ertheilt hatten, die Verfertigung desselben zu verlangen.

„Moses stand am Eingange in das Lager, und sprach: Gehört einer dem Herrn an, so geselle er sich zu mir! Da versammelten sich zu ihm alle Söhne des Levi. Und er sprach zu ihnen: Dieses spricht der Herr, der Gott Israels u. s. w." Wie? Hatte Gott dieses dem Moses kund gethan? Ja vielmehr Härteres als dieses, ehe er durch die Bitten des Moses für das Volk war versöhnt worden. Denn nach Mosis Gebet fügt die Schrift bei: „Und der Herr ließ sich versöhnen, daß er das Uebel nicht that, welches er gegen sein Volk ausgesprochen hatte." Siehst du, wie Moses auf dem Berge den Frieden vermittelte, im Lager die Verbrechen strafte? Wenn er mit dem Richter spricht, macht er sich und jenen zur Barmherzigkeit und Milde geneigt; wenn er zu dem Volke spricht, flammt und glüht er vom Eifer für Gottes Ehre. Durch die strenge Züchtigung der Götzendiener aber vollzieht er das Urtheil Gottes, „Gehet hin und her durch die Mitte des Lagers, und ein Jeder tödte seinen Bruder, und seinen Freund, und seinen Nachbar." Alle ohne Unterschied tödtet, sagt er, an welchen ihr das Kennzeichen des Kalbes bemerket, mag ein solcher euer Blutsverwandter mit euch verschwägert, euer Bruder, Sohn oder Vater sein. „Und die Söhne des Levi thaten nach dem Worte des Moses, und es fielen an diesem Tage aus dem Volke dreitausend Mann a)."

„Und Moses kehrte zu dem Herrn zurück, und sagte: Ach! dieses Volk hat wirklich eine überaus große Sünde begangen .... Und nun verzeih ihnen diese Sünde, oder, wenn du es nicht thust, streiche mich aus dem

---

a) Dreiundzwanzigtausend nach der Vulgata.

Buche, das du geschrieben." Er will gleichsam sagen: Ich wollte lieber jenes Lebens der zukünftigen Welt entbehren, als den Untergang dieses Volkes sehen. So gab Moses ein Vorbild von dem Tode des Sohnes Gottes, welcher für alle Völker sollte bestanden werden, indem er für das Heil seines Volkes zu sterben wünschte. „Und siehe! mein Engel wird vor dir herziehen." Nicht mich, sagt er, wirst du in Zukunft zum Führer auf dem Wege haben, sondern einen Engel. Und am Tage meiner Heimsuchung werde ich durch seine Hand an ihnen heimsuchen ihre Sünden. — „Habe Acht auf ihn, denn mein Name ist in ihm." Er ermuthiget einestheils das sündige Volk, anderntheils warnt und schreckt er es. Hüte dich, spricht er, diesem deinem Führer, in welchem mein Name ist, ein Unrecht zuzufügen oder ihn zu beleidigen; ja achte ihn vielmehr und halte ihn in Ehren. Ferner trug den Namen Gottes der, welcher der Stellvertreter Gottes war. „Und Moses sprach zu dem Herrn: Zeige mir deine Herrlichkeit," damit ich durch das, was du mir jetzt gewährest, überzeugt werde, daß ich das erlange, was du in der Folge zu geben versprichst. „Er antwortete: Ich will alle meine Güte vorübergehen lassen vor dir," d. h. ich will dir meine Herrlichkeit wie durch ein Gitterfenster sehen lassen, jedoch so, wie sie die Schärfe deiner Augen zu ertragen vermag. „Und ich erbarme mich, über wen ich will, und bin gnädig, gegen wen ich will," d. h. ich werde barmherzig und gnädig sein, jedoch nicht gegen alle Völker, noch gegen die ganze Gemeinde der Israeliten. „Mein Angesicht kannst du nicht sehen." Denn wem die Anschauung des höchsten Gutes gestattet ist, der muß des Genusses des sterblichen Lebens entbehren. „Wenn meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in die Kluft eines Felsen thun." Unter dem Vorübergehen der Herrlichkeit versteht

er die Ankunft des Wortes Gottes im Fleische. Der Fels ist das Vorbild der Versammlung der Kinder der Kirche Christi, in welcher das neue Gesetz der Gnade geschrieben ist. „Dann will ich über dich führen meine Hand, und du wirst mich von hinten sehen.“ Durch die Verheißung der Handauflegung gibt er zu verstehen, daß dem Moses in der Synagoge, welche das Vorbild der Kirche Christi war, die Gewalt der Priesterwürde verliehen werde. „Und du wirst mich von hinten sehen.“ So nennt er die körperliche Natur, welche von Gott dem Worte angenommen wurde. Denn das Angesicht Gottes, welches nicht gesehen wurde, bezeichnet die göttliche Natur, welche von unsern Sinnen gänzlich geschieden ist.

Vierunddreißigstes Hauptstück.

„Und Moses sprach zu dem Herrn: Du Herrscher, Herr und Gott, der du bewahrest die Gnade bis in das tausendste Glied.“ Dieses sprach Moses, weil er bedachte, daß Gott den Israeliten seiner Zeit jene Wohlthaten erwies, die er mehrere Jahrhunderte vorher ihren Voreltern verheißen hatte. „Der Herr antwortete: Beobachte Alles, was ich dir heute gebiete .... Hüte dich, daß du nie Freundschaft schließest mit den Bewohnern dieses Landes,“ damit sie euch nicht durch ihre Religion verführen, und damit die Männer nicht euere Töchter in ihre Irrthümer verwickeln, und die Weiber die Herzen euerer Söhne verderben; gleichsam als wollte er mit diesen Worten zu Moses sagen: Verhüte, daß dein Volk mit den Heiden durch Freundschaft und Heirath sich verbinde; sonst forderst du mich vergebens auf, die Einwohner Chanaans zu vertilgen. „Alles Erstgeborne, was den Mutterleib öffnet und männlich ist, soll heilig genannt

werden." Er bezeichnet die Wiedergeburt des neuen Menschen durch die Taufe, und lehrt, daß die Christen, welche das Zeichen dieses Geheimnisses bewahren, als solche anzusehen seien, die für immer dem Herrn geweiht sind. „Du sollst nicht das Böckchen kochen in der Milch seiner Mutter." Der Sinn dieser Stelle ist: Wenn einer von dem Götzendienste oder einer andern Sekte sich bekehrt, so hüte dich, ihm die Irrthümer seiner Sekte oder seine vaterländischen Sitten vorzuwerfen. Böckchen also nennt er den Sünder, welcher mit den Böcken zur Linken gestellt werden wird; unter seiner Mutter aber versteht er die alte Religion und den alten Namen desselben. Ein anderer Sinn ergibt sich, wenn man sagt, dieses Gebot sei eine Erklärung eines andern ähnlichen: „Sieben Tage," heißt es a), „soll das Böckchen bei seiner Mutter sein, und am achten Tage," nachdem es ganz entwöhnt worden ist, „sollst du es mir geben."

„Einen Altar von Erde sollst du errichten; wenn dieser steinern ist, so sollst du kein Eisen darüber aufheben, damit er nicht entweiht werde b)." Er lehrt, daß man Gott das Opfer eines demüthigen Herzens und des Lobes, nicht aber ein gezwungenes und abgenöthigtes Opfer darbringen müsse; denn das ist ein werthes und angenehmes Opfer, wenn sich der Mensch Gott darstellt als Tempel und Altar, aus eigenem Antriebe, aus freiem Willen, aus eigenem Entschlusse, nicht auf fremde Aufforderung, und nicht nach Art eines Steines, der durch Beil und Hammer bearbeitet und durch die Hand und nach dem Urtheile eines Künstlers zu einem Gebäude tauglich gemacht wird. Dadurch aber, daß er auch einen Altar von Erde zu erbauen erlaubt, er-

a) Exod. XXII, 30. b) Daſ. XX, 24 und 25.

innert er den Menschen, daß sein Leib aus Erde gemacht ist, und gibt ihm zu verstehen, daß er auch den Leib, jedoch nachdem dieser zuvor durch fromme Werke gereiniget worden, ihm als Opfer darbringen müsse.

Siebenunddreißigstes Hauptstück.

„Und Beseleel machte auch die Lade aus einem Holze, welches nicht fault; und er überzog sie mit dem reinsten Golde inwendig und auswendig u. s. w." Die Lade ist das Vorbild der körperlichen Natur Emmanuels; aus unverweslichem Holze gemacht aber heißt sie, weil der Leib Christi ohne Sünde war, und die Verwesung nicht sah. Das Gold aber, welches die äußersten und innersten Theile der Lade umgab, bezeichnet die göttliche Natur des Wortes, die mit allen Theilen der Seele und des Leibes auf unaussprechliche Weise vereint ist. Denn er hat, wie geschrieben steht, unsere menschliche Natur mit seiner Göttlichkeit gesalbt. Betrachte ferner in der Lade mit den vier Ringen jenen unsichtbaren Lustgarten und zugleich die Flüsse, welche in demselben entspringen; eben so das Empfindungsvermögen und die verständigen Sinne des Geistes, und in den Hörnern der Lade die zwei Welten, von welchen die eine unsichtbar, die andere aber unsern Sinnen unterworfen ist.

Der Gnadenthron, aus reinstem Golde verfertigt, welcher die Lade bedeckte, ist ein Vorbild Emmanuels; die zwei Cherubim über dem Gnadenthrone sind Vorbilder der Propheten und der Apostel. Unter dem goldenen Tische, welcher auf vier Säulchen gestützt ist, denke dir die beßte und erhabenste Natur des höchsten Werkmeisters, und die ihm untergebenen und mit ihm verbundenen Wesen, welche

mit Verstand und Vernunft begabt sind. Die beiden Kränze, mit welchen der goldene Tisch umgeben ist, stellen dir wieder die beiden Welten, die obere und die untere vor. Der Rand, welcher die Kränze, die den Tisch zieren, trennt und verbindet, ist ein Vorbild Emmanuels. Denn er ist der Mittler und gleichsam der Zwischenbote, durch welchen die Himmlischen und die Irdischen, die Obern und die Untern sich gegenseitig ihre Gedanken mittheilen und mit einander sprechen. Das Schaubrod, welches auf dem goldenen Tische lag, stellte die Geheimnisse des Opfers der Kinder der Kirche Christi vorbildlich dar.

Der goldene Leuchter stellt das große Geheimniß des Kreuzes Christi dar; die Röhren ferner, welche vom Leuchter auslaufen, sind ein Vorbild der Herrschaft des am Kreuze gestorbenen Christus, welche sich in alle Theile der Welt verbreitet hat. In den goldenen Aepfeln, welche den Leuchter zieren, erkennen wir die Propheten und die Apostel, in den Lilien die Heerschaaren der Engel; in den sieben Lichtern das ganz klare Licht des Evangeliums und die sieben Lichter desselben oder die sieben Augen des Herrn, welche über die ganze Erde herumschauen.

Uebrigens verkündigen alle Geheimnisse des Zeltes die Güte des höchsten Schöpfers und die Vortrefflichkeit seiner Schöpfung. Wenn du also die zehn Teppiche aus Byssus, welche die innersten Theile des Zeltes umhüllen, anschauest, so erhebe dich zur Betrachtung des obersten Ranges der geistigen Wesen; von da gehe dann zu den eilf Teppichen, die aus Ziegenhaaren gewebt sind, und zu dem Vorhange, welcher aus rothen Widderfellen gemacht ist, und begib dich zugleich hin zu den Wesen des zweiten und dritten Ranges, welche gleichfalls mit Vernunft und Verstand begabt und von aller körperlichen Substanz frei sind. Von da wirf deinen Blick auf das bläuliche Widderfell und betrachte den

vierten und untersten Rang, nämlich die körperlichen Wesen, in welchen du Geist und Körper vereiniget finden wirst. Vergiß jedoch nicht, daß diesem allem weit die Betrachtung des allerbeßten und erhabensten Wesens vorzuziehen ist, zu welcher die silberne Lade auffordert, welche innerhalb des Heiligthumes dem Eingange gegenüber aufgestellt ist. Die zwanzig Breter und die vierzig Säulen, im Ganzen sechzig, welche gegen die südliche Seite des Zeltes errichtet sind, und eben so viele diesen gegenüber aufgestellte deuten die Lenker, Führer und Fürsten der Kirche Christi an, welche auch der weise Salomon in seinem hohen Liede erwähnt mit den Worten: „Um das Bett des Salomon stehen sechzig Starke a)." Von da gehe weiter zu den drei Vorhängen aus Hyacinth und Purpur, zweimal gefärbtem Carmosin und gezwirntem Byssus; der erste bedeckte das Allerheiligste; die übrigen zwei hingen der eine vor dem Eingange in das Zelt, der andere vor dem Eingange in den Vorhof. Diese drei Vorhänge sind ein Vorbild des Mittlers Christi. Denn durch Christum betrachten die vollkommenen Seelen, und die, welche bereits in das Innere des Zeltes eingelassen wurden, das Göttliche. Einige stehen nämlich an dem Eingange des Zeltes, und gelangen von da durch Christum zur Erkenntniß des höchsten Gutes, die aber, welche von dem Zelte abgehalten werden, gelangen durch Christum ebenfalls allmählig zum Vorhofe und zum geistigen Schafstalle; denn dieses gibt der Herr mit seinen eigenen Worten zu verstehen, wo er sich selbst die Thüre nennt b); die innere Thüre gehört nämlich für die Vollkommenen, die mittlere für die Gerechten, die sich vervollkommnen, die äußere für die reumüthigen Sünder.

„Du sollst machen" einen Oeltopf, um die Lampen des Zeltes zuzurichten . . . „ein Gitter nach Art eines Netzes," d. h. ein Gitter von Erz zur Aufnahme

---

a) Hohel. III, 7. b) Joh. X, 7.

und Erhaltung des Feuers . . . Ein Schulterkleid, d. h. ein Gewand von Hyacinth, welches die Schultern bedeckte, von da bis zu den Füßen hinabhing, goldene Schellen und zwischen diesen goldene Granatäpfel hatte, und auch Ephod und Schulterkleid genannt wird . . . den Kopfbund nach Art einer Thiara und eines Hutes . . . das Brustblatt, ein Gewebe aus Leinwand, welches den ganzen Körper umschließt, und oben von beiden Schultern bis zu den Rippen herabreicht.

„Und sie sollen dir Oliven-Oel nehmen, um die Lampen zuzurichten." Das Oliven-Oel bedeutet die Lehre des gekreuzigten Christus; denn das Oel von anderer Art bezeichnet die fremdartigen und heidnischen Lehren. Aaron aber und seine Söhne, welchen befohlen wurde, die Lampen außerhalb des Vorhanges am Abende zu ordnen, stellen die Priester des Gesetzes und die Propheten dar, welche außerhalb der Kirche Christi ihren Gottesdienst verrichten, so lange sie den Aufgang der Sonne der Gerechtigkeit erwarten; nach der Geburt des Herrn aber wurde es Tag und der Gottesdienst, welcher bei dem Scheine der Lampen gehalten wurde, hörte auf.

„Ein Lamm sollst du opfern des Morgens, und ein anderes des Abends." Beide Opfer bezeichnen deutlich Christum, das Lamm Gottes, welches für uns geschlachtet wurde. Ferner bezeichnet das am Morgen geschlachtete Lamm die Unschuldigen und Gerechten, so wie das andere, welches Abends geschlachtet werden soll, die bußfertigen Sünder, für welche Christus wirklich gestorben ist.

„Nimm dir die ersten Spezereien; die erste und reinste Myrrhe, und Zimmet, Kasien und Olivenöl." Diese vier Sorten Spezereien bezeichnen eben so viele Elemente, aus welchen der Leib zusammengesetzt ist, welchen Gott das Wort angenommen hat.

Das Schulterkleid des Hohenpriesters war gemacht aus Hyacinth und Purpur, und zweimal gefärbtem Carmosin. Das Brustblatt aus Byssus bezeichnet durch seine weiße Farbe das Gewand der Gerechtigkeit. Der Gürtel von gestickter Arbeit, der die Lenden des Hohenpriesters umschließt, bezeichnet den Gürtel der Wahrheit, und die enthaltsame Gesinnung des Priesters der Gerechtigkeit, daß er nicht zu eitlen Sorgen für vergängliche Dinge sich herablasse. „Auch sollst du eine Krone machen aus dem reinsten Golde." Die Krone, das Zeichen der Sieger, bezeichnet den Sieg Christi; und sie muß aus dem feinsten Golde gemacht werden, weil der Sieg Christi ganz vollkommen war. Ferner wird das Brustblatt mit einer Binde von Hyacinth gebunden; denn es ist das Symbol der Liebe, wie der Kopfbund das Symbol der seligen Hoffnung und des Glaubens an Gott ist.

„Mache das Brustblatt des Urtheiles viereckig und doppelt; eine Spanne sei seine Länge und eine Spanne seine Breite; und fülle dasselbe mit vielen Edelsteinen; und setze darauf vier Reihen Steine; in der ersten Reihe seien ein Karneol, ein Topas und ein Smaragd; in der zweiten ein Carfunkel, ein Saphir und ein Diamant; in der dritten ein Lynkurier (Hyacinth), ein Achat, und ein Amethist; in der vierten ein Chrysolith, ein Beryl und ein Jaspis." Die Anzahl und die Stellung der Edelsteine bezeichnen die vier Reihen des geistigen Israels; die Anzahl und die Verschiedenheit der Farben aber zeigt die Arten, die Würde und die Aemter eben derselben Reihen an. Auch darin liegt ein Geheimniß, daß eine solche Art und eine bestimmte Anzahl von Edelsteinen an die Brust des Hohenpriesters zu setzen geboten wird; denn wie die Edelsteine an der Brust des Hohenpriesters hafteten, so muß

man auch annehmen, daß die Gedanken eines jeden mit Seele und Vernunft begabten Wesens, von dem Erkenniß-vermögen des Emmanuel gefaßt werde, und in seinem Gedächtnisse hafte. Denn das Brustblatt, ja vielmehr das Rechnungsbuch des Gerichtes trägt auf der Brust der künftige Richter der Lebendigen und der Todten. Betrachte ferner die Granatäpfel, welche am Saume des Brustblattes herabhangen, und die goldenen Schellen dazwischen; auch diese sind Symbole; jene bezeichnen nämlich die Versammlungen der verschiedenen Völker, diese aber sind ein Vorbild der Verkünder des Gesetzes des Evangeliums, der Apostel Christi und der Kirchenlehrer, welche zur Unterweisung derselben bestimmt sind. Ferner betrachten wir, wenn wir die Granatäpfel an dem Saume des Hohenpriesters herabhangen sehen, die Völker der Gläubigen, welche von Christo, dem Sohne Gottes, abhangen; in den Schellen endlich erkennen wir die Evangelisten und die Verkünder des Evangeliums, welche Emmanuels Kirche mit lauter und den Ohren überaus angenehmer Stimme durchtönen.

Wenn übrigens die Schrift die Einrichtung und Ausstattung des Zeltes beschreibt, nämlich die Lade, den Tisch, den Leuchter und die Zubereitung der ganzen Tempeleinrichtung, scheint sie Christum als Richter vor Augen zu stellen, welcher von Allen Rechenschaft fordert über ihr vollbrachtes Leben und einem Jeden nach seinem Verdienst einen Platz anweiset. Denn er wird kommen in seiner Herrlichkeit, und sitzend auf dem Throne seines Reiches unsere Werke vorführen und prüfen, und einem Jeden einen Sitz bestimmen in jenem Zelte, das man mit dem Geiste, nicht aber mit den Sinnen wahrnimmt, nach dem Verdienste ihrer guten Werke und nach ihrem Fortschritte im frommen Wandel. Diejenigen nämlich, welche Werke der Barmherzigkeit aufweisen, werden gleichsam als Gold die innersten Räume des Zeltes einnehmen; die aber, welche Fasten und Gebet

nachweisen, werden gleichsam als Silber den erstern folgen, und so werden auch die Uebrigen nach einander ihrem sittlichen Lebenswandel gemäß ihren Platz erhalten.

„Und nimm ein Kalb von dem Viehe, und ungesäuertes Brod, und ungesäuerte mit Oel besprengte Kuchen, und ungesäuerte mit Oel bestrichene Fladen, und lege sie in einen Korb. Und nimm auch das Fett, das die Eingeweide decket, und das Netz über der Leber, und die beiden Nieren." Du siehst hier die drei vorzüglichen Arten der Opfer, als erste die der Stiere, als zweite die der Widder, als dritte die der Lämmer; denn es gibt drei Stufen der Heiligen, deren Unterschiede und verschiedene Seelen-Zustände durch diese Symbole dargestellt werden. Die erste Stufe also ist die der Vollkommenen, welche durch Reinheit und Unschuld der Sitten über die folgenden weit erhaben ist. Die zweite Stufe ist die der Fortschreitenden; sie ist niederer und erhebt sich nicht über die Mittelmäßigkeit. Die dritte Stufe endlich, von allen die unterste und niedrigste, ist die der Neulinge. Die Größte der Körper nämlich ist das Symbol der Auszeichnung des Geistes; somit bezeichnet der Stier, gewiß ein größeres und edleres Thier als das Schaf, ganz passend die höchste und oberste Stufe der Heiligen, so wie das Schaf die nächstuntere Stufe. Ferner wird in den ungesäuerten Kuchen die Einfalt der Sitten und die lautere Reinheit der Seele dargestellt. In den mit Oel bestrichenen und gebackenen Fladen erkenne das freudige und angenehme Leben der Heiligen. Das ungesäuerte Brod ist, wie bekannt, ein Symbol der unversehrten Reinheit. Die Nieren stellen die Weisheit dar, welche die Begierden und Regungen des Gemüthes unterscheidet, deren Sinnbild das Fett ist, welches dieselben bedeckt; denn die Nieren sind da zur Unterscheidung. Hinsichtlich des Netzes oder des Fettes über der Leber stellen

Einige die Behauptung auf, in der Leber habe die Begierde ihren Sitz; dieses Fett also, welches die Leber und das Eingeweide bedeckt, gebietet das Gesetz Gott zu opfern, nämlich den Theil des Körpers, in welchem, wie in ihrer Quelle, die Regungen der Begierde zu heftig aufwallen.

„Und streich von dem Blute etwas auf das rechte Ohrläppchen Aarons und seiner Söhne, und auf die Daumen ihrer rechten Hände und auf die großen Zehen ihrer rechten Füsse." Das Blut des Widders auf die Ohrenläppchen gestrichen bezeichnet die oberste Stufe der vollkommenen Gerechten; denn die Glieder unterhalb der Ohren, die Hände und Füsse nämlich, bezeichnen die Gerechten, welche in der Tugend fortschreiten, und die bußfertigen Sünder. Andere Ausleger sehen in den Ohren die himmlischen Heerschaaren, welche bereit sind, die Worte des Herrn zu vernehmen, in den Händen die in die irdischen Leiber versenkten unsterblichen Seelen, und in den Füssen die sterblichen Leiber selbst. Ferner sind die Ohren, sagen sie, Symbole des Gehorsames und der Folgsamkeit; die Hände bezeichnen die geduldige Ertragung der Beschwerden und den Eifer in der Uebung der Frömmigkeit, die Füsse das standhafte Fortschreiten zu allen Tugenden. Indessen beobachte bei der Beschreibung des Zeltes die drei Altäre, und fasse ihre Anspielung auf folgende Weise: den ersten halte für das Vorbild des Altares, den wir jetzt haben, den zweiten für das desjenigen, welchen wir im Himmel hoffen; den dritten endlich für ein Vorbild dessen, auf welchem, wie wir glauben, die Schuldigen durch Qualen sollen geschlachtet werden. Das Brod aus Waizenmehl, mit Oel besprengt, bezeichnet die mit dem Oele der Göttlichkeit gesalbte menschliche Natur, d i. den Emmanuel; und zugleich wird dieses ohne Kleie geopfert; denn die Menschwerdung des Emmanuel war durchaus frei von jeder Sünde.

Neunundzwanzigstes Hauptstück.

„Du sollst zwei Lämmer opfern, ein Lamm des Morgens, und das andere des Abends.“ Beide Lämmer sind ein Vorbild unsers Heilandes; das eine, welches am Morgen geopfert wurde, war ein Vorbild Christi, welcher für die Frommen sterben sollte; das andere, welches am Abende geopfert wurde, deutete in einem Vorbilde an, daß er für die Sünder sollte geopfert werden. „Zu einem Trankopfer soll der vierte Theil eines Hin a) für jedes Lamm dienen.“ Das Hin, in vier Theile getheilt, bezeichnet den Leib Christi, welcher aus vier Elementen besteht; aus diesem Leibe also wurde jene heilige Flüssigkeit gepreßt, durch die Alle geheiliget wurden, welche würdig waren, mit derselben besprengt zu werden.

Dreißigstes Hauptstück.

„Mache auch ein ehernes Becken u. s. w.“ Das Becken, welches zwischen dem Zelte und dem Altare für diejenigen, die sich waschen wollten, hingestellt war, stellte das geistige Bad in einem Vorbilde dar, durch welches die Seele von ihrem Schmutze abgewaschen und so zu dem Eintritte in das Zelt vorbereitet wird.

„Nimm dir die ersten Spezereien, von der reinsten Myrrhe fünfhundert Sekel, und Zimmet und Kasien, und wohlriechenden Kalmus, und Olivenöl ein Hin.“ Hier denke wieder an die Menschwerdung des Wortes Gottes, und an den Leib Emmanuels, der aus vier Wohlgerüchen und Spezereien, das ist,

---

a) Ein Hin hält 6 bayerische Maß.

Elementen, besteht, und daran, daß Alles auf Christo beruhte, und alsdann werden dir fünf Betrachtungen aufstoßen, von welchen die erste den Schöpfer der Dinge selbst betrifft, die zweite die von diesem abhangenden vernünftigen Wesen, die dritte die mit Empfindung begabten Naturen, die vierte die den Sinnen aufstoßenden Dinge, und die fünfte endlich, welche aus dem Werthe der Gewürze gefolgert wird, die Zeit, welche das Maß aller geschaffenen Wesen ist, berücksichtiget. „Nach der Zusammensetzung dieses Salböles sollet ihr kein anderes machen." Ihr sollet euch kein anderes machen, sagt er, weil es nur Einen Emmanuel giebt, und einen ihm gleichen gewiß Niemand zu machen vermag. „Nimm dir Spezereien, Myrrhensaft und Onyr, Galban und Weihrauch." In dieser Mischung der Spezereien betrachte zum dritten Male das Vorbild Emmanuels; denn dieser fordert alle Fromme auf, dem Wohlgeruche seiner Salben nachzueilen a), und verbindet die, welche ihm nacheilen, mit sich, und verwandelt sie in ein neues Geschöpf, und wird sie vielleicht dereinst sogar mit sich Eines und gleichförmig machen.

Vierunddreißigstes Hauptstück.

Nachdem Gott dieses gesagt hatte, entließ er den Moses; „und als Moses herabstieg vom Berge, wußte er nicht, daß sein Angesicht glänzte, weil der Herr mit ihm geredet hatte." Und Moses brauchte dieses auch nicht zu wissen; dagegen aber lag sehr viel daran, daß das Volk dieses nicht nur wußte, sondern auch sah. So nun bestieg Moses, als ein Greis von achtzig Jahren den Berg, und stieg von demselben wieder herab,

a) Hohel. 1, 3.

während sein Körper glänzte, als wäre er in seine frühere Jugend zurückversetzt worden. Da er nämlich hinaufstieg, war er allerdings ein Sohn des Adam; da er herabstieg, war er in den Adam verwandelt, nicht in jenen, wie ihn die Schlange gemacht, sondern in jenen, wie sie ihn gefunden hatte. Daher mußte er, als er zum Volke reden wollte, sein Angesicht verhüllen; da er aber den Ausspruch Gottes kund that, mußte die ganze Versammlung ihre Blicke auf die Erde richten, denn sie konnte die Herrlichkeit seines Angesichtes nicht ertragen. Hieraus aber konnte Moses schließen, daß eben so auch für ihn der göttliche Glanz unerträglich sei, weil er sah, daß seine Landsleute den seinigen nicht ertragen konnten. Um dieselbe Zeit ward das Zelt errichtet, „und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte es," die Herrlichkeit, welche mit der Wolke herabkam, die das Zelt beschattete. „Und Moses konnte nicht in das Zelt des Bundes gehen, weil die Wolke Alles bedeckte." Die Wolke war nämlich sehr dicht, so daß sie bei ihrem Eindringen in das Zelt ringsum die Luft, welche zum Athmen nöthig war, verdrängte. „Und die Söhne Israels brachen vom Lager nicht auf, bis die Wolke das Zelt verließ; d. h. als die Wolke von dem Zelte sich entfernte, sammelte das Volk das Gepäcke, um ihr zu folgen, wohin sie es führte; blieb aber die Wolke stehen, so schlug ein Jeder sein Zelt auf unter ihrem Schatten. „Denn die Wolke des Herrn lagerte sich bei Tag über dem Zelte, und war bei Nacht Feuer, wo alle Söhne Israels es sahen auf allen ihren Standorten." d. h. das himmlische Feuer hatte die Gestalt einer Säule und schwebte des Nachts über dem Zelte, so daß dieses zugleich auch die Zelte der Israeliten, welche rings um dasselbe aufgeschlagen waren, mit reichlichem Lichte erfüllte.

Unsers heiligen Vaters Ephräm, des Syrers,

Erklärung des Leviticus.

Erstes Hauptstück.

„Und der Herr rief den Moses aus dem Zelte, und redete mit ihm aus dem Zelte.“ Allein es ist wohl bekannt, daß gar Vieles, was man später liest, vor der Errichtung des Zeltes von Gott gesagt wurde. Wie? Sollen wir sagen, Gott habe aus dem Zelte geredet, da das Zelt noch nicht da war? Meines Erachtens unterliegt es keinem Zweifel, daß der Herr das, was in diesem Hauptstückte gelesen wird, erst nach der Errichtung des Zeltes gesagt habe, und zwar am nämlichen Tage, an welchem es errichtet wurde, daß dagegen sehr Vieles von dem Uebrigen, obwohl es in diesem Buche als gethan oder gesagt angeführt wird, dennoch in die Zeit vor der Verfertigung des Zeltes gesetzt werden müsse, sehr Vieles auch lange nachher geschehen sei. Und wahrlich, man kann nicht glauben, daß der Hohepriester Aaron oder die Unterpriester, seine Söhne, geopfert, oder überhaupt die ganze Versammlung Opfer dargebracht habe, da noch keine Gesetze für die Opfer aufgestellt waren, und sie selbst noch keine bestimmte feierliche Opfergebräuche hatten erhalten können. Diese Gesetze aber sind größtentheils während dieser sieben Tage, wo Moses innerhalb des Zeltes mit Gott verweilte, gegeben werden. Im zweiten Jahre also nach dem Auszuge erhob sich das Zelt, das Geheimniß der neuen Schöpfung in Christo; und zwar am ersten Wochentage, um den Tag der künftigen Auferstehung der Todten vorbildlich darzustellen.

Uebrigens zielten die Gebräuche, welche Gott sowohl bei dem Schlachten der Thiere, als auch hinsichtlich des Blutes und Fettes der Opferthiere zu beobachten gebot, im Allgemeinen auf den Endzweck hin, damit er durch die Glaubwürdigkeit und das Zeugniß der Gesetze die Darbringung der Opfer ehrwürdig und ansehnlich machte, weßhalb er auch befahl, daß die Opferthiere von den Söhnen Aarons geschlachtet und auf den Altar gebracht werden sollten, auf daß, wenn die Opferthiere durch die Hände der Söhne des Hohenpriesters geschlachtet und geopfert würden, durch das Ansehen der Opfernden die Würde der Opfer aufrecht möchte erhalten werden. „Wenn ein Brandopfer von Vögeln dargebracht wird, von Turteltauben, so bringe es der Priester zum Altare u. s. w.“ Dieses ist auf folgende Stelle zu beziehen: „Ein Mensch, der geschworen hat, etwas Böses oder Gutes zu thun, und dasselbe mit einem Eide bekräftigte, ... der opfere dem Priester entweder den zehnten Theil eines Ephi weißen Mehles, oder ein Paar Turteltauben, und es wird ihm vergeben werden a).“

Zweites Hauptstück.

„Weder vom Sauerteige, noch vom Honige sollet ihr jedem Herrn ein Opfer bringen.“ Honig zu opfern verbietet das Gesetz erstens, weil er nicht gesalzen werden kann, das Gesetz aber jedes Opfer mit Salz zu würzen befiehlt. Zweitens weil die Bienen, die den Honig bereiten, in den todten Körpern sich aufhalten, und so das Unreine, welches von dem Gesetze verworfen wird, nicht verhüten. Drittens weil der Honig das nichtige

a) Levit. V, 4 und f.

Vergnügen zeitlicher Freuden bildlich darstellt, welche das Gesetz zu vermeiden befiehlt. Zudem lehrt das Gesetz, da es gebietet, die heiligen Opfer mit Salz zu würzen, daß wir unsere Handlungen mit Liebe würzen müssen; denn die Liebe hat eine solche Kraft, daß sie die Dinge, die in Folge der Gebrechlichkeit, welche von ihrem irdischen Ursprunge herrührt, der Verwesung und dem Tode unterworfen sind, durch den Geschmack ihrer Würze unsterblich macht.

„Wenn ein Fürst sündiget, so soll er einen Ziegenbock opfern; und wenn eine Seele vom gemeinen Volke sündiget, so soll sie eine Ziege oder ein Schaf darbringen." Der fleckenlose Ziegenbock, welcher für die Sünde geschlachtet wird, ist ein Vorbild der Opferung Christi. Ebendenselben stellt auch die Ziege dadurch dar, daß „er für uns zum Fluche geworden ist a)." Auch das Schaf flüstert uns jenen Ausspruch des Propheten zu: „Er wird wie ein Schaf zur Schlachtbank geführt werden b)." Der Personen, für welche Opfer dargebracht wurden, sind vier: Der Priester, die Synagoge, der Fürst und Jeder aus dem Volke. Der erste Priester bezeichnet das erste Zeitalter der Welt bis zur Sündfluth, die Synagoge das zweite bis auf Abraham; der Fürst das dritte bis zum Gesetze, jeglicher Privatmann das vierte bis zur Ankunft des Herrn; für diese wurde Christus getödtet, welcher die Sünden Aller auf sich nahm. Die Entsündigung der leichtern Vergehen, obgleich für die Hebräer von hohem Werthe, gab zum voraus zu erkennen, daß diese den Völkern, die zur Kirche Christi hinzutreten, nicht in Folge ihres eigenen Verdienstes werde verliehen werden; denn so bestimmte das Gesetz, daß sowohl Priester als Synagoge, sowohl Fürst als Privatmann

---

a) Galat. III, 13. b) Isai. LIII, 7.

die Sünde, freilich die aus Unwissenheit begangene, durch ein Opfer, welches nach dem Vermögen eines Jeden in Anschlag zu bringen war, reinigen sollte. Und daher wird ihnen eine anhaltende Betrachtung des gegebenen Gesetzes anempfohlen; indem Gott sagt: „Schreibe meine Gebote in dein Herz, und an die Pfosten deiner Thüren, damit du ihrer gedenkest beim Ausgehen und Eingehen a);" und zu Moses sagt er auf gleiche Weise: „Du sollst ihnen Franzen an einige ihrer Kleider machen, damit sie es nicht vergessen b)."

„Und wenn du als Speisopfer die Erstlinge darbringest dem Herrn, so sollst du darbringen eine im Feuer geröstete Garbe, zerstossene und von den Hülsen gereinigte Körner als dein Erstlingsopfer." Wer ist die Garbe der Erstlinge? Nur Christus, der uns durch seinen Tod für uns ein Erstlingsopfer geworden ist, und den Opfern der Gerechten den Weg geöffnet hat. Einer gewissen Analogie zufolge aber bezeichnet der Weihrauch, welcher auf die Garbe gelegt ist, die Vereinigung der Gottheit Christi mit seiner Menschheit; denn es trat bei ihm keine Trennung ein, als er sich zum Tode darbrachte.

Drittes Hauptstück.

„Auch das Netz der Leber mit den Nieren soll er nehmen." Das Netz der Leber bezeichnet die erste Regung des Geistes und den Trieb, der allen Wirkungen desselben vorausgeht; die Nieren mit dem dieselben umgebenden festen Häutchen bezeichnen das Fortschreiten

---

a) Num. XV. b) Deuter. XXII, 12.

seiner Gedanken und Ueberlegungen, oder das Vermögen zu erkennen und zu urtheilen.

„Kein Fett und kein Blut sollt ihr je essen;" kein Fett nämlich, weil es den Körper fett und dick macht und zur Schwelgerei anreizt; kein Blut aber, weil dieses die Nahrung der wilden und reißenden Thiere ist; ferner weil diejenigen, welche Fett essen, für Gottesräuber gehalten werden, da sie den für Gott bestimmten Theil des Thieres verruchter Weise sich anmassen, und ihre Pflicht nicht thun, indem sie die Gott schuldige Sache demselben nicht geben wollen; und endlich weil diejenigen, welche Thierfleisch essen, diejenigen, mit welchen sie umgehen, meistens mit ihrem Athem anzuhauchen und sie mit ihren Fehlern anzustecken pflegen.

Ueberdieß wurde den Söhnen Aarons aufgetragen, das heilige Feuer zu bewahren, stets Sorge zu tragen, daß es ja nie auslösche, und deßhalb immer Holz zuzulegen und die sich setzende Asche von dem Altare wegzukehren; lauter vorsichtige gesetzliche Einrichtungen, um dem Gottesdienste Ehrfurcht zu verschaffen.

Zugleich wurden beständige Opfer bestimmt, welche täglich am Morgen und am Abende entrichtet werden sollten; diese bestanden aus dem zehnten Theile eines Ephi weißen Mehles, wovon eine Hälfte bei dem Morgenopfer verzehrt, die andere Hälfte aber auf den Abend zum nämlichen Gebrauche aufbehalten wurde. Dazu kam noch das Opfer des Bekenntnisses; dabei bekannte nämlich der Opfernde seine Sünde, freilich die aus Unwissenheit und Irrthum begangene; und das Gelübdeopfer, welches irgend einer Gott in einem Gelübde versprochen hatte, er mochte nun in der Krankheit um die Genesung, oder als Soldat um die Rückkehr in die Heimath, wenn der Krieg beendigt wäre, gebeten haben, oder wann Jemand aus was immer

für einem Grunde Gottes Beistand sich erflehen zu müssen glaubte. Ferner das Opfer der Absonderung, welches aus Gaben bestand, die man für Gott freiwillig bei Seite legte, und welches nicht aus Schuldigkeit oder Verpflichtung, sondern aus bloßer Andacht und frommer Gesinnung der Opfernden dargebracht zu werden pflegte; und das Sühnopfer, welches durch Schlachten von Böcken entrichtet wurde, denn durch das Blut solcher Thiere sollten, nach dem Ausspruche des Gesetzes, die Sünden gesühnt werden; ferner Lob- und Dankopfer, wodurch man Gott für die empfangenen Wohlthaten dankte. Dazu kamen noch jene täglichen Opfer, die Morgens und Abends, und bei gewissen Feierlichkeiten und an Festtagen dargebracht wurden.

Achtes Hauptstück.

„Und Moses nahm das Salböl, und besprengte den Altar siebenmal, und führte die Söhne des Aaron herbei, bekleidete sie mit Röcken, und umgürtete sie mit den Gürteln, und setzte ihnen die Kopfbunde auf.“ Moses besprengte also seinen Bruder Aaron und dessen Söhne, ja auch ihre Kleider mit heiligem Oele und mit Blut, das er vom Altare nahm, und weihte sie; er gebot ihnen auch sieben Tage bei dem Eingange in das Zelt zu wachen, „bis ihr vollkommen seid,“ sagt er. Diese sieben Tage also trugen sie den Namen Priester, die Verrichtungen des Priesters aber besorgte Moses.

„Der Theil des weißen Mehles aber, welcher nach der Entrichtung des Opfers übrig sein wird, so wie die Brust und die Schulter der Trennung gehören dem Aaron und seinen Söhnen.“ Die Brust nämlich bestimmt das Gesetz dem

Aaron, weil der Vater dem Emmanuel die Söhne Israels gab, welche die ersten sein sollten, die ihn anerkennen und bekennen. Dasselbe Gesetz sondert die Schulter ab für die Söhne des Hohenpriesters, weil Gott den Aposteln Christi die Bekehrung der Heiden, welche durch Hülfe des heiligen Geistes vollbracht werden sollte, vorbehalten hat. Wenn aber die Kleidung der Priester aus dem Stamme Levi sowohl durch das Salböl als auch durch das Blut der Opferthiere geweiht wird, so wird durch diese beiden Symbole offenbar das Opfer des neuen Bundes bezeichnet, welches von den Priestern auf dem geheimnißvollen Tische dargebracht werden sollte, so wie die Herabkunft des heiligen Geistes auf denselben.

Zehntes Hauptstück.

„Da ging Feuer aus von dem Herrn, und verschlang den Nadab und den Abiu." Falsch ist, was Einige behaupten, daß nämlich das heilige Feuer damals erloschen war; denn an demselben Tage war das Feuer sichtbar vom Himmel auf das Brandopfer herabgefallen. Aber auch die unbegründete Ueberlieferung Anderer, daß nämlich jene damals betrunken gewesen seien, ist unwahr; denn sie bereiteten sich durch Fasten und Gebet vor, um sich bald ihren heiligen Amtsverrichtungen zu unterziehen; denn obgleich es heißt, daß sie am ersten Tage, an welchem das Zelt errichtet wurde, zu den priesterlichen Verrichtungen geweiht worden seien, so haben sie doch indeß weder geopfert noch bis zum achten Tage irgend eine priesterliche Obliegenheit verrichtet. Denn Nadab und Abiu wurden nicht eines einzigen Vergehens wegen gezüchtiget, wie man aus der Schrift schließen kann; sie versündigten sich nämlich in mehreren Stücken: Erstens darin, weil sie ein unheiliges Feuer in das Heiligthum brachten, da sie

dasjenige hätten anwenden sollen, welches vom Himmel herabgefallen war und fast zur nämlichen Zeit die Opfer verzehrt hatte; zweitens, weil sie das Ansehen des Moses und des Aaron zu schmälern und ihnen die schuldige Ehre zu versagen schienen, da sie, ohne jene zu fragen, sich anmaßten, Weihrauch anzuzünden; drittens weil sie die gehörige Zeit ihres Priesterthumes nicht einhielten, indem sie vor dem bestimmten Tage das Opfer des Rauchwerkes eigenmächtig vornahmen; viertens, weil sie es wagten, in das Innerste des Zeltes zu treten, wohin nur ein Mal des Jahres ihrem Vater zu gehen erlaubt war. Da aber die Schrift erzählt, daß Aarons Söhne mit unheiligem Feuer in das Zelt Gottes eindrangen, erinnert sie an das Vergehen der ersten Menschen, welche aus thörichtem Hochmuthe die Göttlichkeit sich anmassen wollten. Ferner gab das Gesetz, welches befahl, daß das Feuer des Brandopfers bis zum Anbruche des folgenden Tages brennen sollte, zum voraus zu verstehen, daß das Feuer des Gesetzes solange auf dem Altare brennen werde, bis der Tag der Erscheinung Christi anbrechen würde.

„Hierauf rief Moses den Misael und den Elisaphan, Söhne des Uziel, des Vaterbruders Aarons," und folglich auch seines Vaterbruders, und befahl ihnen, die Leichname des Nadab und des Abiu sammt ihren Kleidern hinauszutragen; woraus hervorgeht, daß ihre Kleider, die mit dem heiligen Oele bestrichen waren, und welche nicht gesündiget hatten, zugleich mit den Körpern, die gleichfalls mit dem heil. Salböle besprengt waren, aber gesündiget hatten, keineswegs verbrannt seien; denn die Flamme durfte jene nicht entblößen, welche die Beschneidung ehrwürdig machte. Demnach ergriff und tödtete das Feuer die Glieder derjenigen, welche durch fremdes Feuer Gottes Zorn gereizt hatten, die Kleider aber verschonte es, damit nämlich durch ein doppeltes Wunder diejenigen, wel-

che die Strenge der göttlichen Strafe sahen, eine desto größere und stärkere Bewunderung ergreifen möchte.

„Und Moses sprach zu Aaron: Nehmet das übrig gebliebene Weißmehl, und esset es an heiliger Stätte, denn dieß ist dein bestimmter Theil und der bestimmte Theil deiner Söhne, welcher euch gegeben ist von den Brandopfern.“ Als indeß Moses den Ziegenbock suchte, der kurz zuvor auf dem Altare geopfert worden war, und ihn verbrannt fand, schalt er die Priester, weil sie denselben dem Gebrauche gemäß nicht gegessen hatten. Allein Aaron entschuldigte dieses Verfahren und sprach: Wenn das himmlische Feuer meine Jünglinge, da sie das Brand- und Sühn-Opfer zur Sühnung der Sünden darbrachten, verzehrt hat, weil sie dieses ohne Befehl versucht hatten; was, glaubst du, würde ihnen erst begegnet sein, wenn sie auch den Ziegenbock gegessen hätten? Der Sinn hievon ist folgender: Hätten wir uns am Tage des Zornes und Unwillens zu Tische gesetzt, und die Stunden mit Essen und Trinken, auch mit Scherzen und Lachen hingebracht; glaubst du, dieses wäre in den Augen Gottes schön, oder dem Moses wohlgefällig gewesen? So redete Aaron; denn die Priester hatten jene Ceremonie nicht aus Verachtung des Gesetzes unterlassen, sondern aus Ehrfurcht gegen Gott, welcher das Gesetz gab, dessen Zorn sie durch bittere Trauer und tiefen Schmerz besänftigen mußten.

Was für ein Geheimniß aber deutet das Gesetz durch das Schlachten der rothen Kuh an? Gewiß das Geheimniß des Todes Christi; denn die (rothe) Farbe bezeichnet Blut. Eine Kuhe, welche noch kein Joch getragen hat, heißt sie, weil Christus nicht unter dem Joche der Knechtschaft und der Sünde war; ein Weibchen aber heißt sie, weil die menschliche Natur im Vergleiche mit der göttlichen in diesem Verhältnisse steht.

Eilftes Hauptstück.

„Alles, was Klauen hat, und die Klauen spaltet, und wiederkäuet, sollet ihr essen." Mit solchen Thieren lassen sich Menschen vergleichen, deren Worte und Thaten im Einklange stehen; von solchen kann man auch mit Wahrheit sagen, daß sie wiederkäuen; denn sie sehen sich zuvor sorgfältig um, und erwägen, was sie thun und was sie reden sollen. Ferner heißt es von ihnen, daß sie die Klauen spalten, denn dadurch, daß sie die Klauen spalten, entfernen sie schneller den Unrath der schändlichen Lüste aus ihrem Herzen. Uebrigens wurde den Israeliten aus einem andern Grunde geboten, solche Thiere zu essen, welche sie sonst in Aegypten allenthalben hatten anbeten sehen; damit sie, wenn sie dieselben schlachteten, sich durch die That überzeugten, daß die Verehrung solcher Gottheiten unnütz und eitel sei. Auch den Genuß des Blutes und Fleisches von Schweinen verbot er; denn er wußte, daß die Hebräer in Aegypten diese Speise sehr gerne gegessen und in der Wüste begierig darnach verlangt hatten. Die Vögel, die er zu genießen verbot, sind der Adler, der Meeradler, der Hühnergeier, der Strauß, der Sperber, der Nachtrabe, die Seemöve, der Ibis, der Reiher, die Krähe, die Elster, der Widhopf, der Pfau, und überhaupt jeder Vogel, welcher mit krummen Krallen bewaffnet ist, womit er ergreift und festhält. Durch Vögel dieser Art werden die gewaltthätigen und raubsüchtigen Menschen bezeichnet, so wie auch diejenigen, welche die Nacht suchen und lieben, die Zeit nämlich, welche zur Ausübung ihrer Schandthaten gelegen ist; denn von dieser Art sind die meisten hier verzeichneten Vögel. „Diese sollet ihr essen, von jeder Art vierfüssiges Geflügel, die Heuschrecke nach ihrer Art, und den Gryllus nach seiner Art u. s. w." Durch solche Symbole stellte er

dar und bezeichnete er gleichsam mit dem Finger die Menschen, welche ihr Herz von der Liebe des Irdischen abgelenkt haben, mit weniger Nahrung sich begnügen, und das, was davon übrig bleibt, unter die Armen austheilen. „Und diese seien unrein unter allem Gewürm a); das Wiesel und die Feldmaus, und das Landkrokodil, und die Eidechse und der Maulwurf und die Steineidechse. Alles, worauf etwas von ihrem Ase fällt, wird unrein sein." Diese Thiere bezeichnen die Laster der Seele und die Menschen, welche am geistigen Lichte blind sind. Hierauf fügt er die Zahl der reinen Thiere bei, zu welchem er die Hirsche und Rehe und andere zählt b), verbietet aber dennoch, dieselben so wie auch den Honig zum Altare zu bringen. „Alles, worauf etwas von ihrem Ase fällt, wird unrein sein." Wird aber unser Körper, auch wenn wir es nicht wollen, verunreiniget, so müssen wir die Reinheit allerdings in der Seele, suchen und ihr da ihren Platz anweisen. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß die Leiber der Gerechten rein sind; so war gewiß der Leib des Elisäus rein, welcher auch noch entseelt durch Wunder glänzte; ja auch Moses nahm die Gebeine des Joseph mit sich, und der Leichnam ebendesselben Moses wurde von dem Herrn begraben; und Samson triumphirte mit Knochen bewaffnet; und Elias, welcher den todten Sohn des Weibes von Sarepta berührte, zog sich dadurch gewiß keine Unreinigkeit zu.

Wenn eine Frau empfangen hat, und einen Knaben gebiert, wird sie die Tage ihres Blutfließens hindurch unrein sein; und am achten Tage soll das Fleisch seiner Vorhaut be-

---

a) D. h. unter jenen Thieren, deren Füße so kurz sind, daß sie mehr nach Art des Gewürmes kriechen. b) Sieh Deuter. XIV, 4 u. f.

schnitten werden, und die Mutter soll nicht eingehen in das Zelt, bis die Tage ihrer Reinigung vorüber sind." In der ersten Woche nämlich dauert der Blutfluß immer fort, dann fängt er von Tag zu Tag immer mehr abzunehmen und nachzulassen an, bis er am dreiunddreißigsten Tage ganz aufhört. Als Ursache der Unreinigkeit nennt er nicht die gebornen Kinder, auf welche sich jener Ausspruch, der einem Segen gleichkommt, bezieht: „Wachset und vermehret euch!" Warum aber wird ihr, wenn sie ein Mädchen gebiert, die Zeit der Reinigung verdoppelt? Ist etwa das Mädchen vornehmer als der Knabe, so daß jenem eine größere Ehre erwiesen wurde? Oder nimmt die Gestaltung des Mädchens so viele Zeit in Anspruch, als das Gesetz zur Reinigung der Mutter verlangt? Behauptet man dieses, so muß man freilich auch sagen, daß die Gestaltung des Knaben bis zum vierzigsten Tage sich erstrecke, die des Mädchens aber bis zum achtzigsten. Ueberdieß wird den Müttern, welche geboren haben, befohlen, vor der Thüre des Zeltes zu beten; dieser Gebrauch wurde nämlich, wie bekannt, von den Heiden beobachtet. Damit also die Hebräer nicht glauben möchten, daß die Religion der Heiden erhabener sei, als die ihrige, verbot er den Weibern den Eintritt in das Zelt, obschon es sich oft traf, daß sie gottesfürchtig waren, und gestattete denselben den Männern, so sündig und gottlos sie auch sein mochten.

Vierzehntes Hauptstück.

„Wenn auf der Fleischhaut eines Menschen eine Kruste oder eine weiße Blatter entsteht, und das Haar des Fleckens in Weiß sich verwandelt; so ist es ein Flecken des Aussatzes. Der Priester soll ihn be-

sehen, und ihn für unrein erklären u. s. w." Diese Uebel stellen den Zustand der sündhaften Seele dar; denn diese wird, wenn sie durch das Sündigen das Kleid der Unschuld ablegt, ihrer natürlichen Schönheit vor Gott entblößt und von dem freien Zutritte zu demselben ausgeschlossen. „Wer mit dem Aussatze behaftet ist, der soll zerrissene Kleider haben, sein Haupt soll entblößt, und seine Lippen sollen mit einer Binde verschlossen werden." Denn die Lippen der Gottlosen können nichts vorbringen, wodurch sie die Schuld von sich abwenden und sich von derselben reinigen könnten; und ihr Mund wird dadurch im Zaume gehalten, daß ihnen die Freiheit zu reden genommen und der Zutritt verboten wird. „Und der Priester soll gebieten, und sie sollen zwei lebendige und reine Sperlinge opfern, ferner Cederholz und Kockus und Hysop; und sie sollen einen Sperling schlachten über dem Wasser einer Quelle, und den andern lebenden Sperling in das Blut des geschlachteten Sperlinges tauchen, um damit den zu besprengen, welcher gereiniget werden soll a)." Die zwei Sperlinge, auf welchen die Reinigung des Aussätzigen beruhte, waren ein Vorbild der Synagoge, welche von Gott sollte verworfen und unter dem Kreuze durch die Quelle der Reinheit sollte aufgehoben werden. So war auch der an der Quelle geschlachtete Sperling ein Vorbild Emmanuels, und sein Blut ein Vorbild des Geheimnisses der Menschwerdung Christi; welches den Heiden gebracht und eingegossen wurde, wie Blut, welches durch ihre Arterien und Venen fließt.

---

a) Ueber diese Stelle des Moses haben wir eine sehr schöne Erklärung des heil. Jakob von Sarug in einem Gedichte, das uns im syrischen Original erhalten wurde, und welches wir am Schlusse der Erklärung des Leviticus in deutscher Uebersetzung beifügen werden.

„Wenn ein wollenes oder linnenes Kleid den Aussatz hat in den Grundfäden oder im Einschlage, so soll das Haus, in welchem der Aussatz war u. s. w.“ Diese und ähnliche Gesetze wurden gegeben, damit das Volk erkennen möchte, daß die Religion, nach welcher der wahre Gott verehrt wurde, bei weitem erhabener sei als jene, welche zur Verehrung der falschen Götter bei allen Heiden gebraucht wurde. Uebrigens bezeichnet das aussätzige Haus das israelitische Volk; die Steine, welche mit derselben Krankheit behaftet sind, bezeichnen die gottlosen Urheber des Todes Christi, welche den Herrn an das Kreuz brachten. Die Ceremonien bei der Reinigung der Aussätzigen sind ein klares Vorbild des Geheimnisses der gereinigten Völker; denn wie durch das Blut des einen Sperlings der andere Sperling gereiniget, und nach seiner Reinigung in die Wälder entlassen wurde; so sind die Leiber der Heiden, durch das Blut des lebendigen Leibes abgewaschen, wieder aufgelebt und wie ein Vogel, der in seine Wälder zurück fliegt, in das Paradies eingeführt worden.

„Und Aaron werfe über die zwei Böcke das Loos, ein Loos für den Herrn, und das andere Loos für Azaziel in die Wüste. Den Bock des Herrn opfere er für die Sünde, und der Bock des Azaziel werde zu Azaziel in die Wüste entlassen;“ d. h. zum starken Gott, nämlich zum strafenden Gott. Denn der eine Bock wird zu Gott dem Schöpfer und dem Erlöser geschickt, welcher die Hebräer glücklich aus Aegypten geführt hatte. Und er wurde darum geschlachtet und mit seinem Blute wurde das Heiligthum nebst seiner Einrichtung entsühnt, zwar nicht von Sünden, denn diese nehmen das Heiligthum und dessen Gefässe nicht auf, sondern damit beide von dem Unrathe der Israeliten gereiniget würden, welche oft theils mit Wissen theils ohne Wissen

dem Zelte sich näherten, auch wann sie nicht rein waren von dem Unflathe, welchen das Gesetz abzuwaschen befahl. Gleichwohl darf man nicht glauben, daß jener lebendige Bock wirklich mit den Sünden des Volkes belastet werden oder von denselben befreien konnte; denn es gibt nur Ein Opfer, welches, da es das Kreuz bestieg, die Welt entsündiget hat. Daher heißt es, jener Bock trage die Unreinigkeiten, welche der täglichen Waschung entgingen, in die öde Wüste; denn die Dinge, welche, wie man glaubt, geheiligte Orte entweihen, entweihten keineswegs die Wüsten. Von diesem Bocke aber wurde gesagt, daß er nach dem Werfen des Looses der Stärke Gottes zugekommen sei; denn den andern Bock, welchen das Gesetz schlechtweg für den Herrn bestimmt, befahl es zu der Gerechtigkeit Gottes zu schicken, welche vor Kurzem in der Wüste viele tausend Hebräer mit dem Tode bestraft hatte. Doch befiehlt dasselbe Gesetz, beide zuvor Gott darzubringen und vorzustellen, damit der Eine, wenn er geschlachtet würde, andeuten möchte, daß Christus für uns sollte getödtet werden, der Andere aber, während er lebendig zu Azaziel entlassen würde, gleichfalls Christum in dem Zustande darstellen möchte, in welchem er lebendig, und um nicht mehr zu sterben, aus dem Grabe entlassen wurde, und die Sünden Vieler auf sich trug.

Achtzehntes Hauptstück.

„Ich bin der Herr, euer Gott; nach der Gewohnheit des Landes Chanaan sollet ihr nicht thun u. s. w." Hier gibt Gott, um die Israeliten, als die künftigen Bewohner und Herrn Chanaans, in der Beobachtung des Gesetzes sorgfältiger und eifriger zu machen, und zugleich sein Gericht zu rechtfertigen, den Grund an, warum er einst die Aegypter so hart bestraft habe und jetzt

die Chananäer vertilge; er deckt daher die Laster beider Völker auf, damit sie dadurch auch erkennen möchten, daß, wenn sie sich nicht vor solchen Vergehen hüten würden, das Land, welches ihnen gegeben wurde, die neuen Einwohner eben so wie die alten, gleich einer schlecht genossenen Speise, aus seinem Innern auswerfen werde.

„Ein Weib, das einem Thiere naht, um sich ihm hinzugeben, soll man steinigen sammt dem Viehe a)." Das Vieh befahl er deßhalb zu steinigen, auf daß mit diesem zugleich auch die Kenntniß des höchst schamlosen Verbrechens bedeckt würde, und das Volk nicht bei dem Anblicke des Thieres an das Verbrechen sich erinnerte, welches die verwegene Zügellosigkeit begangen hatte.

„Ißt Jemand aus Unwissenheit vom Geheiligten," d. h. irgend eine Speise, die aus Andacht oder als Zehent Gott geweiht wurde, so soll er dem Priester eben so viel zurückerstatten und den fünften Theil hinzufügen b).

„Die Aehren, welche nach euerer Ernte übrig bleiben, sollet ihr nicht auflesen; ja auch die Oliven, welche herabfallen, sollt ihr nicht sammeln c)." Solche Gebote sagten vorher, daß die Liebe und Barmherzigkeit durch die Verkündigung des Evangeliums und durch den Wandel der Gläubigen würden befestiget werden; so wie auch das Gebot sagt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst."

„Dein Vieh sollst du nicht begatten lassen von Thieren anderer Art; ein Kleid, welches aus zweierlei Faden gewebt ist, sollst du nicht

---

a) Kap. XX, 6. b) Kap. XII, 14. c) Kap. XXIII, 22. und Deuter. XXIV, 20.

anziehen a)." Diese und andere Gebote gab Gott, um sein Volk von den Heiden, deren Länder es erobern sollte, abzusondern. Zudem war er besorgt, es möchte von den eitlen Fabeln der Heiden sich einnehmen lassen, die Irrthümer und unheiligen Gebräuche derselben mit den Satzungen des göttlichen Gesetzes und den reinen Sitten vermengen, und am Ende seine Liebe zwischen Gott und den Menschen theilen.

„Ihr sollet nicht Wahrsagerei und Zauberei treiben, noch euer Haupthaar nähren; ihr sollet euch nicht zu den Todtenbeschwörerinnen oder zu den Wahrsagern wenden." Es gibt eine Art Zauberer, welche die Syrer Zachurä nennen. Zu bedauern aber sind die Weiber, in deren Leiber die bösen Dämonen eindringen, von da aus die Stimme der Kinder nachahmen, indem sie dieselbe entweder aus dem Magen, oder durch die Rippen, oder auch aus den untern Theilen des Leibes hören lassen, und durch einen solchen Betrug die Leichtgläubigen verleiten, zu glauben, daß ihnen alle künftigen und geheimen Dinge bekannt seien, und daß sie dieselben mit Sicherheit offenbaren und der Wahrheit gemäß vorhersagen, was, wie die heilige Geschichte erzählt, auch dem Saul begegnete; denn auch dieser ward durch diese Art von Wahrsagerkunst getäuscht. Hier gebietet er ihnen auch, sich vor einer andern Gewohnheit der Heiden in Betreff des Haarabschneidens zu hüten; denn die Heiden pflegten einst das Haar ihren Göttern zu weihen und es wachsen zu lassen, um es nachher an einem bestimmten Tage bei den ihnen heiligen Quellen oder in ihren Tempeln niederzulegen. Mit diesem Gebote ist auch Folgendes zu verbinden: „Ihr sollet euch keine Glatze machen auf euern Köpfen b)," wodurch ihnen auch die Haare auszureißen verboten wird.

---

a) Kap. XIX, 19. b) Deuter. XIV, 1.

„Die Festtage der Hebräer." Der erste Festtag ist jener der ungesäuerten Brode, an welchem die Erinnerung an ihren Auszug aus Aegypten gefeiert wurde. Der zweite ist der der Garbe der neuen Ernte, wo Gott, dem Besorger der Nahrung, gedankt wurde. Der dritte ist der, an welchem der Anfang des beginnenden Jahres gefeiert wurde. Der vierte Festtag wurde dem Fasten und der demüthigen Buße gewidmet zur Verwünschung des Kalbes, welchem in der Folge noch andere Feste und Fasten beigefügt wurden, nachdem das Volk nach Babylon fortgeführt worden war. Der fünfte war das Fest der Zelte, wo auch die Erinnerung an das Manna, welches wie Regen aus den Wolken herabfiel, erneuert wurde. Die fortdauernde Anordnung bei dem Gottesdienste war folgende: Das Rauchwerk wurde täglich angezündet; die Lampe im Zelte mußte vom Abende bis zum Morgen brennen; dieser ward eine ähnliche beigefügt, aber eine immer brennende, die Schaubrode aber blieben von einem Sabbate bis zum andern auf dem Altare, wurden alsdann von da weggenommen und nur von den Priestern allein verzehrt.

„Nicht sich nahen dem Dienste Gottes soll ein Mann, welcher lahm ist oder blind a)." Menschen von dieser Beschaffenheit sind eine Bezeichnung des Fehlers deren, welchen die verkehrte Liebe zu vergänglichen Dingen die geistige Kraft zu sehen und einherzugehen benommen hat. Oder „welcher eine zu kleine oder zu große, oder eine gekrümmte Nase hat." Das Gesetz schildert hier den Menschen, wie er mit offener Nase nach dem Unrathe der übelriechenden Leidenschaften hascht, dagegen aber vor dem sehr gut duftenden und lieblichen Andenken an Gott Eckel hat. Oder „wer ein verstümmeltes Ohr hat." Hier siehst du einen Menschen,

a) Kap. XXI, 18.

für dessen Sitten und Ohren die Worte des göttlichen Gesetzes nicht passen, oder der, wenn er so etwas auch gerne hört, es gleich wieder vergißt, weil er in eine sündhafte Gewohnheit verwickelt und durch sie zerstreut ist. Oder „ein Krummer;" denke dir hier eine Seele, die von der Sorge für himmlische Dinge abgewendet, mit ihrer Hoffnung und ihren Gedanken an die Erde geheftet ist, und in Folge des fehlerhaften irdischen Ursprunges sich todten und unnützen Werken hingibt. Oder „wenn er im Auge ein Fell hat." Hier hast du gewissermassen das Bild eines Menschen, der einst so glücklich war, mit gesunden Augen die himmlischen Geheimnisse zu schauen und die Strahlen des göttlichen Lichtes aufzufassen, nachher aber durch den herbeifließenden Schlamm der zeitlichen Geschäfte das Licht verloren hat. Auch nicht „wenn er höckerig ist." Indem das Gesetz den Höcker vom Priesterthume ausschließt, schließt es überhaupt diejenigen vom heiligen Dienste aus, welche durch das Gewicht der Lasten ihrer todten Werke zu Boden gedrückt werden. Oder „dem einer der Hoden fehlt." Denn der darf nicht zur geistlichen Würde erhoben werden, dem das eine der beiden Zeugnisse des Werkes oder der Rede fehlt, d. h. wenn er gute Worte redet, aber mit den guten Worten keine guten Werke verbindet. „Keiner, der den Grind hat oder an dem Blutfluß leidet." Denn auch diejenigen, welche das Bild des alten Menschen tragen, und welche das Glück Anderer ärgert, müssen vom heiligen Dienste durchaus abgehalten, und wenn sie denselben bereits angetreten haben, davon entfernt werden. „Wenn er einen gebrochenen Fuß hat." Den Fuß hat der gebrochen, welcher das Andenken an das Himmlische durch Vergessenheit vernichtet hat; eben so auch, wenn er die Hand gebrochen, d. h. auch die Erfassung und Betrachtung desselben aus dem Herzen, so wie das Lob Gottes von dem Munde entfernt hat. Oder „wenn er ein Zwerg ist;"

er meint diejenigen, welche keine Luft haben, das Gemüth aus dem Kothe zu erheben, weil sie nach sinnlichen Vergnügen haschen und lieber auf dem Boden kriechen wollen; denn der Sklave des Bauches vermag sich nicht über die Erde zu erheben. „Oder dem die Haare der Augenbraunen ausgefallen sind." In diesem betrachte einen Menschen, der alles Schamgefühl abgelegt hat, der ganz ausgeschämt ist, und bereits weder durch die Scham noch durch die Bescheidenheit von irgend einem Laster und einer Schandthat zurückgehalten und abgeschreckt wird. „Oder dessen Augen dunkel sind." Er meint hier einen Menschen, dessen Augen eine Schuppe bedeckt, und dem diese die Schärfe des Gesichtes schwächt, d. h. das schönste Licht des Geistes verdunkelt. Solchen Menschen verbietet das Gesetz, Opfer im Heiligthume darzubringen; jedoch verbietet es ihnen nicht, daran Theil zu nehmen; denn der Priester spendet auch den sündigen Menschen die Geheimnisse, freilich nicht, auf daß sie dieselben wie die vollkommenen Männer genießen, sondern zu ihrer Entsündigung.

In diesem Hauptstücke verbietet das Gesetz, ein Thier zu opfern, welches an den Ohren verstümmelt ist, nämlich ein Schaf oder ein Rind, welches nur ein Ohr hat, und ein abscheuliches Symbol des Ungehorsames ist. „Ein Thier mit abgeschnittenem Schwanze," ist das Sinnbild eines zankſüchtigen und verschmitzten Menschen, der an Arglist und Lügen gewöhnt ist. „Ein Thier mit zerdrückten oder ausgeschnittenen, oder zerquetschten Hoden" bezeichnet denjenigen, welcher die schönste Sache, die Tugend, in sich selbst hat, und der, wenn er sie hindert, durch ihre Wirkungen sich zu äußern, eben so angesehen wird, als hätte er ihr die Fruchtbarkeit benommen; denn die Körper, welche eine solche Quetschung erleiden, haben keine Zeugungskraft mehr, da Gott der Schöpfer

diesen Gang der Natur festgesetzt hat. „Der Verschnittene mit ausgeschnittenen Hoden" bezeichnet diejenigen, welche, wenn sie nur die Ruhe eines weichlichern Lebens genießen dürfen, ihre Zeugungskraft gerne entbehren, ich meine die Zeugungskraft, welche durch Wort und That geistige Kinder erzeugt; sie wollen nicht arbeiten, sie wollen nur essen. — Ein Thier mit ausgeschnittenen Hoden nennt das Gesetz dasjenige, dessen Hoden zwar ganz sind, welches aber die Zeugungswerkzeuge aus was immer für einer Ursache verderbt hat; und mit welchem der Wahrheit und dem Rechte gemäß die schläfrigen und faulen Menschen verglichen werden, welche zwar viele fromme und kluge Gedanken und Rathschläge haben, aber, wenn es auf die emsige Ausführung derselben ankommt, zaudern und der Ausführung des guten Beginnens überdrüßig werden.

Dreiundzwanzigstes Hauptstück.

„Im siebenten Monate werdet ihr Ruhe haben, und eine Gedächtnißfeier mit Posaunenklang, und es ist ein Sabbath der Sabbathe; und ihr sollet fröhlich sein vor dem Herrn, euerem Gotte u. s. w." Dieses sind Sinnbilder, durch welche Gott sein Volk einzuladen scheint zur Freude, die aus der Beschauung seliger Gemüther entspringt. „Nehmet," sagt er, „Citronenbäume, die beßten Palmen, Myrte und Bachweide u. s. w." Diese vier Arten von Bäumen bezeichnen die vier Stufen der Beschauenden, welche anderswo in der Schrift durch vier Wagen und vier Thiere angedeutet sind a). Denke dir, daß die erste, welche durch den Citronenbaum dargestellt ist, auf der Morgenseite des himmlischen Zeltes steht; und stelle dir

a) Ezech. I, Zach. IV.

vor, daß die zweite, welche durch die Palme bezeichnet ist, die Südseite einnehme, die durch die Myrte bezeichnete dritte die Westseite, und die durch die Bachweide angedeutete vierte die Nordseite. Doch wisse, daß dieses Zelt nicht von Menschenhänden gemacht ist, und daß die Chöre der Heiligen, welche rings um dasselbe aufgestellt sind, den ihnen angewiesenen Platz niemals verlassen.

„Nimm weißes Mehl, und backe daraus zwölf Kuchen; aus zwei Zehntheilen sollst du jeden Kuchen machen a)." Er bezeichnet hier das letzte Opfer aller Völker. Die gesäuerten Kuchen stellen die Kirchen dar, welche aus Hebräern und Heiden sich versammelt haben, und welche der himmlische Sauerteig nach der Entfernung der Eitelkeit und des üblen Geruches der Welt mit dem lieblichsten Geruche und Geschmacke gewürzt hat. Ferner erkenne in dieser Zahl die zwölf Apostel, die Vorrathskammern der himmlischen Nahrung; eben so die zwölf Stämme des Israels Gottes, welche rings um den Tisch des Lebens stehen.

„Und es zankte im Lager der Sohn eines israelitischen Weibes, den sie von einem ägyptischen Manne geboren hatte, mit einem israelitischen Manne; und der Sohn der Israelitin erklärte den Namen, und lästerte b)." Er erklärte oder unterschied den Namen, d. h. er lästerte Gott, indem er ihm Unmacht vorwarf, als wenn er das Volk nicht einführen könnte in das Land, welches er verheißen hatte.

---

a) Kap. XXIV, 5. b) Hauptst. 24, V. 10, 11.

Sechsundzwanzigstes Hauptstück.

„Ich will hereinführen über euch Schrecken und Aussatz, und Schuppen und einen Fluß, der euere Augen verzehrt und euere Seele schmelzt.“ Er gebraucht das Wort Schrecken statt Staunen, weil die Hebräer, nachdem sie Christum getödtet hatten, weder die Worte der Propheten, noch die der Priester und der Könige mehr hören konnten. „Und Aussatz;“ er sagt voraus, daß ebendieselben in jenen Lastern des alten Menschen würden verlassen werden, welche sie durch das heilige Wasser nicht abwaschen wollten. „Und Schuppen,“ die offenbaren Verbrechen der Hebräer, und ihre Sünden, welche vor den Augen Aller daliegen. „Und einen Fluß, der euere Augen verzehrt, und euere Seelen schmelzt.“ Er gibt zu verstehen, daß ihre Unverschämtheit noch weiter gehen werde, so daß sie ihnen Verstand und Einsicht raube. „Und ich will meines Bundes gedenken u. s. w.;“ d. h. nach sieben Wochen von Jahren, nämlich im Jubeljahre, wird mein gefangenes Volk zur Freiheit gerufen und in seinen frühern Zustand, den es durch die Sünde verloren hatte, zurückversetzt werden.

Indeß bemerke, daß Moses die Hoheprieſter-Würde nicht auf seine Kinder übertragen wollte, entweder wegen ihrer Mutter, oder weil er fürchtete, diese Höhe der Ehre und des Glückes möchte ihnen nachtheilig sein, oder weil er selbst sich den Verleumdungen und Vorwürfen des Volkes nicht aussetzen wollte. Beides widerfuhr in der Folge dem Samuel und seinen Söhnen, so zwar, daß das Volk, der gegenwärtigen Regierung überdrüßig, einen König begehrte. Oder endlich weil er, welcher in Gott übergegangen war, dieses Menschliche ausgezogen hatte.

Sollte übrigens Jemand meinen, die Auswahl der Speisen wäre nützlich, so bedenke er, daß die Hebräer vierzig Jahre lang mit dem Manna gespeiset wurden, aber dennoch ihre kranken Gewissen durch den Genuß der auserlesensten Speise nicht heiligen konnten; daß dagegen Noes Söhne und Noe selbst in dem Kasten nur gewöhnliche Speise genossen, aber dennoch gereiniget aus demselben gingen, weil sie durch den Glauben aus der Wasserfluth errettet wurden, während der ganze Erdkreis zu Grunde ging.

Bruchstück aus dem Gedichte des Jakob von Sarug.

Moses befiehlt dem Aussätzigen für seine Reinigung zwei Sperlinge, Cedernholz, Carmosin und Hyssop zu opfern. Der eine Sperling wird am Wasser geschlachtet; das Blut wird ausgedrückt, und fließt in den Quell; sogleich wird der lebendige Sperling, ebenso der Carmosin, das Cedernholz und der Hysop, und zuletzt der Aussätzige selbst mit dem Blute des geschlachteten Sperlinges benetzt; der lebende Vogel wird dann entlassen und fliegt in die Gefilde zurück. Dieses sind Symbole des am Kreuze sterbenden Herrn; er wurde ein Opfer, er, sterblich und unsterblich zugleich; Tod und Leben sind vereint in Einem und ebendemselben Opfer unserer Entsündigung. Der Herr wird an das Kreuz geheftet und stirbt; er ist todt und lebt; er ist ein getödtetes und lebendiges Schlachtopfer; er, Einer und ebenderselbe, wird am Wasser geschlachtet und fliegt durch die Luft zum Vater zurück. Kein Symbol unter den sehr vielen, welche Moses gegeben hat, ist ein deutlicheres Vorbild des Todes Christi; das Schlachtopfer wird geschlachtet und vergießt sein Blut; und ebendasselbe lebt und fliegt, ein Geheimniß der großen Tödtung. Der Herr stirbt seinem Leibe nach, und lebt im Vater; er lebt in seinem Eigen-

thume und thront im Himmel bei dem Vater; er stirbt im Unsrigen, und sucht heim die Todten in der tiefen Unterwelt. Ja, Moses deutet sogar durch das in das Wasser fließende Blut die Taufe an; daher befiehlt er, das Opferthier neben einer Quelle zu schlachten, um durch das Blut und Wasser das Geheimniß der Eintauchung vorbildlich darzustellen. Der Carmosin bezeichnet das am Kreuze vergossene Blut, der Cederbaum das am Wasser aufgerichtete Kreuz. Bei den Geschwüren eines unreinen Menschen wird der Hyssop angewendet, die Glieder besprengt das Blut, das Geheimniß macht rein. Ein Sperling wird an der Quelle geschlachtet, der andere fliegt davon; Beide preisen die Geheimnisse des Herrn. Der Getödtete steigt hinauf, gefärbt mit seinem Blute, er besprengt die Unreinen, kehrt durch die Luft zurück und macht sie rein. Das Kreuz, bespritzt mit dem Blute des Sohnes Gottes, trat an die Stelle des Holzes, welches Moses mit dem Blute eines Sperlinges besprengte. Dieses Opfer reiniget die aussätzige Welt und verdrängt die eitlen Opfer der Vögel.

Unsers heiligen Vaters, Ephräm des Syrers,

Erklärung des vierten Buches des Pentateuchs, welches Numeri genannt wird.

Erstes Hauptstück.

Im vierten Buche des göttlichen Gesetzes, welches Numeri heißt, beschreibt Moses die Zählung der israelitischen Stämme, damit das Volk die Kraft des göttlichen Segens und den Zuwachs, welchen es in Folge desselben erhalten hatte, bewundern möchte; denn es war allerdings sehr wunderbar, daß siebenzig Männer innerhalb zweihundert zwanzig Jahren auf sechsmal hundert tausend Bewaffnete angewachsen waren.

„Und der Herr redete zu Moses und sprach: Nimm auf die Anzahl der ganzen Gemeinde.“ Die Zählung der Söhne Israels, welche von Gott befohlen, und von Moses begonnen wurde im zweiten Monate und im zweiten Jahre der Auswanderung der Hebräer aus Aegypten, ist ein Vorbild der Zählung, welche Christus in dieser neuen Schöpfung vornahm, nach welcher die Söhne des alten Adam um das Zelt, welches dem Geiste, nicht aber den sinnlichen Augen sichtbar ist, aufgestellt wurden. Der zweite Monat bezeichnet die Zeit Emmanuels, das zweite Jahr den zweiten Zustand der neuen Schöpfung; auch darin liegt ein Geheimniß, daß nur die Männer gezählt, die Weiber aber übergangen werden; denn zu den

Himmelsbewohnern darf man nur diejenigen zählen, welche einen männlichen Sinn haben und eine vollkommene Tugend durch einen unbescholtenen Lebenswandel beweisen; und mit Recht werden die Uebrigen übergangen, welche, nachdem sie sich der Schwelgerei und Trägheit hingegeben haben, Weiber geworden zu sein scheinen. Wenn du aber lieſest, daß die Namen nach der Zahl der zwölf Stammväter gegeben und verzeichnet werden, so erkenne das Bild der neuen Zählung, bei welcher durch die Mühe der Apostel die verschiedenen Völker aus dem ganzen Erdkreise in diese irdische Kirchengemeinde eingeschrieben werden. Und man darf gewiß annehmen, duß die Engel einen Namen sich nicht anderswoher beilegen, als jeder von dem Fürsten seines Chores, so wie hier die Stämme von ihren Stammvätern. Obwohl aber der Stamm Levi von demselben Vater Israel abstammte, wurde er dennoch von der allgemeinen Zählung ausgeschlossen. Denn die frommen Menschen können, obschon sie von dieser Welt sind, doch nicht zu dieser Welt gezählt werden. Und von den Fürsten der Engel steht ein jeder besonders seinem Chore vor, wie das Haupt den Gliedern seines Leibes.

„Und die Leviten sollen die Bewachung des Zeltes besorgen." Die Leviten, die Wächter des Zeltes, hatten nebst andern Verrichtungen, die ihnen anvertraut sind, auch den Befehl, die über dem Zelte schwebende Wolke zu beobachten, wann und wohin sie sich bewegte; ging diese voran, so folgten sie ihr nach, sie mochte ihre Stellung bei Nacht oder bei Tag verändern. So nun waren sämmtlichen Stämmen ihre Stellungen angewiesen, und jeder war beauftragt, um das Zelt herum zu wachen. Die Stellung gegen Osten nahmen die Stämme Juda, Issachar und Zabulon ein, in deren Lager hundert sechsundachtzigtausend vierhundert Mann Fußvolk gezählt wurden. Diese also brachen, sobald das Zeichen gegeben wurde, am

allererſten auf und zogen auf dem Wege voraus. Ihnen folgten die Stämme Ruben, Simeon und Gad, welche gegen Mittag ſich lagerten, und hundert fünfzigtauſend vierhundert und fünfzig Bewaffnete unter ihren Fahnen hatten. Nach dieſen kamen die Leviten, welche das Zelt trugen, indem die genannten Stämme vorausgingen, und die Stämme Ephräm, Manaſſe und Benjamin folgten, welche gegen Sonnenuntergang ihr Lager hatten, und einhundert und achttauſend einhundert Krieger zählten. Den Zug ſchloſſen die Stämme Dan, Aſer und Nephtali, welchen die Stellung gegen Mitternacht angewieſen war; und ihrer zählte man einhundert ſiebenundfünfzigtauſend ſechshundert ſtreitbare Männer.

Nach dieſen werden von Moſes die Leviten gezählt, welchen die Bewachung des Zeltes und die Beobachtung der Bewegung der Wolke geboten war. „Dieſes," ſagt er, „ſind die Namen der Söhne Levis beſonders, und mit genauer Angabe ihrer Familien-Namen; die Söhne Gerſons, Lebni und Semei u. ſ. w." Der Gerſoniten gezähltes Volk männlichen Geſchlechtes von einem Monate und darüber waren ſiebentauſend fünfhundert. Dieſe lagerten ſich zunächſt hinter dem Zelte gegen Abend, und waren beauftragt, das Zelt zu tragen mit ſeiner ganzen Einrichtung, nämlich ſeine Decke, die Vorhänge, auch den Vorhang vor der Thüre, die Teppiche des Vorhofes, und den Vorhang, welcher am Eingange desſelben hing. „Die Söhne Cahats, Aram, Jeſahar und Oziel," die Zahl der männlichen Glieder dieſer Familie von einem Monate und darüber betrug achttauſend ſechshundert. Dieſe lagerten ſich gegen Mittag, und trugen die Lade, den Tiſch, den Leuchter, den Altar und deſſen Zugehör, und die Geräthe des Heiligthumes, welche zum Gottesdienſte gehörten. „Die Söhne Meraris, Maholi und Muſi." Die Anzahl aller männ-

lichen Geschlechtes, von einem Monate und darüber, waren sechstausend zweihundert. Diesen war ihr Lager gegen Mitternacht angewiesen, und befohlen, des Zeltes Riegel, Säulen und ihre Fußgestelle mit sich zu führen. Moses und Aaron nahmen den ersten Platz am Zelte gegen Morgen ein. „Alle Leviten von einem Monate und darüber waren zwei und zwanzig tausend.“ Ferner bezeichnet der Knecht, welcher nur Ein Talent empfing, die Familie der Gersoniten, und der, welcher zwei erhielt, die Merariten; der aber, welcher fünf bekam, war ein Bild der Cahaiten. Ebenso stellen die Gersoniten die Reumüthigen, die Merariten alle Gerechten, und die Cahaiten die Vollkommenen dar. Zugleich erkenne in den Gersoniten die Propheten, in den Merariten die Apostel, in den Cahaiten die dienstbaren Geister, welche zum Dienste gesandt sind. Endlich betrachte in den Gersoniten die irdischen Substanzen, in den Merariten die himmlischen Wesen, in den Cahaiten die Aemter der Thronen. „Und es sprach Moses zu Aaron: Nimm je fünf Seckel für den Kopf. Ein Seckel beträgt zwanzig Heller.“ Der Seckel des Heiligthumes ist wahrscheinlich von Aaron selbst geprägt und mit einem eigenen Kennzeichen bezeichnet worden. Die Gesammtzahl der dienenden Leviten betrug siebentausend fünf und achtzig.

„Und der Herr sprach zu Moses: Gebiete den Söhnen Israels, daß sie fortschaffen aus dem Lager alle Aussätzige und Samenflüssige.“ Und dieses befahl Gott nicht ohne Grund, nämlich deßwegen, damit das Volk, durch die Gesetze belehrt, die Befleckungen, welche man auch wider Willen sich zugezogen hätte, zu verabscheuen, ernstlich erwägen möchte, wie schändlich unsere freiwilligen Sünden, und wie sehr sie zu fliehen seien. Zudem beabsichtigte er, daß diejenigen, welche aus diesem Grunde von dem Umgange mit ihren Landsleuten

und von der Wohnung derselben ausgeschlossen und allein zu wohnen gezwungen wurden, sich, so sehr sie könnten, bemühen möchten, solche körperliche Mißstände schneller zu entfernen, damit sie durch die gehörige Fortsetzung der Sorge gereiniget und wider in die allgemeine Gesellschaft aufgenommen würden.

Fünftes Hauptstück.

„Wenn ein Mann oder Weib sich versündiget, so sollen sie das Hauptgut selbst sammt dem fünften Theile darüber dem geben, gegen welchen sie gesündiget haben." Dieses bezieht sich auch auf die Zehnten, wenn je ein Hebräer unter was für immer einem Vorwande es versäumt hatte, binnen der bestimmten Frist den Zehent von seiner Habe zu entrichten.

„Wenn ein Weib sich verirret, und die Verirrung von dem Ehemanne nicht nachgewiesen werden kann, so soll sie das von dem Priester gereichte Prüfungswasser trinken; und ist sie nicht verunreiniget, so wird es ihr nicht schaden, und sie wird Kinder gebären;" so wird es geschehen, daß die nachfolgende Fruchtbarkeit das erlittene Unrecht wieder gut macht. Allein weil sie durch ein zu freies Betragen den Argwohn des Mannes erregt hat, so soll sie selbst die Entsündigung verlangen, und der Mann, der Bewacher der Keuschheit seiner Gattin, nach dem Verdienste der Sorgfalt, womit er dieselbe bewacht, sie von aller Schuld freisprechen. „Und in der Hand des Priesters soll das bittere Prüfungswasser sein;" das Wasser nämlich, welches der Priester mit schrecklichen Flüchen belegte, und auch das Fluch- oder Scheltungs-Wasser genannt wurde.

Sechstes Hauptstück.

„Ein Mann oder ein Weib, der oder das sich absondert, und das Gelübde eines Nazaräers ablegt, wird dem Herrn geweiht sein, und kein berauschendes Getränke trinken, und kein Scheermesser soll über ihre Häupter kommen.“ Wird dieses von dem geschichtlichen auf dem geheimnißvollen Sinn übergetragen, so ist es so zu erklären, daß der Nazaräer das Gott geweihte Volk der Hebräer bezeichnet, welchem also geboten wird, des Weines sich zu enthalten, d. h. der schlechten Sitten der Aegypter, welche den Menschen eben so ihm selbst entfremden würden, wie ohne Maß getrunkener Wein; ferner sich zu enthalten eines jeden andern berauschenden Getränkes, d. h. zurückzubeben vor jeder heidnischen Religion. Denn solche Sekten begegneten den Hebräern auf ihrem Zuge nach Chanaan daselbst sehr viele. Demnach war der Wein ein Symbol der ägyptischen Gewohnheiten, das berauschende Getränke hingegen ein Bild der zu jener Zeit in Chanaan herrschenden heidnischen Religionen, welche beide die bei beiden Völkern eingewurzelte Verachtung der Frömmigkeit und der heiligen Zucht in Kraft und Wirksamkeit erhielt. Die Trauben ferner, sowohl die frischen als auch die getrockneten, welche dem Nazaräer gleichfalls untersagt waren, stellen die Sünden der Aegypter und der Chananäer dar, so wie das Verderben, welches die Sünden gewöhnlich verursachen; verboten war auch jeder Saft der Trauben, und selbst der Lauer oder Saft, welcher aus den Hülsen der Weinbeere gepreßt wurde, und wodurch das in die Familie Gottes aufgenommene Volk wiederum ermahnt wurde, sich vor den Uebeln zu hüten, welche, wie es sah, aus den Lastern der Aegypter und Chananäer hervorgingen. Ferner heißt es: „Wein und berauschendes Getränk soll der Nazaräer

nicht trinken;" d. h. er soll verhüten, daß sein äußerer Theil, der Körper, etwas erleide, wodurch er in Stumpfsinn und Sinnesverwirrung gerathen würde, oder daß die Seele und sein edlerer Theil, der Geist, durch alberne Gedanken oder Sorgen verwirrt werde. Ferner befiehlt das Gesetz, indem es dem Nazaräer sich der Trauben zu enthalten gebietet, die schädlichen Auswüchse der bösen Begierden auszuschneiden, und indem es auch den Lauer (Nachwein) und jeglichen aus den Trauben gepreßten Saft verbietet, ermahnt es, auch auf die kleinsten Dinge Acht zu haben. Ueberdieß wird dem Nazaräer befohlen, jede Unreinheit zu fliehen, wodurch die vollkommene und vollendete Tugend empfohlen wird, und sein Haupt keinem Scheermesser zu überlassen, wodurch er gleichfalls ermahnt wird, die Schönheit seiner Seele nicht den schnöden Sorgen dieser Welt hinzugeben. „Wenn Jemand neben ihm stirbt, so wird auch er verunreiniget." Hiedurch wird angedeutet, daß alle Vorzüge der Tugend sogleich verschwinden, sobald der Geist den tödtlichen Gedanken einmal die Herrschaft zugestanden hat.

Siebentes Hauptstück.

„Da brachten die Fürsten Israels ihre Gaben vor den Herrn, sechs bedeckte Wagen mit zwölf Ochsen." Die zwölf Fürsten sind die dienenden Geister, die Führer und Leiter der Apostel. Ferner scheinen die Familien dieser Fürsten, weil aus ihnen die Propheten und die Apostel hervorgingen, auch das Vorbild dieser gewesen zu sein. Die silberne Schüssel bezeichnet die Sitten der Apostel; die silbernen Schalen ferner sind Symbole ihres prophetischen Lebenswandels. Die Rauchgefässe voll von Räucherwerk stellen Emmanuels Seele dar, in welcher keine Begierden waren, die zur Sünde reitzten oder anregten.

Ferner sind die silbernen Schüsseln ein Vorbild der Gerechten, die Schalen eines der Büßenden, die Rauchgefässe eines der Vollkommenen. Zudem erkenne in dem Rauchfasse die Kirchengemeinde, welche dem geistigen Zelte dargebracht wird; das in das Rauchfaß gelegte Rauchwerk bezeichnet ferner die Familien der Heiden und Christum, welcher jene durch seinen Wohlgeruch von allen Seiten angezogen und durch das Band Eines Glaubens und Einer Religion verbunden hat. Ebenso bezeichnet das Rauchfaß, voll wohlriechender Spezereien, die Seele, welche durch jede Art von Tugend sich auszeichnet.

Uebrigens verweilte die Wolke manchmal ganze Tage lang über dem Zelte, manchmal auch nur Stunden lang, so daß sie durch ihr abwechselndes Nahen und Entfernen die Zeitabschnitte bald nach einem längern, bald in einem kürzern Maße zutheilte. „Im zweiten Jahre nach dem Auszuge, am zehnten Tage des zweiten Monates erhob sich die Wolke von dem Zelte a)." Jetzt erhob sich die Wolke das erste Mal von dem Zelte, und zog sich von dem Berge Sinai in (die Wüste) Pharan.

Neuntes Hauptstück.

„Es sollen die Söhne Israels das Phase halten." Das erste in Aegypten gefeierte Phase bezeichnet die Freude der Frommen, welche noch unvollkommen und durch die Drangsale des sterblichen Lebens verkümmert ist; das zweite Phase, nach dem Auszuge in der Wüste unter offenem und freiem Himmel gehalten, ist ein Vorbild der vollkommenen und vollendeten Glückseligkeit derselben nach ihrem Tode. Ferner bezeichnet das erste Pascha, während

---

a) Num. X, 11.

der Knechtschaft gehalten, die Gebräuche und den Zustand des Gesetzes, indeß das zweite Phase, welches nach der Erlangung der Freiheit in der Wüste geboten wurde, ein Vorbild des neuen Phase war, welches in der Kirche Christi eingesetzt werden sollte. Das dritte Phase endlich, nach der Rückkehr der Hebräer in das verheissene Land und nach der Vertheilung desselben gefeiert, bezeichnet die zukünftige Wiederkehr aller Todten zum Leben, und das darauffolgende feierlichste Phase der Menschen und Engel und die Bestimmung des einem jeden zukommenden Antheiles. Ferner unterscheide nach der dreifachen Art der Menschen, welche zur Feier des gesetzlichen Phase herbeiströmen, einen dreifachen Unterschied der Personen bei jener Zusammenkunft des Himmels und der Erde; denn Einige werden über das Gericht erhaben, Andere dem Gerichte unterworfen, wieder Andere aber vom Gerichte ausgeschlossen sein; denn diejenigen, welche die höchste Stufe der christlichen Vollkommenheit erreicht haben, und den Aposteln gleich geworden sind und mit gleichem Lichte leuchten, diese werden gewiß dem Gerichte nicht unterworfen; die hingegen, welche das Feuer der Buße hier geläutert hat und so zum Leben hinübersendet, müssen durch Christi Gericht bewährt werden; die Gottlosen und Ungläubigen aber, welche gar nichts Gutes gethan haben, werden gewiß nicht zum Gerichte, sondern zur Strafe geführt werden, und zwar zur ewigen Strafe, nach dem Ausspruche des Propheten: „Die Gottlosen werden nicht auferstehen bei dem Gerichte a)."

Zehntes Hauptstück.

„Es sprach aber Moses zu Hobab, dem Sohne Raguels: Wir brechen auf nach dem Orte,

---

a) Psalm. I, 2.

den uns der Herr zu geben verheißen hat; und wir wollen dir das Gute thun, das Gott uns gethan hat; verlaß uns nicht." Was er aber sogleich beifügt: „Und du sollst unser Auge sein," will sagen, daß er ein verständiger Mann und im Stande war, die Menge zu leiten. Hobab, welcher hier Schwiegervater des Moses genannt wird, war der Vater des Jethro, des Schwiegervaters des Moses a); er heißt aber auch selbst Schwiegervater, als der Vater und Aelteste der Familie. Dadurch aber, daß Hobab ungeachtet der Bitte sich weigert, dem Moses zu folgen, verkündet er im Voraus, daß die Juden Christo, wenn er zum Glauben sie einladet, keineswegs gehorchen werden.

Eilftes Hauptstück.

„Und das Feuer des Herrn flammte auf gegen sie, und verschlang den äußersten Theil des Lagers." Durch diese Strafe nämlich mußten die im Zaume gehalten werden, welche durch den langen Umgang mit den Aegyptern an die Lästerungen derselben sich gewöhnt hatten. Aber Verlangen nach Fleisch entzündete das Gesindel, welches sich den Israeliten bei ihrem Auszuge aus Aegypten angeschlossen hatte. „Das Fleisch war noch in ihrem Munde," also ehe das verlangte Fleisch in den Magen gekommen war, „da erhob sich der Grimm des Herrn und lag stark auf ihnen." Wie so? Weil auch sie in ihrer Lüsternheit und Treulosigkeit verharrten, und, wie David schreibt, sündhaft unter einander murrten und sprachen: „Denn er hat den

a) Nach Andern ist Raguel der Vater des Jethro, Großvater des Hobab; und wieder nach Andern ist Hobab Eine Person mit Jethro. Sieh Exod. II, 16.

Felsen geschlagen, daß Wasser flossen; aber kann er uns auch Brod geben a)? Siehe, sie haben mich versucht zehn Mal b)." Eben so viele Male zählt auch der Psalmist auf in folgender Ordnung: „Zuerst lehnten sie sich auf am rothen Meere wegen des Wassermangels; zweitens versuchten sie Gott in der Wüste; drittens reizten sie den Moses im Lager; viertens machten sie ein Kalb am Horeb, und beteten das gegossene Bild an; fünftens verachteten sie das Land des Verlangens; sechstens weihten sie sich dem Phegor; siebentens reizten sie Gott bei dem Wasser des Widerspruches; achtens mischten sie sich unter die Völker, und wurden ihnen zum Anstosse; neuntens opferten sie ihre Söhne und ihre Töchter den Teufeln; zehntens erbitterten sie Gott durch ihre Vorhaben c)." Das Gesindel, welches sich unter das Volk Gottes gemischt hatte, war ein Haufe von Ausländern, welche, gewohnt dem Bauche zu dienen, ihre Wuth und ihren Aerger über den Mangel an Nahrung auch den Israeliten mittheilten, indem sie oft dieses murmelten: „Wir denken an die Fische, welche wir aßen in Aegypten u. s. w." Diese lüsternen und unenthaltsamen Menschen, welche Fische und Melonen und anderes der Art verlangten, stellen gewiß die bösen Gedanken dar, welche, wenn sie einmal das Herz eingenommen haben, zu den fleischlichen Lüsten hinziehen und den Menschen zwingen, das geistige Manna, nämlich das Streben nach Tugend und Gottseligkeit, zu verwerfen.

„Und das Manna war wie Coriandersamen." Dem Coriandersaamen gleich nennt er das Manna, um zugleich anzudeuten, daß man aus dem Manna jede Speise

---

a) Psalm. LXXVII, 20. b) Num. XIV, 22. c) Psalm. CV, 7, 14, 16, 19, 24, 28, 32, 35 und 36, 37, 43.

bereiten konnte, und daß es den Geschmack, die Fette und die Lieblichkeit jeder Speise gehabt habe. „Seine Farbe war wie die des Bdellion," d. h. wie des Eises oder Chrystalles; und es wurde mit Mühlen zerbrochen und und Mörsern gestossen, und aus ihm wurde Brod gemacht. Allein man mochte es mit Mühlen zermalmen oder in Mörsern zerstossen, oder im Wasser sieden oder am Feuer rösten, so änderte es doch seinen Geschmack nach der Beschaffenheit einer jeden Art von Speisen, wie es eben den Essenden gefiel. Hier nun betrachte die vier Stufen der Menschen: die vollkommenen Männer nämlich essen das mit der Mühle zermalmte Manna, die fortschreitenden Gerechten das im Mörser zerstossene; von den Büßenden wird, weil sie gezwungen werden, das Brod mit Thränen bei vielem Weinen zu vermischen, mit Recht gesagt, daß sie das Manna im Wasser gekocht essen; die Sünder aber machen Aschenkuchen aus dem Manna, wenn sie ihr Herz mit Begierden, die sie in Koth und Asche begraben sollten, oder den Bauch mit verbotenen Speisen anfüllen.

„Erwähle siebenzig Greise, und führe sie zum Zelte, und ich will von dem Geiste nehmen, der über dir ist, und ihnen geben." Erwähle dir, sagt er, siebenzig Männer von reiferem Alter, diese, will ich, sollen dir beistehen gegen das Volk; und was ich von deinem Geiste nehme, werde ich auf diese übertragen, so daß es ihnen nicht unbekannt sein kann, daß ihre Kraft von deiner Kraft ausgehe, und daß sie sich nicht so viel herausnehmen können, daß sie dir vorgezogen werden oder gleich sein wollen.

„Wer wird uns Fleisch zu essen geben?.... Und der Herr wird euch Fleisch geben, und ihr werdet essen, bis es euch zur Nase herausgehe, und euch werde wie rohe Speise," d. h. euch zum Eckel werde. Die Begierde nach Fleisch hat das jüdische

Volk noch jetzt; denn noch heut zu Tage begehren sie das Fleisch der Phase= Schlachtopfer und verwerfen das wahre Opfer, welches auf dem Kalvarienberge geschlachtet und allen Völkern dargestellt wurde, eben so, wie ihre Väter am himmlischen Manna Eckel hatten. Indeß wisse, daß es zweierlei Arten von Rohheit gebe, nämlich eine des Körpers, und eine andere der Seele; und die erste zwar schwächt die Kräfte des Magens, die andere aber stumpft ab und schwächt die Kräfte des Geistes. Lasset uns zurückschaudern vor Beiden. Denn so lange die Hebräer die Wachteln mäßig aßen, fanden sie, daß sie ihnen wohlbekamen; als sie aber dieselben übermäßig zu verschlingen anfingen, nicht aus natürlichem Verlangen, sondern aus Lüsternheit, wurde die sonst gesunde Speise der Gesundheit nachtheilig. Daher sind alle diejenigen große und endlose Thoren, welche die Schranken der Natur überschreiten und das Maß des Essens und Trinkens nach der sinnlichen Lust bestimmen. Gesetzt aber die Meere würden alle ihre Fische schicken; glaubst du, daß es je möglich wäre, diese Schlemmerei zu befriedigen?

„Und Moses sprach zu dem Herrn: Woher soll ich Fleisch nehmen, um diesem ganzen Volke zu geben?" Diese Worte sind nicht die eines Zweifelnden, als wenn Moses diese Sache nicht für möglich hielte, sondern er will nur fragen und wissen, wie dieses zu bewirken wäre, und woher man das Fleisch nehmen sollte, welches Gott zu geben versprochen hatte.

„Und Gott nahm von dem Geiste, der auf Moses war, und legte davon auf die siebenzig Aeltesten." Gleichwie das Obst den Lebenssaft vom Baume durch die Aeste zugesendet erhält; eben so fühlten jene siebenzig Aeltesten, daß der von Moses in sie sich ergießende Geist ihr Innerstes durchdrang. Der Geist aber, heißt es, ward dem Moses genommen und über die sieben=

zig Aeltesten ausgegossen; nicht als wenn den Moses der Geist verlassen hätte, sondern damit wir einsehen möchten, daß alle vernünftigen Wesen ihren Geist von Christo erhalten haben. Da aber von den siebenzig Aeltesten, welche der Geist Gottes angehaucht hatte, zwei Männer, Eldad und Medad, im Lager weissagten, unterbrach Josue den Moses, er möchte Beide schweigen heißen. Worin hatte diese Aufforderung ihren Grund? Es sollen nämlich jene zwei Propheten schon damals Folgendes vorausgesagt haben: Die, welche Moses aus Aegypten geführt hat, wird Josue in das verheißene Land einführen. Daher antwortete Moses: Ich beneide dich nicht darum, möchte nur das ganze Volk dieses weissagen, und somit durch den Geist Gottes, welchen es alsdann empfangen würde, der böse Geist vertrieben werden, von welchem es jetzt geleitet wird.

Zwölftes Hauptstück.

„Und Maria und Aaron redeten gegen den Moses: Und Aaron wandte sich um und sah, daß Maria aussätzig geworden war.“ Maria griff durch das hier angeführte Geschwätz nur den Moses allein an; gleichwohl gibt die Schrift zu verstehen, Maria habe auch die Gattin des Moses gelästert. Aber nicht allein Maria, sondern auch Aaron sprach: „Hat der Herr nur mit Moses geredet, hat er nicht auch mit uns geredet?“ Das will sagen: Hätte Gott zum Ausleger seiner Geheimnisse den Moses allein erwählt, so würde er uns keineswegs seiner Anrede würdigen.

„Da sprach Aaron zu Moses: Laß uns doch nicht sein wie eine Fehlgeburt, die aus dem Leibe ihrer Mutter kommt, und deren Fleisch

schon halb verweset ist." Dieses sagt er nicht nur deßwegen, weil die Krankheit das Fleisch verzehrte, sondern weil sie auch die Haare wegnahm, und dadurch den Leib kahl machte, wie eine Fehlgeburt vor der gehörigen Gebärzeit aus dem Mutterleibe kommt, indem durch die ergreifende Seuche der Blutfluß unterbrochen wird.

„Und der Herr redete zu Moses: Wenn ihr Vater ihr in das Angesicht gespieen hätte, sollte sie dann nicht wenigstens sieben Tage schamroth sein? Sie bleibe sieben Tage außerhalb des Lagers." Diese Strafe wurde der Maria auferlegt, damit während dieser Zeit die ganze Versammlung ihr Vergehen und die Wiedergutmachung des Vergehens erkennen, und lernen möchte, daß man sich vor der thörichten Lust, fremde Handlungen oder Worte zu tadeln, hüten müsse. Wenn schon ein vom göttlichen Geiste angehauchtes Weib wegen einer Schmähung, die sie gegen ihren Bruder ausstieß, alle diese Strafe erlitt; wo werden dann wir uns zeigen, wenn wir gesündiget haben? Wenn aber Aaron nicht durch dieselbe Strafe wie seine Schwester büßte, so geschah dieses aus Rücksicht auf die Würde desselben, welche Gott durch eine gewisse höhere Ehre auszeichnete, um uns an unsere Pflicht gegen die Priester zu erinnern. Denn wenn selbst Gott die Achtung des Hohenpriesters aufrecht zu erhalten und mit der Person desselben einige Nachsicht haben zu müssen glaubte, um wie viel billiger und gerechter ist es, daß wir den Priestern Gottes die schuldige Ehrerbietung erweisen a)?

---

a) Eine schlagende Stelle gegen die Schreier unserer Zeit, welche in den Splittern der Priester Balken sehen, die Fehler derselben mit dem Vergrößerungsglase betrachten, und nur nach Gelegenheit haschen, um die Würde dieses Standes und ihre Vertreter zu verleumden!

Dreizehntes Hauptstück.

„Und Moses sandte Kundschafter aus, welche Kunde von dem Lande Chanaan einziehen sollten, je Einen von den einzelnen Stämmen." Mit diesen zog auch Josue, der Sohn des Nun, vom Stamme Ephraim, gleichfalls in Folge der Anordnung des Moses. Wozu dieses? Moses wollte die Glaubwürdigkeit der Kundschafter erproben und zugleich die Gesinnung des Volkes kennen lernen, ob dieses dasjenige billigen würde, was jene als gesehen erzählten. Sie zogen fort und kehrten, nachdem sie das ganze Land Chanaan durchforscht hatten, in das Lager zurück. Allein anstatt das Volk mit der beßten Hoffnung zu erfüllen und durch die Schilderung der Fruchtbarkeit des Bodens und des Gedeihens und der Vortrefflichkeit der Früchte zur weitern Verfolgung des Unternehmens zu entflammen, fingen jene durch eine übertriebene Beschreibung der Größe, der Wildheit und der Anzahl der Bewohner das Volk abzuschrecken an, während Josue, der Sohn des Nun, und Caleb, der Sohn des Jephone, aus dem Stamme Juda, vergebens dagegen redeten, welche von der Fruchtbarkeit des verheißenen Landes und von der Menge und dem Ueberflusse der Nahrungsmittel in demselben Wunder erzählten und das Volk ermahnten, gutes Muthes zu sein und die Furcht abzulegen. Indeß betrachte in diesen beiden Männern, welche auf Befehl des Moses Chanaan auskundschafteten, und hernach das Volk aufforderten, in dasselbe einzudringen, das Bild der Propheten und Weisen, welche von Gott belehrt und zu den Juden gesandt wurden, damit sie diese auf dem Wege des Gesetzes zum Evangelium hinführen möchten.

„Und sie schnitten dort eine Rebe mit ihrer Traube ab, welche zwei Männer an einer Stan-

getrugen." Die Traube, welche an ihrer Rebe hängt und an einer Stange getragen wird, ist ein deutliches Vorbild Christi, welcher von beiden Chören, dem der Propheten und dem der Apostel, auf dem ganzen Erdkreise herrlich herumgetragen wurde. Ferner ist die Traube, die an der Rebe hängt, Christus, welcher am Kreuze zwischen zwei Missethätern hängt.

Vierzehntes Hauptstück.

„Und Moses sprach zu dem Herrn: Die Aegypter werden es hören, daß du mit deiner Stärke dieses Volk herausgeführt hast. . . . Und sie werden sagen: Der Herr konnte das Volk nicht hineinführen in das Land, welches er ihnen geschworen hatte; darum tödtete er sie in der Wüste." Dieses mußte gesagt werden, um die Liebe des Moses Allen vor Augen zu legen; denn nicht aus Furcht, seine Würde zu verlieren, sondern aus Liebe gegen Alle trat er als Fürbitter für die Rettung der Israeliten auf, obwohl ihn der Ausspruch Gottes im Falle ihres Unterganges die Herrschaft über ein weit mächtigeres Volk hatte hoffen geheißen.

Und der Herr sprach: „Wie ihr geredet habet, also sollen in dieser Wüste euere Leichname liegen bleiben." Aber vor Allen traf die Strafe die Kundschafter selbst, damit diejenigen, welche in ihrem Leben durch ihre Geschwätzigkeit dem Volke den Eingang in das verheißene und so lange und heißersehnte Land verschlossen hatten, zuvor sterben und das Grab öffnen möchten; denn sechshundert tausend Hebräer starben eines gleichen Todes und folgten dann den Kundschaftern in das Grab nach.

Fünfzehntes Hauptstück.

„Sondert ab dem Herrn von dem Erstlinge eueres Teiges einen Kuchen.“ Gott befahl dem Volke, von dem Teige, bevor es ihn kostete, den Priestern oder Armen ein Stück oder einen Kuchen abzusondern.

„Sie fanden einen Mann, der Holz sammelte am Tage des Sabbates.“ Dieser wurde sogleich nach dem Ausspruche des Herrn gesteiniget, und büßte so die Strafe für sein Verbrechen; denn er schien mit derselben Unverschämtheit gesündiget zu haben, mit welcher nachher Zamri in Gegenwart des Moses und der Aeltesten des Volkes zu Cozbi, einem madianitischen Weibe, hineinging; denn auch dieser ging fort, indem es die ganze Gemeinde sah und Feiertag hielt, um Holz zu holen, und entweihte so den in Folge der gemeinsamen Religion gefeierten Tag, obwohl er, als man ihn ergriff, läugnete, daß er dieses gewußt habe.

„Die Söhne Israels sollen sich Franzen machen an die Quaste ihrer Mäntel.“ Gewiß zur Unterstützung des Gedächtnisses wurde den Israeliten geboten, Franzen an die Ecken ihrer Mäntel anzuheften, damit sie das göttliche Gesetz nie vergessen möchten.

Sechzehntes Hauptstück.

„Und es trennten sich von der Versammlung Core, der Sohn des Isaar, des Sohnes Caaths, des Sohnes Levis, und Abiron, der Sohn Eliabs; auch Hon, der Sohn Phaleths, von den Söhnen des Ruben u. s. w.“ Diese empörten sich gegen den Aaron. Wie so? Es haben ja diejeni-

gen, welche jetzt dem Aaron die Würde eines hohen Priesters zu entreißen suchen, oder wenigstens irgend eine Stelle bei dem Dienste des Zeltes zu erhalten wünschen, nicht an solches gedacht, als sie in Aegypten aus Lehm und Thon Ziegelsteine machten, oder von den Aegyptern geschlagen wurden, oder da sie vor den ihnen von hinten nachsetzenden Feinden durch das zertheilte Meer flohen, oder da sie die Schaaren der Aegypter auf eine klägliche Weise von den Fluthen verschlingen sahen. Du frägst: Warum? Weil sie die Furcht abgelegt hatten. Uebrigens scheinen Core und Abiron und die übrigen Verschwornen, indem sie sich wider Aaron, den gesetzmäßigen Hohenpriester, erhoben, und ihm die Hoheprieſter = Würde zu entreißen suchten, ein Vorspiel der Priester der Juden gewesen zu sein, welche sich gegen den Herrn verschworen, und, wie wir aus dem Gleichnisse des Weinberges wissen, ihn seines Erbes berauben wollten.

„Und es spaltete sich die Erde unter ihren Füßen, sie that ihren Mund auf, und verschlang sie u. s. w." So hat Gott ohne Geräusch die unverschämten Männer unter die Erde gesandt, welche über den Verlurst der Vergnügen Aegyptens klagten, und diesen Verlurst durch die Ehre der Hohenprieſter = Würde ersetzen zu müssen glaubten, als wenn Aegyptens Unreinigkeit und die Priesterwürde mit einander könnten verglichen werden.

„Nimm die Rauchfässer mitten aus dem Brande; denn geheiliget sind die Rauchfässer dieser Sünder durch ihr Leben; und schlag sie zu Platten, damit sie zum Ueberzuge des Altares dienen." Wahrlich! Wenn von den Rauchfässern derer, welche den Unwillen Gottes gereizt hatten, dennoch gesagt wird, sie seien geheiliget durch ihr Leben; und wenn sie daher umgegossen und zur Zierde des Altares verwendet

wurden; welche Heiligkeit, glaubst du, erhalten die Leiber der Bekenner von der Verbindung mit ihren Seelen?

Siebenzehntes Hauptstück.

„Und der Herr redete zu Moses und sprach: Rede zu den Söhnen Israels, und nimm von ihnen je einen Stab nach ihren Geschlechtern. Und welchen ich aus ihnen erwählen werde, dessen Stab wird grünen." Die Ursache dieses Aufstandes und Lärmes war die Würdesucht der Rubeniten, welche allein, ohne daß die Uebrigen sich erhoben, mit den Leviten gegen den Hohenpriester sich verschworen. Dessenungeachtet hat Moses, weil zu befürchten war, es möchten in der Folge auch die übrigen Stämme wieder gegen den Aaron sich erheben, unter dem Vorwande, Gott habe zwar den Stab der Rubeniten, nicht aber auch den der Juden oder der Gaditen verworfen, deßwegen die Stäbe aller Stämme in das Zelt gelegt, um nachher alle wegzuwerfen; denn es unterlag keinem Zweifel, daß, wenn Gott durch ein großes Wunder seinen Willen kund gethan hätte, in Zukunft jeder Vorwand zu einem Aufstande beseitiget würde. Hier hast du in dem Stabe des Aaron ein Bild des anbetungswürdigen Leibes Christi; denn wenn jener grünend und blühend sich zeigte, während die übrigen Stäbe in ihrem Zustande blieben, so blieb auch der Leib Christi, nachdem er begraben worden war, unverweset, obgleich er die verwesliche Natur mit den übrigen Leibern gemein hatte; und obgleich dieser Leib an und für sich untadelhaften Regungen unterworfen war, so zeigten sich doch an ihm allein die bisher unbekannten Vorzüge des unsterblichen, unverweslichen und leidenlosen Körpers. Obgleich er endlich aus dem Stoffe verweslicher Körper bestand, so sah er doch nicht nur die Verwesung nicht, sondern konnte nicht einmal von dem Grabe eingeschlossen werden.

Achtzehntes Hauptstück.

„Alles Beßte des Getraides und Weines, was sie an Erstlingen dem Herrn opfern, habe ich dir gegeben, und alle Erstlinge der Früchte, die das Land erzeugt, und der Rinder und Schafe; die Erstgeburten des Menschen und der unreinen Thiere sollen gelöset werden; aber die Erstgeburten der Rinder, Ziegen und Schafe sollen nicht gelöset werden; das Fleisch davon sollen die Priester für sich haben, mit Ausnahme des Fettes, welches auf den Altar gebracht werden muß, und wenn ihr das Beßte davon abgesondert, so soll es den Leviten angerechnet werden wie der Ertrag von der Tenne, und wie der Ertrag aus der Kelter.“ Durch diese Gesetze wurden den Leviten die Zehnten aller Früchte und Erträgnisse zugetheilt. Die Zehnten wurden also von dem Volke den Leviten, von den Leviten dem Aaron, und von Aaron Gott entrichtet.

Neunzehntes Hauptstück.

„Und der Herr redete zu Moses, und sprach: Sie sollen eine rothe Kuh zu dir führen, die fehlerlos und ohne Mackel ist, und sie dem Eleazar geben, und dieser soll sie schlachten lassen vor seinem Angesichte.“ Dieses geschah nicht, als wenn der Priester eines solchen Opfers bedurft oder ein solches zum Gottesdienste gebraucht hätte, wie theils aus der Bestimmung der Asche desselben, welche zur Reinigung der Unreinen aufbewahrt werden mußte, theils aus dem Befehle des Gesetzes, mit dem Fleische des Thieres auch den Mist

desselben zu verbrennen, erhellet; dieses wäre auch für den Opferpriester eine schmutzige Verrichtung gewesen; daraus wurde also klar, daß ein solches Thier keineswegs zum Opfer verlangt wurde.

„Und ein reiner Mann nehme Hyssop, und tauche ihn in das Wasser, in welches die Asche der verbrannten Kuh geworfen wurde, und besprenge damit das Zelt und das Geräth." Mit Recht befahl das Gesetz die Anwendung des Hyssops, des Zedernholzes und des Scharlaches, um dadurch dem Volke, welches die religiösen Ceremonien nach dem Werthe der Gegenstände beurtheilte, diese Opfer ehrwürdiger zu machen; denn es wurde gezwungen den Purpur und das Uebrige zu kaufen; damit nicht die Religion selbst durch die Werthlosigkeit des Stoffes möchte herabgewürdiget werden, wenn man diesen überall haben könnte und nicht erst auf eigene Kosten anschaffen müßte.

Zwanzigstes Hauptstück.

„Moses und Aaron versammelten die Gemeinde vor dem Felsen, und sprachen zu ihnen: Höret, ihr Widerspenstigen: Werden wir euch wohl Wasser aus diesem Felsen hervorbringen können? u. s. w. Und (der Herr) sprach zu Moses und Aaron: Weil ihr mir nicht geglaubt habet, um mich vor den Söhnen Israels zu heiligen, sollet ihr dieses Volk nicht in das Land führen, das ich ihnen geben will a)." Dieses vernahm Moses von dem Herrn, weil er wußte, daß er die Macht Gottes vor dem Felsen preisen sollte, aber

a) Vers 10 und 12.

dafür lieber von dem Felsen zum Volke reden wollte. Zugleich gab er diesem einen scharfen Verweis; aber auch er selbst wird getadelt, weil er zum zweiten Male den Felsen schlug, selbst nachdem er bereits Wasser zu geben angefangen hatte.

Einundzwanzigstes Hauptstück.

„Und der Herr sandte brennende Schlangen, welche das Volk bissen a)." Den Moses schmerzte der Tod so vieler tausend Menschen, welche durch die Schlangen umkamen; er bat daher kniefällig den Herrn, den Unglücklichen zu helfen, und er wurde erhört. Warum aber betete er, wenn er selbst gesündiget hatte, nicht für sich? Betete er aber, so betete er gewiß, daß ihm der Eingang in das verheißene Land verliehen, nicht daß ihm die Schuld möchte nachgelassen werden. Hätte er aber gesündiget, so wäre er einzig und allein um die Verzeihung der Sünde besorgt gewesen; denn es war ja weit besser für ihn, frei von Sünde in der Wüste zu sterben, als mit irgend einer Sünde belastet das verheißene Land zu erlangen. Wegen einer Sünde also bat er nicht, weil er nicht gesündiget hatte; um das Land bat er; Gott schlug es ab, um Herrlicheres zu gewähren. Denn er verlieh auch nachher einen herrlichern Einzug in das verheißene Land, indeß aber, während dieser auf lange Zeit verschoben wurde, gestattete er für jetzt, in dasselbe hineinzuschauen.

„Mache eine eherne Basilisken-Schlange, und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist und sie ansieht, soll leben b)." Denn gewiß nicht ohne Grund werden die, welche mit Manna, dem Brode der Engel, gespeiset wurden und dennoch über Hunger klag-

a) Vers 6. b) Vers 8.

ten, durch Schlangen-Bisse bestraft; die Schlange nämlich ist ein stummes Thier, frißt Erde, und beklagt sich nicht. Und wahrscheinlich richtete Moses dieses Bild der Schlange vor der Thüre des Bundes-Zeltes auf, damit das Volk, welches durch diese Plage erschüttert worden war, die Augen dahin wenden möchte, wovon es seinen Sinn abgewendet hatte, und damit das Zelt Gottes den Verwundeten ehrwürdiger erschiene, wenn sie sähen, daß ihnen von da aus die Heilung der tödtlichen Krankheit zu Theil würde? Erblicke indeß die Darstellung des Bildes Christi in diesen Zeilen; denn gleichwie, nach seinem eigenen Ausspruche, Moses die Schlange in der Wüste erhöht, und durch den Anblick derselben die unter seinem Volke wüthende Seuche vertrieben hat, so mußte auch der Menschensohn am Kreuze erhöht werden, damit dadurch allen Völkern das Heil zu Theil würde.

„Dann sang Israel dieses Lied: Brunnen, komm herauf; singet ihm! Diesen Brunnen haben die Fürsten gegraben, die Führer des Volkes tief ausgegraben; durch ihre Stäbe haben sie ihn bereitet a)." Diesen Brunnen, sagt er, haben gegraben die Fürsten, die angesehensten Männer aus der Familie des Moses, und tief ausgegraben die Führer des Volkes, das ist, die Fürsten der Stämme, und mit ihren Stäben, d. h. durch ihre Macht und ihr Amt, bereitet. Der Fels soll den Hebräern bei ihrem Zuge durch die Wüste gefolgt sein, und ihnen während des Zuges das Wasser keineswegs versagt, jedoch dieses in dem Brunnen beisammenbehalten haben; sobald aber das Volk seine Reise unterbrach und sich niederließ, soll er sogleich in vollen Betten zwölf Bäche wie gewöhnlich, haben strömen lassen, indem Moses und die Führer der Stämme durch Stab und Psalmgesang Wasser hervorriefen.

---

a) Vers 17 — 18.

„Von der Wüste ward gegeben (der Brunnen) nach Mathana, von Mathana nach Nahaliel, von Nahaliel nach Bamoth, wo das Thal ist an dem Gipfel des Hügels a).“ Auf mystische Weise bezeichnet der Gipfel des Hügels das Wesen und die Vollkommenheiten Gottes; Bamoth und Nahaliel bezeichnen die Vorzüge der Engel, welche an dem Throne Gottes stehen und den Chor bewachen; Mahana ist das Vorbild der Propheten, der Kenner der göttlichen Geheimnisse; die Wüste ist das Vorbild der Heiden, und ihrer Berufung durch die heiligen Apostel.

„Darum heißt es im Volksliede: Ziehet ein in Hesebon b)!“ d. h. ihr Hebräer (ziehet ein) in euer Erbe! „Man baue und befestige die Stadt Sehons;“ dieses sagt er darum, weil die Stadt zwar anfänglich von den Israeliten zerstört, nachher aber von den Rubeniten, welchen sie bei der Theilung zufiel, wieder erbaut wurde.

Zweiundzwanzigstes Hauptstück.

„Und Balaam sprach zu den Fürsten Balaks: Der Herr will mich nicht entlassen, daß ich mit euch ziehe c).“ Die Worte, dem Balaam sei es nicht erlaubt gewesen, dem Volke zu fluchen, wollen nicht sagen, das Volk wäre, hätte Balaam dieses gethan, sofort verflucht gewesen, sondern sie sollen zeigen, daß der Satan den Gerechten nicht schaden könne. „Und die Eselin sah den Engel des Herrn, und drängte sich an die Wand ..... und Balaam schlug die Eselin d).“ ..... Die Eselin wird von Balaam drei

a) Vers 19 — 20. b) Vers 27. c) Vers 13. d) Vers 23 — 27.

Mal mit dem Stabe geschlagen, aber nicht getödtet. Das Thier Balaams ist ein Vorbild der menschlichen Natur, welche der Satan als Fuhrwerk mißbrauchte. Die Eselin sucht, sobald sie den Engel erblickt, den feindlichen Reiter abzuwerfen; denn die menschliche Natur schüttelte, sobald sie würdig wurde den sichtbar gewordenen Bräutigam zu schauen, das Joch des fremden Fuhrmannes von ihrem Nacken, und wurde ein Wagen Christi, da sie zuvor die feindlichen Mächte zu tragen gezwungen war.

Dreiundzwanzigstes Hauptstück.

„Und Balaam sprach: Wer kann zählen den Staub Jakobs und die Zahl seines vierten Theiles a)?" d. h. die Nachkommenschaft, welche dem Sande am Meere gleich sein wird; ja, man wird nicht einmal den vierten Theil derselben zu zählen vermögen. Und Balak sprach: „Um meinen Feinden zu fluchen, habe ich dich gerufen u. s. w." Gott, welcher wußte, daß das Volk sich zur Unzucht mit den Töchtern Moabs angeschickt habe, und voraus wußte, daß als Strafe dieses Lasters Sterblichkeit folgen würde, wollte dem Balaam nicht gestatten, die Israeliten zu verwünschen und zu verfluchen, damit sie nicht etwa meinten, das Unglück, das sie sich durch ihre Laster zugezogen, sei eine Folge der Verwünschung des Wahrsagers, und dadurch zu dem Irrthume veranlaßt würden zu glauben, die Wahrsager seien mit göttlicher Kraft ausgerüstet, da sie doch keine besitzen. Ueberdieß wurde Balaam, damit er sich nicht rühme, durch seine Verwünschungen diese Seuche über die Hebräer verhängt zu haben, durch Gottes Macht gezwungen, diese zu segnen, ihre Feinde dagegen zugleich zu

a) Vers 10. 11.

verfluchen, ja sogar dem Könige selbst den Untergang zu verkünden, und zwar während er neben jenen Altären stand, die er so eben aufgerichtet hatte. Denn dieses bedeuten die Worte Balaams, da er zu dem Volke der Hebräer Folgendes sagt.

Vierundzwanzigstes Hauptstück.

„Die dir fluchen, sollen verflucht sein a)!" War denn aber so viel daran gelegen, daß Balaam die Hebräer verfluchte? Oder widerfuhr ihnen nicht, nachdem sie von ihm waren gesegnet worden, zwar nicht in Worten, aber in der That, sehr viel Schlimmes, da von Gott eine Seuche über sie verhängt wurde? Während aber dem Balaam geboten wird, die Israeliten zu segnen, wird ihm auch gestattet, sich selbst das Loos derselben zu wünschen. „Mein Ende," sagt er b), „werde wie das ihrige!" Ja, es werde so, sagt er, und Baalam sterbe desselben Todes, wie jene! Folglich ging der Segen für Beide in einen Fluch über. Die Hebräer nämlich kamen durch die Pest um, Balaam aber fiel in jenem Treffen, in welchem die Madianiten, die sonst von ihm waren verflucht worden, geschlagen wurden. Denn sowohl die Hebräer, die er gesegnet, als auch die Madianiten, welche er verflucht hatte, traf nicht lange darnach ein fast gleicher Untergang.

„Ein Stern wird aufgehen aus Jakob c)." Jesus Christus, der Erlöser aller Völker, dessen Vorbild hier Zorobabel, der Erretter der Juden darstellt. „Und aufstehen wird ein Fürst aus Israel," nämlich eben derselbe Zorobabel und seine Nachfolger. „Und vernichten wird er die Mächtigen Moabs," nach der

a) Vers 9. b) XXIII, 10. c) Vers 17.

Rückkehr; „und unterwerfen alle Söhne Seths," nämlich die Nachbarvölker der Botmäßigkeit der Juden. „Das Haupt der Völker ist Amalek," denn das Volk der Amalekiter hat, während die übrigen Völker ruhig blieben, die Israeliten zuerst bekriegt. „Es werden kommen die Legionen von dem Lande der Cethäer, und die Assyrer unterjochen, und die Hebräer unterwerfen." Er meint den Antiochus, einen der Nachfolger Alexanders, welcher zu den Zeiten der Machabäer die Juden hart bedrängte.

Fünfundzwanzigstes Hauptstück.

„Und Phinees ging dem israelitischen Manne nach in die Hurenkammer, und durchbohrte Beide. Und der Herr sprach zu Moses: Phinees, der Sohn Eleazars, hat für mich geeifert unter ihnen a)," nämlich unter den Söhnen Israels, weil er allein, indeß die Uebrigen müssige Zuschauer machten, die Beleidigung Gottes mit größtem Mißfallen aufnahm und auf das Strengste bestrafte, und dadurch das Vergehen des Volkes führte.

„Und der Name des Mannes war Zamri, Sohn des Salu b);" diesen vermochte weder die Achtung gegen die umstehende Gemeinde, noch die Furcht vor der anwesenden Obrigkeit abzuhalten, öffentlich und ohne Scheu zur madianitischen Hure hineinzugehen. Und Phinees war das Vorbild Christi, jener (Zamri) aber das des Teufels; der Teufel nämlich ist ganz unverschämt, er sucht immer die Menschen zu jedem Frevel zu verleiten, indem er zu jeder Schandthat rathet und jede anstiftet; diesen

a) Vers 8, 10, 11. b) Vers 14.

konnte ferner keine Macht, keine Gewalt im Zaume halten; den Satan vermochten nämlich weder die himmlischen Heerschaaren, noch die Patriarchen oder Propheten zu bezähmen. Nur Phinees allein hat den unreinen Zamri durchbohrt; Christus allein hat mit der Lanze seines Kreuzes den Teufel durchstochen, und die ganze Macht desselben gestürzt und vernichtet. „Und die Sterblichkeit ward von dem Volke abgewendet;" nämlich mit dem Aufhören der Sünde hörte auch die Plage auf.

„Und der Name des madianitischen Weibes war Cosbi, eine Tochter des Sur, welcher ein Volksfürst seines väterlichen Hauses in Madian war." Nachdem diese in ihrem Zelte war getödtet worden, öffneten die Gefährtinen dieses Weibes bebend die Zelte und eilten schleunig heraus. So wurde den Hebräern, wenn nicht der Wille, doch die Gelegenheit zu sündigen genommen; die Schlingen flohen vor den wilden Thieren, damit nicht das Wild in die Schlingen sich verstrickte. Uebrigens ist es wahrscheinlich, daß Phinees bei dieser Gelegenheit seine Person verstellt und sich einer den Umständen angemessenen Verkleidung bedient habe, um den Anschein zu haben, daß er auf Liebeshändel denke, wodurch er Christum vorbildlich darstellte, welcher im Aeußern wie ein Mensch befunden wurde a), da er kam, die Sünde des Menschen hinwegzunehmen. Aber es ist auch wahrscheinlich, daß das Weib, als die Tochter eines Fürsten, ihre Eunuchen gehabt, und diese es versucht haben, dem ankommenden Phinees den Zutritt zu verwehren; und um diese zu täuschen, gab er vor, er wolle um die Gebieterin freien, und sprach: Meldet euerer Gebieterin, daß Phinees dasei! Und dieses kam vielleicht der Zamri, welche damals in der Hurenkammer sich befand, nicht ungelegen; denn sie hatte

---

a) Philipp. II, 7.

den Wunsch, die ganze Gemeinde möchte mit ihr in dieser Sache gleichgesinnt sein. So nun ward Phinees eingelassen, und tödtete Beide. Hieraus wollen Einige schließen, dem Priester sei deßwegen die Schulter und die Brust des Opferthieres mit stetem Rechte zugesprochen worden, weil Phinees jenen Nichtswürdigen den Spieß in die Brust gestossen und sie dadurch getödtet, und ihre Leichname auf seine Schultern genommen habe. Gewiß ist dieses, daß jener Spieß gleichsam die festgesetzte Grenze der göttlichen Rache war, damit sie nicht weiter über das Volk sich verbreitete, und daß die That des Phinees den Sündern eine heilsame Furcht einflößte, den Verwandten der Ermordeten aber viele Ursache zu Klagen und Thränen gab. Bei dieser Furcht und Trauer des Volkes suchte Moses wahrscheinlich den bittern Schmerz seines Herzens durch Gebet zu Gott zu lindern, um die Ermordung so Vieler seines Volkes ansehen zu können.

Siebenundzwanzigstes Hauptstück.

„Und diese sind die Namen der Töchter Salphaads: Maala, Noa, Hegla, Melcha, und Thersa." Salphaad, das Oberhaupt dieser Familie, war ohne männlichen Erben gestorben, und die fünf ihn überlebenden Töchter verlangten, daß ihnen ein Theil des Erbes werde, indem sie behaupteten, ihr Vater sei keineswegs mit jenen einverstanden gewesen, welche durch ein unheiliges Rauchopfer den Zorn Gottes gereizt und den Frieden des Volkes gestört hatten; und deßhalb sei er auch weder von den Flammen verzehrt, noch von der Erde verschlungen worden, sondern es habe ihn wegen der gemeinsamen Sünde der Gemeinde die gemeinsame Strafe getroffen, und er sei mit den andern sechshundert tausend umgekommen. Auch schlugen sie ein Gesetz vor, wodurch die Verehlichung eines Israeliten mit einem Weibe aus einem andern Stam-

me verboten wurde, damit nämlich nicht, wenn ebendieselbe Familie Güter außerhalb der Gränzen des eigenen Stammes besitzen dürfte, die bei der ersten Theilung des Landes festgesetzte Ordnung gestört würde. Bildlicher Weise bezeichnen die Töchter Salphaads, welchen mit den Brüdern das Erbe anzutreten erlaubt wird, die heiligen Frauen, welche im Reiche Gottes gemeinschaftlich mit den Männern das Erbe erlangen werden.

Einunddreißigstes Hauptstück.

„Der Herr redete zu Moses: Räche die Söhne Israels an den Madianitern." Die Madianiter hatten fünf Fürsten, welche dem Volke Gottes großen Schaden zufügten. Unter diesen verstehen wir mit Recht die fünf Verführer zur Sünde; es sind aber dieses die fünf Sinne des Körpers, welchen die Menschen beim Sündigen folgen. Daher heißen auch das Gesicht, das Gehör, der Geschmack, der Geruch und der Tastsinn die Thüren aller Sünden. Indem also Phinees die Könige der Madianiter tödtete, stellte er ein Vorbild Christi dar, welcher die Sinne abgetödtet und die Macht der Sünde und des Irrthumes geschwächt hat. So klagt auch der Prophet die Sinne unseres Körpers an und nennt sie Fenster des Todes mit den Worten: „Der Tod ist durch unsere Fenster gestiegen, in unsere Paläste gedrungen a)."

„Auch die heiligen Gefässe und die Klangtrompeten übergab er ihm." Als Phinees mit den Madianitern zu kämpfen im Begriffe war, erhielt er die heiligen Trompeten; er lieferte ein Treffen, schlug ihre Truppen und ließ ihre Fürsten tödten. Die Trompeten,

a) Jerem. IX, 21.

deren sich Phinees in diesem Kriege bediente, gingen theils der Bundeslade voran, und bezeichneten bildlicher Weise die Propheten, welche Christo der Zeit nach vorangingen und seine Ankunft verkündeten, theils folgten sie nach, und waren ein Vorbild der Apostel und Evangelisten, welche die schon erfolgte Ankunft Christi verkündeten.

„Gold und Silber, und Erz, und Eisen, und Blei, und Zinn, was durch das Feuer gehen kann, soll man reinigen mit Feuer." Dieses sind lauter Sinnbilder. Von den mit Feuer gereinigten Gefässen also bezeichnen die goldenen die Apostel, die silbernen die Propheten: die übrigen von geringerm Werthe als diese, nämlich die ehernen oder eisernen, unterscheiden die verschiedenen Grade der Kirchenlehrer; denn auch diese haben die Gnade des göttlichen Geistes erhalten, obwohl sie dieselbe nicht in demselben Maße wie die Apostel und Propheten, sondern in einem geringern Grade empfangen haben. Die übrigen Gefässe vom geringsten Werthe sind ein Vorbild der niedersten Stufen der Getauften und der Catechumenen.

„Und es traten vor den Moses die Obersten des Heeres, die Hauptleute über tausend und hundert, und sprachen . . . . . Wir opfern ein jeglicher, was wir erbeutet haben, als goldene Geschirre, Armbänder, Fußbänder und Halsketten u. s. w." Die Obersten des Heeres waren die Apostel, welche Christo die aus den bekehrten Heiden auserwählten Gefässe darbrachten, obschon auch selbst die Apostel, Propheten und Lehrer ausgezeichnete goldene Gefässe waren. Und wie ferner Moses und Eleazar in das Zelt des Zeugnisses kostbares Geräthe trugen, eben so führte Christus seine Apostel und Heiligen, nachdem er sie zuvor durch heilsame Lehren gereiniget hatte, endlich in das himmlische Zelt ein und versetzte sie in jene große und unsern Augen verborgene Herrlichkeit.

„Eine Seele von fünfzig a) sowohl von den Rindern, als auch von den Eseln und Schafen sollst du den Leviten geben; denn es sind die Erstlinge des Herrn.“ Die Erstlinge des Herrn waren die Heiden, die sich zum Herrn bekehrten. Allein wie in der Beute, welche die Söhne Israels aus dem Lande der Madianiter herausgebracht hatten, die Anzahl der Schafe größer war; so waren unter denen, welche aus den Heiden den Glauben Christi annahmen, „nicht viele Weise nach dem Fleische, nicht viele Mächtige, nicht viele Angesehene b),“ so daß nicht weit mehr Einfältige und Ungelehrte unter ihnen gewesen wären. Wie ferner die Schafe ein Vorbild der Gläubigen unter dem Volke waren, so bezeichnen die Rinder, welche pflügen, die Apostel, Propheten und Lehrer. Der Esel ist ein Sinnbild der Geduld in der Ertragung der Anstrengung bei dem Streben nach der Gerechtigkeit. Endlich stellt die Trauer der gefangenen Weiber die Betrübniß der Bußfertigen und die Drangsale der Menschen der niedersten Klasse dar.

Zweiunddreißigstes Hauptstück.

„Das sind die Lagerplätze der Söhne Israels, welche auszogen aus Aegypten nach ihren Abtheilungen,“ welche Moses bezeichnete und beschrieb mit genauer Angabe der Namen der Oerter, woher und wohin sie zogen, bis sie in das Land, das Ziel ihrer mühevollen Bestrebungen, gelangten. Bedenke, daß der Herr Jesus Christus seine Heiligen mit derselben Ehre auszeichnen werde, indem er ihre Wanderungen den zuhörenden Engeln bekannt machen wird; die Wanderungen der Gerechten aber sind die für die Frömmigkeit übernommenen Beschwerden und ihre steten Fortschritte von einer Tugend zur andern.

---

a) Die Vulgata und der hebräische Text haben „fünfhundert.“ b) 1. Kor. 1, 26.

„Da stieg Aaron auf den Berg Hor, wie der Herr gebot, und starb da.“ Hier kommt das Gesetz vor, durch welches geboten wurde, daß alle, welche in die Zufluchts-Städte waren verwiesen worden, und dort zwischen den Mauern wie in einem Kerker eingeschlossen gehalten wurden, bei dem Tode des Hohenpriesters sollten entlassen werden. Diese waren Mörder, welche vor den Rächern des vergossenen Blutes flohen und daher ihre Zuflucht in diese Städte nahmen. Solchen also wurde es bei dem Absterben des Hohenpriesters mit Bewilligung seines Nachfolgers erlaubt, in Sicherheit nach Hause zurückzukehren. Hier kann man bildlich dargestellt sehen die Gnade, welche bei dem Tode des himmlischen Hohenpriesters über das ganze Menschengeschlecht sich verbreitete; denn bei dem Tode desselben lebte die ganze Welt wieder auf, da sie zuvor der Herrschaft des Todes unterworfen war, und kehrte von der Unterwelt zurück.

n auf den Berg Hor, wie der
Herr da." Hier kommt das Gese
rn wurde, daß alle, welche in di
t verwiesen worden, und de
in einem Kerker eingeschlossen
de des Hohenpriesters sollten a
r Mörder, welche vor den Z
flohen und daher ihre Zuflu
Solchen also wurde es bei de
mit Bewilligung seines Nac
nach Hause zurückzukehren
ellt sehen die Gnade, welch
n Hohenpriesters über de
reitete; denn bei dem Tode
ieder auf, da sie zuvor der
war, und kehrte von der

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ziegler, Gregor Thomas, 1770-1852 / Ziegler, Gregor Thomas, / Waitzmann, Johann Georg.

Sämmtliche Werke der Kirchen-Väter aus dem Urtexte in das Teutsche übersetzt

Bd.: 27

Kempten 1842

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Kv G 174 -27
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11287681-6